Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

Jahrgang 1861.

Herausgegeben unter Leitung von

C. Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

Jahrgang 1861.

Herausgegeben unter Leitung von

C. Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

Stuttgart.
Verlag von Ebner & Seubert.

Digitized by Google

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

1. Januar 1861. Nro. 1 u. 2.

Herausgegeben unter Leitung von

C. Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

Erscheint monatlich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Die christliche Kunst als Vertreterin der Einheit der Kirche.

Vortrag gehalten im evangelischen Unionsverein zu Halle am 9. Oktober 1860 von H. Ulrici.

Die Kunst, wie sie in ihrem innersten Wesen eine unmittelbare Beziehung zur Religion hat, ja wie sie in ihrem ersten Ursprunge überall von der Religion ausgegangen und wie insbesondere die christliche Kunst recht eigentlich eine Tochter der christlichen Kirche ist, so spiegelt sie auch in ihrer Entwickelung den Gang

Digitized by Google

der Kirchengeschichte, die Bildungsstadien des religiösen Bewußtseins, den kirchlichen Charakter der verschiedenen Zeitalter getreulich wieder. Der ächte Künstler ist zugleich Exeget und seine Exegese hat das Interessante, daß sie klarer als die theologische die in seinem Zeitalter vorherrschende Auffassungsweise der göttlichen Offenbarung ausdrückt. Zugleich erläutert sie vorzugsweise das Wesentliche, Substanzielle, Fundamentale des christlichen Glaubens. Denn nur das Ideale kann die Kunst brauchen, und das Ideale ist Ausdruck der Grundidee, des Kernes und Wesens der göttlichen Offenbarung, des Ziels und Zwecks der religiösen Entwickelung. Schon insofern hat die Kunst eine Beziehung zu der Einheit der Kirche, ja zu den unionistischen Bestrebungen im engern Sinne, denn eine ächte und rechte Union kann ja doch nur gegründet werden auf die Uebereinstimmung in den fundamentalen Artikeln des christlichen Glaubens, kann also auch nur insoweit Bestand gewinnen, soweit erkannt und anerkannt ist, was dies Fundamentale sei. Zur Erkenntniß desselben dürfte ein tieferes Studium der Kunstgeschichte nicht unwesentlich beitragen. — Noch bedeutsamer aber ist ein zweiter Punkt. Bei näherer Betrachtung erscheint die Kunst insofern recht eigentlich als Vertreterin und Verkünderin der Einheit der Kirche, als sie in ihren Darstellungen zeigt, daß trotz des äußern, bis zu Kampf und Krieg sich steigernden kirchlichen Zwiespalts doch im innersten Grund und Kerne stets nur Ein Geist und Ein Charakter die verschiedenen Kirchen und Konfessionen durchdrang und sie sämmtlich in derselbigen gleichen Tendenz und Richtung fortführte. Die Epochen der Kunstgeschichte sind ebenso viele Epochen der Kirchengeschichte: die Kunst stellt nur dar, was die Christenheit im innersten Geiste bewegte, und diese Vorstellungen beweisen zur Evidenz, daß in jeder Epoche die gesammte Christenheit, alle die verschiedenen Kirchen und Konfessionen, trotz ihrer feindseligen Stellung gegeneinander, doch innerlich von denselbigen Motiven und Impulsen, denselbigen Bestrebungen und Zielpunkten ergriffen und beherrscht wurden, — daß also die geistige unsichtbare Kirche in ihrer irdischen Laufbahn durch gute und schlimme Zeiten immer nur Eine war. —

Diese beiden Punkte erlauben Sie mir durch einen kurzen Ueberblick über die Hauptmomente im Entwickelungsgange der christlichen Kunst näher darzulegen. Ich werde mich indeß dabei fast nur an die Geschichte der kirchlichen Baukunst halten, theils weil die Kürze der Zeit eine weitere Ausdehnung verbietet, theils weil in den verschiedenen kirchlichen Baustilen die verschiedenen Bildungsstufen des religiösen Bewußtseins, auf jeder Stufe aber auch jene innere Einheit des Geistes und Charakters, der das ganze Zeitalter beherrscht, am deutlichsten sich ausprägt.

Was zunächst den ersten Punkt, die Gegenstände der christlichen Kunstdarstellung betrifft, so baut die christliche Architektur nicht, wie die antike, heidnische, dem Gotte einen Tempel, d. h. ein Haus, in welchem er symbolisch gegenwärtig durch die ihn darstellende Statue wohnt und waltet, und dessen Inneres, wenigstens die sogenannte Zelle (wo die Statue stand), deßhalb dem Volke unzugänglich war; sondern Gegenstand und Aufgabe der christlichen Baukunst war und ist, der Gemeinde der Gläubigen ein Versammlungshaus zu gemeinsamer Anbetung des Herrn zu errichten. Nur weil und sofern die christliche Kirche dem

Digitized by Google

Gottesdienste und damit Gott selbst gewidmet ist, kann sie ein Gotteshaus genannt werden. Sonach aber drückt das Werk der christlichen Architektur schon seiner Bestimmung nach nicht nur den spezifischen Unterschied zwischen Christen- und Heidenthum, das überweltliche Wesen des christlichen Gottes, zu dem der Mensch in Andacht sich zu erheben hat, aus, sondern bezeichnet auch die heiligende und beseligende Kraft, die in der Andacht, im Gebet und der Anbetung Gottes liegt, als das substantielle Grundmoment des christlichen Glaubens. Das christliche Gotteshaus ist gleichsam eine Illustration des Gebotes: „Betet ohn' Unterlaß." Denn dieser Satz kann nur bedeuten, daß der rechte Glaube selbst wesentlich ein beständiges, wenn auch stilles, wortloses Beten sei. Die christliche Kirche, wie sie zum Gottesdienste bestimmt ist, so hat sie als Kunstwerk auch diese ihre Bestimmung auszusprechen und somit das Wesen des christlichen Gottesdienstes, die Sehnsucht der Seele nach Gott, ihre Erhebung zu zu Gott, ihr Streben nach Einigung mit Gott, künstlerisch darzustellen. Wir werden sehen, wie es der Architektur im Fortschritt ihrer Entwickelung mehr und mehr gelang, diese Bedeutung des christlichen Gotteshauses auch in seiner Konstruktion und Gestaltung zur klaren Anschauung zu bringen.

Die ältesten Bildwerke der Skulptur und Malerei, die sich in den Katakomben des alten Rom (den Grabstätten der ersten Christen) finden, waren symbolische emblematische Darstellungen. Im Gegensatz gegen den Götzendienst, der ja stets an Bild und Natur sich anlehnte, wagte man anfänglich auf das Göttliche nur hinzudeuten, es nur symbolisch zu bezeichnen. Unter diesen Bezeichnungen tritt vorzugsweise in der größten Fülle von Darstellungen das Bild vom guten Hirten, der das verlorene Schaf sucht und wiederbringt, das Symbol der erlösenden Thätigkeit Christi hervor; neben ihm jene Begebenheiten des alten Testaments, die als Prototypen oder prophetische Vorbilder der Heilsthaten des neuen Testaments angesehen wurden, namentlich Moses, der den Wasserquell aus dem Felsen schlägt, als Symbol der wunderbaren Geburt Christi, die Opferung Isaaks als Symbol seines Opfertodes, Daniel in der Löwengrube als Bezeichnung seines Leidens und Sterbens, die Himmelfahrt des Elias als Prototyp der Himmelfahrt Christi, besonders aber die Geschichte des Jonas mit dem Wallfisch als Symbol des Todes und der Auferstehung des Herrn. Als die Furcht vor dem Götzendienst überwunden war und die Kunst in den Kirchen Aufnahme fand, sollten zunächst ihre Werke nur den geistlich Armen, die in der Schrift nicht lesen konnten, zur Erinnerung an die Heilsthatsachen des Evangeliums dienen. In diesem Sinne wurden während der ersten altchristlichen Periode die darzustellenden Gegenstände gewählt. Ueber dem Altar in der Halbkuppel der Altarnische (des Chors) ward daher in der Regel der thronende Erlöser als König und Richter der Welt abgebildet, hier und da mit symbolischen Gestalten zu seiner Seite. Die Mauern des Querschiffs und den sogenannten Triumphbogen, der in den alten Basiliken den Chor mit dem Langhause verband, schmückten Embleme, Gestalten und Scenen aus der Apokalypse in Hindeutung auf die göttliche Herrlichkeit Christi. Die übrigen Räume der Kirche zeigten dann einzelne Begebenheiten der evangelischen Geschichte in mehr willkürlicher Auswahl. Nur in der Vorhalle fehlte nicht leicht eine Darstellung des Sünden-

Digitized by Google

falls als der Voraussetzung des Erlösungswerks Christi und des Ausgangspunktes der göttlichen Heilsökonomie. —

Die Gegenstände, die in den Kirchen des Mittelalters vorzugsweise dargestellt zu werden pflegten, waren die Hauptmomente, die Anfangs-, Knoten- und Endpunkte der Geschichte Christi, namentlich folgende vier: 1) Christus als Kind auf dem Schooß der Maria, 2) als Lehrer der Welt mit dem Buche der Wahrheit in der Hand, 3) am Kreuze, den Opfertod der Erlösung sterbend, und 4) auf dem Throne als Richter und König Himmels und der Erde. An diesen Stamm und Stock der bildlichen Ausschmückung reihten sich dann die übrigen Darstellungen wie die Aeste und Zweige in mehr willkürlicher Wahl an. Oft suchten sie, wie z. B. an den drei Hauptportalen des Straßburger Münsters, in fortlaufender Reihenfolge die ganze Heilsgeschichte alten und neuen Testaments, zum Theil freilich nur in symbolischen und allegorischen Andeutungen, zu versinnlichen. Im späteren Mittelalter kommen allerdings vielfach Vorstellungen aus dem Leben des Heiligen, dem die Kirche geweiht war, vor; insbesondere aber nehmen die Madonnenbilder überhand. Allein jene Darstellungen erhalten doch nur in den Nebenräumen der Kirche ihren Platz; im Chor, über dem Altar finden wir regelmäßig nur Schilderungen aus der Geschichte Christi: sie füllen das Mittelbild des Altars, und nur auf den Seiten- oder Flügelbildern erscheinen die Heiligen, die zu der Kirche in näherer Beziehung standen. Die Madonna aber wird nie allein, ohne das Christkind, sondern immer nur als Trägerin desselben abgebildet, — in der ersten Hälfte des Mittelalters sogar recht geflissentlich *nur* als bloße Trägerin des göttlichen Sohnes. Denn auf den ältern Bildern sitzt das Kind auf dem Schooße der Maria, nicht von ihr gehalten oder umfangen, sondern frei wie auf einem lebendigen Throne, mit goldbesetzter Tunika bekleidet, den Ausdruck strengen Ernstes im Antlitz, die Weltkugel in der Linken, die Rechte lehrend oder segnend erhoben, in Form und Zügen mehr ein kleiner Mann als ein Kind. Später nähert sich allerdings die Auffassung mehr und mehr dem Familienverhältnisse, das Kind wird kindlicher, die Madonna mütterlicher, die menschlichen Beziehungen von Mutter und Kind treten mehr hervor. Immer aber erscheint das Kind als der Mittel- und Hauptpunkt der Darstellung, und in Raphaels Madonnen, namentlich in der berühmten Sixtina, spiegelt sich wiederum deutlicher die alte Auffassung in verklärter Schönheit ab. — Darstellungen der Maria *ohne* das Kind, ohne Christus, Darstellungen der Verklärung oder Himmelfahrt der Madonna kommen, soviel ich weiß, sehr spät, erst um das 16. Jahrhundert vor. Erst in der Zeit des gänzlichen Verfalls des Katholizismus, mit dem Beginn der Verweltlichung nicht nur der Kunst, sondern des Sinnes und Geistes der Zeit überhaupt, erscheint in der Kunst die Apotheose oder richtiger der Götzendienst der Madonna, und verschwindet wiederum mehr und mehr mit der Besserung und Neubelebung des religiösen Geistes. —

Diese Bemerkung leitet mich von selbst zu dem zweiten Punkte meines Vortrags hinüber. Die erste Periode der Entwickelung der Kunst, die man die Periode des *altchristlichen* Stils genannt hat, umfaßt die ersten zehn Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Sie erscheint kirchengeschichtlich wie kunst-

Digitized by Google

historisch als eine Periode des Kampfes und Ringens, in welcher das Christenthum der antiken Bildung, der griechisch-römischen Philosophie, Wissenschaft und Kunst einerseits in schroffer Scheidung gegenübertrat und im Streite mit ihr einen Platz in der Weltgeschichte sich zu erobern hatte, andrerseits an ihr sich selber geistig, wissenschaftlich und künstlerisch auszubilden und sie sich dienstbar zu machen suchte, während es zugleich die neu in die Weltgeschichte eintretenden germanischen und romanischen Völker des nordwestlichen Europa sich unterwarf und ihnen mit dem Glauben die ersten Elemente geistiger Kultur brachte. In diesem Ringen und Kämpfen gewann die Kirche innerlich und äußerlich, im Dogma wie in Kultus und Verfassung, erst eine bestimmte Form und Haltung, konnte aber eben darum nicht vermeiden, daß diese Form durch die Elemente und Kräfte des antiken, griechisch-römischen und griechisch-orientalischen (byzantinischen) Geistes, die zu ihrer Feststellung wesentlich mitgewirkt hatten, auch wesentlich bedingt ward. Dem entsprechend lehnten sich die Produktionen der altchristlichen Kunst, namentlich der Baukunst, an die griechisch-römischen Bauprinzipien und Bauformen, ja an ganz bestimmte einzelne Bauten der griechisch-römischen Architektur unmittelbar an. Die beiden ältesten christlichen Baustile, der Basilikenstil und der byzantinische oder Kuppelbaustil (auch Centralbaustil genannt) gingen gleichzeitig aus der Verwendung und Umgestaltung zweier verschiedener antiker Bauwerke hervor.

Die Basilika hat ihren Namen von einem ursprünglich griechisch-mazedonischen Bauwerke, das der Censor Kato zuerst in Rom einführte, und das die Bestimmung hatte, zu Versammlungen des Volkes unter seinen Tribunen, zu Gerichtssitzungen der letzteren und später der Prätoren zu dienen. Es war ein bedachtes Forum von viereckiger oblonger Gestalt, von zwei Reihen Säulen getragen und damit in drei Theile (Schiffe) gegliedert; an der einen Schmalseite ein heraustretender, halbrunder, nischenartiger Einbau, dessen innerer, durch einige Stufen erhöhter Raum zum Sitz der Tribunen (Prätoren) bestimmt und darum das Tribunal genannt ward, an der andern Schmalseite die Eingangsthüren für das Volk, das den Hauptraum einnahm. Dieses Bauwerk konnte unmittelbar, fast ohne alle Veränderung zum christlichen Gottesdienste benutzt werden. Auf den erhöhten Boden des Tribunals wurde der Altar gestellt (daher noch jetzt die Namen Altartribüne, Altarnische); hinter ihm an der Wand entlang erhielten der Bischof und die Presbyter ihre Sitze; auf dem etwas verlängerten und ebenfalls durch ein paar Stufen erhöhten Vorraum vor dem Altar wurden zwei Pulte (Ambonen) zum Vortrag des Evangeliums und der Epistel (resp. der Predigt) aufgestellt; zwischen diesen und dem Altare fanden die Lektoren, Sänger, Diakone u. s. w. ihren Platz; der Hauptraum (das später sogenannte Langhaus) mit seinen drei Schiffen blieb der versammelten Gemeinde, die nördliche Seite den Männern, die südliche den Frauen überlassen. Mit der Ausführung dieser Anordnungen war die altrömische Basilika in eine christliche Kirche verwandelt. Auch der Name ward beibehalten und nur auf Christus als *βασιλεὺς* umgedeutet. Frühzeitig indeß (schon seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts) wurden verschiedene Modifikationen und Veränderungen mit dem Baue vorgenommen, die theils von den Bedürfnissen des Kultus, theils aber auch

Digitized by Google

vom christlichen, ästhetisch religiösen Gefühle, das eine größere Uebereinstimmung der äußern Form des Gebäudes mit dem Zweck und der Bestimmung desselben forderte, ausgingen. Durch Anlage eines Querschiffs zwischen der Altarnische und dem Langhause ward der Raum vor dem Altar bedeutend erweitert und im Anschluß an die Altarnische mit einem Bogen (dem sogenannten Triumphbogen, in Beziehung auf den Sieg Christi über Tod und Hölle) überwölbt, die Altarnische selbst aber als der räumliche Haupt- und Mittelpunkt des Kultus wurde bedeutend erhöht und die Zahl der Stufen, die zu ihr führten, vermehrt. Dadurch war auch die Erhöhung des Mittelschiffs über die beiden Seitenschiffe gefordert; und indem die Säulen, welche die Mauer des erhöhten Mittelschiffs zu tragen hatten, zu diesem Behufe durch Gewölbebogen verbunden wurden, erhielten sie die Gestalt von Arkaden, und zugleich wurde dadurch wie durch den sogenannten Triumphbogen das architektonisch bedeutsame Element des Gewölbebogens in das Ganze des Bauwerks eingeführt. Die Decke des Langhauses blieb indeß in der Regel flach (ungewölbt). Mit der allmäligen Durchführung dieser Aenderungen war die Basilika und damit der Eine altchristliche Baustil vollendet. S. Paolo fuori le mura in Rom, 384 begonnen, zu Anfang des fünften Jahrhunderts vollendet (1823 leider abgebrannt und schlecht restaurirt), ist ein Hauptbeispiel des Basilikenstils.

Gleichzeitig mit ihm entwickelte sich, und zwar nicht bloß im Orient, sondern auch im Occident, der byzantinische oder Kuppelbaustil (er führt den Namen des byzantinischen nur darum, weil er im oströmischen Kaiserreiche vorzugsweise angewendet ward und seine höhere künstlerische Ausbildung fand). Sein Kern und Keim sind die sogenannten Baptisterien, d. h. die Badehäuser, die in der Regel an den vier Ecken der weitläufigen altrömischen Thermenbauten angebracht waren, kreisrunde, auf Säulen gestellte, mit einer flachen Kuppel überwölbte Gebäude, in der Mitte ein Bassin zum Baden, an den Seiten Plätze und Sitze zum Aus- und Ankleiden. Diese Baptisterien wurden unmittelbar zu christlichen Taufkapellen eingerichtet; selbst der Name ward beibehalten. Für Kirchen waren sie zu klein. Man erweiterte sie daher, indem man nicht nur den Kuppelraum vergrößerte, sondern auch in ihn verschiedene Halbkuppeln und unter diesen eine Altarnische mit Vorraum einmünden ließ, und an ihn noch Seitenräume (Seitenschiffe) und eine Vorhalle anfügte oder um ihn einen Umgang herumzog. Diese ebenfalls überwölbten Nebenräume waren niedriger als der Mittelraum unter der Kuppel, und über ihnen wurden daher in der Regel noch Logen angebracht, die sich in den Mittelraum öffneten und meist für die Frauen bestimmt waren. Mit diesen Erweiterungen und Zusätzen war wiederum das antik-römische Baptisterium in eine christliche Kirche verwandelt. Später wurden neben der Hauptkuppel, die stets das Centrum des Ganzen bildet, häufig noch an den vier Ecken kleinere und niedrigere Nebenkuppeln hergestellt. — Die berühmte Sophienkirche in Konstantinopel, von Kaiser Justinian (530—37) erbaut, ist eines der ältesten und vornehmsten Beispiele dieses byzantinischen, Kuppel- oder Centralbaustils. Fast gleichzeitig mit ihr entstand die Kirche S. Vitale zu Ravenna (das Vorbild des von Karl dem Großen erbauten Münsters zu Aachen), viel früher schon S. Lorenzo zu Mailand, — Hauptbeispiele des Stils im Occident.

Digitized by Google

Beide Stile tragen im Allgemeinen denselben Charakter. Sie zeigen einerseits noch die Abhängigkeit der christlichen Kunstübung von der antiken Bauweise und deren Formen, andrerseits — besonders in der Aufnahme und Anwendung des Gewölbebogens — das Streben des christlichen Geistes, in den antiken Bauformen mittelst einer eigenthümlichen Verwendung derselben christliche Ideen und christlichen Sinn zum Ausdruck zu bringen. Insbesondere deutet der byzantinische Stil durch die Herumordnung aller Theile um Einen Mittelpunkt und durch die über diesem Punkte sich erhebende, Alles überragende Hauptkuppel bestimmt und klar auf den Monotheismus des Christenthums gegenüber der heidnischen Vielgötterei, auf die Einheit und zugleich auf die Erhabenheit Gottes über der Welt hin. Und dieselbe Einheit und Erhabenheit drückt, wenn auch in schwächerer Weise, der Basilikenbau aus durch die Bezeichnung des Altarraums als des Aug- und Zielpunkts, auf den die übrigen Theile des Baus gleichsam hinweisen und hinstreben, und durch die Erhöhung der Altarnische und die Einführung des Triumphbogens, zumal wenn man hinzunimmt, daß oben an der Halbkuppel der Altarnische stets die Gestalt des Erlösers als Königs und Richters der Welt thronte. Im Ganzen indeß, in der Komposition und Gliederung, zeigen beide Bauweisen eine mehr mechanische äußerliche als organische innere Verknüpfung der Theile und reflektiren damit ihrerseits jene Verschmelzung disparater Elemente, jene ebenfalls mehr mechanische als organische Verbindung des neuen christlichen Inhalts mit den Formen einer alten absterbenden Bildung, welche die Signatur des ganzen Zeitalters in religiöser und kirchlicher, wie in jeder andern Beziehung bildet. Der Unterschied ist nur, daß im Occident der einfachere Basilikenstil, im Orient der prächtigere Kuppelbaustil das Uebergewicht gewann, d. h. daß dort das Christenthum mit der griechisch-römischen, hier dagegen mit der griechisch-orientalischen Bildung eine Einigung einging oder einzugehen versuchte. —

Allein eine Einigung so disparater Elemente war unhaltbar, weil innerlich unmöglich. Im Occident begann daher bereits mit dem achten Jahrhundert die Zersetzung derselben; das neunte und zehnte Jahrhundert vollendete sie. Um dieselbe Zeit gerieth das byzantinische Reich in Verfall, und das Scheinleben, das es bis ins 15. Jahrhundert fortführte, war nur ein Prozeß langsamen Absterbens und allmäliger Verknöcherung. Ihm war nicht zu helfen, weil der griechisch-orientalische Geist für sich allein, ohne Beihülfe neuer frischer Kräfte, einer Regeneration durch das Christenthum nicht fähig war. Hier erstarrt daher auch die Kunst zu einer geistlosen, handwerksmäßigen, die alten Typen und Formen nur immer schlechter und schlechter wiederholenden Technik, und macht sich seit dem eilften Jahrhundert nur noch durch die Einflüsse geltend, die sie in formeller Beziehung auf die Entwickelung der occidentalischen Kunst ausübt. Im Occident dagegen war jener allgemeine, religiöse und sittliche, kirchliche und politische, wissenschaftliche und künstlerische Verfall, der mit der Auflösung der fränkischen Monarchie auch hier, besonders in Italien hervortrat, im Grunde nur der Ausdruck der Auflösung des Alten, der inneren Gährung, die jeder großen Neuschöpfung vorauszugehen pflegt, — eine Folge des Gährungs-, aber auch Entwickelungsprozesses, durch welchen die neuen frischen Kräfte der ger-

Digitized by Google

manischen und romanischen Nationen sich von der antiken Bildung emanzipirten, die nicht mehr bloß äußere, sondern auch innere geistige Herrschaft über das alte Römerreich sich errangen und damit die italienische, griechisch-römische Form des Christenthums zerbrachen oder doch wesentlich umgestalteten. Dazu waren sie im Verlauf der ersten altchristlichen Periode allgemach erstarkt: eben an dem Christenthum und an der antiken Bildung selbst waren sie so weit herangereift, um aus dem Geiste des Christenthums heraus ein neues Leben in Kirche und Staat, Wissenschaft und Kunst zu beginnen und in neuen Formen nach allen Seiten hin auszuprägen. Der Zeitpunkt, in welchem sie zu dieser Selbständigkeit sich erhoben, ist historisch der Beginn des Mittelalters, der zweiten Periode der christlichen Kunstgeschichte.

Im Gegensatz zur altchristlichen Periode und jener Verschmelzung des Christenthums mit der römisch-griechischen Nationalbildung beruht das charakteristische Gepräge des Mittelalters auf der innigen Einigung des Christenthums mit der Nationaleigenthümlichkeit der germanischen und romanischen Völker, — einer Einigung, in welcher zwar das Christenthum diese Völker erst zu sich heranbildete, doch aber auch von ihnen eigenthümlich geformt, aufgefaßt und dargestellt ward. Zu dem Ganzen, das daraus entstand, lieferte die germanische Nationalität jenes mystische, phantastische, spiritualistisch-idealistische Element, das einen Grundzug des Mittelalters bildet. Die romanischen Nationen dagegen, deren Repräsentant das französische Volk ist, trugen jene rasche, praktische, jede neue Idee unmittelbar zur Ausführung bringende Thatkraft und jenen feinen Sinn für Zierlichkeit und Eleganz der Form hinzu, wodurch noch heutzutage die französische Nation sich auszeichnet. Aus der Mischung dieser Elemente gingen nicht nur die eigenthümlichen Sitten und Institutionen, die Neugestaltung des Mönchswesens, das Ritterthum, der Feudalstaat, das Städtewesen und Bürgerthum, die ganze Lebens- und Geistesbildung des Mittelalters, sondern namentlich auch das spezifisch-katholische Kirchenthum hervor, das Gregor VII. erst aufrichtete und das wesentlich in dem Streben aufging, den substantiellen Inhalt des Christenthums in und an der Kirche selbst, in Kultus und Verfassung, in Werk, Wort und Lebensführung, zu äußerer gegenständlicher Anschauung zu bringen und so das Reich Gottes, sein Recht und seine Gewalt in sich zu repräsentiren, — kurz die unsichtbare Kirche ganz und gar zu einer sichtbaren zu machen. — Daneben machte sich aber ebenso entschieden noch die ganze ungebrochene Naturkraft der germanischen und romanischen Völker geltend und bildete den andern negativen Pol des mittelalterlichen Lebens und Geistes. Daher einerseits jene jugendliche Begeisterung, jener transscendente Idealismus des Mittelalters, der doch zugleich praktisch auf die Verwirklichung seines Ideals, auf die äußerliche Herstellung des Reiches Gottes auf Erden ausging; daher andrerseits jener naturwüchsige Realismus, getragen von der jugendlichen Sinnlichkeit, dem Freiheitsdrange und der Lebensenergie der frischen, noch ungebrochenen Volkskraft; dort Gemüthstiefe, zarte Sinnigkeit und Ideenreichthum, hier ein derber Humor und phantastische Ungebundenheit in sittlicher wie in sozialer Beziehung; dort kühner Aufschwung zu den Höhen des Ideals, hier Neigung zu gemeiner Sinnenlust, Roheit und Gewaltthat. —

Digitized by Google

Diesen Geist des Mittelalters, namentlich das Wesen des spezifisch katholischen Kirchenthums, spiegelt wiederum in allen seinen Phasen die Kunst getreulich ab, namentlich in den beiden nach einander zur Herrschaft gelangten Baustilen. Der erste derselben, der sogenannte romanische Stil, der mit dem eilften Jahrhundert sich zu entwickeln beginnt, schließt sich zwar unmittelbar an den altchristlichen Basilikenbau an und bildet sich nur allmälig aus den altchristlichen, ursprünglich antik-römischen Kunstformen heraus. Zugleich aber behauptet er eine selbständige Bedeutung, indem er die antiken Kunstformen nicht bloß äußerlich aufnahm oder nur neu kombinirte, sondern sie frei reproduzirte und dabei so weit umbildete, daß sie ein neues Leben gewannen, sich zu einem neuen organischen Ganzen verbinden ließen und die christlichen Ideen kunstgerechter, klarer und bestimmter auszudrücken vermochten. Der romanische Stil — der eben von dieser Ver- und Umschmelzung ursprünglich römischer Formen, von diesem seinem Ursprunge in Analogie mit der Entstehung der romanischen Sprachen seinen Namen hat — behält die Anordnung und Gliederung der alten Basilika bei. Auch die Altarnische nimmt er auf; aber zugleich erhöht er den Chor um eine bedeutende Anzahl von Stufen, so daß unter ihm Raum bleibt für die Ausbildung der sogenannten Krypta (die auch bereits im Basilikenstil vorkommt) zu einer kleinen unterirdischen Kirche; und noch bedeutender erweitert er den Chorraum, indem er meist das ganze Querschiff zu ihm hinzunimmt. Dadurch wird der Chor erst zum „hohen" Chor, zu einem in sich abgeschlossenen, vom Langhause und der in ihm versammelten Gemeinde bestimmt geschiedenen Sanktuarium. Den Triumphbogen der Basilika verwandelt der romanische Stil in eine kleine, nur wenig hervorragende Kuppel, die über dem Kreuzungsquadrat des Lang- und Querschiffs später wenigstens meist sich erhebt. Mit dieser Umwandlung hängt die Hauptveränderung des ganzen Baues unmittelbar zusammen und diese bestand darin, daß, später allgemein, an die Stelle der flachen Decke des Langhauses der Gewölbebogen trat und zum konstruktiven Bauprinzipe des Ganzen erhoben ward. Dadurch erst ward das Langhaus mit dem Chorbau und dessen Wölbungen in eine organische, kunstgerechte Verbindung gesetzt. Zugleich wurden die Säulen der Basilika, die zu der schweren Mauermasse des erhöhten Mittelschiffs über ihnen in offenbarem Misverhältniß standen, zu starken, immer reicher gegliederten Pfeilern umgebildet. Die Wölbung aber, welche auf diesen Pfeilern ruhte, war nicht das antike (altchristliche) Tonnengewölbe, sondern das rundbogige (romanische) Kreuzgewölbe, das mit seinen Gurtbögen und den sie tragenden Halbsäulen vor jenem den großen Vorzug einer inneren Gliederung und Bewegung hat. Dem entsprechend wurden auch die kleinen Fenster und die niedrigen Portale, die mit ihren Säulchen, Statuen und Reliefs den Hauptschmuck des Aeußern bildeten, im Rundbogen überwölbt. Die Glockenthürme endlich, die der Basilikenstil neben die Kirche, abgesondert von ihr, zu stellen pflegte, wurden mit dem Ganzen vereinigt und bildeten den Haupttheil der Façade, — wodurch diese erst ihre Bedeutung erhielt — oder wurden auch wohl zwischen der Chornische und den Flügeln des Querschiffs angebracht, um auch äußerlich das Centrum des Chors als den Mittelpunkt und Haupttheil des Ganzen zu bezeichnen. — Eines der schönsten Bauwerke romanischen Stils in

Digitized by Google

Deutschland ist der Dom zu Speyer (1030 gegründet und nach Hübsch bereits auf Gewölbebau angelegt).

In diesem ausgebildet romanischen Baue finden wir wiederum ein getreues Abbild des Geistes und Charakters der Kirche in der ersten Hälfte des Mittelalters. Zunächst kommt in ihm die vertikale, der christlichen Kunst schon durch die Ueberweltlichkeit Gottes vorgezeichnete Richtung, dadurch, daß sie hier als lebendige Bewegung nach oben erscheint, zu klarerer und entschiedenerer Geltung als im Basiliken- und byzantinischen Stile. Die Kuppel bildet als Symbol des Himmelsgewölbes den Höhepunkt der aufstrebenden Bewegung im Innern. Am Aeußern erscheint sie durch die Thürme repräsentirt. Die Solidität und Massenhaftigkeit des ganzen Baues, die in den ältern Werken an Schwerfälligkeit gränzt, versinnlicht die unerschütterliche Festigkeit, die unvergängliche göttliche Gründung der christlichen Kirche; aber auch das Stabilitätsprinzip, die Beharrlichkeit und Starrheit des spezifisch katholischen Kirchenwesens, und nebenbei jenen Mangel an Gewandtheit und feinerer Bildung, jenen Zug naturwüchsiger Roheit und Plumpheit, der in der ersten Hälfte des Mittelalters noch vorherrschte. Die Abgeschlossenheit des ganzen Baues in sich, die am Aeußern in den niedrigen Portalen und kleinen Fenstern, den festen massiven, wie zum Schutz des Innern rund herum aufgestellten Thürmen, den starken, mächtigen, jede Berührung mit der Außenwelt gleichsam abwehrenden Umfassungsmauern hervortritt, und andrerseits die Trennung des hohen Chors vom Langhause, die das Innere charakterisirt, bezeichnen den christlichen Gegensatz von Reich Gottes und Reich der Welt, aber auch jene mönchische Abkehr des religiösen Geistes von der Welt, jene Scheidung der Kirche vom Staate und Volke, jene hierarchische Erhebung des Priesterthums über das Laienthum, die mit der Einführung des allgemeinen Cölibats in der katholischen Kirche herrschend wurde und dem Prinzipe derselben auch vollkommen angemessen war, so lange sie in sich selbst die Neigung zu weltlicher Pracht und Herrlichkeit (der sie später verfiel) nicht zur Herrschaft kommen ließ. Allein selbst dieser Neigung, die doch im Stillen bereits vorhanden war, weil sie im Prinzipe der Hierarchie liegt, weiß der romanische Kirchenbau einen Ausdruck zu leihen. Sie findet sich angedeutet in der großen Menge von Malereien, welche in den reicheren Kirchen oft alle Hauptheile des Baus, Chor und Langhaus, bedeckten und, oft auf Goldgrund gemalt, das ganze Innere in blendende Pracht und Glanz kleideten. So vereinigt der Stil abbildlich in sich die beiden anscheinend widersprechenden Grundelemente des Katholizismus, das Streben, die Kirche als ein aller Weltlichkeit unnahbares Heiligthum, als ein neues Zion, eine Burg Gottes, die wohl einladet, aber zugleich abwehrt und ausschließt, hinzustellen, und das damit Hand in Hand gehende Gelüste, von dieser Burg aus die Welt mit ihrer Herrlichkeit zu beherrschen.

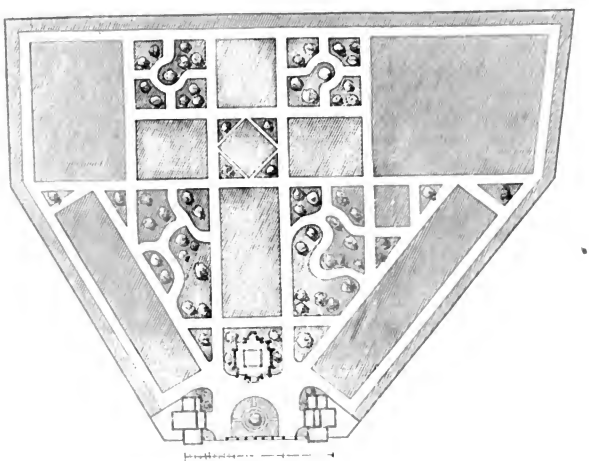
(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Die protestantische Friedhofskapelle in Wien.

Von Theophilus Hansen.

In Folge des zwischen Oesterreich und dem Papst im Jahre 1855 abgeschlossenen Konkordates durften die Leichen verstorbener Protestanten in den österreichischen Staaten nicht mehr wie bisher auf den allgemeinen Friedhöfen begraben werden, und es wurde den Gemeinden der lutherischen und helvetischen Konfession die Verpflichtung auferlegt bis zum Ablauf des Jahres 1859 eigene Friedhöfe angelegt zu haben. Man kaufte zu diesem Behuf von dem Magistrat Wiens für die in der Hauptstadt wohnenden Protestanten ein Grundstück von der Matzleinsdorfer Linie und es wurde von den dortigen beiden protestantischen



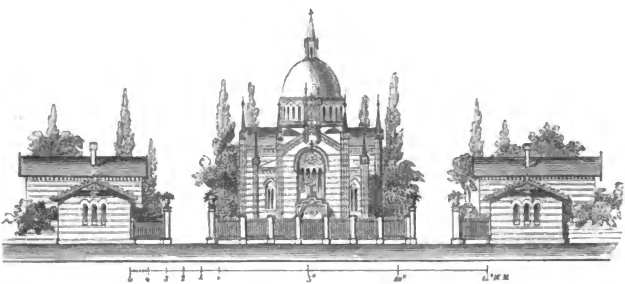
Situationsplan.

Gemeinden eine Kommission in der Absicht niedergesetzt, für die Beischaffung eines zweckmäßigen Planes zur Anlage eines Friedhofes und dessen Ausführung Sorge zu tragen. Um die pekuniären Mittel dazu aufzubringen, wurden freiwillige Beiträge gesammelt, die in so reichlichem Maaße eingingen, daß man die beabsichtigte Anlage mit Energie in Angriff nehmen konnte. Eine Aufforderung an mehrere Architekten Wiens zur Einlieferung von Plänen hatte die Folge, daß der von dem Architekten Theophilus Hansen ausgearbeitete Entwurf angenommen und für die Ausführung bestimmt wurde, da man fand, daß derselbe neben einer malerischen Gruppirung des Ganzen diejenigen Bedingungen der Zweckmäßigkeit in sich vereinigte, die man auf den allgemeinen Friedhöfen bisher vermißte, welche ohne allen Plan angelegt sind und wo die

Digitized by Google

Placirung der Gräber dem Todtengräber gänzlich überlassen war, der den nächst seinem Hause gelegenen Theil nach seinem Belieben verwendete, was beim Eingang in den Friedhof einen sehr unangenehmen Eindruck macht, der noch durch die Charakterlosigkeit des Todtengräbergebäudes, in welchem sich sehr häufig eine Kapelle zur Einsegnung der Leichen befindet, erhöht wird.

Die Anlage des neuen Friedhofes ist aus dem beiliegenden Plan ersichtlich. Rechts beim Eingang durch das Eisengitter liegt das Wohnhaus des Todtengräbers und ihm gegenüber an der linken Seite ein ganz ähnliches Gebäude für Aufbewahrung der noch nicht begrabenen Leichen und zur Unterbringung der Leichenwagen. Hinter diesen Gebäuden, vor denen der freie Platz als Garten angelegt wurde, befinden sich kleine Höfe. Die Kapelle erhebt sich in der Achse der ganzen Anlage rückwärts von den Eingangsgebäuden, so daß der eigentliche Friedhof erst hinter dieser Kapelle beginnt und der Todtengräber gewissermaßen außerhalb des Friedhofes wohnt.



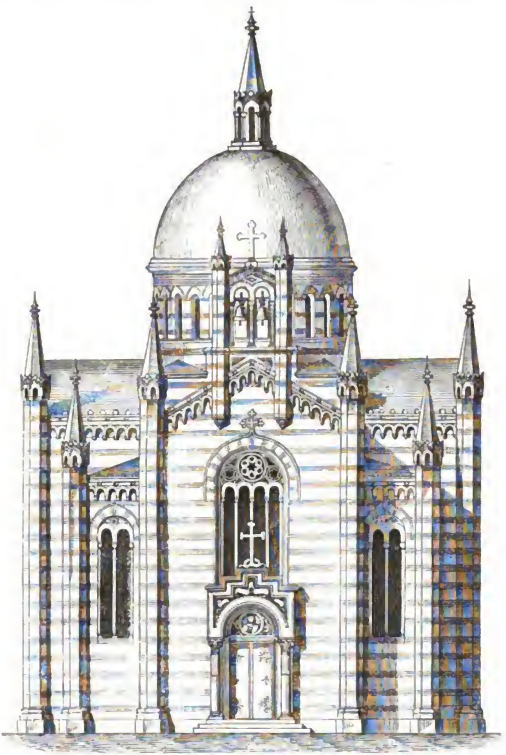
Hauptansicht der Kapelle nebst den beiden Seitenwohnungen.

Die Baulichkeiten des Friedhofes sind aus rothen und gelben gebrannten Ziegeln im Rundbogenstil, die Kapelle aber im byzantinischen Stil ausgeführt, wie schon zur Genüge aus dem Grundriß des Centralbaues hervorgeht. Bei der Anordnung dieses Gebäudes wurde besonders das Prinzip der Wahrheit festgehalten, indem sich jede Form aus dem Innern nach Außen entwickelt und so jede Dekoration des letzteren motivirt ist. Der innere Raum, in welchem 300 Personen Platz finden, bildet ein Quadrat mit acht Wiener Klafter langen Seiten, über dem sich die von vier Säulen getragene Kuppel erhebt. Die Apsis für den Altar ist innerhalb nach einem Halbkreise, außerhalb nach einem halben Sechseck konstruirt. Die Höhe vom Fußboden bis zur Pyramidenspitze der Kuppel beträgt 13 Wiener Klafter. Die innere Galerie über dem Eingange ist für eine kleine Orgel und für den Sängerchor bestimmt und wurde von weichem Holze ausgeführt, das ebenso wie die gepolsterten Bänke für 60 Personen mit Firniß überzogen ist. Auf dem mit schwarzem silbergestickten Sammet überzogenen Altar steht ein bronzener Christus am Kreuze und daneben zwei bronzene Leuchter,

Digitized by Google

welche Gegenstände entfernt werden, wenn Verstorbene helvetischer Konfession beerdigt werden.

Das Mauerwerk der Kapelle ist wie bereits erwähnt von Ziegeln, der Sockel aber, das Portal und sämmtliche Fenstereinfassungen mit den Säulen sind von Sandstein hergestellt. Aus Terrakotta der Fabrik von Herrn Drasche in



Vordere Ansicht der Kapelle.

Ingersdorf besteht das Hauptgesims und die bekrönenden Pyramiden der zwölf achteckigen Eckpfeiler. Das Freskobild, darstellend den Engel auf dem Grabe Christi sitzend, mit dem auf goldenem Grunde gemalten Spruch: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden," ist von Professor Rahl ausgeführt und von demselben der Gemeinde als Geschenk dargeboten worden.

Digitized by Google

Die ganze Anlage des Friedhofes erforderte einen Kostenaufwand von 90,000 fl., wovon 34,000 fl. auf die Kapelle entfallen.

Die Einweihung des Friedhofs ist am 7. April 1858, diejenige der Kapelle am 27. September 1860 durch die beiden Superintendenten und Konsistorialräthe, Pauer der augsburgischen, Franz der helvetischen Konfession erfolgt. Zum ersten Mal ertönten über die Kaiserstadt hin die Glocken des reformatorischen Bekenntnisses und Unzählige, nicht blos aus den Genossen der beiden evangelischen Gemeinden, strömten zusammen. In der Kapelle selbst konnten während des Weiheaktes nur geladene Gäste Raum finden. Das imposante Gebäude kündigt in der Nähe eines der Wiener Bahnhöfe die nach langen Kämpfen und unter schweren Sorgen, welche das Konkordat den Bekennern des evangelischen Christenthums einflößt, soweit errungene Parität ihrer öffentlichen Glaubensübung an, so schmerzlich Vielen der Anlaß fallen wird, der die Christen des einen Bekenntnisses bis hinter die Grenzen dieses Lebens hinaus von denen des andern scheidet. Möge, wie die schöne Kuppel der Friedhofskapelle, so das Glaubensleben der evangelischen Gemeinden Wiens vorleuchtend, anziehend und zusammenhaltend für den Fortbestand und das Wachsthum einer lebendigen Christlichkeit und eines treuen Bekenntnisstandes unter den zerstreuten Glaubensgenossen der österreichischen Staaten sein.

Statistik des evangelischen Kirchenbaues.

In dem Jahre 1859 sind laut amtlicher Erhebungen im evangelischen Deutschland folgende neuerbaute oder völlig umgebaute Kirchen eingeweiht und dem kirchlichen Gebrauch übergeben worden:

1. in Preußen:

in der Provinz Brandenburg:

die Kirchen in Pankow bei Berlin; in Simonsdorf; Neu-Gurkowschbruch und Warnitz, diese in der Neumark; in Nieder Zehsar und Petersdorf bei Frankfurt an der Oder; in Pommerzig bei Crossen; St. Johannis-Evangelistä-Kapelle, und Kapelle des Siechenhauses Bethesda in Berlin 7

in der Provinz Pommern:

die Kirchen in Tantow, Synode Penkun; in Colzow und Wollin, Synode Wollin; in Redel, Synode Schievelbein; in Neuenkirchen, Synode Anclam; Tarenen, Synode Neustettin; Schmenzin, Synode Belgard; Cruffow, Synode Werben; Kapelle in Batthinsthau, Synode Penkun; Begräbnißkapelle in Wieck, bei Greifswald 9

in der Provinz Schlesien:

die Kirche in Weigwitz, Diöcese Ohlau; in Bienowitz, Diöc. Liegnitz; in Rohnau, Diöc. Landshut; in Niebusch, Diöc. Freistadt; Begräbnißkapelle in Brunzelwaide, ders. Diöc. 5

in der Provinz Sachsen:

die Kirchen in Stegelitz, Ephorie Tangermünde und Augsdorf, Ephorie Mansfeld 2

in der Provinz Posen:

Die neugegründeten Stadtkirchen in Czecko, Kupnitz und Polajewo, Regierungsbezirks Bromberg 3

in der Provinz Westphalen:

neue Kirchen in der Stadt Berlebrug, in Eisefeld, Synode Wittgenstein, und in Lüdinghausen (letztere erbaut vom Baron von Bodelschwingh auf Sandfort) 3

Digitized by Google

in der Rheinprovinz:

die abgebrannte und neu aufgebaute Kirche in Börde bei Duisburg . . . 1

in der Provinz Preußen:

die neuen Kirchen zu Kowalewo, Superintendentur Thorn; Rahmel, Sup. Neustadt-Carthaus, und Sampohl, Sup. Conitz; ferner die erneuerte ältere Kirche zu Bandsburg, Sup. Conitz 3

2. in Sachsen:

neue Kirchen zu Schöneck, Ephorie Oelsnitz; Ganzig, Eph. Oschatz; Callenberg, Eph. Waldenburg; Sommerfeld, Filial von Panitzsch, Eph. Leipzig II., und in Linz, Eph. Großenhain; umgebaute Kirchen zu Dröda, Filial von Bösenbrunn, Eph. Oelsnitz; Neualza, Eph. Bischofswerda; Breitenbrunn, Eph. Schneeberg; Langenleubau Oberhain, Eph. Penig; Sörnewitz, Eph. Oschatz; Lampersdorf, Filial von Collin ders. Eph.; Oberelsdorf, Filial von Obergräfenhain, Eph. Rochlitz; Eyla, Eph. Borna; Irfersgrün, Eph. Auerbach; Bauerhain, Eph. Werdau; Weißenberg und Wehrsdorf, Eph. Oberlausitz 17

3. in Bayern:

diesseits des Rheins die neue Kirche zu Passau; in Rheinbayern: die neue Kirche zu St. Ingbert (durch die Gustav-Adolph-Vereine) 2

4. in Hannover:

die neuen Kirchen zu Meine, Fürstenthums Lüneburg Superintendentur Gifhorn; Meyenburg, Herzogthums Bremen, Sup. Osterholz; Hilter in der ersten Sup. des Fürstenthums Osnabrück; Baccum, Niedergrafschaft und Sup. Lingen; Kapelle zu Luventhal, Fürstenthums Grubenhagen, Sup. Einbeck 5

5. in Württemberg:

neue Kirche in dem neugegründeten Pfarrsystem Althütte, Diöc. Backnang, Gen.-Sup. Heilbronn; neue Kirche zu Oberberken, Filial von Adelberg, Diöc. Schorndorf, Gen.-Sup. Hall; umgebaute Kirchen zu Hausen an der Fils und zu Sontbergen, Diöc. Geislingen, Gen.-Sup. Ulm; zu Kannstatt, Stadtkirche, Gen.-Sup. Ludwigsburg; Brittheim, Diöc. Sulz, Gen.-Sup. Reutlingen; Stadtkirche zu Bopfingen, (S. Blasii), Diöc. Aalen, Gen.-Sup. Hall . . 7

6. in Baden:

neue Kirchen zu Oeschelbronn, Diöc. Pforzheim; Bettingen, Diöc. Wertheim; Blankenloch, Landdiöc. Carlsruhe; und Münzesheim, Diöc. Bretten; umgebaute Kirchen zu Neckargerach und Guttenbach, Diöc. Mosbach 6

7. in Oesterreich:

neue Kirchen zu Thening in Oberösterreich und zu Sirnitz, Filial von Gersau in Kärnthen; neuhergestellte Kapelle zu Bruck an der Muhr 3

8. in Kurhessen:

im Konsistorialbezirk Kassel: die neuen Kirchen zu Obergeis und Schwarzenbasel; im Konsistorialbezirk Oberhessen: die wiederhergestellte Kirche zu Kloster Haina (Verpflegungsanstalt für unheilbare Irre männlichen Geschlechts 3

9. im Großherzogthum Hessen:

die neu hergestellten Kirchen zu Brensbach im Odenwald, Diöc. Reinheim; zu Bingenheim, Diöc. Nidda, und zu Kirtorf, Diöc. Kirtorf 3

10. in Nassau:

der neue Betsaal in Schlangenbad, Parochie Bärstadt, Diöc. Langenschwalbach . 1

11. in Mecklenburg Schwerin:

die neuen Kirchen zu Schlieffenburg, Sup. Güstrow und Langen Brütz, Sup. Schwerin; und die umgebaute Kirche zu Raduhn, Sup. Parchim 3

12. in Mecklenburg-Strelitz:

die neue Schloßkirche zu Neustrelitz . . 1

13. in Sachsen-Meiningen:

die neue Kirche zu Neustadt am Rennstieg, Eph. Gioseld 1

14. in Hamburg:

die neue Anscharioskapelle 1

Summa: 82

Digitized by Google

Statistik der Verbreitung des christlichen Kunstblattes für 1860.

Indem wir, wie in Nro. 1, S. 15 des vorigen Jahrgangs, eine Ueberschau der Länder und Städte, in welchen unser Blatt Aufnahme gefunden hat, und die Anzahl der Bestellungen, welche von dort gemacht worden sind, veröffentlichen, können wir im Interesse des Gedeihens unserer Unternehmung nur bedauern, daß der Abnehmer seit dem Januar 1860 um 98 weniger geworden sind, und daß diese Abnahme vornehmlich in Preußen eingetreten ist, während in Bayern sich ein erfreulicher Aufschwung des Antheiles ergiebt. Mögen unsere Freunde die Verbreitung des christlichen Kunstblatts freundlichst fördern und möge namentlich in Rheinland und Westphalen an der Grenze, wo der Kirchentag von 1860 ihm so warme Anerkennung gezollt hat, die auffallende Verminderung sich wieder zur Vermehrung wenden.

Anhalt-Bernburg	1		
Anhalt-Dessau-Köthen	3		
Baden	18		
Bayern	99		
Braunschweig	20		
Bremen	11		
Frankfurt a. M.	28		
Hamburg	26		
Hannover	63		
Hessen, Großherzogthum	23		
Hessen, Kurfürstenthum	14		
Hessen-Homburg	3		
Holstein	12		
Lübeck	8		
Mecklenburg-Schwerin	19		
Mecklenburg-Strelitz	3		
Nassau	5		
Oldenburg	10		
Oesterreich:			
Triest	1		
Ungarn	4		
Wien	6		
Salzburg	1		
Preußen:			
Provinz Brandenburg	367		
„ Pommern	24		
„ Posen	1		
„ Preußen	19		
Rheinprovinz	44		
Prov. Sachsen	47		
„ Schlesien	27		
„ Westphalen	9		
	538		
	916		

Uebertrag:	916
Reuß	3
Sachsen	113
Sachsen-Altenburg	7
Sachsen-Coburg-Gotha	6
Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	1
Sachsen-Weimar-Eisenach	2
Schaumburg-Lippe	1
Schwarzburg-Rudolstadt	4
Schwarzburg-Sondershausen	4
Württemberg	201
Belgien	2
Dänemark:	
Schleswig	1
Dänemark	3
Frankreich	10
Großbritannien	4
Kirchenstaat	2
Niederlande	6
Rußland	17
Schweden und Norwegen	4
Schweiz	39
Amerika	2
Summa:	1348

Verantwortliche Redaction und Verlag von **Ebner & Seubert** in Stuttgart.
Schnellpressendruck der **J. G. Sprandel**'schen Buchdruckerei daselbst.

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

1. Februar 1861. Nro. 3 u. 4.

Herausgegeben unter Leitung von

C. Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

Erscheint monatlich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Die christliche Kunst als Vertreterin der Einheit der Kirche.

Vortrag gehalten im evangelischen Unionsverein zu Halle am 9. Oktober 1860 von H. Ulrici.

(Schluß.)

Der romanische Baustil verbreitete sich über alle Länder der Christenheit (mit Ausnahme des oströmischen Kaiserreichs, wo der ihm am nächsten verwandte byzantinische Stil herrschend blieb), — ein sicheres Zeichen von der Einheit des Strebens, des Geistes und Charakters in den verschiedenen Ländern und

Digitized by Google

Nationen. Erst zu Ende des zwölften Jahrhunderts verkündet das Hervortreten des gothischen Stils, daß neue Richtungen und Tendenzen, wenn nicht die Kirche im engern Sinne, doch die Christenheit ergriffen hatten. Der gothische Stil bildet in vieler Beziehung den geraden Gegensatz gegen den romanischen. Zunächst spricht sich in ihm erst die volle Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit der mittelalterlichen Kunst und Bildung aus. Er bricht entschieden mit der altchristlichen Ueberlieferung; jede Reminiscenz an die antiken, griechisch-römischen Kunstformen verschwindet. Und die neuen, in freier Thätigkeit selbstgeschaffenen Form- und Ausdrucksweisen tragen ganz das Gepräge jener phantastisch-idealistischen Richtung des germanischen Geistes, jener schwärmerischen Sehnsucht nach dem Reiche Gottes und der Einigung mit Gott, jenes mystischen Zuges, die äußere anscheinend klare Erscheinung nur als die symbolische Hülle eines tief verborgenen Inhalts zu fassen, aber auch jener transscendenten überschwänglichen Phantasie, welche auf der Spitze des sehnsüchtigen Verlangens in die Herrlichkeit des Himmels gleichsam hineinschaut und sie in Darstellungen voll verklärter Heiterkeit abspiegelt, so daß vor dieser himmlischen Lust die weltverachtende Askese zurückweicht und nicht selten sogar dem Uebermuthe des Humors, der Ironie und Satire Platz macht. Neben diesem freien idealen, phantastisch-mystischen Elemente, das den ganzen Bau selbst wie ein Spiel der Phantasie erscheinen läßt, macht sich aber zugleich ein scharfer strenger mathematischer Verstand geltend. Der Spitzbogen, die konstitutive Grundform des Baues, durch die er vorzugsweise seinen eigenthümlichen Charakter erhält, wird mathematisch konstruirt über den Schenkeln des gleichseitigen Dreiecks; die Höhen- und Längenmaaße des Ganzen und der einzelnen Haupttheile, des Chors, des Querschiffs, des Mittel- und der Seitenschiffe ꝛc., bewegen sich in streng mathematischen Proportionen; alle Detailformen und selbst die mannigfaltigen, in reicher Fülle sich ausbreitenden Ornamente, soweit sie nicht in Statuen und Bildwerk bestehen, werden in strenger Symmetrie aus mathematischen Figuren zusammengefügt und wachsen gleichsam aus den Grundformen des Ganzen in strenger Gesetzlichkeit hervor. An diesen Ornamenten bewährt sich zugleich jener feine, den romanischen Nationen eigenthümliche Sinn für Anmuth und Zierlichkeit der Form, für Reichthum und Eleganz des Schmuckwerks, der jetzt zum Gemeingut des Zeitalters ward. Und so spiegelt zuvörderst das Ganze des Baues nicht nur den Geist und Sinn des Mittelalters überhaupt wieder, sondern namentlich auch jene beiden großen, anscheinend so entgegengesetzten Richtungen, die erst um das 13. Jahrhundert bestimmter hervortreten, die sogenannte Scholastik mit ihren scharfen grübelnden Verstandesdistinktionen und ihrem Streben nach begriffsmäßiger Formulirung und Systematisirung des gesammten Glaubensinhalts, und ihr gegenüber die Mystik mit ihrer Tiefe des Gemüths und Fülle der Phantasie, mit ihrem Ringen nach unmittelbarer Gemeinschaft der Seele mit Gott, nach einem völligen Aufgehen und seligen Ruhen in Gott, diese beiden großen, so bestimmt unterschiedenen Richtungen, die im Mittelalter die Verschiedenheit der Konfessionen vertraten, im Grunde aber doch von dem Einen Geiste und Charakter des Ganzen ausgingen und getragen waren.

Digitized by Google

Was das Einzelne betrifft, so tritt im gothischen Stil zunächst an die Stelle des romanischen Rundbogens der Spitzbogen. Alle innern Räume, alle Fenster und Thüren werden im Spitzbogen überwölbt. Damit erst erscheint die vertikale Richtung des Baues, die aufstrebende Bewegung zum vollen, konstitutiven, das Ganze wie alle einzelnen Theile beherrschenden und bestimmenden Prinzipe des Baues erhoben. Der romanische Rundbogen repräsentirt dieselbe nur in halber, unentschiedener Weise. Denn der Rundbogen strebt zwar nach oben, aber nachdem er die Höhe erreicht, senkt er sich in kontinuirlichem Abfluß wieder nach unten. Der Spitzbogen dagegen schwingt sich nicht nur steiler und energischer zur Höhe auf, sondern als gebrochener, aus zwei Kreissegmenten zusammengesetzter Bogen bildet er eine Spitze, zu welcher die beiden Schenkel hinstreben und welche den Blick in der Höhe festhält. Zugleich werden (wegen seiner größeren Tragkraft) die Gewölbe schlanker und leichter: die Gewölbekappen — nur dünne Füllungen — weichen mehr zurück, die Gurtbögen, Quer- wie Diagonal-Gurtbögen, treten kräftiger hervor. Sie aber ruhen nicht eigentlich auf den Pfeilern, sondern sie steigen aus den Pfeilern empor, ja die Pfeiler entfalten sich gleichsam in die verschiedenen Gurtbögen, die sie tragen. Denn an die Stelle des schweren, massiven romanischen Pfeilers tritt im gothischen Stil der sogenannte Bündelpfeiler. Er aber ist zusammengesetzt aus einer Menge größerer und kleinerer, durch tiefe Hohlkehlen geschiedener Halbsäulen, die aus einer polygonen Base hervorwachsen und oben durch einen leichten Blätterkranz (der das Kapitäl vertritt) zusammengehalten werden. Jenseit desselben geht jede dieser Halbsäulen in einen bestimmten Gurtbogen des Mittelschiffs, der Seitenschiffe und beziehungsweise der Arkaden über; der Pfeiler breitet sich also in das System der Gurtbögen aus und stellt so eine aufstrebende Bewegung dar, die kontinuirlich zu den Spitzen der Gewölbebogen hinaufführt. Am Aeußern erscheint dieselbe Bewegung durch die sogenannten Strebepfeiler repräsentirt, die —bei Kirchen mit niedrigeren Seitenschiffen — über das Dach der letzteren hinaus bis zur Höhe des Mittelschiffs sich erheben und mittelst der sogenannten Strebebögen zugleich die Mauer desselben stärken und stützen. Sie treten an die Stelle der dicken, massenhaften Umfassungsmauer des romanischen Stils. Der gothische Bau bedarf und hat im Grunde gar keine Umfassungsmauer; nur um die Unbilden des nordischen Klima's vom Innern abzuhalten, werden die Oeffnungen zwischen den Strebepfeilern durch eine leichte Füllmauer und durch hohe spitzbogige Fenster mit ihren die horizontale Linie des Dachgesimses durchbrechenden Giebeln geschlossen. Am kühnsten, kräftigsten, entschiedensten aber drücken das Prinzip der aufsteigenden Bewegung die Thürme aus, welche an der Façade sich erheben. Sie bestehen im Grunde nur aus vier mächtigen, immer schlanker und leichter aufsteigenden, in Spitzthürmchen (Fialen) endenden Strebepfeilern, zwischen denen eine bloße Füllmauer eingezogen ist; über ihnen erhebt sich noch ein leichtes, achteckiges, durchbrochenes Obergeschoß, das von den Fialen der Pfeiler umstellt ist und erst die schlanke, hohe, kühnaufschießende, ebenfalls ganz durchbrochene Pyramide trägt, welche das Ganze krönt und in deren höchster Spitze, einer mächtigen, in den Himmel gleichsam hineinwachsenden Kreuzesblume, die rastlos aufstrebende Bewegung ihr Ziel findet. —

Digitized by Google

Sonach kann man (mit E. Förster) sagen: Im gothischen Kirchenbau — wie ihn namentlich der Kölner Dom, das Muster- und Meisterwerk aller Gothik, darstellt — erscheinen überall Kräfte an der Stelle der rohen Masse, Bewegung und Leben an der Stelle der todten Materie, Geist an der Stelle der unbeseelten Körperlichkeit, und eine gesetzmäßige Durchbildung der Formen zur vollkommensten Harmonie drückt dem Ganzen mehr das Gepräge des Gewordenen, Gewachsenen, als des Gemachten auf. — Diese Vergeistigung des Materiellen gerade innerhalb derjenigen Kunst, die vorzugsweise an die Schwere und Massenhaftigkeit des Irdischen, Stofflichen gebunden zu sein scheint, ist der höchste Triumph des deutschen Genius, der größte Sieg des Christenthums im Gebiete künstlerischer Produktion. Die Idee aber, die dem gothischen Kirchenbau zu Grunde liegt, ist der Kern und Mittelpunkt des christlichen Glaubens und der christlichen Weltanschauung. Wie das Ganze in der aufstrebenden Bewegung aller Theile nur das in den mannigfaltigsten Formen ausgeprägte Abbild ist von der tiefen Sehnsucht der Seele nach jener unmittelbaren Einigung mit Gott, welche von und in Christo als Ziel alles irdischen Daseins hingestellt ist, so ist jedes neue Thürmchen, jeder neue Giebel, der in den Himmel hineinragt, gleichsam ein neues sehnsüchtiges Verlangen, ein neuer brünstiger Wunsch, der aus dem erlösungsbedürftigen Herzen zu seinem Gott sich emporringt. Jeder neue Blüthenbüschel, der aus den Thürmchen und Giebeln hervorwächst, ist ein jubelndes Hallelujah des Preises und Dankes für das, was der Gott der Liebe und Gnade nicht bloß verheißen, sondern auch eben so sehr bereits gewährt hat; und diese Jubeltöne vereinigen sich gleichsam mit den sehnsüchtigen Wünschen und strebenden Gedanken in jener mächtigen Blume, welche, zugleich Kreuz und Blume, zugleich das Ziel der Bewegung und das Weiterstreben symbolisirend, auf den höchsten Spitzen des Baus ihre Blätter zum Himmel emporstreckt. So verbinden sich Glaube und Hoffnung, sehnendes Verlangen und Jubel des Besitzes zu inniger Einheit. Denn der Geist, der die gothischen Dome geschaffen, ist nicht bloße Sehnsucht und Hoffnung, sondern zugleich die festeste Zuversicht, die unerschütterlichste Gewißheit, voll Kraft und Ausdauer, voll Muth und Freudigkeit. Daher jene Klarheit und Helle, die mittelst der großen, zahlreichen Fenster den gothischen Dom durchleuchtet und nur durch die Glasmalereien in ein geheimnißvolles Licht- und Farbenspiel gebrochen wird. Daher neben der Leichtigkeit und Schlankheit, welche das Prinzip der aufsteigenden Bewegung fordert, jene Stärke und Gediegenheit der gothischen Bauwerke, durch welche sie nicht bloß die zerstörende Macht der Zeit, sondern auch Jahrhunderte schmachvoller Vernachläßigung überdauert haben. —

Eben darum, weil der allgemeine Kern und Zielpunkt des christlichen Glaubens gleichsam die Seele des gothischen Stils ist, erhebt er sich zugleich über jenen spezifisch katholischen Charakter, der dem romanischen Stile zu eigen ist. Von allen jenen Zügen, die im romanischen Kirchenbau den Geist des Papstthums und der Hierarchie reflektiren, zeigt er das gerade Gegentheil. In der gothischen Periode baut man keine Krypten mehr, um Exorzismen zu üben und Todtendienste zu feiern. Der hohe Chor, das abgeschlossene Sanktuarium verschwindet; nur um einige wenige Stufen wird der Chor über den Boden des

Digitized by Google

Langhauses erhöht und steht mit letzterem in offener unmittelbarer Verbindung (erst später zog man wieder sogenannte Lettner als scheidende Brüstungsmauern zwischen Chor und Langhaus). Der gothische Dom ferner verschließt sich nicht in sich; vielmehr indem die hohen Umfassungsmauern wegfallen und an ihre Stelle die Reihe der überall freien Raum zwischen sich lassenden Strebepfeiler tritt, öffnet er sich nach allen Seiten aller Welt, um sie in sich aufzunehmen. Indem er kühn zum Himmel aufstrebt und auf den Himmel hinweist, will er keine irdische Burg Gottes, kein neues irdisches Zion sein, sondern verschmäht mit der Erde alle irdische Macht und Herrschaft. Ja indem er den Spitzbogen, den gebrochenen Kreisbogen, zum Bauprinzip und charakteristischen Kennzeichen macht, gibt er dem sinnigen Beschauer zu verstehen, daß es sich hier nicht um weltliche Macht und Herrschaft, deren Symbol ursprünglich der Rundbogen als römischer Triumphbogen war, handle, sondern im Gegentheil nur durch den Bruch aller irdischen Größe und Herrlichkeit das hohe Ziel erreicht werden könne. Und sicherlich ist es daher kein Zufall, daß in den gothischen Kirchen, von den Steinmetzen im Bildwerk hier und da angebracht, so viele stark satirische Ausfälle gegen Klerus und Hierarchie sich finden. — Dennoch verleugnet auch der gothische Stil keineswegs seinen Ursprung aus dem eigenthümlichen Geiste des Mittelalters. Aber indem er einerseits das Element der mittelalterlichen Mystik in sich aufnimmt und mit einer gewissen Vorliebe zur Geltung bringt, hebt er das allgemeine wahrhaft Christliche, das der Katholizismus noch im Herzen trägt, prinzipiell hervor; andrerseits setzt er an die Stelle des mönchischen, klerikalen, hierarchischen Geistes den freieren, kräftigeren, volksthümlicheren Sinn der geistlichen Ritterorden. Wie er wahrscheinlich seinen ersten Ursprung insofern den Kreuzzügen verdankt, als durch sie eine allgemeinere Bekanntschaft mit den orientalischen Spitzbogenbauten vermittelt ward, so spiegelt sich in ihm dieselbe tiefe Sehnsucht, dieselbe ritterliche Kühnheit, dieselbe religiöse Begeisterung ab, welche durch die Kreuzzüge hervorgerufen und nicht vom Klerus, sondern vom Volke ausgegangen war. Dieser neue, freiere, über jeden Unterschied hinwegsehende, die gesammte Christenheit als Ein Ganzes fassende und gegen die Ungläubigen in Kampf führende Geist hatte, wie alle Klassen der Bevölkerung, so auch den Bürgerstand ergriffen, auf welchen seit dem zwölften Jahrhundert die Führung der kirchlichen Bauten aus den Händen des Klerus übergegangen war. Was Kirche und Geistlichkeit im Festhalten am Hergebrachten vielleicht nicht zugelassen hätten, fand bei ihm eine bereitwillige Aufnahme. Und so erklärt sich denn auch einigermaßen die merkwürdige Thatsache, — die wiederum so deutlich die innere Einheit des religiösen Geistes und Sinnes bekundet, — daß seit dem Ende des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts der gothische Stil mit einer Art von innerer Unwiderstehlichkeit die Bauthätigkeit aller Nationen des Abendlandes ergriff und selbst an denjenigen Werken, die ursprünglich im romanischen Stile entworfen und theilweise ausgeführt waren, sich geltend machte. —

Ich eile zum Schluß. Die dritte Periode der christlichen Kunstgeschichte, vom Anfang des 15. bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, ist kirchenhistorisch das Zeitalter der Reformation, kunstgeschichtlich die höchste Blüthezeit der christlichen Malerei und Skulptur. Sie kündigt sich an durch das

Digitized by Google

allgemein verbreitete, überall hervortretende Streben, das Einzelne, Individuelle, Persönliche mehr hervorzuheben und zur künstlerischen Geltung zu bringen. Durch dieses Streben scheidet sie sich von der Periode des Mittelalters. Damit hing unmittelbar zusammen, daß man zugleich der Darstellung mehr Naturwahrheit und Naturähnlichkeit zu geben suchte. Während im Mittelalter alle Künste aus dem Ganzen und auf das Ganze hinarbeiteten und daher die Architektur und ein architektonischer Geist und Sinn alle beherrschte, scheiden sich jetzt die einzelnen Künste von einander und verfolgen jede ihre besonderen Bahnen, die aber sämmtlich auf Ein und dasselbe Ziel hingerichtet sind. Dieß Ziel ist nicht mehr ein rein religiöses, kirchliches, wie im Mittelalter, sondern mehr ein künstlerisches. Indem man das Einzelne, Individuelle, Persönliche in naturgemäßer Bildung zu idealer Schönheit auszuprägen, die einzelne Persönlichkeit als den Träger der Idee darzustellen strebte, durchbrach man das Prinzip der Gemeinschaft und Allgemeinheit, das im Wesen der Kirche liegt und das der Katholizismus bis zur völligen Vernichtung aller persönlichen Geltung, aller Freiheit und Selbständigkeit überspannt hatte. Damit brach man indeß noch keineswegs mit dem Christenthum; im Gegentheil, man hielt an der christlichen Weltanschauung und dem christlichen Ideale fest und wollte dasselbe nur in rein künstlerischer, d. h. in individueller, persönlicher Form zur Darstellung bringen. Selbst die Architektur, die im 15. Jahrhundert, und zwar zuerst gerade in Italien, dem Centrum der katholischen Kirche, zu den antiken (römischen) Bauformen und Bauprinzipien zurückgriff und damit den sogenannten *Renaissance*stil ins Leben rief, ging dabei einerseits nur von dem Streben, das Einzelne mehr geltend zu machen, und andrerseits von der (freilich irrigen) Ansicht aus, daß man dem christlichen Sinne und Ideale *künstlerisch* besser durch eine angemessene Modifikation der antiken Bauformen genügen könne. — Will man daher den Geist dieser Periode mit Einem Worte bezeichnen, so kann man sagen: es ist der Geist des Christenthums, die christliche Weltanschauung, das christliche Ideal, aber dargestellt in freier, persönlicher, den Gesetzen der Natur wie den Forderungen der Kunst entsprechender Form, — Befreiung der Kunst von der Botmäßigkeit der Kirche, aber freiwillige Hingebung der künstlerischen Thätigkeit an das christliche Ideal. — Eben damit aber spiegelt wiederum die Kunst klar und deutlich den herrschenden Geist des ganzen Zeitalters ab. Denn es war nicht bloß das Zeitalter Luthers und Melanchthons, sondern das Zeitalter der reformatorischen Bestrebungen überhaupt, die seit dem 15. Jahrhundert überall sich regten, wie die Namen eines Huß, Savonarola u. A. beweisen. Und diese Bestrebungen, was wollten sie im Grunde andres, als was Luther wollte und ausführte, — den *Glauben* als das Lebensprinzip des Christenthums, weil das innere Lebensprinzip jeder gläubigen Seele, gegenüber der katholisch-kirchlichen Aeußerlichkeit und Werkheiligkeit, in seine Rechte wieder einzusetzen, den einzelnen Gläubigen von der angemaßten Mittlerschaft der Kirche zu befreien, das unmittelbare persönliche Verhältniß zwischen ihm und seinem Heiland, dem alleinigen Mittler und Erlöser, wiederherzustellen. Eben damit aber machte die Reformation wie die Kunst das Prinzip der *Persönlichkeit* geltend; eben damit brach sie wie die Kunst mit dem spezifisch katholischen Kirchenthum. Nicht mehr

Digitized by Google

die Kirche als bloße äußere Institution, sondern die einzelnen Gläubigen in ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn und damit unter einander sollten die Träger des Heiligen, die Verwirklicher des Reiches Gottes sein. Trotz des Kampfes, den die katholische Kirche, d. h. Papst und Klerisei, gegen die reformatorischen Ideen begann, war sie doch selbst innerlich von ihnen affizirt und durchdrungen: das beweist die Kunst in unwiderleglicher Anschaulichkeit.

Aber die reformatorischen Ideen kamen nur zu halber, höchst ungenügender Ausführung. Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte Hader und Zwiespalt die Führer und Vorkämpfer derselben von einander entfremdet; der Strom der reformatorischen Bewegung theilte sich in verschiedene einzelne Kanäle und verlor damit mehr und mehr von seiner ursprünglichen Kraft; die neue religiöse Begeisterung verrauchte im theologischen Kampfe für die sogenannte reine Lehre. Damit wendete sich die protestantische Kirche mehr und mehr vom äußern Leben ab, verzichtete auf alle praktische Thätigkeit zur Umgestaltung der weltlichen Verhältnisse im Sinne der neugewonnenen evangelischen Wahrheit, und vertiefte sich einseitig in die Ausbildung, Feststellung und Systematisirung des Dogma's, mit der die konfessionellen Streitigkeiten nur neue Nahrung erhielten. Diese Abkehr von der Welt und dem praktischen Leben, von Volk und Staat, von Kunst und Wissenschaft, hatte die natürliche Folge, daß die Welt eben ihren Gang ging, d. h. daß sie mehr und mehr verweltlichte, und daß diese seit dem 17. Jahrhundert von katholischen Ländern, namentlich von Frankreich ausgehende Verweltlichung allgemach den ganzen Geist der Zeit ergriff, auch in die protestantischen Lande eindrang und zuletzt Symbole und Kirchenordnungen und Alles, worum der Streit sich drehte, in die theologische Polterkammer warf. Ja vielleicht war jener endlose theologische Hader und Streit, der mit allen Waffen des Zorns und der Erbitterung geführt wurde, selbst schon der Ausdruck einer verborgenen Verweltlichung des Sinnes; jedenfalls war er kein Ausdruck christlichen Geistes, christlicher Liebe und Duldung. —

Diese Verweltlichung, diesen eigentlichen Kern des Zeitgeistes im 17. und 18. Jahrhundert, spiegelt wiederum die Kunst in getreuem Konterfey ab. In den protestantischen Ländern, in Holland, Deutschland, England, verlor sie sich in die sogenannte Kabinetsmalerei und lieferte fast nur Portraits, Landschaften, Genrebilder, Thierstücke u. s. w. Und wie viel man in den katholischen Gegenden auch noch Madonnen, heilige Familien, Auferstehungen und Himmelfahrten malen mochte, — die Madonna war nicht mehr die jungfräuliche Gebärerin des Sohnes Gottes, sondern die Mutter des Menschensohnes, die ideale Hausfrau oder die stolze Königin weniger des Himmels als der Erde: Christus nicht mehr der Fleisch gewordene Logos, sondern im besten Falle der ideale Mensch, oft auch nur ein König von dieser Welt oder gar bloß ein geistlicher Fürst, ein Bischof oder Kardinal, nur ohne den runden Hut, das rothe Gewand und die violetten Strümpfe. Es half auch nichts, daß der Katholizismus auf den mittelalterlichen Grundlagen sich neu organisirte, die Reformation mit Erfolg bekämpfte und die durch diesen Kampf schon erhitzten Gemüther bis zum Fanatismus entflammte. Die allgemeine Aufregung hatte nur den Erfolg, daß der Renaissancestil in jene schwunghafte, pathetische, rauschende und bauschende Darstellungs-

Digitized by Google

weise mit ihrer theatralischen Gespreiztheit und ihren schwülstigen, alle möglichen Kurven und Schnörkel abspielenden Formen ausartete, welche man den Haarbeutel- oder Rokokostil genannt hat und welche die Bauwerke wie die Skulpturen und Malereien, namentlich die katholischen Heiligenbilder des 17. und 18. Jahrhunderts charakterisirt. Aber der Idealismus des Mittelalters, der die gothischen Dome hervorrief und die Kunst des raphaelischen Zeitalters noch beseelte, war unwiederbringlich dahin: die aufgeregte Phantasie, die Leidenschaft und der Fanatismus versetzten den Geist wohl in eine schwärmerische Ekstase und hoben ihn auf eine gewisse Höhe empor (auf welcher namentlich die spanische Malerei noch wahrhaft Ausgezeichnetes leistete); aber im innersten Wesen war und blieb er weltlich, naturalistisch realistisch. Kurz ob Protestantismus, ob Katholizismus, ob Lutherthum oder Kalvinismus, — es machte keinen Unterschied: in der allgemeinen Verweltlichung zeigte sich wiederum eine Einheit und Uebereinstimmung des Sinnes, die durch alle Länder und Völker der Christenheit hindurchging. —

Lithographie.

Kirchengeräthe. Herausgegeben vom Berliner Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche. Berlin 1860. *

Der Vorstand des obengenannten Berliner Vereines machte bei seiner Wirksamkeit sehr bald die Erfahrung, daß die Kirchengeräthe, welche in den Fabriken vorräthig zu finden und sonst gäng und gäbe sind, in ihren willkürlichen, unbestimmten oder schwülstigen Formen der kirchlichen Bestimmung und den Ansprüchen kirchlicher Kunst keineswegs genügten. Er erkannte es für höchst wichtig, gerade bei diesen ersten und nothwendigsten Gegenständen kirchlichen Gebrauches der eingerissenen Formlosigkeit zu steuern und das Auge wieder an Besseres zu gewöhnen, und nahm es daher mit großem Danke an, daß eines seiner Mitglieder, der in unserem Blatte wiederholt genannte Professor Pfannschmidt, ihm in vorkommenden Fällen mit Zeichnungen eigener Erfindung aushalf. Es entstand in dieser Weise eine Reihe solcher Entwürfe, welche zuerst den einzelnen Anfragenden und den Fabriken oder Silberarbeitern mitgetheilt, dann aber, da dies sich auf die Länge unthunlich erwies, lithographirt wurden. Dies ist die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Heftes, das nun dazu dienen soll, die schönen und würdigen Zeichnungen in weitern Kreisen zu verbreiten, kirchlichen Bestellern zur Auswahl, dem Gewerbe zu Vorbildern zu dienen.

Es sind im Ganzen sechs Blätter, welche dieses Heft enthält, in größtem Folio, genau den Originalzeichnungen nachgebildet und in Tondruck vorzüg-

* Der Preis des Heftes beträgt im Handel 2 Thlr., für kirchliche Behörden, Geistliche, Schulen u. s. w. bei direkter Beziehung vom Verein (durch die Verlagshandlung von Ernst und Korn in Berlin) 1 Thlr. 15 Sgr. Einzelne Blätter werden nur in dieser Weise und zu dem Preise von 10 Sgr. abgegeben.

Digitized by Google

züglich ausgeführt. Die beiden ersten enthalten Kannen und zwar dieselben, von denen schon Nro. 24 des Jahrgangs 1859 dieses Blatts kleine Holzschnitte gab. Die eine dieser Kannen ist nur zum Gebrauche beim heil. Abendmahle bestimmt, die andre kann sehr wohl auch als Taufkanne dienen. Zwei folgende Blätter geben zusammen fünf Kelche, vier für den Altardienst, der fünfte mit einem abzuschraubenden, Patene und Oblatendose bildenden Fuße zu Krankenkommunionen. Auf den beiden letzten Blättern sehen wir Altarleuchter, der erste ursprünglich für eine Gebirgsgegend und zur Ausführung in Holz bestimmt, der zweite sehr reich und schön verzierte für Metallarbeit. Der Fuß desselben ruhet auf den Zeichen und trägt die Gestalten der vier Evangelisten und ist deshalb, um vollständige Vorbilder zu geben, von zwei Seiten gezeichnet.

Bei der großen Verschiedenheit der in den einzelnen Gemeinden erforderten Größe der Geräthe oder der zu verwendenden Mittel versteht es sich von selbst, daß die Zeichnungen selten vollständig nachgebildet, sondern mannigfach modificirt werden werden. Die Kannen sind in bedeutenden Dimensionen gezeichnet, so daß sie zwei oder anderthalb Flaschen halten, die Kelche dagegen kleiner, als der Gebrauch größerer Gemeinden sie fordert. Indessen hat es keine Schwierigkeit, jene auch in verhältnißmäßiger Verkleinerung, diese in selbst ziemlich bedeutender Vergrößerung auszuführen. Die Verzierungen sind ziemlich reich und werden die Mittel ärmerer Gemeinden übersteigen; indessen wird es einem geschickten Arbeiter nicht schwer, sie zu vereinfachen. Und selbst wenn man sie fast ganz fortlassen müßte, bleibt die edle Form gerade die nothwendigste Verbesserung des bisherigen, meist durch die Technik der Fabriken bestimmten Gebrauches.

Es ist daher sehr wünschenswerth, daß das Heft in recht viele Hände komme und seinen Einfluß ausübe.

Bei der übrigens vorzüglichen Ausstattung sind nur die Druckfehler in dem kurzen Texte zu rügen. Selbst der Name des Erfinders ist darin und selbst auf den einzelnen Blättern unrichtig geschrieben. K. S.

Familienmonumente von Steinhäuser.

Ein früherer Aufsatz in diesen Blättern (1860 Nro. 3. 4.) hat den deutschen Bildhauer Karl Steinhäuser in Rom besprochen und eine Nachbildung des von ihm für die S. Stephanskirche zu Philadelphia gearbeiteten Taufsteins beschrieben. Wir sind durch ein Lichtbild aus Bremen nach einem in der dortigen Kunsthalle befindlichen Abguß in den Stand gesetzt, auch das berühmte Burdmonument der erwähnten Kirche vorzuführen.

Dieses Monument, auf der Nordseite der S. Stephanskirche in einer aus Granit erbauten Kapelle aufgestellt und von marmorner Kuppel überwölbt, auf einem Sockel von buntfarbigem afrikanischem Marmor ruhend, ist eine Stiftung des reichen Eduard Shippen Burd, zum Gedächtniß seiner ihm frühe entrissenen drei Kinder. Die Aufschrift am Fußgestelle besagt dies und weist auf die Schriftstelle Kol. 3, 4. hin: „Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren

Digitized by Google

wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Das Ganze enthält im Vordergrunde drei Gestalten von karrarischem Marmor in natürlicher Größe, zwei Mädchen und einen Knaben. Die ältere Schwester

sitzt in der Mitte; in ihrem Schoße liegt das Buch der göttlichen Offenbarung. Zu ihrer Rechten ist die jüngere, die sich an die Schulter der anderen lehnt und einen Arm auf das heilige Buch legt. Auf der linken Seite der mittleren

Digitized by Google

Figur ruht der Bruder, das jüngste unter den Geschwistern. Unmittelbar hinter dieser anmuthreich schlafenden Gruppe steht das Kreuz, und neben demselben tritt der Engel der Auferstehung, mit der Posaune in seiner Linken, heran, um die Schlummernden mit der Berührung seiner rechten Hand zu wecken. Eine Darstellung der apostolischen Worte Eph. 5, 14: „Wache auf der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." Eine Erinnerung an das Verheißungswort 1. Thess. 4, 14—18.

Wir entnehmen einem amerikanischen Journal, welches nach Errichtung des Burdmonuments einen ausführlichen Artikel über dasselbe von der Hand des Herrn John B. Irving, aus Süd-Carolina, brachte, daß der Sohn der Familie Burd das erste Kind war, welches die Eltern verloren in der ersten Blüthe der Jugend. Ihm folgte die jüngere Schwester, eine fromme Tochter, die den Ihrigen allabendlich und morgens die Schriftlektion beim Hausgottesdienst vorlesen durfte und sich das auch in den Tagen der Krankheit nicht nehmen ließ, bis einmal unter dem Vorlesen ihre Stimme schwächer und zuletzt stille war; während ihr Arm noch

Digitized by Google

auf dem Bibelbuche lag, schien sie eingeschlafen und war entschlafen. Mehrere Monate lang war die ältere Tochter das einzige noch übrige Kind, kränkelte aber gleichfalls bald und rasch dahin und hinterließ den elterlichen Heerd in dreifacher Verödung. Man sieht, wie sinnig der Künstler die erwähnten biographischen Fingerzeige benützt hat. Man findet aber nicht weniger gern auch eine religiöse Symbolik in der lieblichen Gruppe, eine Verkörperung der drei christlichen Kardinaltugenden. Der Knabe stellt den Glauben dar, dessen Sinnbild er mit der Granatblüthe in der Hand trägt; die jüngere Schwester, die sich auf die Urkunde unserer Verheißungen stützt, die Hoffnung; die ältere, welche die beiden jüngeren in ihre Arme schließt, die Liebe.

Wir fügen dieser schönen Gruppe ein anderes Marmordenkmal von derselben Künstlerhand an, welches gleichfalls in Bremen in der Kunsthalle steht und die drei Kinder der Wittwe des Bremischen Konsuls Heineken in Baltimore darstellt, deren jüngere, zwei Knaben von drei und vier Jahren, zu Hause, das älteste, ein zur Jungfrau schon erblühtes Mädchen, mit 16 Jahren als Zögling des Pensionats im Königlichen Katharinenstifte zu Stuttgart, gestorben sind. Die Geschwister sind in lieblicher Verschlingung auch hier je auf der Altersstufe, bis zu welcher sie ihr zartes Leben gebracht hatten, vorgestellt. Sie umschlingen einander knieend, die mittlere Schwester richtet betend den Blick himmelan, während die Brüder sie aus der Welt, die sie beide zuvor verlassen haben, abholen. Ohne äußeres Symbol als den Palmzweig ist die Gruppe an ihr selbst durch ihren seelenvollen Ausdruck ein ebenso frommes und wahrhaft christliches wie schönes Bildwerk. Es erinnert uns an die köstlichen Lieder: Befiehl du deine Wege, Wer nur den lieben Gott läßt walten, Was Gott thut, das ist wohlgethan, denen man hat zum Vorwurf machen wollen, sie enthalten den Namen Jesu nicht. Ist doch dieser Name in ihnen allenthalben zwischen den Zeilen zu lesen. So ist es ungesehen die Herrlichkeit des Herrn, von welcher die seligen Antlitze der heimgerufenen Kinder wiederstrahlen. M.

Das Stadthaus in Breslau.

Vor Kurzem ist in den Breslauer öffentlichen Blättern eine höchst interessante Frage künstlerischer Art diskutirt worden. Die hiesige Bürgerschaft, respektive Stadtverordneten-Versammlung hatte, da ihr die bisherige Sitzungslokalität, der Prüfungssaal des Elisabethgymnasiums, nicht mehr genügte, den Beschluß gefaßt, sich ein eigenes Haus zu bauen. Es wurde zu diesem Behufe das an der Ostseite des Rathhausviertels auf dem Hauptmarkte der Stadt, „Ring" genannt, gelegene, in seinen Hauptparthieen 1521 erbaute, unansehnliche und für die heutigen Verhältnisse unbrauchbare sog. Leinwandhaus eingerissen und an dessen Stelle mit Hinzunahme einiger benachbarter Grundstücke das neue „Stadthaus" erbaut. Bei den Mitteln der Gemeinde und der Dringlichkeit des Bedürfnisses ist der Bau nach einem Jahre bereits unter Dach gekommen; im laufenden Jahre findet der Ausbau statt, so daß der Bezug des Gebäudes

Digitized by Google

wohl schon im Frühjahr 1862 wird bewerkstelligt werden können. Nebenher sei erwähnt, daß die Räume zu ebener Erde zu großartigen Bazarlokalitäten und einige Partheien des Oberstockes zur Aufnahme der drei städtischen Bibliotheken eingerichtet werden sollen. Im Allgemeinen hat man den Stil des abgebrochenen Baues eingehalten; auch gedenkt man die interessanten Skulpturen desselben, welche einst sogar Rauchs Aufmerksamkeit erregt haben, zu verwenden. — Da verbreitete sich im Herbst v. J. das Gerücht, man habe die Absicht, die Façade des Stadthauses mit dem kolossalen Steinbilde des Ritter Georg zu schmücken. Eine Aquarellvedute des Gebäudes, welche öffentlich ausgestellt war, hatte die Veranlassung zu der im Publikum mit großem Eifer besprochenen Frage gegeben. Die Zeitungen läugneten dies Vorhaben theilweise gänzlich, andre Stimmen blieben bei der Behauptung stehen, bis endlich der Bildhauer selbst, von dem man sich sogar erzählte, er habe das Modell zum heil. Georg vollendet und es schon hie und da gezeigt, auftrat und einen derartigen Auftrag abläugnete. Das Publikum befindet sich in Betreff dieses Punktes, ob man wirklich diese Figur projektirt habe oder nicht, immer noch in einer gewissen Unklarheit. Wie dem aber auch sei, so scheint es doch, als habe die öffentliche Stimme diesmal einen entschiedenen Sieg davon getragen. Die Mehrzahl, die weit überwiegende Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung nämlich, etwa drei Viertheile sind evangelisch; man fragte sich also mit Recht, was soll an einem von einer solchen Bevölkerung unternommenen Werke die Herstellung eines Symboles, welches nicht blos völlig unverstanden geblieben (und die Kunst ist doch vor Allem dazu da, daß sie verstanden werde; denn ohne Verständniß kann sie nicht wirken, kann sie nicht ihren Zweck erfüllen), sondern auch in der Hinsicht ganz ungeeignet gewesen wäre, daß der heilige Georg, als Patron der Ritter und Wanderer, mit der Bürgerschaft als solcher Nichts zu thun hat. Eher hätte man sich noch das Bild unserer Landesheiligen, der heiligen Hedwig, oder das unseres noch überall sichtbaren Stadtpatrons, Johannes des Täufers, gefallen lassen mögen. Es tauchten allerhand andere Vorschläge auf, man nannte Friedrich Wilhelm III., oder den Freiherrn vom Stein, als diejenigen, denen man an der Façade des Stadthauses als den Urhebern der neuen städtischen Freiheiten hätte ein Denkmal setzen können. Beide Vorschläge ließen sich nach unserem Dafürhalten wohl verwenden, falls die architektonische Anordnung es zuließ. Jetzt hat sich, wie wir hören, die Sache so gewendet, daß man von allen diesen Projekten absehen und einen Genius, oder Engel, oder wie man sonst die Figur nennen soll, anbringen will. Es soll nämlich durchaus eine Gestalt mit Flügeln sein; auch hören wir, daß die Figur zugleich als Wappenhalter dienen soll. Was hierbei endlich noch herauskommen wird, vermögen wir noch nicht anzugeben. Jedenfalls aber ist dies eine Frage, welche, wenn man dergleichen Dinge überhaupt ernst zu nehmen Lust hat, durchaus nicht ohne Bedeutung ist. Seit Jahrhunderten nämlich ist dies der erste Monumentalbau unserer Stadt. — Das neue Stadthaus fällt ohnehin gegen das benachbarte, wahrhaft großartige, in jeder Beziehung künstlerisch bedeutende Rathhaus aus dem Ende des 15. Jahrhunderts bedeutend ab. Es scheint neben diesem höchst einförmig, kahl und dürftig. Da war es

Digitized by Google

wohl am Orte, jede Gelegenheit zu benutzen, um dem Gebäude einen möglichst prägnanten Charakter zu verleihen. Ein bloßer Engel hat keinen ausschließlichen Bezug zu diesem Gebäude; ein antiker Genius, etwa mit einer Friedenspalme, zwar eine sehr beliebte Symbolik, erscheint doch etwas blaß und unbedeutend und leidet an derselben Bezuglosigkeit. Also warum nicht eine Portraitfigur? vielleicht in einer Nische? — Erinnert man sich denn nicht der ähnlichen Ausstattung des neuen Dresdener Galleriegebäudes? Sollte die Kunst der Gegenwart wirklich so arm sein, ein Rathhaus, ein Stadthaus, ohne Bildschmuck am Aeußeren lassen zu müssen? Das bloße Wappen der Stadt wäre doch ein zu wohlfeiles Auskunftsmittel. Wir glauben zum Schluß die Bitte aussprechen zu dürfen, daß man uns mit Rathschlägen, aber wo möglich recht bald, in einer der folgenden Nummern dieses Blattes, versehe. Wie ist man anderwärts bei ähnlichen Gebäuden verfahren? L.

Biographisches.

Der Architekt Johann Georg Müller.

In protestantischen Kreisen einer ernsteren christlichen Bildung hat der Name Johann Georg Müller längst einen guten Klang. Er erinnert an den Bruder Johannes von Müllers, den Schüler und Freund Herders, einen Genossen jener unsichtbaren Gemeinde, die in den ersten Jahrzehenten des 19. Jahrhunderts aus verschiedenen kirchlichen Kulten und Bekenntnissen ungesucht sich zusammengefunden hatte, um eine bessere Zeit vorzubereiten, welche leider nur zu bald wieder in Partheien und Sonderungen auseinander fiel. War es die Schweiz und der reformirte Kanton Schaffhausen, welcher jenen ausgezeichneten Theologen erzeugt hatte, so ist es abermals die Schweiz und eine katholische Gemeinde des paritätischen Kantons St. Gallen, aus welcher ein anderer Johann Georg Müller hervorgegangen ist, der sein kurzes Leben dem Dienste der Kunst und namentlich dem Studium der christlichen Kunst gewidmet und es auf ehrenvollem Platz als Lehrer der Architektur an der akademischen Schule zu Wien geendigt hat. Auch ein evangelisches Kunstblatt ist dem talentvollen Manne ein ehrendes Andenken schuldig, aus dessen Entwürfen die neue reformirte Lorenzkirche zu St. Gallen entstanden ist, und der sich aus Anlaß eines Konkurses für Mülhausen im Elsaß viel und eingehend mit den Bedingungen und Erfordernissen des evangelischen Kirchenbaues beschäftigt hat. Geboren am 15. September 1822 und schon am 2. Mai 1849 vom Tode abgerufen, hat der frühe Vollendete nicht nur interessante Aufsätze über Gegenstände der bildenden Kunst und sinnige Dichtungen, sondern in seinen Skizzenbüchern eine Menge geistvoll konzipirter architektonischen Auffassungen aus der Schweiz, Deutschland, Italien und Sicilien, sowie einzelne daran geknüpfte Projekte hinterlassen. Es ist ein patriotisches Unternehmen, welchem sich ein Landsmann des Verstorbenen, Herr J. M. Ziegler in Winterthur, durch Herausgabe von 41 Blättern dieser Zeichnungen in Großfolio nebst einem

Digitized by Google

Lebensabriß und einigen Schriftstücken und Poesieen J. G. Müllers unterzogen hat.* Das höchste Interesse, welches durch diese Veröffentlichung erweckt wird, gilt aber den Bestrebungen des jungen deutschen Künstlers um die Vollendung der Façade des berühmten Florentiner Doms. Mit hingebendem Eifer hat derselbe sich in jenes Gebäude vertieft und mehrere Entwürfe der Herstellung der Façade zu Wege gebracht, auch schriftlich sich über den Gegenstand, der ihm ein so tiefes Anliegen war, verbreitet. Erleben sollte er die Erfolge nicht. Aber wenige Jahre nach seinem Hinscheiden gelangte sein Plan zur Kenntniß des Großherzogs von Toskana. Seine Denkschrift ward ins Italienische übersetzt, seine Entwürfe bei der Florentiner Ausstellung vorgewiesen; eine Dombau-Gesellschaft entstand und ein Konkurs ward ausgeschrieben, bei welchem eine Berücksichtigung der Müller'schen Ideen in Aussicht genommen und seinen Hinterbliebenen zugesagt worden war, als die politischen Unruhen des Jahres 1859 den Fortgang der Sache ins Stocken brachten. Hoffentlich nicht für immer. Ob die Unità Italiens zu Stande kommt und bei Stande bleibt oder ob die Lothringer am Arno wieder einziehen, oder was sonst geschieht — die Maria del Fiore wird hoffentlich ihre Vollendung und das Werk des Arnolfo di Lapo und Filippo Brunelleschi auf Anregung eines deutschen Jünglings endlich seinen Abschluß finden. Aber auch noch einen andern Kirchenbau, daß er sich im Stillen fortsetze und abschließe, wünschen wir dem schönen Florenz, das Gedeihen des evangelischen Bekenntnisses unter seinen Bürgern und die Blüthe des dorthin verlegten Waldenserseminars, welches der Herr als Accademia del Fiore für ganz Italien auf den Leuchter stellen wolle. G.

Chronik.

Baukunst. In Toulouse, wo 1500 Protestanten unter 200,000 Katholiken leben, aber zu den wohlhabendsten und geachtetsten Einwohnern zählen, hat der Stadtrath die Summe von 150,000 Franken für Erbauung einer protestantischen Kirche ausgesetzt. (Gelzers prot. Monatsbl.)

Am 29. November 1860 wurde auf dem Friedhofe zu Koburg eine zum Erbbegräbniß der herzoglichen Familie bestimmte Kapelle durch den Oberhofprediger Dr. Meyer feierlich eingeweiht. Sie ist in Form einer Basilika erbaut und enthält außer dem Mittelschiff zwei Seitenhallen, in welchen die ehernen Sarkophage stehen sollen. Das mittlere Oblongum ist durch hohe Säulen und Flügelthüren in zwei Abtheilungen geschieden, von denen die äußere, eine Art Vestibulum oder Pronaos, zum allgemeinen Gebrauche für die auf dem Friedhof stattfindenden Beerdigungen bildreich überlassen ist. Die innere Abtheilung bildet eine reich ausgestattete Kapelle für sich. Dieser Raum ist mit einem Fußboden von Marmormosaik belegt und hat einen Altar von schwarzem Marmor; an den Wänden befinden sich Konsolen für künftig aufzustellende Büsten. Die Fenster sind von farbigem Glas. Ueber dem Portal der Grabkapelle stehen in vergoldeter Schrift die Worte: In Stille und Hoffnung. (Prot. Kirchenzeitung.)

In Naumburg hat man Hoffnung, eines unserer ältesten Baudenkmale, die St. Moritzkirche, in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergerichtet zu sehen, indem sich ein Komitee zu Geldsammlungen gebildet hat, um den zweiten an dieser Kirche fehlenden Thurm wieder aufrichten zu lassen, der in Folge der ungeschickten Reparatur eines früheren königlichen Baumeisters hat

* Winterthur im Verlag von Joh. Wurster u. Cie.

Digitized by Google

niedergelegt werden müssen, wodurch die Stadt einer ihrer herrlichsten Zierden beraubt worden ist. Um das löbliche Unternehmen zu fördern, hat der Magistrat aus den Ersparnissen der alten, nunmehr aufgelösten Sparkasse ebenfalls die Summe von 500 Thalern bewilligt, und außerdem haben sich drei Männer gefunden, deren jeder zum Zwecke des Wiederaufbaues des fraglichen Thurmes einen Vortrag zu halten beabsichtigt: der verdienstvolle Literarhistoriker Koberstein aus Pforta, Schuldirektor Nennmüller und Appell.-Rath v. Krämel.

Die Stiftskirche zu Bücken bei Hoya (Hannover), eine in ihren Haupttheilen wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert stammende Pfeilerbasilika, über deren Architektur und reichen Denkmälerschatz die berliner „Dioskuren" Nr. 43 und 44 einen eingehenden Artikel von A. H. Müller enthalten, deren Erhaltung durch ungeschicktes Abmeißeln mehrerer Pfeiler gefährdet war, soll gründlich restaurirt werden.

Bei der gegenwärtig energisch betriebenen Restauration des Domes (Liebfrauenkirche) in München ist es zwischen dem bauführenden Architekten, Baumeister Berger und dem historischen Verein für Oberbayern zu einem lebhaften Streite gekommen, der um seiner Principienfragen willen für alle Restaurationen von mittelalterlichen Denkmälern sehr wichtig ist. Nach dem allerdöchst genehmigten Plane soll der Dom (vollendet 1488) auf seine ursprüngliche Gestalt zurückgeführt werden und Berger hat deßhalb geglaubt, die sämmtlichen der Renaissance angehörigen Einbauten, Seitenaltäre, Kapellengitter ꝛc. entfernen zu müssen. Der historische Verein hat deßhalb bittere Beschwerden erhoben und ein endgültiges Resultat ist zur Zeit noch nicht erzielt worden. — Die neugeschaffenen Holzskulpturwerke — der Hochaltar nach dem Entwurf von Berger, ausgeführt von Knabel, und die Kanzel, entworfen und ausgeführt von Sickinger, werden als vorzüglich gelungen erwähnt.

Angeblich soll auf Befehl des Königs anstatt des in großartigen Dimensionen beabsichtigten Berliner Domes jetzt ein Plan zur Ausführung in kleinerem Maßstabe angefertigt werden; womit dann vielleicht die endliche Inangriffnahme der Cornelius'schen Fresken für den Campo santo näher rückt. Bekanntlich wird der Altmeister der deutschen Kunst im Frühjahr wieder nach Berlin zurückkehren.

Vervielfältigende Kunst. Alle Freunde der altitalienischen Kunst des 14.—16. Jahrhunderts machen wir auf die jährlichen Veröffentlichungen der „Arundel-Gesellschaft" aufmerksam, welche durch Vermittelung des Hrn. Georg v. Bunsen auf Burg Rheindorf bei Bonn jetzt auch in Deutschland zur Theilnahme auffordert. Für den Jahresbeitrag von 7 Thlr. erhält man ein Heft von gewöhnlich 2 großen Farbendruckblättern, 6—8 Bl. Lithographien und Holzschnitten nebst Text. Die erschienenen 11 Hefte haben eine Fülle der herrlichsten Werke christlicher Malerei von Giotto bis Raphael wiedergegeben und die in neuester Zeit meist bei Storch und Kramer in Berlin gefertigten Farbendrucke sind von so außerordentlicher Schönheit, daß der dafür geforderte billige Preis sich nur aus der ergiebigen Unterstützung kunstsinniger englischen Großen erklärt.

Eine der gediegensten Erscheinungen des Jahrs 1860 ist die Sammlung von Photographien nach Zeichnungen von Overbeck, Cornelius, Koch, Steinle, Schraudolph, Führich, Veit u. A., welche unter dem Titel: „Stifts-Album" (die Originale sind im Besitz der Frau Schlosser auf Stift Neuburg) bei L. Meder in Heidelberg erschienen ist. Insbesondere gehört die darin befindliche Composition von Cornelius zu den schönsten Werken der neueren Kunst.

Literatur. Unter dem Titel: Geschichte der deutschen Baukunst von der Römerzeit bis zur Gegenwart von Heinrich Otte, mit zahlreichen Holzschnitten und andern Abbildungen, 1. Lfg. Leipz. T. O. Weigel 1861, erschien soeben ein für die Geschichte der christlichen Baukunst höchst wichtiges neues Werk, dessen wohlbekannter Verfasser zum ersten Mal die Geschichte der deutschen Baukunst einer streng historisch-archäologischen Behandlung unterzieht. Die erste Lieferung reicht bis zum Schlusse des 10. Jahrhunderts, und soll das ganze Werk in 3 Lieferungen abgeschlossen werden.

Verantwortliche Redaction und Verlag von Ebner & Seubert in Stuttgart.
Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei daselbst.

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

1. März 1861. No. 5 u. 6.

Herausgegeben unter Leitung von

C. Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

Erscheint monatlich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Berathungen des Barmer Kirchentages über christliche Kunst. *

Vergl. christl. Kunstbl. 1859 Nr. 1 ff.

Auch der Kirchentag des Jahres 1860 hatte seine der christlichen Kunst gewidmete Konferenz. Am Mittwoch dem 12. September war der Nachmittag

* Das fleißige Protokoll der Spezialkonferenz über christliche Kunst hat Herr Pfarrer Baur zu Ettingshausen im Großherzogthum Hessen geführt.

Digitized by Google

zunächst für das Barmer Missionsfest bestimmt, und nach der religiösen Feier versammelten sich dessen zahllose Theilnehmer, Einheimische mit ihren Familien und Fremde, zu dem beliebten Missionskaffee in dem schönen öffentlichen Garten, der von ansehnlicher Höhe den Blick über das liebliche Wupperthal gewährt. Gleichwohl wurde am Abende desselben Tages der untere Saal der Konkordia nach sechs Uhr allmählich voll und die Anwesenheit der Frauen erhöhte auch diesen Theil der kirchentäglichen Berathungen. Den Eintretenden wurde ein Abdruck von 25 Thesen über den evangelischen Kirchenbau eingehändigt. Zugleich standen die drei großen Andreä-Gaber'schen Holzschnitte nach Originalien von Martin Schön und Albrecht Dürer, gefirnißt und eingerahmt, zur Beschauung da. Auch wurden gegen Ende der Versammlung die Zeichnungen des Entwurfs einer neuen evangelischen Kirche für Hohentwiel von Leins herumgereicht.

Der Vorsitzende, Oberhofprediger Grüneisen aus Stuttgart, leitet die Verhandlung ein, indem er an das Vormittagsthema der Hauptversammlung, an den geistvollen Vortrag des Konsistorialraths, Professors Dr. Lange in Bonn, über die Stellung der modernen weltlichen Literatur zum Christenthume, anknüpft und hierauf zunächst geschichtliche Erinnerungen folgen läßt, wie vor neun Jahren der Kirchentag zu Elberfeld seine erste Besprechung über die religiöse Kunst gehalten, wo es sich hauptsächlich um Gründung eines Vereines für die Zwecke christlicher Kunst, vorzüglich zum Behufe der Verbreitung christlicher Bilder, gehandelt und woraus nach und nach die Vereine zu Berlin, Stuttgart, Hamburg und Dresden ihren unmittelbaren oder mittelbaren Ursprung empfangen haben. Auf dem Stuttgarter und Lübecker Kirchentage seien durch den Präsidenten desselben, den nunmehrigen preußischen Staatsminister von Bethmann Hollweg, und durch den Propst, Oberkonsistorialrath Dr. Nitzsch in Berlin ausführlichere Vorträge über die Bedeutung, Geschichte und Aufgabe der religiösen Kunst in der christlichen Kirche gehalten worden. In Hamburg habe man die von Dr. Oldenberg entworfenen Thesen über die christliche Kunst als einen wichtigen Faktor der Bestrebungen für die innere Mission besprochen. Auch habe schon damals eine Ausstellung neuester Hervorbringungen auf dem Gebiete des Steindrucks und der Holzschneidekunst, namentlich von Werken der berühmten Gaber-Richterschen Offizin zu Dresden stattgefunden. Für dieses Mal sei nächst den ausgestellten Blättern, deren Entstehung, Herausgabe und Verwendung näher erläutert wurden, ein konkreter Gegenstand für die Berathung vorbereitet, die Frage von dem evangelischen Kirchenbau. Die darauf bezüglichen Thesen sollten aber nicht eher in Verhandlung kommen als nachdem es der Versammlung gefallen hätte ein anderes Thema durchzusprechen.

Ein solches Thema wird von dem Konsistorialrath Dr. Schickedanz aus Münster zur Sprache gebracht. Dasselbe bezieht sich auf die letzte der vorliegenden Thesen, welche davon handelt, die christlichen Kunst-Vereine seien in der Lage, durch guten Rath der Stillosigkeit und Stilmengerei entgegenzuwirken und das Aechte, Reine, Würdige empfehlend anzuregen, und will diese Aufgaben, die negative sowohl als die positive eines christlichen Kunst-Vereines, auf die Werke der Malerei und der Bildhauerkunst anwenden. Zu demjenigen, was als Stillosigkeit und Stilmengerei abgethan werden sollte, rechnet er ein

Digitized by Google

gewisses Griechenthum, eine der vor- und außerchristlichen Kunstweise sich anschließende Darstellung der Figuren, namentlich von Engeln welche der Gewandung entbehrten. So finde man es hin und wieder an und über den Kanzeln, an den Orgeln u. a. In der heiligen Schrift seien dafür keine Anhaltspunkte vorhanden, da die himmlischen Erscheinungen überall gewandet auftreten, Engel wie der Auferstandene. Ein anderer noch wichtigerer Punkt betreffe die Abbildungen des Heilandes selbst. Darstellungen aus der heiligen Schrift seien die schwierigsten. Diejenige des Heilands selbst sei eine Aufgabe, welche nicht allein die Aufbietung aller Kräfte erfordere, nein, über alle Kräfte hinausgehe. Göttliches und Menschliches solle in der Einheit vorgestellt werden. Wer sei dieser Aufgabe gewachsen? Es scheine in der Absicht Gottes gelegen zu haben, daß uns nichts von der äußeren Erscheinung Christi überliefert worden ist. Möglich wäre es, aber wir besäßen nichts davon, wir hätten keinerlei äußeren Anhalt, keinerlei sinnliche Hilfsmittel. Solle also ein Bild des Heilandes dargestellt werden, so müsse es gleichsam von innen heraus entstehen, es müsse der Herr selbst im Gemüthe des Künstlers eine Gestalt gewonnen haben. Den meisten Künstlern fehle es aber an der Vorbedingung, sich zu vertiefen in das Evangelium; Vielen an der sittlichen Reinheit, die zur wahren Auffassung und Darstellung desjenigen gehöre, welcher ohne Sünde war. Es müsse daher auch im Voraus ein Mistrauen entstehen gegen ein Werk, das solche Hände gebildet oder gemalt hätten. Sehen wir nun auf die in unseren Kirchen vorhandenen Christusbilder selbst, so werden wir auf eine Menge sehr unvollkommener stoßen, sogar bei Meistern wie ein Raphael. Es begegne uns in der Regel nichts als der Ausdruck der Sanftmuth, der Demuth, der Menschenliebe, der Ergebung in Gottes Willen — das sei viel aber nicht Alles. Jesus heiße das Licht der Welt — wie erscheinen uns diesem Gedanken gegenüber unsere Christusbilder? oder wie in dem Lichte des Wortes: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber vergehen nicht; mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden u. s. f.? Baader sagte einmal: man dürfe nicht vergessen, das Lamm Gottes habe ein Löwenherz in seiner Brust getragen. Die Hoheit des eingeborenen Sohnes vom Vater solle in dem Christusbilde durchleuchten. Dasjenige, was deshalb an den Christusbildern, wie sie sich im Durchschnitt finden, zu bemängeln sei, liege in der Einseitigkeit des Ausdrucks. Darum sollte bei der Ausstattung von Kirchen und Häusern nicht sogleich das Christusbild gewählt werden. Wenn dagegen die Künstler sich an das unmittelbar Menschliche machen, so könnten sie darin Großes leisten.

Konsistorialrath Dr. Lange aus Bonn: Was der Vorredner über die unbekleideten Engel gesagt, halte er für begründet, aber wisse nur nicht, wo und wie weit die Erfahrung etwas einseitig Griechisches aufweise. In der andern Frage über die Darstellung des Christusbildes glaube er, daß die Sache ihren Zusammenhang habe mit der Beziehung, worin die Reformation zu der mittelalterlichen Kunst stehe. Das Christuskind auf dem Arme der Madonna sei recht das Zeichen der mittelalterlichen Kirche. Aber schon dieses Kind habe eine bedeutsame Form, reichen Ausdruck. Anders verhalte sichs mit dem Kruzifix; die römische Kirche sei mit dem Gedanken des Kreuzes nicht recht ausgesöhnt;

Digitized by Google

sie habe nur eine sehr äußerliche Auffassung der Passion, ein Grollen gegen die Juden und Pilatus; auch schlage die mittelalterliche Kirche lieber mit dem Kreuz als daß sie es trage. Das Alles präge sich auch in ihren Christusbildern aus. In vielen komme nicht der ganze Christus zu Stande, vielfach ein gedrückter, umflorter, nicht der triumphirende in Kraft der Liebe und des Geistes. In der evangelischen Kirche sei das Christusbild wie der Christenglaube zum Mannesalter reif, und wir dürfen vom Kirchentage wohl auch eine Anregung erwarten, daß die Maler auf die evangelische Bahn geleitet würden und Christum in seiner Fülle darzustellen anstreben.

Prediger Dr. Oldenberg aus Berlin: Es sei davon die Rede gewesen, daß in den Künstlern ein religiöser Defekt da sei, der sich an den Kunstleistungen zeige. Irre er nicht, so hange der Grund davon mit Mängeln zusammen, auf welche die Betrachtung von heute morgen hingewiesen habe. Es habe sich auf dem Gebiete der Kunst etwas geltend gemacht, was dem Leben des Proletariats angehöre. Ein solches gebe es in den weiten und großen Kreisen des Künstlerlebens. Vieles davon rühre von den ökonomischen Verhältnissen her. Es fehle der Kunst die Gunst, und dadurch werde manches edle Talent gehemmt, gedrückt, oder gehe ganz zu Grunde. Andrerseits beruhe das Uebel auf dem Verfall des Familienlebens, an welchem die Künstler Theil nehmen, und auf den Verirrungen, welche die so natürliche Folge davon wären. Dieser Defekt, der in manchen Fällen da sei, müßte in den öffentlichen Instituten, welche der Staat für die Bildung von Künstlern errichte und pflege, auf den Kunstakademieen, in den Kunstschulen ersetzt werden. Nach ästhetischer Seite mögen diese Anstalten viel leisten, aber ob auch nach ethischer, religiöser, theologischer Seite? Eins freilich werden auch die Akademieen nicht leisten: Eine Mitgift müsse der Jünger der Kunst anderswoher bekommen, aus der Heimath, von den Müttern. Wenn diese ihn begleite, so werde auch die Klage über den Defekt der Christusbilder mehr und mehr verschwinden. Die Mütter hätten eine heilige Mission für die Kunst, weil für die Künstler.

Generalsuperintendent Dr. Wiesmann aus Bonn: Es gibt Künstler, die es wirklich sind; andre, die es nicht über das Handwerk hinausbringen. Wie gerecht auch die bisher vernommenen Klagen und Bedenken, so dürfe man nicht vergessen, daß wir uns hier auf einem Gebiete befinden, wo die Vollendung immer ein frommer Wunsch bleiben werde. Je tiefer ein Künstler die ideale Stimmung in sich trage, desto mehr brauche er zu ergänzen. Der es ganz vermöchte, das innerlich Erlebte äußerlich darzustellen, müßte der Herr Christus selbst sein. Wenn Paulus alle Erkenntniß hienieden für Stückwerk halte, wie vielmehr unsere Kunst und Künstler! Wenn es heiße, daß die Seraphim sich bücken, so liege auch darin ein Beweis, daß es uns Menschen nie gelingen werde Christum in seiner ganzen Idealität hinzustellen. Die älteste christliche Kunst habe einen großen Werth auf das begleitende Symbol gelegt; das Mittelalter habe Gestaltung in Figuren gesucht; da bleibe immer ein Mangel. Haben wir aber wirklich bekehrte, gläubige Künstler, dann sei der Weg von dem was ihre Seele schaut zur Konception viel sicherer und näher, ob auch Manches darauf verloren gehe.

Digitized by Google

Konsistorialrath Schickedanz ergreift noch einmal das Wort und spricht seine Meinung schließlich dahin aus, daß, weil sich die Unvollkommenheiten des menschlichen Christusideals immer mehr herausstellen, besser gethan werde sich zum Symbol zu wenden. Ein wahres Christusbild sei nur da wo man Ehrfurcht davor empfinde. Das Sichbeugenmüssen vor ihm finde man aber fast nirgends. Nochmals berufe er sich auf einen Ausspruch Franz Baaders: Heilige Liebe und heiliger Haß seien die beiden Pole des Christenthums. Beide müßten in dem heiligsten Antlitz ihren Ausdruck finden. Werde der Haß, der heilige Zorn, der majestätische richterliche Ernst hinweggelassen, so gehe der männliche Charakter, die ritterliche Kraft des Christenthums verloren.

Der Vorsitzende faßte das bisher Ausgetauschte in einer Mahnung und Warnung für Künstler, die der Kirche dienen wollen, und für Kirchenvorstände, die sich der Kunst bedienen sollten, zusammen. Näher bemerkte er zu dem Vortrage des Konsistorialraths Schickedanz, es sei allerdings dem so, daß großartige Christusbilder schwer ins Werk zu setzen und daher auch selten zu finden seien. Aber es gebe deren, wie der Christuskopf von Hemling in der Münchener Pinakothek, ein erhabenes Gemälde vom tiefsten Ernst heiliger Liebe, aus der Zeit der Madonnen und des Mittelalters; ferner den auferstandenen Christus von Thorwaldsen, das Original von Marmor in der Frauenkirche zu Kopenhagen, eine Nachbildung davon im Zinkguß im Atrium der Friedenskirche bei Sanssouci, eine der einfachsten, mächtigsten, ruhigsten Gestalten und mit dem Ausdruck der erhabensten Würde im Antlitz, dergleichen die christliche Skulptur noch nichts aufgewiesen habe, ein Kunstwerk des gegenwärtigen Jahrhunderts und eines protestantischen Bildhauers. Solche hervorragende Erzeugnisse christlicher Kunst weisen dem nachstrebenden Künstler die Spur der tieferen Anschauung und reineren, volleren Auffassung des Ideals. Dazu aufzumuntern sei wohl mehr gerathen als wenn der Kirchentag den Ausspruch ergehen ließe, man sollte lieber keine Christusbilder in unsern Kirchen haben weil sie ihrem Vorbilde noch zu ferne stünden. In Beziehung auf Dr. Oldenberg und Dr. Wiesmann wurde beigefügt: auch der reich ausgestattete Künstler könne freilich nur dann das Bild Christi würdig und wahrhaft erbaulich wie wahrhaft schön und groß darstellen, wenn Christus zuvor in ihm eine Gestalt gewonnen habe. Rührend sei die schon zuvor durch Dekan Weitzel in Kirchheim berührte Geschichte von der Entstehung der Danneckerschen Christusstatue, nachdem der fromme Künstler lange in Gebet und Traum gerungen und endlich in dem Ausruf eines Kindes vor seiner jüngsten Skizze: Der ist unser Heiland! einen Wink erkannt habe, nun sei er auf dem richtigen Wege. Von Thorwaldsen zwar wisse man, daß er in religiöser Hinsicht ziemlich indifferent gewesen sei. Bei der Komposition seines Standbildes Christi als des auferstandenen Friedefürsten der unter seine Jünger tritt, habe er sich aber gewiß in einem ihm selbst ungewohnten Zustande, in einer durch den Gegenstand seiner künstlerischen Aufgabe erzeugten geheiligten und erleuchteten Stimmung befunden. Wenn ein den großen Thatsachen und noch größeren Geheimnissen des Christenthums bis dahin ferngebliebener Künstler sich nun einmal daran mache oder vielmehr wage, denselben sein künstlerisches

Digitized by Google

Auge und Gefühl zuzuwenden, so könne ihn eine Seelenstimmung überwältigen, worin er als Organ des heiligen Geistes empfinde und arbeite.

Es wird nun zu dem vorbereiteten Gegenstande geschritten. Wir lassen deshalb die proponirten Thesen über den evangelischen Kirchenbau hier einrücken.

§. 1.

Der evangelische Kirchenbau hat sich nach den Anforderungen des bekenntnißmäßigen Gottesdienstes und mit Rücksicht auf die geschichtlich entwickelte christliche Bauweise zu gestalten.

§. 2.

Zu den Anforderungen des bekenntnißmäßigen Gottesdienstes an den evangelischen Kirchenbau gehört das Vorhandensein und die zweckmäßige Anordnung der zur Verwaltung der Gnadenmittel unentbehrlichen Bestandtheile, sowie die angemessene, namentlich für Ohr und Auge förderlichste Ausdehnung und Eintheilung des von der Gemeinde einzunehmenden Raumes.

§. 3.

Die zur Verwaltung der Gnadenmittel unentbehrlichen Bestandtheile des Kirchengebäudes sind

in erster Linie: Altar, Taufstein, Kanzel;
in zweiter Linie: Chor, Orgel, Sakristei.

§. 4.

Dem Altar ist eine erhöhte, freie Stellung zu geben; erhöht, damit er von allen Seiten sichtbar sei; frei, damit der Kommuniondienst unbehindert von Statten gehe. Auch dürften sich Schranken, wenigstens zur rechten und linken Seite, für die Distribution der Elemente empfehlen. Ein Kruzifix ist nach lutherischer Ordnung herkömmlich, nach reformirter Anschauung zulässig und wünschenswerth, um den Altartisch als solchen zu bezeichnen. Wo über dem Altar ein Gemälde aufgestellt wird, sollte dasselbe keinen andern Gegenstand als eines der Hauptmomente der Passion Christi oder die Einsetzung des heil. Abendmahls darstellen.

§. 5.

Der Taufstein, nicht durch einen, zumal tragbaren hölzernen Tisch zu ersetzen, hat seine Stelle entweder in einer besonderen Kapelle an oder in der Kirche, oder bei dem Haupt-Eingang in die Kirche, dem Altarraum entgegengesetzt, oder vor dem Altarraum zwischen Altar und Gemeinde, und im letzteren Falle näher den Gemeindestühlen als dem Altar, keinesfalls aber auf der den Altarraum tragenden Erhöhung.

Die Stellung des Taufsteins an dem der Kanzel gegenüberliegenden Pfeiler des Chorbogens, welche neuerlich da und dort beliebt wird, ist an sich nicht zu verwerfen, aber dem Auge weniger zusagend.

§. 6.

Die Kanzel, aus Stein oder hartem Holz beschafft und, wenigstens in größeren Kirchen, mit einem Schalldeckel versehen, gehört in einem großen, mehrschiffigen Gebäude an einen Pfeiler des Hauptschiffes, der dem Altarraume näher steht, in einem kleinen, einfachen Gebäude an einen der Chorbogenpfeiler. Sie ist weder unmittelbar vor — noch hinter dem Altar aufzustellen vor dem Altar nicht, weil sie diesen für die Mehrzahl der Gemeindeglieder verdeckt, hinter dem Altar nicht, weil sie denselben in unanständiger Weise überragt und entweder den Chorraum überflüssig erscheinen läßt oder den Prediger in zu große Entfernung von seinen Zuhörern bringt.

§. 7.

Der Chor als besonderer Altarraum ist ein durch die Bedeutung des Altarsakraments zumal bei richtiger Orientirung der Kirche (§. 17.) geheiligter Bautheil und ist auch insoferne der Aufstellung des Altars im Schiff und inmitten der Gemeindestühle entschieden vorzuziehen, beschränkt sich indessen für das Bedürfniß des evangelischen Gottesdienstes auf eine nur mäßige Ausdehnung. Einen Chor auch dann zu bauen, wenn man nicht beabsichtigt, den Altar in ihm aufzustellen, ist widersinnig. Eine Kirche ohne Chor ist nahezu wie eine Kirche ohne Altar, nichts weiter als ein bloßer Betsaal, und verdient den historischen Namen einer Kirche nicht.

Digitized by Google

§. 8.

Die Orgel als das den Gemeindegesang tragende und den Gottesdienst überhaupt unterstützende Instrument findet ihre würdigste Stelle hinter den Gemeindestühlen auf einer dem Altarraum gegenüber errichteten Empore. Unter Umständen mag es gerathen sein, die Orgel im Schiff der Kirche nahe dem Altarraum und unfern der Kanzel aufzustellen. Ein Misbrauch ist es, die Orgel in den Chor zu versetzen. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden, diesem Unfug zu wehren und den durch eine Orgel entstellten Chor durch deren Verlegung an die ihr gebührende Stelle seiner Bestimmung zurückzugeben. Die Orgel soll ferner das den Kirchenraum entsprechende Maß von Kraft und Mannigfaltigkeit der Register besitzen. Dem ungehörigen Streben einzelner Organisten und Orgelbauer nach Anschaffung solcher Orgelwerke ist entgegenzutreten, deren Umfang über das Bedürfniß der vorhandenen oder beabsichtigten Kirche hinausgeht und den Aufwand des neuen Kirchenbaues unnöthiger Weise vermehrt.

Außer dem für die Orgel selbst bestimmten Platz ist auch für den Singchor, welcher den Gemeindegesang leitet und nebendem auch figuraliter zu dem Gottesdienste mitwirkt, auf der Orgelempore genügender Raum auszumitteln.

§. 9.

Eine Sakristei, zur Aufbewahrung der kirchlichen Bücher und Utensilien, zum Aufenthalte des Geistlichen vor, zwischen und nach den gottesdienstlichen Akten und zur Vornahme einzelner solcher Akte, ist für diese verschiedenen Zwecke geräumig, heizbar und in kirchenwürdiger Bauform herzurichten. Es erscheint anständiger, sie als Anban denn als Einbau der Kirche und zwar zunächst bei Chor und Kanzel anzubringen.

§. 10.

Die Errichtung eines Thurmes ist für den Hauptzweck des Kirchengebäudes nicht erforderlich; in den meisten Fällen genügt ein Glockenaufsatz (Dachreiter), um die Gemeinde zur Andacht zu berufen. Nur bei ausgedehnteren Parochialbezirken wird der Thurmbau zum gottesdienstlichen Bedürfniß, um die Glocken höher zu hängen und dadurch in erweitertem Umkreis hörbar zu machen. Auch wirkt auf die Bemessung der Thurmhöhe der Umstand ein, ob die Kirche auf einem erhabenen Orte, ob im Thal oder in einer Gebirgsmulde u. s. w. zu stehen kommt.

Die Stellung des Thurmes (oder der Thürme) kann auf jeder Seite des Kirchengebäudes, auch neben ihm ganz abgesondert, stattfinden. Bei einer orientirten Kirche steht er am Angemessensten vorn an der Westseite über dem Haupteingang zur Kirche und kann in diesem Fall auch zur Ausführung einer Vorhalle und zur Einrichtung der Orgel mitbenützt werden. Wenn es hingegen aus besonderen örtlichen Gründen, z. B. wegen der Thurmuhr, nöthig erachtet wird, dem Thurm seine Stellung auf der Ostseite der Kirche anzuweisen, so umschließt er ganz oder theilweise den Chor.

§. 11.

Weitere Emporen als die der Orgel und dem Singchor dienstbare (§. 8.) sind zu vermeiden. Wo sie aber wegen der starken Gemeindebevölkerung und der beschränkten Mittel halber nicht vermieden werden können, sind sie nur an den Langseiten, nie im Chor, ferner mit ansteigenden Sitzreihen und überhaupt so anzulegen, daß Kanzel und Altar von allen Plätzen sichtbar sind, auch keine für die Kanzel beengende Nähe der Empore entsteht.

§. 12.

Die Sitzbänke sind, mit Freilassung eines würdigen Raumes vor dem Chor und eines bequemen mittleren Ganges nach dem Chor, im Schiff der Kirche, in angemessener Weite und so anzulegen, daß in der zwischen Kanzel und Altar etwa gelegenen Gegend die Sitze umgeschlagen und daß allenthalben die Fußschemel auch zum Knien benützt werden können. Im Chor ist anderes Gestühle als für die Prediger und Gemeindevorsteher nicht aufzustellen.

§. 13.

Ob ein besonderer Beicht- und ein Lehrstuhl (Lesepult) einzurichten, hängt von der bestehenden oder sich bildenden Uebung ab. Jener gehört passender in den Chor als in die Sakristei oder das Schiff; dieser entweder bleibend vor den Altar, wo er aber den Blick der Gemeinde nach dem Altare hin nicht hindern darf, oder an eine Seite des Chors, um für den Zweck der

Digitized by Google

Katechese und ähnlicher Neben-Gottesdienste, welche des Altars nicht bedürfen, vor denselben hingerückt zu werden.

§. 14.

Eine Vorhalle der Kirche, innerhalb oder außerhalb des Portals, ist namentlich auf der westlichen (Wetter-) Seite in Gegenden, welche dem Sturm und Schneefall unterworfen sind, insonderheit für die Kirchenbesucher aus den Filialen zu empfehlen.

§. 15.

Die Würde, Schönheit und Bedeutsamkeit des Kirchenbaues verwirklicht sich in den geschichtlich entwickelten christlichen Baustilen, welche, von der Basilika anhebend einer mannigfaltigen tiefsinnigen Symbolik des christlichen Glaubens zum Ausdrucke dienen.

§. 16.

Die Wahl aus diesen Baustilen für den einzelnen Fall sollte nicht sowohl dem individuellen Kunstgeschmacke der Bauenden als dem vorwiegenden Charakter der jeweiligen Bauweise der Landesgegenden folgen. Auch sollten vorhandene brauchbare Reste älterer Kirchengebäude sorgfältig bewahrt und maßgebend benützt werden.

Es ist angemessen, daß auch die einzelnen Bestandtheile des Bauwesens in seiner inneren Einrichtung, Altar, Taufstein, Kanzel, Gestühl, Orgelhaus, Gefäße und Geräthe, dem Baustil der Kirche entsprechen.

§. 17.

Die Orientirung, d. h. die Streckung der Kirche mit ihrem Haupteingang vom Westen her nach dem Chor in Osten, so daß die betende Gemeinde mit ihrem Antlitz nach dem Aufgange des Lichtes gerichtet steht, ist ein sinnvolles altes Herkommen und für den germanischen (gothischen) Stil gesetzliche Norm. Es kann jedoch diese Norm in einer mit den örtlichen Verhältnissen vereinbarten oder durch sie gebotenen Weite zwischen Nordost und Südost zur Anwendung kommen.

§. 18.

Gleichwie die Basilikenform des vorchristlichen Rom für die christliche Versammlungs- und Andachtsstätte präformirt erscheint: so ist das längliche Rechteck gerade für den evangelischen Gottesdienst besonders dienlich und erhöht seine religiöse Bedeutung noch dadurch, daß nächst der Tribüne (Apsis, Chor, Altarnische) zwei Querarme sich an ihm ausladen und so dem Ganzen die Kreuzesform verleihen (§. 20.).

§. 19.

Eine Abweichung von der normalen Anlage des Kirchengebäudes ist nur durch lokale Hindernisse gerechtfertigt. Ebendeshalb ist aber schon die Wahl des Platzes mit dem Absehen darauf zu treffen, daß durch die schwierigen lokalen Bedingungen keine sachlichen Erfordernisse beeinträchtigt werden.

§. 20.

Die durch die christliche Symbolik geheiligten Formen, wie des Kreuzes (§. 18.), des Dreiecks, des Quadrats u. s. w., sowie die sogenannten heiligen Zahlen, Drei, Vier, Sieben, Zwölf, empfehlen sich zur Berücksichtigung im Ganzen und Einzelnen des Kirchengebäudes und sind bei mäßiger, sinniger Anwendung auch dem christlichen Volke leicht zum erbaulichen Verständniß zu bringen.

§. 21.

Die Würde des Kirchenbaues verbietet den bloßen Schein der Festigkeit und Dauer, sie fordert massives Material und zieht z. B. ein freies durchsichtiges Dachgebälke, dergleichen sich in den englischen Kirchen findet, einer verschalten und vergipsten hölzernen Decke und Wölbung vor. Jedenfalls sollte der Altarraum (Chor oder Nische) massiv eingewölbt werden.

§. 22.

Besonders verdient das Beispiel unsrer deutschen Voreltern und unsrer mitlebenden Brüder jenseits des Kanals auch darin Nachahmung, daß sie, wenn die Mittel zum vollständigen Ausbau einer Kirche noch nicht zureichen, das Bauwesen für spätere Vollendung anlegen und lieber vorerst nur Kirche ohne Thurm oder nur ein oder zwei Schiffe ausführen, als ein Fertigmachen des Ganzen in kleineren Dimensionen beschleunigen.

Digitized by Google

§. 23.

Die Bauherren (Patrone, kirchliche Orts- und Stiftungsbehörden) sollten, wie es in erfreulicher Weise da und dort bereits geschieht, immer allgemeiner ihre Pflicht der Fürsorge für edeln Kirchenbau wahrnehmen und mit richtiger Einsicht in dessen Erfordernisse bethätigen.

§. 24.

Die landeskirchlichen Behörden mögen ihr Aufsichtsrecht auch in dieser Richtung anregend, belehrend und nöthigenfalls verbietend ausüben. In den Händen des Kirchenregiments ruht die Leitung des kirchlichen Bauwesens sachgemäß mit mehr Sicherheit des Erfolgs, als bei Staatsbehörden und deren Technikern.

§. 25.

Vereine für christliche Kunst sollten in größerer Zahl gebildet und von den Kirchengemeinden und Kirchengenossen gefördert werden, um namentlich für beabsichtigte Kirchenbauten den orts- und landeskirchlichen Behörden sowie Patronen und Stiftungen mit Rath an die Hand zu gehen und sei es die geeigneten Künstler zu empfehlen, sei es die schon vorliegenden Pläne zu begutachten, einer nicht selten kostspieligen Stillosigkeit oder Stilmengerei entgegenzuwirken und sowohl die Verbreitung einfach edler Raum- und Formenverhältnisse des Kirchenbaues, als auch ein richtiges Maß des ökonomischen Aufwandes für denselben zu vermitteln.

Gegen die drei ersten Paragraphen erfolgt keine Einwendung. Zu §. 4. bemerkt der Vorsitzende, daß er unter Altar zunächst den uralten Kommunionstisch, wie er in der ältesten Kirche vorkommt, verstehe, wo eine oblonge steinerne Platte auf vier steinernen Füßen ruht. Erst später habe sich der volle Altarkörper zumal für Aufbewahrung der Reliquien ergeben, und allmählig sei die den Altartisch überragende Hinterwand mit ihren Bildwerken und Zierden, der eigentliche Hochaltar verbreitet worden. Die letztere Form habe der lutherische Protestantismus beibehalten, während die Reformirten den Altar entweder ganz entfernt oder, wie man ja auch hierzuland sehe, in einen großen hölzernen Tisch verwandelt haben. Die Form des Tisches ohne Hinterwand finde sich auch in den lutherischen Kirchen des südlichen Deutschlands, wie Württemberg, wo mit dem lutherischen Lehrbegriff der reformirte Kultus zusammenbestehe.

Konsistorialrath Schickedanz empfiehlt statt des Kruzifixes das einfache Kreuz. Dann würden auch manche reformirte Gemeinden sich mit diesem Symbol aussöhnen. Er würde namentlich ein dunkles gußeisernes Kruzifix noch am ehesten billigen, weil hieran die Unvollkommenheiten sich verhüllen. Hierauf wird ihm durch den Vorsitzenden mit einer Hinweisung auf das Unschöne und eher Abstoßende als Anziehende solcher dunkeln Gußwerke und auf die Geschichte der abergläubischen schwarzen Mirakelbilder der römischen und morgenländischen Kirche erwiedert. Auch erklärt sich die Versammlung mit der Fassung des Paragraphen einverstanden.

Bei §. 5. spricht sich Generalsuperintendant Dr. Walther aus Bernburg prinzipiell für die Stellung des Taufsteins auf der Westseite beim Haupteingang in die Kirche aus.

§. 6. führt auf eine Erwähnung der reformirten Kirchen des Wupperthals und wie z. B. die von Hübsch erbaute Unterbarmer Kirche, welche mit ihrem Gallerienbau lebhaft an die altchristliche Basilika der heiligen Agnes in Rom erinnere, aber leider die Chornische vermissen lasse und an ihrer Stelle die Kanzel und über dieser die Orgel habe.

Digitized by Google

Der Inhalt des §. 7. in Rückbeziehung auf §. 3. veranlaßt den Konsistorialrath Dr. Lange zu der Aeußerung: bedenklich erscheine ihm die Stellung der wesentlichen Erfordernisse des Kirchenbaues in §. 3. verbunden mit §. 7. Besonders macht er aufmerksam auf das „nahezu." Der Chor sei mit dem Altar und für denselben von einer großen Bedeutung. Allerdings könne ein Abendmahl mit höchster Andacht und wahrem Segen auch in der Stube gefeiert werden. Wenn es aber in der Kirche geschehen soll und wenn es sich um den Altar als Symbol handle, dann bedürfe dieser des Chors als seiner nothwendigen Basis. Die symbolische Erscheinung des Chors sei auch sonst wichtig im Unterschiede vom Schiff, welches alle, auch Juden u. s. w., betreten dürfen. Der Chor gehöre der mündigen Gemeinde, der Abendmahlsgemeinschaft. Das „nahezu" könnte wohl mit „eigentlich" vertauscht werden. Denn wo der Chor fehle, da fehle die Unterscheidung zwischen Kommunikanten und Katechumenen. Auf diese Bemerkungen wird von dem Vorsitzenden geantwortet, er habe in §. 3. in erste Linie Altar, Taufstein und Kanzel als die unumgänglichen Geräthe zur Spendung der Gnadenmittel im Sakrament und Wort vorangestellt, und ihnen Chor, Orgel und Sakristei als gewiß sehr wichtig und wünschenswerth, aber nicht so ganz unumgänglich und unentbehrlich wie jene ersteren drei, nachgesetzt. Mit dieser Erläuterung beruhigt sich Konsistorialrath Lange. Den Ausdruck „nahezu" in §. 7. behauptet der Vorsitzende aus schonender Rücksicht auf das reformirte Bekenntniß gewählt zu haben, ist aber gerne bereit ihn wegzulassen. Hiemit stimmt auch die Versammlung überein.

§. 8. wird gutgeheißen.

Auf die Frage des Konsistorialraths Dr. Schickedanz, ob nicht durch Anbau der Sakristei im Aeußeren der Kirche eine häßliche Entstellung sich ergebe? erwiedert der Vorsitzende, daß Ungleichheit weniger störend von außen als von innen sei, und unschön sei ein Anbau nur dann, wenn seine Zweckmäßigkeit nicht in die Augen springe. Er erinnert übrigens an ein sinniges Beispiel inneren Sakristeibaues in der neuen Christkirche zu Hannover, wo zwei von den Kapellen des Chors, welche den Altarraum einschließen, für Sakristei und Paramentenkammer bestimmt und mit Wänden einer nur mäßigen Höhe versehen würden, so daß aus dem Schiff der Kirche der Blick in die volle Schönheit und Würde des Chorbaues offen bleibe.

Beim Uebergange zu §. 10. tritt Generalsuperintendent Dr. Wiesmann von Bonn für den Thurm ein, der in den vorliegenden Thesen offenbar zu kurz gekommen sei. Derselbe betont den symbolischen Sinn des Thurmes, der ein zum Himmel gerichteter Finger sei und das aufsteigende Gebet bedeute. Er wünscht, daß die These in diesem Betracht eine Ausdehnung erhalte. Der Vorsitzende erläutert die Fassung des Paragraphen dahin, daß hauptsächlich dem Wahne von der Unentbehrlichkeit eines Thurmes für alle und jede Kirchen entgegengetreten sei, wie man jetzt z. B. in Oesterreich sich mit Thürmebauen verblute, da bis zur jüngsten Zeit in den kaiserlichen Staaten kaum ein Betsaal der Protestanten habe erbaut werden dürfen, Thurm und Glockengeläute aber streng verboten gewesen sei. Dort seien es namentlich politische Motive, die den Thurmbau begünstigen, um öffentlich ein Zeichen der errungenen Gleichberechtigung, wenig-

Digitized by Google

stens in diesem Punkte, auszustellen. Für den Zweck der Kirche als gottesdienstlicher Versammlungsstätte der Gemeinde sei die Errichtung des Thurmes nicht weiter nöthig als im Paragraphen bereits zugegeben werde. Konsistorialrath Dr. Lange möchte die Thürme möglichst hoch und weitumher sichtbar bauen, indem er davon spricht, wie ihm in trauriger Weise interessant geworden, daß das Antichristenthum unserer Tage sich mit seinem Spott hauptsächlich auf Thurm, Orgel, Glockenton geworfen habe. Er schlägt einen Zusatz in folgender Formulirung vor, daß nämlich hinter die Worte des Textes: „Die Errichtung eines Thurmes ist für den Hauptzweck eines Kirchengebäudes nicht erforderlich," eingeschaltet würde: „obschon, wo die Mittel zureichen, um seiner symbolischen Bedeutung willen erwünscht." Die Versammlung billigt diesen Antrag.

Die §§. 11—14. bleiben unbeanstandet.

Nach den bis §. 14. behandelten kirchlichen und gottesdienstlichen Erfordernissen treten von §. 15. an die ästhetischen und historischen Momente der Berücksichtigung hervor. Bei §§. 16—19. wird von dem Vorsitzenden auf die in der Versammlung zur Durchsicht umhergebotenen Zeichnungen für eine Kirche in Hohentwiel, einer badischen Enklave württembergischen Gebiets, hingewiesen, worin mit der richtigen Stellung des Chors nach Osten verschiedene eigenthümliche Umstände berücksichtigt sind, daß ein Theil der Kirchenbesucher von der Höhe der Bergveste, ein größerer aus der tiefliegenden Thalebene herbeikommt, daß neben der Kirche auch eine Schule anzubringen war, daß der Geistliche zugleich Organist und Schulmeister sein muß. Diesen mancherlei Ansprüchen ist theils durch die Anlegung einer hellen und heizbaren Unterkirche, welche zur Sakristei und Schule, zugleich zur Winterkirche dient und einen besonderen Zugang von der aus dem Thal heraufführenden Straße bekommt, theils durch Anbringung der Orgel auf der, gegenüber der Kanzel stehenden Chorseite, von wo der Prediger nur ein paar Schritte an den Altar und ein paar weitere bis auf die Kanzel thun darf, auf das Einsichtigste Rechnung getragen. Der württembergische Hauptverein der Gustav-Adolph-Stiftung hat daher auch die Ausführung dieses Entwurfs beschlossen, wofür der größere Betrag des nöthigen Aufwandes bereits beisammen ist.

Konsistorialrath Schickedanz erwähnt zu §. 18. die Akustik. Der Vorsitzende sagt, für diesen Zweck sei eben die Form des Oblongum hervorzuheben. Oberkonsistorialrath Dr. von Mühler aus Berlin bemerkt: man habe evangelische Kirchen in der Rotundenform erbaut, und diese Form habe sich als höchst ungünstig für die Akustik ausgewiesen. Er bittet daher, eine Warnung vor der Rotunde in §. 18. aufzunehmen. Auch Konsistorialrath Schickedanz erzählt von einer Kirche zu Wesel, in welcher platterdings nicht zu predigen gewesen sei; Ingenieure haben zwischen den Pfeilern Draperien anbringen müssen, damit einigermaßen geholfen werde. Es wird beschlossen, nach dem Antrage Dr. von Mühlers dem §. 18. den Schlußsatz anzuhängen: „Die Gestalt der Rotunde hat schon den Mangel an Akustik wider sich."

Konsistorialrath Schickedanz erinnert an die Heizbarkeit der Kirchen, Konsistorialrath Lange an ihre Gesundheit. Der Letztere führt Beispiele der unerträglichen Schwüle und des noch unerträglicheren Luftzugs an und frägt, ob

Digitized by Google

es nicht ein Problem sei, darüber nachzudenken, wie auf eine der Kunst nicht schädliche Weise für die angemessene Lüftung der Kirchen gesorgt werden könne. Der Vorsitzende bemerkt, daß diese Erfordernisse, für welche, wie für Alles was Komfort auch in der Einrichtung der Kirchenstühle heiße, in den amerikanischen Kirchen so trefflich gesorgt sei, auch diesseits des Oceans immer allgemeinere Aufmerksamkeit und Abhilfe finden werden.

Die §§. 19—22. gehen ohne Widerspruch durch. Bei den drei letzten Paragraphen tritt Pastor Gräber aus Meiderich in Westphalen auf und erklärt: sein und anderer Anwesenden bisheriges Stillschweigen dürfe nicht so gedeutet werden, als wären sie in voller Uebereinstimmung mit dem Inhalte der vorgelegten Thesen. Im Grunde können sie sich mit den zwei ersten Paragraphen begnügen, auch verzichteten sie zur Noth auf den Namen Kirche. Er habe nichts dagegen, daß man solche Kirchen baue, wie sie hier gefordert werden, halte es aber durchaus nicht für nothwendig. Ihm entgegnet Herr Wiesenfeld von Barmen: Die Reformirten könnten sich wohl begnügen, aber die reformirte Kirche sei den edeln Bestrebungen christlicher Kunst nicht fremd, und er müsse dies im Gegensatze zu dem vorher Gesprochenen um so mehr bestätigen, als er zugleich auf die schöne neue reformirte Kirche, die man jüngst in dem nahen Elberfeld erbaut habe, als ein sprechendes Denkmal solcher Anschauung hinweisen dürfe. Dieser Aeußerung ward von vielen Seiten Beifall zugerufen.

Bei §. 25. läßt sich Prediger Dr. Oldenberg von Berlin über die bisherige Wirksamkeit der im Laufe der letzten neun Jahre entstandenen Vereine für christliche Kunst des Weiteren aus und anerkennt namentlich die praktische Einrichtung und Thätigkeit des württembergischen Vereins. Sodann empfiehlt er die Verbreitung des christlichen Kunstblattes und richtet an den Vorsitzenden als einen Mitherausgeber dieses Blattes den Wunsch, es möge in demselben den Nothständen mehr Ausdruck gegeben werden. Diesen Wunsch belegt er mit einer Erzählung des schreckhaften Zustandes, in welchem er vor Kurzem eine Kirche im Kurhessischen angetroffen habe, ein Bild der tiefsten Verwahrlosung. Dergleichen komme auch sonst vor und müsse an den Tag gezogen werden, damit die Schmach ein Ende finde. Hinsichtlich der christlichen Bilder für den Hausgebrauch erwähnt er ein Unternehmen, an welchem sich mit ihm auch andre Freunde in Berlin, wie der Maler Oskar Pletsch, betheiligten, einen Katalog, der die erscheinenden Bilder aufführe und beurtheile, damit sich das Publikum zurechtfinden könne. An diese Nachricht knüpft der Vorsitzende die Mittheilung, daß auch von Seiten der Redaktion des christlichen Kunstblattes auf die Zusammenstellung eines Verzeichnisses solcher guten christlichen Bilder Bedacht genommen werde, welche nebst Angabe des Maßes und der Preise dem Bürger und Landmann empfohlen werden könnten, und daß namentlich Direktor Schnorr von Carolsfeld und Kunsthändler Justus Naumann in Dresden mit dieser Aufgabe beschäftigt seien. Es ergab sich hieraus, wie wünschenswerth ein gemeinschaftliches Wirken von verschiedenen Seiten in dieser Richtung wäre.

Der Vorsitzende drückt den Wunsch aus, daß die durchgesprochenen Thesen in der durch die wenigen Beschlüsse der Konferenz modificirten Fassung durch den Kirchentag den Geistlichen und Kirchenvorstehern, die zum großen Theile

Digitized by Google

mit der Frage von der kirchlichen Baukunst weniger Bekanntschaft hätten, nahe gelegt würden, wie sie denn auch in den Protokollen des Barmer Kirchentags veröffentlicht werden sollen. Schließlich dankt derselbe der zahlreichen Versammlung für die Ausdauer ihrer Theilnahme bis in die dritte Stunde nach eingebrochener Nacht. 7.

Kirchenstuhl Eberhards im Bart von Württemberg.

In seiner früheren Residenz Urach hatte sich Eberhard im Bart, der letzte regierende Graf und erste Herzog von Württemberg, im Chor der Propsteikirche des heiligen Amandus einen Betstuhl zur Seite des Hochaltars gegenüber dem Kirchensitze des Propstes aufstellen lassen. Es geschah Solches im Jahre 1472, vier Jahre nach seiner in das heilige Land unternommenen Reise. Dieser Betstuhl, aus dem besten Eichenholze geschnitzt, ist ein historisches Denkmal von bedeutendem Kunstwerth. Nur an dem Schlußknopfe des Plafonds, an dem Wahlspruch des Grafen und an den beiden Röschen fanden sich Spuren von Vergoldung. Sonderbar ist der Gegenstand der Brüstungstafel am Betschemel: die Beschimpfung und der Fluch des trunkenen Noah, vielleicht eine bußfertige Erinnerung an die wilde Jugend eines der frömmsten und weisesten Fürsten seiner und aller Zeiten. Innerhalb des Stuhles auf den beiden Lehnseiten stehen sich die Gestalten der heiligen Jungfrau mit dem Jesusknaben im Arm und der heiligen Barbara gegenüber; auf der Außenseite links ist St. Peter angebracht. Das Bild des Letzteren hängt wohl mit den Reisen Eberhards nach Rom zusammen; die heilige Barbara möchte zu Ehren der Prinzessin dieses Namens, Tochter des Markgrafen Ludwig

Digitized by Google

von Mantua aus dem Hause Gonzaga, gewählt sein, die Graf Eberhard später im Sommer 1474 als Gemahlin heimführte. Das württembergische Wappen ist inwendig im Schluß und oben auf der Spitze des Hutes angebracht. An der Rücklehne liest man die Worte: Attempo (ich wag's) — Eberhardus Comes de Wirtemberg et de Mompelgardo 1472.

Diese kostbare Reliquie, auf welche zuerst Heideloff in seiner Ornamentik des Mittelalters (4. Heft mit Nachbildungen auch der schönen Details) aufmerksam gemacht, aber auch die vielfache Beschädigung, welche sie im Laufe von bald vier Jahrhunderten erleiden mußte, beklagt hat, ist durch die gemeinschaftliche Fürsorge des Stiftungsraths der Stadt Urach und des württembergischen Alterthumsvereins in würdiger Weise vor wenigen Jahren ausgebessert worden. Die Restauration war dem Bildhauer Macholt in Reutlingen anvertraut, der mit richtigem Verständniß und liebevollem Fleiß seine Aufgabe gelöst hat. Möge dieser tüchtige Künstler auch anderwärts für ähnliche Zwecke gewonnen werden, da in solchen Händen das Alterthum geschont und die Herstellung mit anspruchslosem Sinn durchgeführt wird. G.

Rügen und Wünsche.

In der Voraussetzung, daß Plan, Idee und Tendenz dieser Blätter die vaterländische Geschichte nicht von den Gegenständen ausschließt, welche in den Bereich der christlichen Kunst fallen, sei uns gestattet auf eines der vielen leidigen Beispiele aufmerksam zu machen, wie eine an sich sehr lobenswerthe Idee in der Ausführung mehr oder weniger verunglückt, weil die Leitung nicht in die rechten Hände fiel. Schon vor mehreren Jahren besprach Schreiber dies mit seinem Freunde, dem trefflichen Gaber in Dresden, den Plan einer Reihe von Darstellungen entweder aus der preußischen oder aus der allgemeinen deutschen Geschichte, welche sich namentlich zum Gebrauch beim Unterricht der Jugend besser eignen sollten, als die sonst so hoch verdienstlichen großen Herrmann'schen Geschichtstafeln. Die Sache blieb damals zwischen uns liegen; bald darauf aber erschienen die ersten Lieferungen einer „deutschen Geschichte in Bildern," Dresden bei Meinhold, welche (ob im Zusammenhang mit jener Anregung steht dahin) offenbar dieselbe Idee zu verwirklichen beabsichtigten. Obgleich wir nun sowohl wegen des nach unserem Erachten viel zu kleinen Formats, als wegen der Auswahl der historischen Momente erhebliche Bedenken hatten und auch den Text sehr wenig dem Zweck entsprechend fanden, so waren doch in den ersten anderthalb Dutzend Heften manche tüchtige und viele leidliche Kompositionen, und der Gaber'sche Holzschnitt entsprach natürlich allen billigen Anforderungen. Dazwischen war manche mehr oder weniger verunglückte Darstellung; aber die Namen mancher der mitwirkenden Künstler gaben eine genügende Bürgschaft, daß dies nur Ausnahmen bleiben würden, wie sie in jedem größeren Werk der Art kaum fehlen können. Genug, wir bedienten uns selbst dieser Bilder in Lehrlingsschule und Gesellenverein nicht ohne Vortheil

Digitized by Google

und empfahlen sie bestens innerhalb unserer geringen Kundschaft. Allmählich aber wurde das Verhältniß der guten, leidlichen und schlechten Bilder immer ungünstiger, namentlich im Bereich der Geschichte des 19. Jahrhunderts; das letzte Heft aber, welches vor uns liegt, ist in der That in mancher Beziehung fast unter aller Kritik. Dies ist jedoch um so mehr zu beklagen, da es gerade die deutschen Freiheitskriege (im weiteren Sinn, also mit Einschluß von 1809) behandelt. Auf eine nähere Kritik würden wir uns bei solchem Machwerk nicht einlassen, auch wenn Zeit und Raum es erlaubten, doch können wir nicht umhin zur Charakteristik der Sache hervorzuheben, daß diese Karrikaturen nicht von Gaber geschnitten sind. Eine albernere Auffassung eines so großen Moments wie die kriegerische Volkserhebung in Preußen 1813 läßt sich kaum denken, als die, welche sich in der 14. u. 15. Lieferung darstellt — der Zeichnung und Ausführung gar nicht zu gedenken; und der Freiheitskampf der Tyroler ist nicht besser.*

Diese Rüge glauben wir um so weniger zurückhalten zu müssen, da sie nicht nur an sich wohl verdient, also berechtigt, sondern auch ersprießlich werden könnte, wenn sie die beabsichtigte Wirkung nicht ganz verfehlt, so daß sie nicht unter den Spruch fällt: „Wir haben es Macht, aber es frommt nicht.“ Unsere Absicht ist nämlich, auch bei dieser Gelegenheit auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, daß solche Unternehmungen den Händen der bloßen buchhändlerischen Spekulation entzogen werden, der meistens auch bei ganz löblicher oder doch nicht unbedingt mammonistischer Gesinnung die rechte Einsicht sowohl in künstlerischer als noch mehr in historischer und pädagogischer Beziehung fehlt. Wenn nun wenigstens das Bewußtsein dieses Mangels lebendig wäre, so würde durch Rath und Einfluß der rechten Leute wenigstens das Schlimmste verhindert werden, aber wer wüßte nicht wie es damit steht! Warum sollte auch ein anderweitig gedeihlicher Buchhändler mehr Selbsterkenntniß haben als andere ehrliche Leute? — Genug wir sehen der Sache keine Hilfe, als die schon so oft von uns angedeutete: Bildung eines Aktienkapitals zur Verwendung und Verwerthung in solchen Unternehmungen und unter der Leitung solcher Männer, die eben den rechten Beruf höherer christlicher Bildung dazu mitbrächten, wobei natürlich auch theils die technische theils die merkantile Seite tüchtig vertreten sein, oder doch zu Rathe gezogen werden müßte. Mit einem Betriebskapital von ein Paar Tausend Thalern, welches den Aktionären sicher zu 5 Prozent verzinst werden könnte, hätten in den letzten zehn Jahren alle Volksbildungsanstalten des nördlichen Deutschlandes mit dem Bilderapparat versehen werden können, dessen Mangel eine der Hauptursachen des kläglichen Mißverhältnisses zwischen der Maschine und ihren wirklichen Leistungen auf dem Gebiete der Volksschule ist. Freilich würde dies von Seiten der höhern Schulbehörden ein eingehendes Verständniß und eine Betheiligung voraussetzen, auf die nach bisheriger Erfahrung schwerlich mit Sicherheit zu rechnen ist. V. A. H.

* Dabei können wir nur beklagen, daß an ein gerade für solche Sachen so ausgezeichnetes Talent wie O. Pletsch gar nicht gedacht wird.

Digitized by Google

Holzschnitt.

Im Verlage von Gaber und Richter zu Dresden ist erschienen:

Der gute Hirte. Gebetbüchlein für fromme Kinder. Aus dem Schatz der Kirche gesammelt von G. Weber. Mit Holzschnitten nach L. Richter und Anderen. 72 S. in Oktav.

Eine sinnige Auswahl zumeist älterer Lieder und Liederverse, wie sie der Fassungskraft der Kleinen angemessen erschien, von dem Prediger Weber in Magdeburg zusammengestellt und mit theils schon bekannten theils neuen Holzschnitten begleitet, welche den Heiland als guten Hirten, als Hüter der Kinder, in den Hauptmomenten der Festzeiten, betende Kinder und Familien, Schutzengel, auch die Initialen eines goldenen A. B. C. in Kinderreimen darstellen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dem Büchlein in vielen Kreisen sein Weg schon geöffnet ist. Wir unterlassen aber nicht, auch in unsern Blättern darauf die Aufmerksamkeit zu lenken.

Chronik.

Literatur. Der „Evangelische Kalender für 1861," herausg. von Prof. Piper in Berlin, dessen in diesen Blättern bereits gedacht worden, enthält in diesem Jahrgang 16 neue „Lebensbilder der Zeugen der Wahrheit" (in den bisherigen Jahrgängen im Ganzen 259). Die beigegebenen Holzschnitte sind: Luthers Töchterlein Margaretha, nach L. Cranach, und die Kreuzigung, mit symbolischen Figuren und dem aus dem Grab sich erhebenden Adam, nach einem Elfenbeinschnitzwerke des 12. Jahrhunderts (im Museum zu Darmstadt) zu dem Aufsatze: „Adams Grab auf Golgatha," einer in der altchristlichen Kunst öfter wiederkehrenden Vorstellung. Der stoffliche Reichthum des evangelischen Kalenders für den Ideenkreis der evangelischen bildenden Kunst ist mit Recht schon früher hervorgehoben worden.

Bezüglich des neulich in d. Bl. veröffentlichten Artikels „Die Kunst im Hause" ist dem Verfasser desselben der Wunsch ausgesprochen worden, die Titel einiger einschlagenden Werke mitzutheilen. Leider muß vorausgeschickt werden, daß die Preise derselben meist für kunstsinnige Privaten etwas hoch sind, indessen finden sich einige derselben fast in allen öffentlichen Bibliotheken und es ist dort die Benutzung immerhin möglich. — Für plastische Ornamente enthält den größten Reichthum: Heideloffs Ornamentik des Mittelalters; Nürnberg 1840 f. 4 Bände gr. 4. 33⅓ Thlr. mit sehr ausgeführten Stahlstichen. Vorzügliche altchristliche (italienische) Mosaiken und farbige Verzierungen sind in: Hessemers arabische und altitalienische Bauverzierungen. Berlin 1836 f. Fol. (100 Tafeln Farbendr.) 20 Thlr. Gemischte Verzierungen enthält Höflings: Sammlung von Initialen, Ornamenten, Paramenten ꝛc. Bonn 1855. (36 Tafeln Farben- u. Tondr.) 6 Thlr. Muster für Weberei und Stickerei bieten: Bock, der Musterzeichner des Mittelalters. Leipz. 1858 f. (In Lieferungen von 4 Bl. Farbendr. roy. fol. à 2⅔ Thlr.) und desselben Geschichte der liturgischen Gemeinde des Mittelalters, mit 120 Abbildungen in Farbendruck. Bonn 1856. 8° (9 Thlr.) — Zahlreiche neuere englische und französische Prachtwerke bieten besonders für Miniaturen und Schriftornamente ausgezeichnete Vorlagen; eines der billigsten: Digby Wyatts und Tymms Art of Illuminating (mit etwa 12 Farbendrucken und ebenso viel Umrißblättern zum Nachkoloriren). London 1860. 8° kostet 28¼ Thlr. — Das Bedürfniß nach einem billigen und populären „Handbuch der christlichen Ornamentik" wird jedenfalls über kurz oder lang zur Herausgabe eines solchen Werkes führen und ist nur zu wünschen, daß dasselbe aus berufenen Händen hervorgehe. A.-Z.

Verantwortliche Redaction und Verlag von Ebner & Seubert in Stuttgart.
Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei daselbst.

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

1. April 1861. Nro. 7 u. 8.

Herausgegeben unter Leitung von

C. Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

Erscheint monatlich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Der Kirchenbau der evangelisch-reformirten Gemeinde in Luzern.

Die evangelisch-reformirte Gemeinde zu Luzern in der Schweiz hat ihre eigene, obwohl nicht weit zurückgehende Geschichte. Ihre Gründung durch den Zusammentritt einer kleinen Zahl in und um Luzern angesessener evangelischen Eigenthümer und Hausväter, und die Einreichung einer Bittschrift an den täglichen Rath des sonst ganz katholischen Kantons, daß denselben die regelmäßige

Digitized by Google

Ausübung des Kultus ihrer Konfession, sowie ein passendes Lokal hierzu gewährt werden möchte, fällt in die Mitte des Jahres 1826. Die Anerkennung der Gemeinde, sowie die Festsetzung der besondern Bestimmungen, unter welchen der bewilligte Gottesdienst Statt haben sollte, wurde von der höchsten Kantonsbehörde, nicht ohne eifrigen Widerspruch von einer gewissen Seite her zu erfahren, noch am Schlusse desselben Jahres ausgesprochen. Dieses Widerstreben ängstlicher Gemüther konnte begreiflich erscheinen, da manche in solcher Zulassung des einst so heftig bekämpften geistigen Elementes Gefahr sahen für den Kanton, der bis dahin als der Vorort der katholischen Mitstände der Eidgenossenschaft betrachtet worden war. Doch die vorurtheilsfreiere Gesinnung des obersten verwaltenden Rathes vermochte mit der vorläufig ausgesprochenen Bewilligung durchzudringen, wobei denn freilich auch die schuldige Rücksicht auf den Umstand mitwirkte, daß nach der damaligen Verfassung die schweizerische Tagsatzung alle vier Jahre um in Luzern als dem dritten eidgenössischen Vororte sich versammelte, und die eidgenössische Kanzlei, zur Hälfte wenigstens aus Reformirten bestehend, alsdann volle zwei Jahre daselbst zu bleiben hatte. Zu jener Zeit brachten abwechselnd die reformirten Gesandtschaften von Zürich und Bern einen eigenen Prediger mit, und es wurde dann zumal für die Dauer der Tagsatzung dem evangelischen Kultus eine der katholischen Kirchen der Stadt eingeräumt.

Am heiligen Osterfeste des Jahres 1827 wurde der erste Gottesdienst dieser etwa 200 Glieder zählenden Gemeinde, wovon jedoch die Hälfte als ohne bleibende Niederlassung zu rechnen war, gefeiert durch den schon zu Anfang des Jahres von Bern herberufenen Pfarrer und in einer hiezu von der luzernischen Regierung angewiesenen Kapelle, welche zu dem Gebäude gehörte, in dem die eidgenössische Kanzlei untergebracht war und das in früheren Zeiten dem päpstlichen Nuntius zur Residenz diente. Ein Abgeordneter der Kantonsregierung stellte der Gemeinde den erwählten Seelsorger vor und übergab ihm sodann zwei werthvolle Denkzeichen der besonderen Theilnahme, welche sich von hoher Seite der neuen Gemeinde zugewendet hatte, nämlich einen schönen silbernen Abendmahlskelch von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, und einen zweiten ähnlichen von den Regierungen der Kantone Zürich und Bern gewidmet. Am Pfingstmontage desselben Jahres fand eine feierliche Austheilung von Bibeln und Neuen Testamenten Statt, welche von der Basler Bibelgesellschaft der Gemeinde als Geschenk zugesandt worden waren. Bei diesem Anlasse empfing auch ein Nachkomme des deutschen Reformators von seinem jüngern Sohne her, Gotthold Luther aus Dresden, der sich damals als Tischler in Luzern aufhielt, diese Gabe, an welche zu einem großen Theile das ruhmwürdige Andenken seines Ahnherrn geknüpft ist.

Nun ging die Gemeinde ihren stillen, friedlichen Gang. Sie ward durch die Beiträge der reformirten und paritätischen Stände erhalten, denen der König von Preußen jahrelang ebenfalls ein ansehnliches Geschenk beifügte. In neuerer Zeit haben sich jedoch ihre Verhältnisse in mehrfacher Beziehung geändert. Es versammelt sich keine Tagsatzung mehr in Luzern; dagegen hatte sich in den letzten Jahren die Zahl der wirklichen Gemeindeglieder und der übrigen Zuge-

Digitized by Google

hörigen bedeutend vermehrt. Zudem machte sich zur Sommerszeit, da sehr viele Fremde in Luzern sich aufhalten, und an hohen Festtagen, an denen auch die in demselben Kantonsgebiete zerstreuten Protestanten zur Stadt kommen, um an Gottesdienst und Abendmahlsfeier Theil zu nehmen, oder in Zeiten, da Luzern als eidgenössischer Waffenplatz Truppen aufzunehmen hat, welche theilweise ebenfalls der evangelischen Konfession angehören, das Bedürfniß eines größeren und angemesseneren gottesdienstlichen Raumes geltend. Das durch solche Umstände hervorgerufene und gerechtfertigte Gesuch um Anweisung eines größern Lokales, beziehungsweise um Ueberlassung einer der städtischen katholischen Kirchen zur Mitbenutzung für den protestantischen Gottesdienst fand bei den zuständigen Behörden wenig geneigtes Gehör, so daß der Gemeinde nichts Anderes übrig blieb, als sich für den Bau einer eigenen Kirche zu entscheiden und damit zugleich einen bedeutenden Schritt zu Erlangung einer selbständigen Stellung zu wagen. Sie bestellte daher aus ihrer Mitte eine Baukommission, welche zuerst eine Subskription unter den Gemeindegliedern veranstaltete, deren Ergebniß bei der geringen Zahl begüterter Theilnehmer dennoch ganz ehrenwerth war. Hauptsächlich aber sah sich die Gemeinde für die Ausführung ihres Planes an die Liebe und Hülfsbereitwilligkeit ihrer evangelischen Miteidgenossen gewiesen. Denn die Kosten stellten sich nicht unbedeutend dar. Es handelte sich um Ankauf eines geeigneten und wohlgelegenen Bauplatzes, der nach mehrfachem Hinundher-Rathen und Prüfen endlich auf einer geräumigen Ebene im Hintergrunde der den Besuchern des Vierwaldstättersees wohl bekannten schönen Avenüe zum Preise von 15,000 Franken gefunden ward, welche von den stattlichen, ja selbst prächtigen Gasthöfen längs dem Gestade gebildet ist. Und wenn in Zürich die katholischen Einwohner schon seit längerer Zeit einen schönen, würdigen Tempel haben, wenn in Bern eine neue ansehnliche katholische Kirche gebaut und in Genf neben einer schon vorhandenen noch eine zweite in großartigem Stil aufgeführt worden, wenn Basel aus eigenen Mitteln den dortigen Katholiken ein nicht weniger stattliches Gotteshaus herrichtet, so hofften sie, es werde den evangelischen Eidgenossen nicht weniger daran liegen, daß umgekehrt auch der evangelische Gottesdienst in einer so angesehenen und von Einheimischen und Fremden so viel besuchten Stadt wie Luzern eine würdige Stätte habe. Darum wandte sich auch die Baukommission unter wohlwollender Vermittelung an den in und außer der Schweiz rühmlichst bekannten Architekten Ferdinand Stadler in Zürich, welcher mit wohlerwogener Berücksichtigung der vorwaltenden Umstände und Verhältnisse einen Bauplan entwarf, der in einfachem ansprechendem Stile ausgearbeitet war, dessen Kostenanschlag aber immerhin auf die Summe von 110,000 Franken anstieg, wobei auch nur die nothwendigste innere Ausstattung berechnet war, die weitere Ausschmückung aber späterer Fürsorge anheimgestellt blieb.

Nun fand sich der Kirchenrath von Zürich, an den sich die Vertreter der Gemeinde um geneigte Mitwirkung bei ihrem Vorhaben gewandt hatten und der seit einer längern Reihe von Jahren ein Aufsichtsrecht geübt hatte, berufen, in besonderer Weise diese Angelegenheit zu fördern, indem diese Behörde an sämmtliche Kirchenstillstände (Kirchenvorsteherschaften oder Presbyterien) des

Digitized by Google

Kantons Zürich ein warmes Einladungsschreiben erließ (8. November 1858), eine Sammlung von Gaben in ihren betreffenden Gemeinden zu Gunsten dieses Kirchenbaues zu veranstalten, und ein eben so dringliches Empfehlungsschreiben an alle evangelischen Kirchenbehörden der Schweiz sandte, um dieselben mit Hinweisung auf die im eigenen Kanton getroffenen Anordnungen wo möglich zu ähnlichem Vorschreiten zu veranlassen. An den Bundesrath und die Regierungen der evangelischen und paritätischen Kantone hatte sich die Gemeindevorsteherschaft unmittelbar mit dem Ansuchen um Beiträge gewandt.

Jene kirchenräthliche Einladung und Fürsprache ward im Kanton Zürich von sämmtlichen Gemeinden mit aller Bereitwilligkeit, ja hie und da, wie ausdrücklich berichtet wurde, mit großer Freude aufgenommen, und auch von den meisten übrigen schweizerischen Kirchenbehörden wurde freundliche Mitwirkung zugesagt. In der Stadt Zürich und einem Theil der Landgemeinden ward die Sammlung durchweg im Dezember 1858 als Kirchensteuer (d. h. vermittelst der Kirchenbecken oder Kirchenbeutel), in andern als Haussteuer vorgenommen und ertrug in diesem Kanton nahe an 28,000 Fr., im Kanton Bern durch Kirchensteuer über 16,000 Fr., ebenso in den Kantonen Aargau, Thurgau, Graubündten, die sämmtlich paritätisch sind, über oder nahe an 4000 Fr. u. s. f. In Basel-Stadt ergaben sich durch Privatsammlung bei 12,000 Fr. Außer diesen Sammlungen trugen die einzelnen Kantonsregierungen bestimmte Summen bei, z. B. Zürich 4000 Fr., Bern 4000 Fr., Luzern 3000 Fr., andere 2000 Fr. u. s. w. Die Bundesversammlung dekretirte auf Antrag des Bundesrathes 25,000 Fr. Ebenso betheiligten sich verschiedene Korporationen, Vereine und Privaten in verschiedenen Kantonen (solche auch in Luzern, sowie etwa anwesende Fremde) an diesem Werke, und abermals erscheint auf der Liste der Geber ein großmüthiges Geschenk von 3000 Fr. des damaligen Prinzregenten, nunmehr regierenden Königs von Preußen, Wilhelm I., so daß auf allen diesen Wegen und binnen kurzer Zeit eine Gesammtsumme von 140,000 Fr. erzielt wurde. Auf diese Weise ist die evangelische Kirche in Luzern ein Nationaldenkmal der evangelischen Eidgenossenschaft geworden.

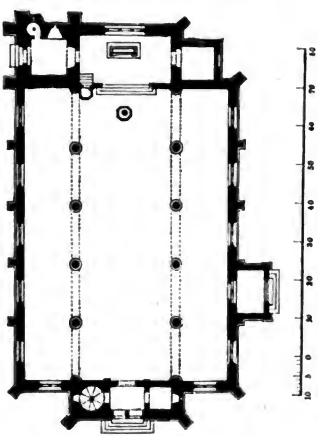
Wenn vielleicht das Vorangegangene weniger der Bestimmung dieser Zeitschrift entspricht, so wird dieß eher der Fall sein bei der nachfolgenden, von kundigster Hand mitgetheilten technischen Beschreibung dieses Neubaues.

Der Grundstein zu der im Bau begriffenen reformirten Kirche in Luzern wurde im April 1860 gelegt. — Die Kirche wird nach dem Plan und unter der Leitung des Herrn Architekten Ferdinand Stadler in Zürich in einfachem gothischem Stil ausgeführt und es sind die Arbeiten so weit gediehen, daß die Einweihung und Benützung der Kirche im August dieses Jahres stattfinden kann.

Bei der ungünstigen Beschaffenheit des Baugrundes wurde ein künstliches Fundament nothwendig, welches die Baukosten nicht wenig erhöhte. — Das Fundament besteht aus einem Pfahlrost von 600 Pfählen von Föhrenholz von 30 à 40 Fuß Länge. Darauf ruht ein liegender Rost, welcher mit Steinen ausgeschlagen und mit großen steinernen Platten belegt wurde. Zur Abhaltung

Digitized by Google

Ansicht.



Grundriß.

der Erdfeuchtigkeit wurde in der Höhe des größten Wasserstandes eine Asphaltschichte angebracht, und durch dieses bewährte Mittel die Umfassungsmauern der Kirche für alle Zeiten gegen Feuchtigkeit geschützt.

Die Kirche, welche für 600 Sitzplätze berechnet ist, bildet in ihrer Grundform ein Oblongum von 57 Fuß Breite und 102 Fuß Länge und besteht aus zwei Seitenschiffen und einem Mittelschiff, dem Altarraum, einer kleinen Sakristei und dem Thurm, welcher am nordwestlichen Ende sich befindet. — Ueber dem Haupteingang ist eine kleine Empore für Placirung einer Orgel angebracht; links am Chorbogen befindet sich die Kanzel von Stein und rechts wird ein Lesepult für Bibellektion, Kinderlehre und dergleichen Funktionen seine Stelle finden.

In Mitte des Chores, welcher rechtwinklig abgeschlossen ist, kommt der Altartisch, und längs den Wänden die Stühle für die Kirchenvorsteher. Das Dach ist mit Schiefern eingedeckt. Die Gewölbehöhe der Kirche beträgt nicht mehr als 44 Fuß; dessenungeachtet erhielt der innere Raum durch die Theilung in Neben- und Mittelschiffe ein schönes, würdiges Verhältniß. Die in England übliche Vorschrift, daß nur Räume von höchstens 24 à 30 Fuß mit einem Dach überspannt werden sollen, dürfte eine allgemeinere Anwendung finden, da dem würdevollen Eindruck eines Gotteshauses nichts so sehr Eintrag thut, als das gedrückte Verhältniß so mancher Kirchen, wie man sie häufig auf dem Lande findet.

Die Mauern des Mittelschiffs werden durch eine doppelte Bogenstellung von je 5 Bogen getragen, welche auf runden Säulen von Sandstein ruhen. Die Säulen mit ihren verzierten Kapi-

Digitized by Google

tälen machen einen günstigen Eindruck und es ist diese Form ihrer Eleganz und Leichtigkeit wegen für kleinere Kirchen besonders anzuempfehlen. Die Decke des Mittelschiffes ist horizontal und wird deßhalb durch façonirte Unterzüge gebrochen, hernach verputzt und entsprechend gemalt, da die Mittel nicht ausreichen, den Plafond in Holz zu vertäfern.

Die Kirche und der Thurm sind gemauert, und nur die Pfeiler, die Thüren und Fenstereinfassungen und die vordere Façade bestehen aus massiven Quadern.

Die mit Maaßwerk verzierten Fenster des Chors und der Hauptfaçade beabsichtigt man mit Glasmalereien zu versehen; die Fenster der Schiffe erhalten einfache Verglasung mit Bleifassung nach entsprechendem Muster.

Der Thurm mißt 16½ Fuß im Quadrat und hat eine Höhe von 126 Fuß vom Boden bis an die Spitze. Auf Gevierthöhe endigt der Thurm mit einem krenelirten Gesims, an dessen vier Ecken Fialenthürme sich erheben. Die Thurmpyramide ruht auf einem Gewölbe und wird nicht in Holz, sondern ganz in Sandsteinen ausgeführt. Die Ecken werden nämlich durch starke einen Fuß dicke Rippen gebildet, zwischen welchen fünfzöllige Sandsteinplatten eingesetzt und gehörig mit Eisen verbunden werden. Die Spitze wird eine vergoldete Wetterfahne krönen, welche aus der Fabrik von Hart & Son in London bereits bezogen wurde. Diese Fabrik beschäftigt sich ausschließlich mit Anfertigung kirchlicher Gegenstände in Eisen, als Kandelaber, Thürbeschläge u. s. w. in gothischem Stil und liefert dieselben geschmackvoll und billig.

Statuten des Vereins für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen.

§. 1.

Der Verein für kirchliche Kunst hat den Zweck, soweit seine Mittel und Kräfte reichen, die echt christliche Kunst nach den Grundsätzen und Bedürfnissen der evangelisch-lutherischen Kirche zu fördern, namentlich bei dem Neu- und Umbau von Kirchen, Altären, Kanzeln ꝛc., bei der Anfertigung kirchlicher Geräthe, der Ausstattung der Gottesäcker mit kirchlichen Grabmälern durch Rath und That zu helfen.

§. 2.

Hiernach wird sich die Thätigkeit des Vereins nicht blos darauf erstrecken, erforderte Gutachten zu ertheilen, sondern auch auf Verlangen Zeichnungen und Risse nebst Kostenanschlägen zu denselben zu liefern, gute Altargemälde von tüchtigen Künstlern fertigen zu lassen, sowie sonstige, in dieses Bereich einschlagende, Bestellungen zur Ausführung zu bringen.

§. 3.

Erforderte Gutachten wird der Verein, wenn nicht besonderer Aufwand für Reisen und dergleichen damit verbunden ist, unentgeltlich ertheilen, Bauriße und andere Zeichnungen zu den billigsten Ansätzen, unter besonderen Verhältnissen auch unentgeltlich anfertigen lassen und bei Bestellungen von Altargemälden

Digitized by Google

oder anderen Kunstleistungen besonders bemüht sein, wirklich Werthvolles zu möglichst billigem Preise zu liefern. Sollten die Mittel des Vereins zu Ausführung sämmtlicher, an denselben gelangenden, Aufträge nicht ausreichen, so sind zunächst und vorzugsweise die von Vereinsmitgliedern ausgehenden Gesuche zu berücksichtigen.

§. 4.

Die hierzu erforderlichen Geldmittel werden durch Beiträge seiner Mitglieder und durch zu hoffende außerordentliche Geschenke beschafft werden.

§. 5.

Jeder, der sich zu einem jährlichen Beitrage von mindestens Einem Thaler — — verpflichtet, ist, so lange er diesen Beitrag leistet, Mitglied des Vereins.

Auch Stadt- und Gemeinderäthe werden, wenn sie sich zu einem jährlichen Beitrage von mindestens gleicher Höhe verpflichten, als Mitglieder betrachtet.

§. 6.

Die Geschäfte des Vereins werden von einem Direktorium geleitet, welches aus dem Vorsitzenden, dem Geschäftsführer und dem Kassirer besteht. Jedes dieser drei Direktorialmitglieder hat einen Stellvertreter, der in Behinderungsfällen für dasselbe eintritt.

Dem Direktorium steht für wichtigere Angelegenheiten (cfr. §. 9.) ein Ausschuß zur Seite, der aus wenigstens acht und höchstens zwölf Mitgliedern besteht und dem die Stellvertreter der Direktorialmitglieder angehören.

Sämmtliche Direktorial- und Ausschußmitglieder müssen der evangelisch-lutherischen Kirche angehören.

§. 7.

Die Direktorialmitglieder und deren Stellvertreter, welche sämmtlich in Dresden ihren Wohnsitz haben müssen, werden von dem Ausschusse nach relativer Stimmenmehrheit auf zwei Jahre gewählt. Jährlich scheidet die Hälfte derselben aus, welche das erste Mal schon nach Ablauf eines Jahres durch das Loos bestimmt wird. Die Ausgeschiedenen sind sofort wieder wählbar.

Der Ausschuß, an dessen Versammlungen die Direktorialmitglieder mit Stimmberechtigung Theil nehmen, ergänzt sich auf gleiche Weise durch Kooptation.

§. 8.

Der Vorsitzende, oder in Behinderungsfällen sein Stellvertreter, hat die Zusammenkünfte des Direktoriums und des Ausschusses einzuberufen und zu leiten, über die Vertheilung der an den Verein gelangenden Aufträge unter die betreffenden Sachverständigen, da nöthig, nach zuvor eingeholter Zustimmung der andern Direktorialmitglieder Entschließung zu fassen, den Verein vor Gericht, sowie überhaupt vor Behörden, den Vereinsmitgliedern und dritten Personen gegenüber zu vertreten, alle von dem Vereine ausgehenden Schriften zu unterzeichnen und die aus der Vereinskasse auszuzahlenden Rechnungen zu signiren.

Der Geschäftsführer hat in den Sitzungen des Direktoriums und des Ausschusses das Protokoll zu führen, alle Eingänge in Empfang zu nehmen und zur Registrande zu bringen und sodann dem Vorsitzenden nebst den dazu gehörigen Unterlagen zur weiteren Entschließung vorzulegen, über jeden an den

Digitized by Google

Verein gelangenden Auftrag und dessen Ausführung besondere Akten anzulegen, das Aktenregister zu führen und das Archiv des Vereins zu verwalten, die für die Korrespondenz des Vereins erforderlichen schriftlichen Arbeiten, soweit dieselben nicht von dem Vorsitzenden oder den beauftragten Sachverständigen selbst übernommen werden, zu fertigen und diese, sowie die von den Sachverständigen gelieferten Gutachten unter Mitvollziehung des Vorsitzenden an die Adressen abzusenden.

Der Kassirer hat ein genaues Mitgliederverzeichniß, welches Namen, Stand, Wohnort und die Höhe des Jahresbeitrags, sowie den Tag des Beitritts und des Ausscheidens jedes Vereinsmitgliedes enthalten muß, zu führen, die eingehenden Beiträge einzunehmen und zu verrechnen, die erforderlichen Ausgaben gegen von dem Vorsitzenden signirte Quittungen zu bestreiten und jährlich dem Gesammtausschusse Rechnung abzulegen.

§. 9.

Dem Ausschusse, welcher sich auf jedesmalige Einberufung des Vorsitzenden des Direktoriums, mindestens aber alljährlich ein Mal im Monat April oder Mai zu versammeln hat, liegt es ob:

1) die erforderlichen Wahlen vorzunehmen,
2) die Jahresrechnungen zu prüfen, resp. durch besondere Revisoren prüfen zu lassen und zu justificiren,
3) über Erläuterung oder Abänderung der Statuten Beschluß zu fassen,
4) diejenigen Berathungsgegenstände zu erwägen und zur Entscheidung zu bringen, welche ihm wegen ihrer Wichtigkeit oder Zweifelhaftigkeit durch Beschluß des Direktoriums vorgelegt werden.

Die Einberufung des Ausschusses erfolgt durch ein schriftliches Circular, in welchem sämmtliche in der betreffenden Sitzung zur Berathung und Beschlußfassung kommende Gegenstände anzugeben sind und welches mindestens acht Tage vor der Sitzung jedem Ausschußmitgliede vorgelegen haben muß.

Zur Beschlußfähigkeit des Ausschusses ist die Anwesenheit von mindestens der Hälfte seiner Mitglieder erforderlich.

§. 10.

Sollte kein Mitglied des Direktoriums dem eigentlichen Künstlerstande angehören, so hat der Ausschuß einen Künstler zum vierten ordentlichen Direktorialmitgliede zu bestimmen. Dann entscheidet bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden. Sollte aber das Direktorium zweifelhaft sein, ob ein an den Verein gelangter Antrag abzulehnen sei oder wem es eine Arbeit übertragen solle, so hat es sich zur Entscheidung dieses Zweifels zunächst durch Zuziehung seiner stellvertretenden Mitglieder zu verstärken.

§. 11.

Die vorgenannten Geschäfte werden sämmtlich unentgeltlich verwaltet, nur baare Auslagen aus der Kasse des Vereins bestritten. Künstlerische und technische Arbeiten dagegen, welche der Verein den Auftraggebern gegenüber unentgeltlich übernimmt, werden, soweit sie nicht von dem betreffenden Künstler freiwillig ohne Entschädigung übernommen werden, nach vorgängiger Vereinbarung mit dem ausführenden Künstler aus der Vereinskasse honorirt.

Digitized by Google

§. 12.

Alle von Außen kommende Anfragen, Aufträge ꝛc. sind an „das Direktorium des Vereins für kirchliche Kunst“ unter der Adresse des Geschäftsführers zu richten, Beiträge an den Kassirer zu senden.

§. 13.

Jedes Vereinsmitglied erhält alljährlich nach abgehaltener Jahresversammlung portofrei unter Kreuzband einen Bericht über die Thätigkeit des Vereins im letzten Jahre nebst Auszug aus der Vereinsrechnung zugesendet. Sollten die Mittel des Vereins es gestatten, so wird derselbe von Zeit zu Zeit, sei es durch, namentlich in Holzschnitt ausgeführte, Abbildungen der wichtigsten, unter Beihülfe des Vereins ausgeführten Kunstwerke oder in anderer Weise den Vereinsmitgliedern eine Gegengabe bieten.

§. 14.

Bei etwa erforderlich werdenden öffentlichen Bekanntmachungen wird sich der Verein des Dresdner Journals und der Leipziger Zeitung als seiner Organe bedienen.

§. 15.

Die Auflösung des Vereins kann nur von dem Direktorium in Gemeinschaft mit dem Ausschusse und zwar lediglich mit Stimmenmehrheit von zwei Drittheilen sämmtlicher Direktorial- und Ausschußmitglieder beschlossen werden. Auf gleiche Weise ist in derselben Versammlung über das Vermögen des Vereins, jedoch nur zu einem seiner Bestimmung analogen Zwecke zu verfügen.

Dresden, den 27. Juni 1860.

Das Directorium des Vereins für kirchliche Kunst.
Dr. Langbein, d. Z. Vorsitzender.
Carl Andreae, Kassirer.
Julius von Carlowitz, Geschäftsführer.

Das unterzeichnete Ministerium hat im Einverständnisse mit dem Justizministerium den vorstehenden Statuten des Vereins für kirchliche Kunst die nachgesuchte Bestätigung ertheilt und hierüber gegenwärtiges

Dekret

unter gewöhnlicher Vollziehung ausgestellt.

Dresden, den 20. October 1860.

Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts.
(L. S.) v. Falkenstein.
Rudolph.

Digitized by Google

Die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments,

übersetzt von Dr. Martin Luther. Stuttgart, Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.

Eine prächtige Altarbibel; auch für Hausherren und Familienväter beim täglichen Hausgottesdienst vortrefflich geeignet, zumal für ältere Augen. Denn der Druck ist außerordentlich klar bei mäßiger Größe der Lettern. Ueber den Kapiteln selbst ist außer der einfachen Ueberschrift keine Inhaltsangabe und unter den Versen sind keine die Klarheit des Druckes störenden Parallelstellen, wie sie für die Privaterbauung und Belehrung, für den eigentlichen Handgebrauch der Bibel allerdings unentbehrlich sind. Das Format ist groß Quart, das Papier stark und milchweiß, das Ganze hat den Charakter edlen, einfachen Reichthums und kirchlicher Würde. Was die Kunst und das Handwerk vermochte, ohne zu hoch zu greifen, ist darauf verwandt. Der starke und schöne Prachteinband in Leder mit Goldschnitt und Golddruck ist von Albert Schmidt in Stuttgart. Die einfach-sinnige Zeichnung des Einbands hat Julius Schnorr in Stuttgart, den Stempelschnitt dazu G. Widmayer daselbst geliefert. Der vordere Deckel hat eine Einfassung von Rosenranken und in der Mitte ein gothisches Kreuz, über dessen Vierung ein großer Kreis mit dem Sinnbild des heiligen Geistes, der Taube, hervorragt. In der Mitte der hintern Deckel-Einfassung ist ein gothisches Dreiblatt und ein Dreieck, das Symbol der Dreieinigkeit, ineinandergeschoben; darauf liegt das Buch des Lebens mit dem A und O; außen ist die Figur von Epheu und Passifloren umrankt und über ihr steht der von Wein und Aehre umschlossene Kelch — das ist die Vignette des Liesching'schen Verlags. Die Rückenverzierung besteht aus gothischen Lineamenten.

Inwendig ist vor dem Titel ein Widmungsblatt, das durch die Anstalt von Malté in Stuttgart in Farbendruck — Gold auf Grün — fein ausgeführt ist. Gebrochenes und gekreuztes Stabwerk, von Reben umrankt, bildet den Rahmen, an den der mit der Widmung oder Stiftungsurkunde auszufüllende Karton wie aufgespannt ist. Unten stehen auf Altarsstufen die zwei Gesetzestafeln des Alten Testaments; vor ihnen brennt der goldene siebenarmige Leuchter. Oben in der Weinranke glänzt der Kelch des Neuen Testamentes in einer Glorie, von der mit Aehren geschmückten Dornenkrone umgeben. Ein Cherub breitet seine Flügel darüber. Dieses schöne Blatt ist von Oskar Pletsch entworfen. Auch der bei Breitkopf und Härtel in Leipzig gedruckten und im Atelier von Professor Hugo Bürkner in Dresden, von M. Müller und F. Hertel fein in Holz geschnittenen beiden Titelblätter, sowie die reichen Anfangsbuchstaben zu den Hauptbüchern der heiligen Schrift sind von O. Pletsch gezeichnet, der von der Berliner Bilderbibel, von den Rauhhäuser Engelbildern und dem hübschen Weinachtsbüchlein her vortheilhaft bekannt ist. — Die zwei Titelblätter bestehen aus neun, von knorrigem Gestänge in gothischer Form umschlossenen Feldern. Ueber dem Titel zum Alten Testament sitzt Adam und Eva unter dem Baum. Die Schlange, welche ihn umringelt, zischelt der jungen Frau ins Ohr; diese gibt den Apfel ihrem Manne. Ueber dem Stamme des Baums liegt zwischen

Digitized by Google

den Früchten und Blättern ein Todtenkopf — zum Zeichen, daß dieser Genuß den Tod wirkt. Unterhalb ist das Opfer Abrahams. Links steht in ganzer Figur Moses mit den zwei Tafeln; gegenüber rechts David auf der Harfe spielend. In den vier runden Eckfeldern oben und unten sitzen die vier großen Propheten. Daß diese großen Männer sich gegenüber von Moses und David in so kleine Räume hineinschmiegen müssen, da doch „Moses und die Propheten" der gleichberechtigte Inhalt des Alten Testamentes sind, ist Schade. Ihre sitzende Stellung ist auch nicht günstig, am ungünstigsten die halb knieende, halb sitzende Stellung des Ezechiel. Daß Jeremias nur als der über Jerusalems Trümmer klagende aufgefaßt ist, entspricht nicht seinem biblischen Begriff und Beruf, wonach er viel mehr „zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer" gesetzt war. Der Moseskopf ist auch kaum streng und groß genug, und daß er auswärts blickt, ist nicht gut. Adams Rücken und der linke Fuß der Eva ist minder gefällig gezeichnet. Einen Moment, wie das herunterfallende Messer des erschrockenen Abrahams (der hier zu sehr als bloßer Biedermann ausschaut) im Bilde zu fixiren, ist immer bedenklich. Die schönste und ansprechendste Figur des Blatts ist David. Entschieden günstiger wirkt das Titelblatt zum Neuen Testament. Die zwei, in etwas kurzen Verhältnissen, doch markig und charaktervoll gezeichneten Apostel Petrus und Paulus stehen rechts und links; in den Rundbildern der vier Ecken sitzen die vier Evangelisten mit Feder und Buch neben ihren geflügelten Symbolen in ansprechender Haltung. Unterhalb des Titels sitzt der Täufer am Boden, scharfen Augs uns anschauend und auf das Lamm hindeutend. Oberhalb hängt Christus am Kreuze, ein Engel kniet mit dem Palmenzweig zu seiner Rechten und läßt das Blut aus der Seitenwunde in einen Kelch fließen, (das sollte auf der linken, der Herzseite sein), während ein anderer Engel mit Palmzweig das von der linken Hand träufelnde Blut in einen Kelch auffängt, (die rechte Handwunde fließt nicht!) Auf dem Spruchbande am Fuß des Kreuzes steht ein Cherubkopf und das Wort: non moriar, sed vivam (ich werde nicht sterben, sondern leben). Schade, daß das an sich schöne und feine Bild des gekreuzigten Herrn gegen die zwei Bilder seiner Diener und Boten zu wenig hervortritt; es sollte das ganze Blatt kräftiger ausfüllen und beherrschen als eigentliches Hauptbild, das den Kern und Stern des Neuen Testamentes vergegenwärtigt.

Statt sonstiger Bilder enthält diese Bibel am Anfang jedes Buchs nur ein in schön umranktem Rahmen wie in einem Fähnlein oder Banner stehendes künstlich gezeichnetes und fein geschnittenes Initiale, dessen Emblem sich sinnig auf den Inhalt des Buchs bezieht. Bundeslade, goldener Leuchter, Gesetztafeln und eherne Schlange füllen das A aus, womit die Bücher Mosis beginnen. Ein Stier (das goldene Kalb) steht im Anfangsbuchstaben des zweiten Buchs Mosis; ein levitisches Brandopfer vor dem dritten; die eherne Schlange vor dem vierten; die Weintraube und die Früchte der Kundschafter vor dem fünften Buch Mosis; Rauchfaß und Cherub vor 1. Sam.; Oelhorn vor 1. Kön. und 2. Chron.; Papierrolle und Feder vor 2. Kön. und 1. Chron.; Kelle, Schwert und Mauer vor Nehem.; Distel und Dornen vor Hiob; Harfe über Rosen vor den Psalmen; Weintraube, Passiflore und Harfe vor dem hohen Lied; die

Digitized by Google

Zange mit der glühenden Kohle über Eiche und Rose vor Jesaias; das Symbol Gottes mit Geißel und Passiflore vor Jeremias; Feder, Buch und Löwe vor Daniel; das gestürzte goldene Kalb vor Hosea und Maleachi. Vor den vier Evangelien sind die vier Evangelistensymbole; vor der Apostelgeschichte der heilige Geist als Taube; vor den paulinischen Briefen steht das Wort Gottes (A und O) mit dem zweischneidigen Schwert; vor den petrinischen das Doppelkreuz mit den zwei Schlüsseln von der Passionsblume umrankt; vor den johanneischen das Buch mit A und O über dem ein Adler schwebt; vor der Offenbarung der Johanniskelch mit der Schlange von Passifloren behängt. Lauter leicht verständliche Sinnbilder, fein und zierlich in der Weise des güldenen A B C von H. König, an die schönsten Miniaturen des Mittelalters und der Reformationszeit anknüpfend und die Freude an dem schönen Druck erhöhend. M.

Kurze Nachricht über den „Verein für christliche Kunst in Hamburg."

Die Stiftung dieses Vereins ist eine Folge des im Herbst 1858 hier abgehaltenen Kirchentages. Der Verein bildete sich am 23. September 1858; er hat seitdem in Hamburg und Altona 125 Mitglieder gewonnen, seine Mittel sind daher noch sehr beschränkt. Was er bisher damit ausgerichtet, ist ungefähr Folgendes:

Das erste Unternehmen war die Wiederherstellung einer beim Brande 1842 aus der St. Nikolai-Kirche in defektem Zustande geretteten bronzenen Passion, eines edeln Kunstwerks aus dem 15. Jahrh. Die korrekte Herstellung war dadurch erleichtert, daß ein andrer Abguß desselben Bildwerks auf dem St. Georgs-Kirchhofe vorhanden ist. Sie ist unter der künstlerischen Leitung des stilerfahrenen Martin Hensler durch den Bronzegießer Schultz trefflich ausgeführt, so daß diese Passion der neuen St. Nikolai-Kirche zur erbaulichen Zierde gereichen wird.

Als zweite Aufgabe hatte sich der Verein die Ausführung eines Glasgemäldes für das Fenster hinter dem Altar der Anscharius-Kapelle vorgesetzt. Dies Werk ist ihm inzwischen abgenommen durch ein Mitglied seines Vorstandes, welches dieses Bild zum Andenken einer theuren Entschlafenen selbständig gestiftet hat. Eben jetzt am 14. Dezember ist es vollendet. Unter Mitwirkung von Louis Asher durch den hiesigen Glasmaler Brünner ausgeführt, legt es als dessen erstes größeres Werk ein sehr vortheilhaftes Zeugniß für diesen in München ausgebildeten jungen Künstler ab. Das Fenster ist 14′ hoch und 6′ breit, die Hauptfigur fast lebensgroß. Es ist der Heiland mit der Siegesfahne schwebend und von einer Glorie umgeben, zu welchem sich von oben drei anbetende Engel neigen. Die gutstilisirte Zeichnung macht einen würdevollen Eindruck; die Wahl der Farben und ihre Zusammenstellung ist ebenso harmonisch, als die Farben selbst prächtig. Die Anscharius-Kapelle hat durch dies Bild eine neue wesentliche Zierde erhalten. Der christliche Kunstverein hat nun beschlossen, für eine andre noch fehlende zu sorgen. Es ist die Statue des Apostels

Digitized by Google

des Nordens, von welchem das Kirchlein seinen Namen führt. Diese soll 5′ groß von Sandstein im Bogenfelde des Hauptportals angebracht werden.*

Zwei Bilder sind vom Verein herausgegeben, wovon das eine im vorigen, das andre in diesem Jahre den Mitgliedern überreicht worden ist. Beide sind von Otto Speckter gezeichnet. Das erstere: Christus nach Bellini (Dresdener Gallerie), ein Holzschnitt in der Größe und Manier des bekannten Kruzifixes nach M. Angelo, und zu demselben billigen Preise dargeboten. Das andre ist die Heilige Nacht nach Overbeck in ziemlich großem Format, in Holzschnittmanier und in dunkelem Tondruck mit der Feder auf Stein gezeichnet. Dasselbe Bild hat Speckter auch auf Leinen abdrucken und dann transparent für den Weihnachtstisch malen lassen, und der Vorstand des Vereins hat sich gefreut, unsern Mitgliedern ein solches Bild zur Weihnacht darbieten zu können.**

Endlich hat derselbe Künstler einen Entwurf zu sogenannten Gevatterbriefen vorgelegt, welcher demnächst ausgeführt werden soll. Es ist damit auf die Wiederbelebung einer sinnreichen frommen Sitte abgesehen, welche in hiesiger Stadt sowohl als auf dem Lande z. B. in Holstein vor nicht gar langer Zeit allgemein gewesen zu sein scheint. Die Einrichtung der uns vorliegenden alten Exemplare konnte im Wesentlichen nur beibehalten werden; die Bilder mußten zum Theil anders gewählt werden. Ein quadratisches Blatt ward zweimal gefalzt zu einer Briefstasche, worein der Gevatter sein Geschenk für das Pathchen legt. Die äußere Seite wird mit neun Bildern geschmückt: für das quadratische Mittelfeld hat Speckter die Kindersegnung gewählt, es wird eingefaßt von vier größeren Dreiecken, welche auf dunklem Grunde die vier Evangelisten zeigen, wogegen die vier äußeren größeren Dreiecke Geburt und Tod, Kreuzigung und Auferstehung Christi darstellen. Auf der inneren Seite bleibt das mittlere Quadrat frei für die widmende Inschrift des Taufzeugen. Vier oblonge Flächen enthalten vier Aussprüche des Herrn, welche auf die Taufe bezüglich sind: die vier kleineren quadratischen Felder vier apostolische Stellen.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß die Sache der nothwendigen Restauration des Ulmer Münsters im Vorstande des Vereins rege Theilnahme fand, und daß namentlich den Bemühungen des Herrn Pastors Dr. Geffcken es zu verdanken ist, daß außer einer vom Senat geschenkten Summe wenigstens ein kleiner Beitrag auch von Hamburg und Altona nach Ulm hat gesandt werden können.

Hamburg im Dezember 1860. F. St.

* Die Abbildung und Beschreibung der Anscharius-Kapelle brachte das Christliche Kunstblatt in Nro. 4 des Jahrgangs 1859. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Architekten — in Uebereinstimmung mit den in Holz ausgeführten Altar, Kanzel und Lesepult — nunmehr auch einen Untersatz für das bronzene Taufbecken in Holz gebildet haben. Auch dieses neue Zubehör trägt das Seinige bei zu dem äußerst wohlthuenden Eindruck, den dieses im richtigen Verständniß des kirchlichen Stils und aus warmer Begeisterung geschaffene Kirchlein durchweg macht.

** Dies Transparent, in sauberer Malerei, mit Rahmen und Klappen versehen, so daß es ohne Weiteres aufgestellt werden kann, kostet in Hamburg 4 Mark und kann als ein sehr schöner, für Erwachsene und Kinder gleich empfehlenswerther Schmuck des Weihnachtabends angelegentlichst empfohlen werden. D. Red.

Digitized by Google

Holzschnitt.

Christliche Ostergabe in Bildern von Oskar Pletsch. In Holzschnitt von Professor Bürkner. Dresden, Verlag von J. Heinrich Richter.

Dieses dem Vorkämpfer der inneren Mission, Oberkonsistorialrath Dr. Wichern in Berlin, gewidmete Heft in groß Quart mit zwölf Darstellungen in Medaillonsform aus der Geschichte des Leidens und der Auferstehung unsres Herrn, je mit einem Bibelspruch und alten Liedervers ausgestattet und mit einer Umrahmung von Passionsblumen um Bild und Schrift in Rothdruck verziert, ist eine gewiß Vielen willkommene Ostergabe. Der sinnige Künstler hat die einzelnen Scenen der Passionshistorie mit eigenthümlicher Naivetät behandelt und die Handlung in den verschiedenen Gruppen dem individuellen Charakter der Handelnden gemäß belebt. So heben wir unter Anderem heraus: die Gefangennehmung Jesu im Garten, wo die Diener der Tempelwache von drei Seiten während des Judaskusses auf Jesum eindringen, indem Petrus den Malchus niedergeworfen hat und mit dem Schwert verwundet; so die Verleugnung des Petrus, der sein Gesicht der anschuldigenden Magd gegenüber hinter seinem erhobenen Arm zu verstecken sucht; so das Stillestehen der Emmauntischen Jünger mit der Bitte an den Herrn, mit ihnen ins Haus zu treten. Auch sind die Schriftstellen mit seiner Beziehung auf das erbauliche Element, welches in den dargestellten geschichtlichen Thatsachen und Ereignissen liegt, ausgesucht, und zugleich schließen sich die Liederverse in angemessener Wahl an.

Die Bilder dieses schön ausgestatteten Heftes finden sich auch in dem zu gleicher Zeit in demselben Verlag erschienenen

Passionsbuch für Kirche, Schule und Haus. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Oskar Pletsch.

Herr Pastor Zürn zu Lüben in Schlesien hat laut des Vorworts hier zunächst die Passionsgeschichte aus den vier Evangelisten vollständig zusammen (nicht blos neben einander) gestellt, fast durchweg nach der Bearbeitung in Bessers Bibelstunden. Dazwischen sind ausgewählte Liederverse „als Wiederhall der Geschichte im christlichen Gemüthe, als Ruhe- und Ausgangspunkte für weitere Betrachtung" eingelegt. Dazu kommen nun zehn von den zuvorerwähnten Bürknerschen Holzschnitten nach O. Pletsch, nach den Sonntagen und der großen Woche der Passionszeit vertheilt. Möge auch dieses dankenswerthe Unternehmen allgemeinen Beifall finden.

Die Ostergabe kostet im Ladenpreise 15 Sgr. (54 kr.), in direktem Bezug 10 Sgr. (35 kr.); das Passionsbuch im Ladenpreise 12 Sgr. (42 kr.), direkt 9 Sgr. (32 kr.).

Im weiteren Zusammenhange mit den vorstehenden zwei Heften steht ein drittes Unternehmen:

Vierzig Konfirmations-Scheine mit Randzeichnungen, komponirt von Oskar Pletsch, in Holz geschnitten von Professor H. Bürkner. Preis 24 Ngr., direkter Bezug 20 Ngr. Dresden, J. Heinrich Richter.

Diese Scheine sind in klein Querfolio entworfen und enthalten abwechselnd eins von vier Medaillons der Ostergabe: die Salbung der Maria zu Bethanien, das heilige Abendmahl, Jesu Gebet in Gethsemane und die Kreuzigung. Die Einfassung des Medaillons und des ganzen Blattes mit seiner oberen Abtheilung ist von Rebenholz, woran Blätter und Trauben, auch hie und da wieder Weizenähren hervortreten. Ein in einer Strahlensonne stehendes Kreuz überragt das die Mitte der oberen Abtheilung innehaltende Medaillon, zu dessen Seiten je zwei Engel knieen, zunächst an dem

Digitized by Google

Mittelbilde mit Taufgefäßen und Abendmahlskelch nebst Hostie auf dem Teller, an den äußeren Seiten mit dem aufgeschlagenen Bibelbuch und neben dem Rauchgefäße in betender Geberde. Auf einem Spruchband unter diesen Bildern liest man den Spruch Offenb. Joh. 3: Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Unten steht mit rother Schrift der eigentliche Denkspruch, der auf den 40 Blättern in schöner Auswahl abwechselt. Dazwischen ist der Raum für das Konfirmationszeugniß. Die Anordnung ist ansprechend und den Geistlichen neben den Speckterschen und vor vielen andern dergleichen Blättern zu empfehlen. G.

Chronik.

Baukunst. Ein in Bologna wohnender Protestant hat den alten Palast des Papstes Sixtus V. angekauft und die darin befindliche Kapelle für den evangelischen Gottesdienst einrichten lassen. Zu gleicher Zeit hat die Turiner Regierung den berühmten Evangelisten Mazzarella von Genua an die Universität zu Bologna als Professor der Philosophie berufen. Er wird zugleich die Seele der evangelischen Gemeinde sein.

Die im gothischen Stil erbaute Liebfrauenkirche zu Arnstadt in Thüringen soll aus ihrem traurigen Zerfall wieder aufgerichtet und hergestellt werden. Ein Bau-Verein ist zu diesem Ende zusammengetreten, an dessen Spitze der dortige Superintendent, Oberconsistorialrath Trenkmann steht und der sich auch an auswärtige evangelische Kirchenbehörden gewendet hat, um Beiträge für die beabsichtigte Restauration zu sammeln.

Malerei. Der Kirchenvorstand der schönen alten Marienkirche zu Berlin läßt gegenwärtig in der Thurmhalle dieser Kirche bauliche Veränderungen (Abbruch eines Treppenstücks) ausführen, wodurch die vollständige Anschauung des daselbst kürzlich entdeckten Todtentanzes (ein Freskobild von 20 bis 30 Fuß Länge) ermöglicht wird. Ueber diesen Todtentanz erscheint in der dortigen Riegel'schen Verlagshandlung mit Nächstem eine von Professor W. Lübke verfaßte Schrift, welche vollständige Zeichnung nach dem Gemälde und den darunter befindlichen Text, nebst historisch-artistischen Erläuterungen enthalten wird.

Nach einem Bilde des den Lesern des christlichen Kunstblatts schon bekannten Malers F. Schubert ist eine von G. Engelbach in Berlin sehr sorgfältig ausgeführte und von demselben (Linkstr. 9.) für 2 Thlr. zu beziehende Lithographie erschienen, welche Viele ansprechen wird. Die Unterschrift: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Offenb. Joh. Cap. 14. V. 13. giebt den Gedanken an. Im untern Theile des Bildes liegt auf einem Ruhebette ausgestreckt ein Greis, leicht bedeckt, das Haupt mit noch geöffneten Augen etwas rückwärts gebogen. Der linke Arm hängt herunter und zeigt ihn entschlafen; die Rechte ruht aber noch auf dem aufgeschlagenen Buche in seinem Schooße, und die Lampe auf dem danebenstehenden Tische ist noch brennend. Wir sind also in der Sterbestunde eines Christen und die antike Form des Ruhebettes und der Lampe führt uns in die Zeit der Verheißung, auf das „von nun an," welches wenn ein Mal erfüllt in alle Zeiten hinüberreicht. Diese Erfüllung zeigt dann der obere Theil des Bildes; der Heiland, auf Wolken sitzend, von Engeln umgeben, schwebt über dem Lager und streckt segnend die Hand über den Verschiedenen. Der Kopf des Heilandes ist sehr schön und würdig; die Engel dagegen, zum Theil geflügelte Köpfchen, zum Theil aber ganze Gestalten nackter geflügelter Kinder, hätten wohl besser eine strengere Gestalt erhalten können. Das hindert aber den Eindruck des Ganzen nicht, das durch die Neuheit und die sinnige Ausführung sich empfiehlt.

In dem Besitze des Direktors der Erziehungsanstalt in Korntha, Pfleiderer, befindet sich seit Kurzem ein apokalyptisches Gemälde des Professors Rustige zu Stuttgart, nach der Offenbarung Johannis Kap. 19 die Erscheinung des Herrn und seiner Heiligen auf weißen Rossen darstellend. Die Köpfe der Heiligen sind großentheils Bildnisse berühmter Gläubigen wie des Alten und Neuen

Digitized by Google

Testamentes, so der alten und neuen Kirchengeschichte bis auf Spener und Bengel herab. Der Gedanke ist schön und der Ueberblick durch den physiognomischen Reichthum ergreifend. Noch mehr müßte dies wohl sein, wenn einerseits der Ritt über die Wolken hin motivirt wäre, etwa durch den Satan und dessen Engel unter den Hufschlägen der Rosse, und wenn andrerseits die Schaaren der Begleiter Christi sich in bestimmteren Gruppen hätten ab- und eintheilen lassen. Ein vor Kurzem erschienener Steindruck gibt das Bild in sehr mangelhafter Nachahmung wieder.

Mit der schönen Aufschrift aus Jesus Strach (10, 24): „Welche Gott fürchten halten den Regenten in Ehren," ist vor Kurzem dem Hausmarschall Freiherrn von Dachröden zu Strelitz, dem treuen Diener und vertrauten Freunde des jüngst in einem Alter von 80 Lebensjahren verschiedenen Großherzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz, ein von dem dortigen Maler Riefstahl ausgeführtes Album von einer Anzahl von anerkennenden Freunden und Verehrern überreicht worden.

Verein. Auf der zu München im September 1860 abgehaltenen Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine hat Professor Dr. Piper von Berlin den Antrag gestellt, daß die Abformung von Denkmälern mittelalterlicher Kunst in der überaus reichen Sammlung zu München im Interesse des Studiums und des Unterrichts in den kirchlichen Alterthümern und in der Kunstgeschichte gestattet werden möge. Dieser Antrag fand allseitige Unterstützung und Befürwortung und es wurde dem Vorschlage des Präsidenten, des Grafen Wilhelm von Württemberg, zugestimmt, daß der Verwaltungsausschuß der Vereine ein dahin zielendes Bittgesuch an die königlich bayrische Regierung richten und das Weitere hierauf öffentlich bekannt machen soll.

Denkmäler. Aus dem so eben veröffentlichten vierten Jahresberichte des Vereins für das Lutherdenkmal in Worms geht hervor, daß von den beabsichtigten zwölf Reformatorstatuen zwei — Luther und Wikleff — im Modell vollendet sind und nunmehr an die Gräflich Einsiedel'sche Kunstgießerei zu Lauchhammer in der preußischen Provinz Sachsen abgehen. Die drei andern Vorreformatoren, die an den Ecken des Postaments sitzen, sollten im Laufe dieses Jahres fertig werden. Zur Bestreitung sämmtlicher Kosten werden 200,000 fl. erfordert. 151,000 fl. sind davon vorhanden.

Auf dem Münsterplatze der Sadt Basel soll ein Standbild des Reformators Johannes Oekolampadius errichtet werden. Im Auftrage der Regierung hat die Baukommission einen Aufruf an Bildhauer zur Einsendung von Modellen bis 30. Juni dieses Jahres erlassen und dabei für die zwei besten Skizzen Preise im Betrage von 500 und 250 Franken ausgesetzt.

Persönliches. Die theologische Fakultät der Universität Göttingen hat u. 20. Januar d. J. dem Mitherausgeber des christlichen Kunstblattes, Direktor Schnorr von Carolsfeld in Dresden, das Ehrendiplom eines Doktors der Theologie unter Beziehung auf seine Leistungen im Dienste der christlichen Kunst, namentlich auf die jüngste Vollendung seines großen Bibelwerks, worüber eine der nächsten Nummern unsres Blatts eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung bringen wird, verliehen.

Nekrolog. Am zweiten Weihnachtstage 1860 starb in Schwerin der Großherzoglich Mecklenburgische Hofmaler Gustav Camillo Lenthe, dessen kunstreiche Hand eine große Zahl von Kirchen seines Landes mit Altarbildern geschmückt hat. Noch kurz vor seinem Hingange ließ er eine sinnreiche bildliche Darstellung der zehn Gebote in Gaberschem Holzschnitt vervielfältigen. Er war 1805 in Ludwigslust geboren.

Am 21. Februar Morgens sechs Uhr verschied in Dresden der berühmte Bildhauer Ludwig Rietschel, Professor an der sächsischen Kunstakademie, nach langen Brustleiden. Von seinem großen Reformationsmonumente für Worms hat er selbst noch die Statuen Luthers und Wikleffs modellirt. Wir werden ein Lebensbild des liebenswürdigen frommen Künstlers nachsenden.

Verantwortliche Redaction und Verlag von Ebner & Seubert in Stuttgart.
Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei daselbst.

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

1. Mai 1861. Nr. 9 u. 10.

Herausgegeben unter Leitung von

C. Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

Erscheint monatlich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Ernst Rietschel.

Am 21. Februar erlag in Dresden Ernst Rietschel einem Brustleiden, welches des Künstlers seltene Geistesfrische und großartige Schaffungskraft jahrelang bekämpft hatten. Die deutsche Kunst verlor in ihm einen ihrer besten Söhne. Mitten in Entwürfen und Plänen, im Angesicht großer Aufgaben ist seinen rastlos arbeitenden Händen der Meißel entfallen. Aus seiner irdischen

Digitized by Google

Werkstatt ist der Meister in die himmlische Heimath abberufen worden, in die Werkstatt, worin allein der größte Bildner der Schöpfung schafft und wirkt. Vereint mit all' den seligen ihm vorangegangenen Geistern, die wie er das göttliche Ideal im Bilde zu verkörpern strebten, schaut er jetzt die Gottheit selber in ihrer Klarheit und Wahrheit. Es war ein Erdenleben, auf das der Heimgegangene ruhig zurückblicken kann. War es auch zu kurz für seine Pläne, zu kurz fast für die ganze und volle Entfaltung seines künstlerischen Vermögens, so war es doch, wie das Leben weniger Künstler, reich an hohen, edlen Zielen und sittlicher Reinheit, an Segnungen und Erfahrungen, an Freuden und Leiden, an Mühe und Arbeit, und darum war es schön und groß, so schön wie wir es allen wünschen, welche die Bahnen der Kunst wandeln. Noch unter dem schmerzlichen Eindruck seines Hinganges versuchen wir in Folgendem die Züge des Mannes, sein Leben und Streben, Wirken und Schaffen zu einem Bilde zusammenzufassen, denn vor allem ist, wenn ein Mann von Rietschels Bedeutung stirbt, die Zeit gekommen, welche uns daran erinnert, daß er lebte.

Neben der Bedeutung Rietschels für die Kunst im Allgemeinen hat er noch ganz besonders Anspruch auf Beachtung in diesen Blättern und das nicht nur durch einige Werke, die er im Sinne echt christlicher Kunst schuf, sondern hauptsächlich auch durch seinen Entwurf des Lutherdenkmals, welcher das Interesse der gesammten protestantischen Welt auf ihn gelenkt hat.

Die Knabenjahre Rietschels waren hart und traurig — der erste Lebensweg des Genius ist selten ein geebneter. Später floß das Leben des Künstlers, nur der Kunst gewidmet, der er mit wahrhaft priesterlichem Ernst und Eifer diente, ruhig dahin; nur unterbrochen von einigen Krankheitsfällen, in denen der Tod früh schon und ziemlich ungestüm an das gebrechliche Gerüste seines Leibes pochte, nur unterbrochen von einigen Todesfällen, die schmerzliche Lücken in sein Familienleben rissen. Ernst Rietschel wurde am 15. December 1804 in Pulsnitz, einem kleinen Städtchen der sächsischen Lausitz, geboren. Früh schon zeigte sich in dem Knaben, indem er Neujahrs- und Geburtstagswünsche für seine Mitschüler zeichnete und kolorirte, der Trieb zur Kunst. Dennoch zwangen ihn die dürftigen Verhältnisse seiner Eltern ein bürgerliches Gewerbe zu ergreifen. Aber je mehr dieser aufgedrungene Beruf mit seiner innersten künstlerischen Natur contrastirte, um so energischer brach sich sein Genius durch diese Hindernisse Bahn. Er brachte es dahin, daß er in seinem 16. Jahre die Dresdener Kunst-Akademie beziehen konnte. Bald wurde sein Fleiß hier durch die damals üblichen Geldprämien ausgezeichnet und er selbst, von allen Mitteln entblößt, dadurch in seinen Studien unterstützt. Man rieth ihm seines schönen Zeichnens wegen Kupferstecher zu werden, doch erklärte sich Rietschel für die Plastik und begann seine Uebungen im Modelliren beim Hofbildhauer Pettrich. Die deutsche Kunst hatte damals bereits begonnen, die Fesseln des Barokstils abzustreifen, und die Morgenröthe einer neuen Epoche stand am Kunsthimmel. Dresden aber war davon noch unberührt geblieben und die dasige Bildhauerei lag noch arg darnieder. Rietschel lernte bei Pettrich also nur die nothdürftigsten Handwerksgriffe kennen, von einer höhern künstlerischen Ausbildung konnte nicht die Rede sein. So sich ziemlich selbst überlassen, führte er, ohne von den

Digitized by Google

Digitized by Google

großen Schwierigkeiten entmuthigt zu werden, im Auftrage des gräflich Einsiedelschen Eisenwerkes Lauchhammer seine erste selbständige Arbeit aus, eine gegen acht Fuß hohe Statue des Neptun für den Marktbrunnen zu Nordhausen. Der Künstler gewann durch diese Arbeit die Gunst des damaligen Kabinetsministers Grafen Einsiedel, welcher das in dem Kunstjünger schlummernde Talent erkannte und mit Wärme sich seiner annahm. Auf seine weitere Ausbildung bedacht machte es Graf Einsiedel möglich, daß sich Rietschel im Jahre 1826 nach Berlin zu Rauch begeben konnte.

Der namenlose, arme junge Mann trat schüchtern und erfüllt — wie er später oft selbst erzählte — von einer mit Furcht gemischten Andacht in die Werkstatt des damals bereits hochberühmten Meisters. Rauch nahm im Anfang wenig Notiz von Rietschel, doch zog dieser bald, durch ein paar in seinen Mußestunden nach der Natur gezeichnete Köpfe, die Aufmerksamkeit des Meisters auf sich und jenes schöne Verhältniß wechselseitiger Anerkennung entwickelte sich in der Folge, das Beide das ganze Leben hindurch treu bewahrten. Mit Begeisterung sprach Rauch von Rietschel, mit rührender Hingebung hing der Schüler an dem Berliner Meister auch noch zu einer Zeit, wo ihn seine eigenen Werke längst zum Meister gemacht hatten. Schon im zweiten Jahre seines Berliner Aufenthaltes wurde Rietschel bei der Konkurrenz um das akademische Reisestipendium für Italien der erste Preis zuerkannt. Die Aufgabe hatte darin bestanden, in einem Relief den Abschied der Penelope darzustellen. Doch da Rietschel als Ausländer nicht konkurrenzfähig gewesen war, konnte er das Stipendium nicht erhalten, und der Gewinn für ihn wäre allein die Ehre gewesen, wenn ihm nicht, auf Empfehlung des akademischen Senats, der verdiente Preis von seiner heimischen Regierung bewilligt worden wäre. Zunächst blieb er noch eine Zeit lang in Berlin und begleitete sodann im Jahre 1829 seinen Meister nach München, wo er Theil an den Arbeiten für das Denkmal des Königs Maximilian Joseph nahm, ebenso an der Ausschmückung des Giebelfeldes der Glyptothek. Im August 1830 ging er endlich von München aus in das gelobte Land der Kunst, nach Italien, von wo er aber schon im folgenden Jahre durch den ehrenvollen Auftrag zurückgerufen wurde, das Monument für den König Friedrich August I. von Sachsen auszuführen, welches später seinen Platz im Zwinger erhielt. Er fertigte das Hülfsmodell zur Statue des Königs in Berlin, das Uebrige in Dresden, wohin er im Jahre 1832 als Professor an die königliche Akademie der Künste berufen wurde. Dieser Stadt ist er denn auch bis an das Ende seiner Tage treu geblieben, und wie er früher einen Ruf nach Wien ausgeschlagen, so lehnte er noch in den letzten Jahren, in treuer Anhänglichkeit an seine alte Heimath, eine ihm von Berlin aus unter glänzenden und im höchsten Grade ehrenden Bedingungen angetragene Stellung ab. Die sächsische Regierung wußte dies und Rietschels Verdienste um die Kunst überhaupt zu würdigen; sie baute ihm noch in der letzten Zeit — das Ziel seiner Wünsche — eine ruhig in sich abgeschlossene Freistätte für seine fernere künstlerische Thätigkeit, schön und würdig ihrer Bestimmung, wie sie der Künstler in seinem bescheidenen und anspruchslosen Sinne sich wohl kaum selbst gedacht hatte.

Digitized by Google

Von Berlin nach Dresden übergesiedelt, gab sich Rietschel mit ernstem Eifer seinem neuen Wirkungskreis als Lehrer hin und legte den Grund zu der ausgezeichneten Bildhauerschule, welche Dresden gegenwärtig besitzt. Auch seine schöpferische Thätigkeit ruhte nicht, und den rastlosen Fleiß Rietschels bekundend, gingen zahlreiche Arbeiten aus seiner Werkstatt hervor. Wir beschränken uns darauf nur die größeren und bedeutendern hier anzuführen. Zuerst die vier Fakultäten im Giebelfelde des Augusteums in Leipzig und den Cyklus von zwölf großen Reliefs, die Kulturgeschichte der Menschheit darstellend, in der Aula jener Universität, sowie die Marmorbüsten der Mitglieder des sächsischen Königshauses. Ferner das in Erz ausgeführte Standbild des Bonifacius für Fulda. Diesen Werken schlossen sich seit 1839 die in Sandstein ausgeführten Arbeiten für das Hoftheater in Dresden an, worunter besonders die an den Eingängen angebrachten sitzenden Statuen Goethe's und Schiller's, sowie die Reliefs in den Giebelfeldern hervorzuheben sind; von letzteren versinnlicht das auf der Museumsseite in einer Allegorie die Macht der Musik, während das auf der Elbseite eine Scene aus den Eumeniden des Aeschylus zur Darstellung bringt. Für Dresden schmückte Rietschel ferner die Façade des neuen Logengebäudes mit drei kolossalen Köpfen von Baumeistern. Es folgten dann die Modelle der Gruppen für das Giebelfeld des Berliner Opernhauses, die in Zinkguß ausgeführt wurden. Aus derselben Zeit rühren auch die auf Panthern reitenden Amorinen und die durch Gypsabgüsse bekannten Reliefsmedaillons der vier Jahreszeiten, die in ihrer naiven Grazie unübertrefflich sind. Und endlich lieferte Rietschel neben diesen Arbeiten eine Menge in Auffassung und Behandlung, in der Feinheit der Individualisirung vorzüglicher Bildnisse, theils Medaillonreliefs, theils Büsten; zu letzteren gehören die für die Walhalla in Marmor ausgeführten Büsten Luthers und des Kurfürsten August II. von Sachsen. Aber eine Büste wollen wir noch an dieser Stelle nennen, obgleich sie aus einer spätern Zeit des Künstlers ist, welche überall und so noch in den letzten Jahren in Brüssel, wo sie ausgestellt war, das größte Aufsehen erregte; es ist dies die Büste Rauch's, eine Büste, die den besten Bildnißdarstellungen der Plastik aller Zeiten angehört. Bei dem maßgebend bleibenden Bedingniß der künstlerischen Totalität ist in dieser Arbeit eine Feinheit, eine Flüssigkeit, eine tief verstandene und empfundene Durchbildung der individuellsten Erscheinung, die bis an die Grenze dessen zu gehen scheint, was überhaupt mit dem Meißel darstellbar ist. Hier im Portrait liegt der Schwerpunkt von Rietschels Schaffen, das Portrait ist der Ausgangspunkt der Richtung, welcher er in der Behandlung monumentaler Aufgaben folgte. Es ist dies die Richtung, welche Rauch, nach Wiedererweckung der deutschen Kunst zu Anfang des Jahrhunderts, im Gegensatz zu Thorwaldsen einschlug. Ging letzterer auf die Antike zurück und neigte sich dem klassisch reinen Stil des idealen Griechenthums zu, so vertritt ersterer mehr den naturtreuen individualisirenden Stil, einen Stil, der in der realistischen Naivetät eines Veit Stoß und Peter Vischer schon einmal in der deutschen Kunst herrliche Blüthen trieb. Auf dieser Bahn liegen auch die besten Werke Rietschel's; seine Behandlungsweise, weit entfernt von trockener Naturnachahmung und von einem hohen Schönheitssinn geleitet und verklärt, zeigt

Digitized by Google

sich dabei oft noch wärmer und tiefer in das Wesen der Erscheinung eindringend, als die Rauchs. Nur in einigen der bis jetzt genannten Arbeiten sehen wir Rietschel ängstlich einer mehr an bloßer Natürlichkeit klebenden Richtung folgen, oder noch schwankend zwischen den beiden großen Stilprincipien, noch zu wenig aus sich herausgehend; ebenso zeigt er sich noch in den meisten der bisher genannten Arbeiten unter dem Einfluß der Schule, ängstlich und unfrei in der Behandlung. In den Werken, welche nun folgen, erkennt man durchgängig den Meister, der das spröde Material überwunden und sich dienstbar gemacht hat, der sich zu freiem, selbständigem, echt künstlerischem Schaffen erhoben hat.

Die erste Arbeit auf dieser Stufe, das Werk, welches Rietschels Ruhm und Stellung in der Kunstgeschichte gründete, ist seine Lessingstatue, die er, nach dem für Leipzig gearbeiteten Thaerdenkmal, im Jahre 1853 für Braunschweig vollendete. Er strebte hier, indem er von aller konventionell hergebrachten Darstellungsweise absah, besonders nach Wahrheit der Auffassung, nach lebensvoller historischer Charakteristik. In unvergleichlicher, schöner Weise gelang ihm dies und mit seinem künstlerischem Sinn spiegelt seine Arbeit die Persönlichkeit des freien Denkers, den Kern Lessings wieder; eine Arbeit, die auch darin das Wesen Lessings treu wiedergiebt, daß sie auf einen prunkenden Schein verzichtet und nur mit einfachen, an sich anspruchslosen Mitteln wirkt. Rietschel hatte Lessing im Kostüm seiner Zeit dargestellt, ein Wagniß, das ihm aufs Glücklichste gelungen war, so daß, als König Ludwig von Bayern bei seiner Schenkung des Erzes für das Schiller-Goethe-Denkmal die Tracht des Zeitalters als Bedingung stellte, Rauch aber sich nicht bewogen fühlte, für die Dioskuren auf das antike Kostüm zu verzichten, in der That kein Würdigerer als Rietschel zu finden war, um als Rauchs Nachfolger die schwere Aufgabe zu lösen.

Eine schwere Aufgabe war es, nicht allein des Kostüms, sondern hauptsächlich der Gruppe wegen, in welcher man geeint die beiden Dichter sehen wollte. Rietschel stellte beide Dichterheroen in bewegter Haltung nebeneinander. Goethe legt die Linke vertraulich auf Schillers Schulter und hält in der Rechten einen Lorbeerkranz, den Schiller leis berührt, wobei des Letztern Antlitz kühn und frei emporblickend, die Welt seiner Ideale sucht. Scheint Schiller in seiner ganzen Erscheinung im elastischen Aufschwung die Erde zu vergessen, so fußt Goethe dagegen fest auf dem Boden der Wirklichkeit, sein Blick, nicht nach unten nicht nach oben gewandt, behält ruhig die Welt, wie sie ist, im Auge. In der Kopfhaltung, wie in der Behandlung und Haltung der ganzen Gestalten, ist die Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen trefflich angedeutet und der Zauber des glücklichsten Moments ruht auf dem Ganzen. Sie stehen da als wenn sie eben ihr Größtes und Herrlichstes ersonnen hätten und ausführen wollten. Beide Dichter stehen da, eng verbunden in gleichem Streben, als der Begriff jener Glanzzeit deutscher Poesie, die wir durch Zusammennennung ihrer Namen bezeichnen. Die Freude über das gelungene, im Sinne des deutschen Volkes aufgefaßte Dichtermal in Weimar war beim Karl-Augustfeste am 2. Septbr. 1857 allgemein und wurde in ganz Deutschland nachempfunden. Neben den Ordensverleihungen nennen wir von den übrigen Auszeichnungen des Künstlers

Digitized by Google

nur noch das Doktordiplom, womit die Universität Jena ihrer Anerkennung Ausdruck gab.

In eben solch charakteristischer Auffassung verherrlichte der Künstler noch einen Liebling der deutschen Nation, Carl Maria v. Weber, dessen Denkmal im vorigen Jahre in Dresden feierlich enthüllt wurde. An ein Notenpult angelehnt, steht Weber da. Der Mantel ist von der Schulter des Armes, welcher sich auf das Pult stützt, herabgesunken, während er auf der andern Schulter festliegt; in reinen Linien, großen Faltenmassen fließt er um den untern Theil des Körpers und wird zusammengefaßt von der rechten Hand, welche zugleich einen Strauß von Rosen und Eichblättern hält, als Symbol der farbig blühenden und dabei echt deutschen Kunstrichtung Webers, als Symbol seiner anmuthigen und dabei zugleich mannhaften Muse. In der etwas wie begeistert erhobenen, überaus schön geformten Hand des linken Armes, welcher sich auf das Notenpult stützt, verklingt, als Accompagnement der Seelenstimmung, welche am klarsten im Haupte hervortritt, kräftig die feingefühlte Bewegung der ganzen Figur. Das in großen Zügen durchgeführte Haupt ist seitwärts nach oben gewendet, wie lauschend fernen Klängen, wie berührt von den Weisen der alten Volksballade. Auf der Stirn ruht ein Abglanz jener Melodien, denen der große Tondichter in unsterblicher Schöpfung Dasein gegeben hat. Rietschel hatte bei dieser Aufgabe mit der Ungunst einer mangelhaften, unschönen Figur zu kämpfen. Um Webers Körperbildung mit ihren eigensinnig vom Urbilde abspringenden Linien den Gesetzen der Plastik zugänglicher zu machen, mußte er zu dem in der letzten Zeit vielfach in Verruf gekommenen Mantel zurückgreifen. Die Anwendung des Mantels, wie überhaupt eine mehr idealistische Auffassung, läßt sich auch bei der monumentalen Verherrlichung von Musikern rechtfertigen; bringen diese doch, als Verwalter derjenigen Kunst, die im geheimsten Seelenleben wurzelt, deren Blüthe das vergängliche Geschlecht der Töne ist, eine weniger klare und lebendig plastische Anschauung dem Bildner entgegen, als realere Naturen, als mit ihrer ganzen Kraft nach außen eingreifende Individuen. Zudem liegt noch in dem schwungvoll beseelten Faltenwurfe des Mantels, in den größeren Lichtmassen, die sich bilden, begrenzt im lebendigen Fluß von den Schattenlinien kräftigerer Falten und in dem dazwischen liegenden freien Aushauchen im Faltenlosen, eine verkörperte Musik. Charakterisirt also dieses rhythmische Element, welches uns aus den Linien des Faltenwurfes in belebten Strömungen entgegenklingt, den Musiker, so wird auch hier noch bei der in Rede stehenden Statue das durch den Mantel Halbverhüllte der Gestalt den Romantiker in der Musik kennzeichnen, den Künstler, durch welchen die tiefsinnig schwärmerische Romantik des deutschen Volksthums ihren Ausdruck fand.

Das projektirte Arndtdenkmal für Bonn, sowie das ihm aufgetragene Karl-August-Standbild für Weimar auszuführen, war dem Meister durch seinen frühen Tod nicht vergönnt. Unter den Entwürfen, welche er zurückgelassen hat, verdient eine kleine Gellertstatue, wegen ihrer ergreifend lebenswarmen und wahren Auffassung, noch genannt zu werden.

Vor dem Denkmal für Weimar, zu Anfang des vorigen Jahrzehnts, hatte der Genius des Meisters einen großen Spielraum in der bildnerischen Aus-

Digitized by Google

schmückung des Dresdener Museumbaues gefunden. Der reiche, an der Außenseite des Baues angebrachte Skulpturschmuck, welcher den Zweck des Gebäudes andeuten soll, besteht außer vielen Statuen, welche die Häupter der Kunst und Poesie aller Zeiten darstellen, in einer Menge Reliefs, die theils als Medaillons oder Friese behandelt und zwischen den Fensterbögen und den darüber hinlaufenden Gesimsen angebracht sind. Sie schildern in einem Cyklus einzelner Figuren die Entwickelungsgeschichte der Menschheit mit besonderer Beziehung auf das künstlerische Leben. Rietschel hat im Verein mit Hähnel diese Sculpturen ausgeführt und der großartige Bildercyklus zeigt durchgängig die sinnigste Erfindung und sorgfältigste Durchbildung.

Als eine Arbeit aus den letzten Lebensjahren des Künstlers ist noch eine Quadriga, als Dachkrönung für das herzogliche Schloß in Braunschweig bestimmt, hier anzuführen. Rietschel zeigte in der Behandlung dieser Aufgabe, obgleich, dem dekorativen Zwecke entsprechend, Alles in einer mehr generellen Durchbildung gehalten ist, wie ihm die streng idealen Formen des plastischen Stils nicht minder nahe lagen, als die frische Lebendigkeit und Wahrheit, welche seine Bildnißstatuen auszeichnen. Prächtig ist die scharfe, großflächige Behandlung der Pferde, meisterhaft sind sie zur Verstärkung des symbolischen Gesammtgehaltes und des architektonischen Gesammteindrucks benützt. Bei aller stilvollen Gebundenheit spricht sich die Natur der edlen Thiere energisch aus. Die Rietschel'sche Arbeit wird von dem Bildhauer Howaldt in Braunschweig in Kupfer getrieben und wird in ihrer Einfachheit und Ruhe, und in dem freien Schwunge ihrer Linien einen überaus schönen krönenden Abschluß dem Bauwerk geben, für welches sie bestimmt ist.

Werke kirchlicher Kunst, zu denen Rietschel durch seinen religiösen Sinn und seine Gemüthstiefe berufen schien, besitzen wir nur wenige, doch sind diese wenigen von hohem Werthe und christliche Kunstwerke im vollsten Sinne des Wortes. Außer der Reliefdarstellung eines Christengels ist hier vor allem seine Pietà, Maria am Leichnam Christi knieend, zu nennen. Dieses Werk, in karrarischem Marmor lebensgroß für die Friedenskirche in Potsdam ausgeführt, ist eine der schönsten Blüthen christlicher Kunst. In wunderbarer Ruhe und Einfachheit, ebenso neu und eigenthümlich als tief und ergreifend, ist der vielmals behandelte, nie zu erschöpfende Gegenstand der höchsten Mutterliebe im Schmerz um den Tod des herrlichsten Sohnes dargestellt. Die Arbeit offenbart auf das Schönste des Meisters feinen Naturſinn und die Innigkeit und Reinheit seiner Empfindung. Einer weiteren Besprechung dieses Werkes überhebt uns die eingehende Würdigung, welche dasselbe vor einiger Zeit von andrer Seite in diesem Blatte fand (1859, Nro. 8.).

Das größte Werk Rietschels endlich, welches auch sein letztes werden sollte, ist das Lutherdenkmal, welches in Worms aufgestellt werden soll. Mit Liebe und Begeisterung ging der Meister an die Ausführung, als er auf das Krankenlager geworfen wurde. Schmerzhaft weilten die Gedanken seiner letzten Tage bei dieser Arbeit, die Lösung dieser Aufgabe als das Ziel seines Lebens und Strebens ansehend. Er mußte das Werk als Torso zurücklassen. Nur die Kolossalstatue des Luther, und eine der Eckgestalten, Wiclef, sind vollendet.

Digitized by Google

Am Vorabend des Tages, wo diese beiden Modelle öffentlich ausgestellt werden sollten, am 21. Februar, starb Rietschel. Kurz vor seinem Tode ließ er die beiden Statuen aus seinem Atelier in den Garten bringen, um sie, vom Fenster seiner Wohnung aus, noch einmal das letzte Mal, in Augenschein zu nehmen.

Man kennt bereits den großartigen, plastisch klar und schön gedachten, gestaltenreichen Entwurf des in Worms zu errichtenden Lutherdenkmals; in der Tiefe seines Gedankengehaltes, in seinen neuen glücklichen Motiven ist er schon an dieser Stelle einmal ausführlich geschildert worden. Auf dem Marktplatz des altehrwürdigen Worms soll sich auf einer durch Stufen über dem Boden herausgehobenen Grundfläche eine zinnengekrönte Umfriedigung erheben, an deren Ecken die Standbilder der auf geistigem und weltlichem Gebiete mächtigsten Stützen und Förderer der Reformation angebracht sind, nämlich Friedrich der Weise und Philipp von Hessen, Reuchlin und Melanchthon, d. h. die ritterlichen Fürsten, welche mit dem Schwert und die großen Gelehrten, welche mit der Schrift und der Macht des Geistes für die neugewonnene Freiheit des Geistes kämpften. Zwischen den Gestalten der beiden Fürsten ist die Umfriedigung offen und der Eintritt in das Innere gestattet. Die Zinnen der Umfriedigung sind in ihrer Innenseite mit den Wappen von 29 Städten geschmückt, welche sich besonders als Hort des Protestantismus auszeichneten, und die mittelsten dieser Zinnen erheben sich auf den drei geschlossenen Seiten der Umfriedigung zu Postamenten, die in drei Gestalten das trauernde Magdeburg, das protestirende Speyer und Augsburg mit der Friedenspalme tragen. Inmitten dieser granitenen, architektonisch ernst und schön gegliederten, burgartigen und bildertragenden Umfriedigung steht das Hauptdenkmal. Dasselbe besteht aus einem Postament, welches in einen Sockel und zwei Würfel getheilt, mit Inschriften, Wappen und Reliefdarstellungen geschmückt ist und an dessen vier Ecken die sitzenden Statuen der vier Vorreformatoren und Bahnbrecher Luthers, Huß, Savonarola, Petrus Waldus und Wiclef angebracht sind, und auf dem endlich oben, als Abschluß des Ganzen, die Kolossalstatue Luthers emporragt. Sämmtliche Einzelndarstellungen stehen in strengem Wechselbezuge und Alles rundet sich in der Einbildungskraft des Beschauers zu einem Ganzen, das, in der zwingenden Symbolik seiner architektonischen Gliederung, an das Lied „Ein' feste Burg" anklingend, mächtig wirkt und ein Denkmal des gesammten Reformationszeitalters ist. Die cyklische Form der Komposition eignet sich trefflich, große historische Ideen monumental zu entwickeln, und es ist ein glücklicher und höchst verdienstvoller Griff Rietschels, diese Form, welche an einen der großartigsten Entwürfe Michel Angelo's und an Kompositionsformen der Griechen erinnert, wie wenn auch nur annäherungsweise an die Helden-Aufstellungen zu Olympia und die turma Alexandri, wieder aufgenommen zu haben. Leider war es dem Meister nicht vergönnt, seinen Entwurf auch völlig auszuführen; das Modell der Lutherstatue, die Hauptgestalt, in welcher sich die ganze Komposition gipfelt, und eine der Eckgestalten am Postament der Lutherstatue, der Wiclef, sind wie oben bereits erwähnt, vollendet. Betrachten wir diese beiden Statuen.

Digitized by Google

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir!“ ist das Grundmotiv der Stellung und des Ausdrucks Luthers. Dieses folgenschwere, glaubensfreudige, überzeugungssichere Wort spiegelt sich klar und bestimmt in der markig gedrungenen, mannhaften Gestalt, die fest und kräftig, in bewegter Stellung, den einen Fuß voran, dasteht, und die mit der linken Hand die Bibel hält, worauf die Rechte bewußt und sicher ruht, während das Antlitz vertrauend zu dem aufblickt, der ihn als Rüstzeug seiner Kirche auserlesen. Die Gestalt ist in den wallenden Priesterrock gekleidet, welcher dafür zeugen soll, daß der weite und freie Geist des Protestantismus nichts mehr gemein hat mit der engen Ascetik der Mönchskutte. Der Künstler hat Luthers Persönlichkeit im Vollgewichte ihres Charakter-Centrums hingestellt und die ganze reformatorische Kraft, die im Wesen Luthers lag, über die Gestalt ausgegossen; er hat ihn hingestellt in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, die im Kampf zu suchen ist; Luthers wesentliche Entwickelung und Stellung war ein Werk des tiefsten innern und gewaltigsten äußern Kampfes. Die Kraft des Ausdrucks im Kopfe und in allen übrigen Theilen der Gestalt, wie z. B. in der markigen, sprechenden Hand, welche fest geballt auf der Bibel ruht, ist bewundernswerth. Es ist der Ausdruck eines Mannes, welcher mit allen Sorgen und Hoffnungen in der großen und heiligen Sache, der er sich mit ganzer Seele in die Arme geworfen hat, fragelos aufgeht. Unwillkürlich wurden wir vor der Statue an die heldensinnigen Worte erinnert, welche Luther einst auf die Warnungen seines Freundes Spalatin erwiderte: „Wenn Du recht vom Evangelium denkst, so meine doch ja nicht, diese Sache könne ohne Aergerniß und Lärmen vor sich gehen! Aus dem Schwert wirst Du keine Flaumfeder machen und aus dem Kriege nicht Frieden; das Wort Gottes ist Schwert, Krieg, Sturz, Aergerniß . . . Gott reißt mich mit fort; er mag zusehen, was er durch mich mache! denn ich habe die Gewißheit, daß ich von dem Allem nichts aus eignem Antrieb gesucht oder gebeten habe, sondern daß es durch Anderer Wuth mir ausgepreßt wird. Sei guten Muthes, und siehe nicht auf das, was vor Augen ist; der Glaube ist der Grund dessen, was man nicht siehet . . . Ich suche nichts . . . Mag's stehen oder fallen, so gewinn' ich und verlier' ich nichts!“ Rietschels Arbeit ist das treue Bildniß Luthers, wie es seit Jahrhunderten im Herzen des protestantischen Volkes thronte, jeder Zug ist aus alten Portraitüberlieferungen hervorgegangen und doch haben hier erst diese Ueberlieferungen ihre letzte Weihe und Klärung erhalten. Die geschichtlich herben, individuell charaktervollen Formen sind von einem hohen Stilgefühl durchdrungen, was sie im Sinne strenger, würdevoller Großheit und maßvoller Schönheit bindet und verklärt. Die breite, große Behandlung, die warme Durchbildung der Form zeigt die vollste Beherrschung der plastischen Mittel. Ebenso schön und charakteristisch ist der Wiclef gedacht und ausgeführt. Die schmächtige feine Gestalt mit klugem Antlitz sitzt, den Stab im Arme, in ernstem, tiefem Sinnen versunken da; auf den Knien liegt die aufgeschlagene Bibel, die Wiclef seinem Volke bekanntlich zuerst übersetzte. Beide Statuen, wie überhaupt der ganze Entwurf des Denkmals, sind die Krone und der glänzendste Abschluß von Rietschels künstlerischer Thätigkeit, in den beiden Statuen steht er auf der Höhe seines Schaffens; beide Arbeiten zeigen was

Digitized by Google

wir noch für Werke von dem Meister zu erwarten hatten und lassen um so mehr seinen frühen Heimgang bedauern.

Wem soll die deutsche Nation das Denkmal ihres größten und deutschesten Mannes, Luthers, jetzt anvertrauen, wer soll Rietschels herrliche Arbeit weiter und zu Ende führen, wessen Hände sind geschickt genug und besitzen die nöthige Pietät, um in die Intentionen des Meisters eingehen zu können? Eine Frage, deren Beantwortung, so groß auch die Verantwortung dabei ist, drängt; um so mehr drängt, als die Modelle zum Huß und Petrus Waldus, vor dem Tode des Meisters in Angriff genommen, schon ziemlich weit geführt sind, und an den beiden Gestalten ein Aufwand an Material und künstlerischer Thätigkeit haftet, welcher bei einem längern Stillstand der Arbeit eine nicht unerhebliche Einbuße zur Folge haben würde. Die Beantwortung der Frage ist schwer. Zunächst und besonders werden die Männer in dieser Angelegenheit zu hören sein, die dem verstorbenen Meister im Leben nahe standen und mit seinen Wünschen in Bezug auf diese Angelegenheit vertraut sind, welche die ganze Bedeutung der Angelegenheit zu würdigen verstehen und genau den Stand derselben kennen. Diese Männer nun geben, in Berücksichtigung des Stadiums, in welchem die Ausführung des Denkmals sich befindet, folgende Erklärung ab. Die Künstler, von denen eine gediegene Durchbildung und Vollendung des Werkes im Sinne des Meisters am sichersten erwartet werden kann, befinden sich in der Werkstätte des verewigten Meisters. Es sind die Künstler, welche Rietschel selbst herangezogen hat, welche von seinem Geiste beseelt und namentlich als seine Gehülfen in der Mitarbeit an dem Denkmal gereift und die nächsten Erben seiner Intentionen für dieses Werk geworden sind. Um zwei Künstler zu erwähnen, welche der Meister selbst als diejenigen bezeichnet hat, deren Händen er die Vollendung seiner Werke anvertraut wissen möchte, sind hier zunächst Rietschels Schüler Kietz und Dondorf zu nennen. Der Erstere hat sich bereits durch das von ihm für Reutlingen erfundene und ausgeführte List-Denkmal einen Namen in der Kunstwelt gemacht und ebenso haben die für die Wartburg bestimmten Standbilder der thüringischen Landgräfinnen Dondorfs Befähigung dokumentirt. Arbeiten, die denen, welche sich für die Werke der neueren Bildhauerei interessiren, bekannt sein werden. Doch kann in weiteren Kreisen die Forderung gestellt werden, daß diesen jüngeren Männern, wenn die Wahl auf sie fallen sollte, ein Künstler, der in allen deutschen Gauen als Bildhauer einen Namen von allgemeinster Anerkennung hat, bei dem Werke zum Beirath an die Seite gestellt werde. Und dieser Forderung nachkommend würde der Ausschuß des Luther-Denkmals-Vereins alle seine Verpflichtungen gegenüber den bei der Errichtung des Denkmals Betheiligten vollkommen erfüllen. Einen solchen Beirath würde nun der genannte Ausschuß in dem Professor Ernst Hähnel finden, dessen Standbilder Beethovens, Raphaels, das längst aufgestellte große Monument Karls IV. in Prag, die Entwürfe zu dem der Ausführung entgegenreifenden Denkmal des letztverstorbenen Königs Friedrich August von Sachsen und der in Wien zu errichtenden Reiterstatue des Fürsten Schwarzenberg gewiß allen in Erinnerung sind. Dieser Künstler, neben Rietschel lange schon als Atelier-Chef an der Dresdener Akademie wirkend, ist von dem aka-

Digitized by Google

demischen Rathe bereits zum stellvertretenden Vorstand des Rietschel'schen Ateliers ernannt worden. Möge diese von kompetentester Seite ausgesprochene Ansicht, welche wir im Interesse der Sache hier wiedergegeben haben, von dem Ausschuß des Denkmal-Vereins beachtet und in Erwägung gezogen werden.

Das große Geheimniß alles Erfolges, auch in der Kunst, ist die Liebe zur Sache, der Fleiß; ein Beleg dafür ist Rietschel. Seine Werke sind das Buch für solche Lehre. Seine Entwickelung ist langsam, mit mäßigen Schritten vor sich gegangen. Aus der ersten Hälfte seiner künstlerischen Gesammtthätigkeit wird, so sehr auch Meister und Kunstgenossen schon sein Talent anerkannten, doch noch kein Werk genannt, was irgendwie überrascht und spätere Erfolge angedeutet hätte. Es ist eine weite Kluft zwischen seinen ersten Arbeiten und der Lessingstatue, zwischen dieser endlich und seinen letzten Werken. Rietschels Talent hatte nicht die Gabe einer von selbst üppig strömenden Erfindung, die fort und fort zu neuen Gestalten drängt, die dem Gedanken in reichem Spiele bildnerische Worte leiht, die sich zur beweglichen Bilderschrift des Gedankens entwickelt und die freilich, wie so manches Beispiel höchst begabter Naturen zeigt, unter Umständen zum Schema wird und mit vorzeitiger Verausgabung endet. In seiner Bestimmung lag es vorzugsweise den gebotenen Gegenstand zu erfassen, das Wesen seiner Erscheinung zu erkennen und ihn demgemäß zu gestalten. Er war, wenn er überhaupt etwas erreichen wollte, auf unbedingte Strenge des Studiums hingewiesen, und er gab sich diesem Studium mit solcher Treue, mit solchem Ernste hin, daß es seine andere Natur ward. Daher sein langsames Reifen, daher die Sicherheit seiner Meisterschaft in seinen letzten Werken. Und so, in diesem Ringen um die Welt der Erscheinungen, fand er den Reichthum, den beglücktere Naturen ursprünglich besitzen, und aus der einfachen Aufgabe entwickelte sich ihm die Mannigfaltigkeit der Erfindung, die eben, weil sie aus dem tiefsten Verständniß kam, auf das Nachhaltigste wirkte. Aber sollte Rietschel auch an ursprünglicher Begabung, an männlicher Energie vielleicht, wie an idealem Schwung der Phantasie, einem Thorwaldsen, Rauch, Hähnel nachstehen, so besitzt er doch eine Feinheit der Empfindung, wie sie nur wenig Künstlern je eigen gewesen ist. Dabei war er ein Künstler, der die Aufgabe der deutschen Kunst in unserer Zeit ebenso klar erkannte als das Maß seiner eigenen Kräfte.

Wenden wir uns vom Künstler zum Menschen, so begegnen wir einem durchaus edlen und liebenswürdigen Charakter; daß er eine echte und rechte Künstlernatur war, bedeutet ja schon, daß er auch ein guter Mensch war. Umfassenderer biographischer Forschung sei die Einführung in die Einzelmomente seines Lebens wie in die Einzelzüge seines sittlichen Charakters anheimgegeben. Seine Milde der Gesinnung, die nur immer zur Vermittelung und Versöhnung neigte, seine in aller Größe einfache bescheidene Persönlichkeit, die bei allem Bewußtsein des eignen Werthes jedes fremde Verdienst zu würdigen wußte und freudig anerkannte, hatte ihm Tausende von Freunden gewonnen. Dies bekundete die allgemeine Theilnahme bei seiner Beerdigung, dies bekundete der Zudrang zu seinem Atelier am Tage vor der Beerdigung, wo die Leiche daselbst feierlich aufgestellt war, Jedem zugänglich, der sich noch eine letzte bleibende

Digitized by Google

Erinnerung hier holen wollte. Und es kamen ihrer Viele mit trauerndem Herzen, die den Meister noch einmal sehen wollten, an der Stätte, wo sein schöpferischer Genius rastlos thätig war. Von der Arbeit ruhend, still und voller Frieden lag er da inzwischen der lautredenden Zeugen seines ruhmvollen Schaffens, überschirmt von dem gottvertrauenden Glaubenshelden, der Kolossalstatue seines Luther, welcher über seinem Haupte sich erhob; während zur Rechten das Modell Wiclefs stand und links der Entwurf des Lutherdenkmals. Am Fußende des Katafalks, auf dem die Leiche ruhte, lagen auf weißem Atlaskissen die Orden, mit denen die Fürsten dieser Erde den Künstler ehrten, lag eine Lorbeerkrone, welche die Stadt Dresden dem todten Meister dargebracht hatte, lagen Zweige und Blumenkränze als letzte Opfer der Liebe und Verehrung. Die Wände des Ateliers waren schwarz ausgeschlagen und hochaufstrebende Palmen bildeten den Hintergrund der Statuen. Die ganze Aufstellung bildete das Gepräge tiefempfundener Trauer und ernster Feier und war von ergreifender Wirkung.

Tausende umwogten dichtgedrängt, in würdevoller Haltung, in schweigender Theilnahme, den langen Zug Leidtragender, welcher den Verstorbenen am 24. Februar, in heiliger Sonntagsfrühe, zu seiner letzten Ruhestätte geleitete. Die Adjutanten des Königs und der Prinzen, die höchsten Staatsbehörden, der Magistrat, der akademische Rath und alle Notabilitäten der Kunst und Wissenschaft umstanden das Grab, an welchem Diac. Schulze Worte christlichen Trostes spendete, ein Schüler Rietschels, Dondorf, aus dankbarem Herzen sprach und der Vorsitzende des akademischen Rathes, Ministerialdirektor, Geh.-Rath Kohlschütter, in einer lebendigen, tief empfundenen und warm anerkennenden, auch den Sprecher hoch ehrenden Rede, ein Bild des Meisters, seines Lebens und Wirkens gab.

Schließlich noch ein Wort über ein Unternehmen, das in Dresden vorbereitet wird und das nichts weniger bezweckt, als dem verstorbenen Künstler durch ein Rietschel-Museum das ihm gebührende Denkmal zu setzen. Hochgeachtete und bekannte Namen stehen an der Spitze dieses Unternehmens und ihre Bitte an alle Freunde der Kunst um freiwillige Beiträge zu diesem Zwecke wird sicher allgemeinen Anklang finden. Ein solches Museum, das die Abgüsse der hervorragendsten und, womöglich, aller Schöpfungen Rietschels umfaßt, wäre das des Meisters würdigste Denkmal, indem es zugleich eine überreiche Quelle des Studiums und des Genusses würde. Gerade Rietschels Entwickelungsgang ist so interessant und lehrreich, daß das Unternehmen ebenso zu unserem und unserer Nachkommen Vortheil als zur Ehre seines Namens wünschenswerth erscheint. Es ist nicht nur die Sache Sachsens, es ist die Angelegenheit Deutschlands, daß das Unternehmen zu Stande kommt, daß der nationalste Künstler, der die Bilder der Geistesheroen und Lieblinge des deutschen Volkes in echt deutscher Kunstweise schuf, ein ihm würdiges Denkmal erhält. E. Clauß.

Digitized by Google

Die neueren Bilderbibeln und Bibelbilder.

Eine Ueberschau von H. Merz.

(Fortsetzung. *)

3. Die Bibel in Bildern von J. Schnorr.

Julius von Schnorr, jetzt Direktor der Gallerie in Dresden, ist der dritte Sohn des 1840 gestorbenen Malers und Kupferstechers, dann Direktors der Akademie zu Leipzig, Johann Veit Schnorr von Carolsfeld. Er wurde geboren zu Leipzig im Jahre 1794, verrieth sehr frühe ein bedeutendes Malertalent, ging 1810 zu seinen ältern Brüdern nach Wien und 1815 nach Rom, wo er sich dem deutschen Künstlerkreise von Cornelius, Overbeck u. s. w. anschloß. Großes Aufsehen machte dort sein ganz im einfachen Stile alter Meister componirtes Bild, die Hochzeit von Kana. Als ein Beispiel solcher einfachsten Darstellungsweise, wie er sie damals übte, war auch eine 1817 in Oel gemalte Madonna in der jüngsten Münchener Kunstausstellung zu sehen. Ebendaselbst befanden sich sechs Zeichnungen aus Arioſts rasendem Roland, welche er zu Rom in dem Gartenhause des Marchese Massimi beim Lateran auf frischen Kalk malte, während Overbeck ebendaselbst ein anderes Zimmer mit Scenen aus Tasso's befreitem Jerusalem ausschmückte, Veit und Koch aber Scenen aus Dante's göttlicher Komödie in einem dritten Gemach darstellten. (1821—1828.) Von Rom wurde Schnorr durch König Ludwig im Jahr 1827 zum Professor an die Akademie der Künste nach München berufen, und hier trug er durch Wort und Werk wesentlich zum Ruhme der Münchener Kunstschule bei. Jeder Besucher der schönen Isarstadt kennt seine herrlichen Fresken aus dem Nibelungenliede in den fünf untern Sälen des neuen Königsbaues, sowie seine im neuen Festsaalbau enkaustisch gemalten Bilder aus der Geschichte Karls des Großen, Kaiser Rothbarts und Rudolfs von Habsburg. Zu gleicher Zeit hat er eine Reihenfolge kleinerer Zeichnungen für den Holzschnitt zu Pfitzers Uebertragung der Nibelungen entworfen, nachdem er auch zu den enkaustischen Gemälden im Servicesaal des Königs nach den Hymnen Homers eine Reihe von Darstellungen gezeichnet hat.

Neben dem klassischen Epos und neben der Weltgeschichte hat ihn aber von Anfang auch die heilige Geschichte begeistert und beschäftigt. Das Buch der Bücher erkannte er frühe „als den würdigsten Gegenstand und als die unerschöpflichste Fundgrube für die Kunst.“ Schon in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Rom, also in den Jahren 1818—1820 begann sich ihm die Idee zu einer Reihenfolge von Darstellungen aus der Bibel zu gestalten. Die Gedanken an ein solches Bibelwerk standen im engsten Zusammenhang mit den Regungen der evangelischen Kirche in Rom. Schnorr war ein eifriges und innerlich lebendiges Mitglied der kleinen evangelischen Gemeinde, die sich unter Schmieder, dem jetzigen Direktor des Wittenberger Seminars, in der preußischen

* Vergl. Jahrgang 1860, Nro. 21. 22.

Digitized by Google

Gesandtschaftskapelle auf dem Kapitol sammelte. Die evangelische Thätigkeit Schmieders, Richard Rothe's, Bunsens erregte seine wärmste Theilnahme. Er stellte ihnen eifrig und herzlich sich selbst und besonders seine musikalischen Gaben dem evangelischen Gemeindegottesdienste zu Gebot. Während Overbeck in Rom von der Herrlichkeit der alten Kirche hingenommen sich in den Schooß der tridentinischen Konfession begab, wurde Schnorr namentlich durch die alten Kernlieder der evangelischen Kirche, die er auf dem Kapitol durch Bunsens damalige Gesangbuchsarbeit zuerst kennen lernte, im höchsten Grade angeregt. Der reichen Güter seiner Kirche gewiß, wies er die mancherlei Bemühungen, welche auch ihn zum Uebertritte in die andere Kirche bestimmen wollten, stets mit Entschiedenheit ab. Während den Römischen diese Entschiedenheit nicht genehm war, sah man den Mann, dessen gerader, offener Blick sich die Schäden seiner eigenen Kirche so wenig als das wirklich Gute und Schöne in der römischen Kirche entgehen ließ, wohl auch zuweilen protestantischer Seits für einen „halben Katholiken" an. Er aber war und blieb ein aufrichtiger Christ lutherischen Bekenntnisses.

Bis zum Jahre 1848 war er an die Ausführung großer Wandmalereien gebunden und konnte deshalb an die Ausführung des Planes zum Bibelwerke nicht gehen. Doch benützte er Mußestunden, um es nach Kräften vorzubereiten. Indem er von seinen bis dahin gefertigten Entwürfen eine Anzahl von 42 für die Cotta'sche Bilderbibel, deren Gedanke nicht von ihm ausging, zur Verfügung stellte, bekam er die günstigste Gelegenheit, näher in das Wesen des Holzschnittes eingeführt zu werden, an den er beim Beginn seiner Bibelarbeit zu denken nicht veranlaßt, der aber mit seinem neuerweckten Leben für ihn wie vorherbestimmt war. Im Jahre 1848 büßte er bei übergroßen Anstrengungen und Ausführung seiner Nibelungen-Fresko-Malereien zu München die Sehkraft eines Auges ganz, die Frische des andern zum Theil ein. Nach Jahr und Tag wieder zu einiger Arbeit fähig, wandte er sich mit neuem Eifer zu seinem Lieblingswerk, zu seiner Bibel. In dem nun leider zu früh verstorbenen Buchhändler Georg Wigand in Leipzig fand er einen hochherzigen Verleger, welcher in edelster Weise Herz und Hand zu dem großen Unternehmen bot, allem Volke die Bibel in Bildern darzubieten. Die gleichzeitige Verbindung mit dem ausgezeichnetsten Meister der neuen Holzschneidekunst, Aug. Gaber in Dresden, war für das Werk besonders förderlich. Seit jener Zeit hat Schnorr seine schaffende Kraft fast ganz dem Werke gewidmet. Im Jahre 1852 erschien die erste Lieferung von acht Blättern zu dem äußerst niedrigen Preise von nur 10 Groschen. Aufs Neue Jahr 1861 ist nun die 29. und 30. Lieferung, damit die ganze Bibel in 240 Bildern fertig geworden.

Das ist ein gewaltiges Werk und der Künstler, welcher es zu Gottes Ehre begann, darf wohl auch des göttlichen Beistandes sich freuen, unter welchem es nun zu seinem Abschlusse gekommen ist. Noch nie ging ein so umfassendes Bibelbilderwerk aus einer Meisterhand hervor. 160 Bilder zum Alten, 80 Bilder zum Neuen Testament erschöpfen den wesentlichen Inhalt der h. Geschichte von der ersten Schöpfung bis zur Vollendung der Welt. 43 Bilder sind aus dem ersten, 14 aus dem zweiten, 6 aus dem vierten, 2 aus dem fünften Buch

Digitized by Google

Mosis, 8 aus Josua, 10 aus den Richtern, 2 aus Ruth, 13 aus I. und 9 aus II. Samuel, 11 aus I. und 6 aus II. der Könige; 2 aus Esra, 2 aus Nehemia, 2 aus Esther, 3 aus Hiob, 4 zum Psalter, 5 zu den Propheten, je 2 aus Judith, Tobias, Sirach, je 4 aus I. und II. Makkabäer, 2 zu Susanna, und 1 vom Drachen zu Babel. Also sind mit gutem Fug auch die Apokryphen vertreten und zwar mit theilweise ausgezeichnet schönen Bildern. Um des Zusammenhangs, der Vollständigkeit und Deutlichkeit willen wurden aus den Geschichtsbüchern des Alten Testaments auch Gegenstände aufgenommen, welche an und für sich weniger bedeutend erscheinen. Die gewiß richtige Ansicht des Künstlers ist, daß — nachdem die Verheißungen von Abraham und Israel so reichlich vertreten sind, auch die Erfüllung sich gehörig herausstellen und zeigen soll, wie der Herr in dem Ringen und Thun der Menschen „das Leitseil in der Hand behält.“ Daher schon ziemlich viele Bilder aus Josua und den Richtern, welche an sich weniger innerlichen Gehalt haben und wenig ideale Form erheischen oder erlauben. Einige von diesen Bildern wie z. B. die fünf gefangenen Amoriterkönige möchten wir wohl für Anderes austauschen. Im Ganzen wird aber die von Schnorr getroffene Auswahl nichts vermissen lassen. Ueber Einzelnes mag die Meinung stets verschieden bleiben. Und sollte überhaupt aus dem Alten Testament eher zu viel als zu wenig gegeben sein, so hat der Künstler den Spruch zu seinen Gunsten: „Wer Vieles bringt, bringt Jedem etwas mit.“ Jedenfalls kann an der Hand dieser 160 Bilder die biblische Geschichte des Alten Testaments so vollständig und anschaulich gelesen und erzählt werden, wie es zumal für die Schule durch kein anderes Werk ermöglicht ist, und wer sie mit offenem Auge und Herzen betrachtet, dem wird dabei die Herrlichkeit des Alten Testaments in ganz neuem Lichte aufgehen. (Fortsetzung folgt.)

Chronik.

Baukunst. Am 17. März, dem Sonntag Judika, wurde die St. Lukaskirche in der Bernburger Straße zu Berlin feierlich eingeweiht. Ihre Grundsteinlegung war am 19. Oktober 1859 erfolgt. Generalsuperintendent Dr. Büchsel hielt die Weiherede. Das Königliche Haus war anwesend. Die Lukaskirche ist eine Tochter der Matthäikirche, bleibt aber mit dieser in ungetrenntem Gemeindeverband. Im Jahr 1857 bot ein Mann die Baustelle zu dem Preise von 14,000 Thlr. Der Kauf wurde abgeschlossen. Ein Gemeindemitglied gab 10,000 Thlr. Vorschuß, ein andres 4,000. Dann fehlten aber noch alle Baukosten. Zuerst half hier die Gnade des Königs Friedrich Wilhelm IV. mit einem Patronatgeschenke von 26,000 Thl., die Stadt Berlin schenkte 5,000, andere Wohlthäter spendeten 9,000 Thlr., und 18,000 Thlr. konnte die Kasse der Mutterkirche vorstrecken. Die Baukosten für Kirche, Pfarrhaus und Meßnerswohnung betragen in runder Summe 58,000 Thlr. Die Orgel, im Werthe von 4,000 Thlr., ist Geschenk eines Hoflieferanten. Die Altarleuchter sind von der Königin Auguste gestiftet. Den Taufstein hat eine Kollekte aus Kindern der Gemeinde verschafft. Wir werden einen Aufsatz des Architekten, welchem die Leitung des Kirchenbaues übertragen war, unsern Blättern einverleiben und mit den geeigneten Illustrationen begleiten.

Verantwortliche Redaction und Verlag von Ebner & Seubert in Stuttgart.
Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei daselbst.

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

1. Juni 1861. Nro. 11 u. 12.

Herausgegeben unter Leitung von

C. Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

Erscheint monatlich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Die neueren Bilderbibeln und Bibelbilder.

Eine Ueberschau von H. Merz. (Fortsetzung.)

Zum Neuen Testament kommen auf die vier Evangelien 65 Bilder, während Overbeck nur 40 bietet.* Auf die Apostelgeschichte 10 und die Offenbarung

* Bei Besprechung der Overbeck'schen Evangelienbilder ist einer Vervielfältigung derselben im Holzschnitt gedacht worden. Nach neuerer Nachricht ist das Unternehmen eingestellt und der

Digitized by Google

5 Bilder. Es wäre wohl wünschenswerth für Schule und Haus, wenn in den Evangelienbildern alle kirchlichen Fest- und Sonntags-Evangelien verbildlicht wären. Dazu hätte es freilich etwa 20 weiterer Bilder bedurft, worunter 6 Gleichnisse zu den 4 allerdings wichtigsten hin, die Schnorr dargestellt hat. Die Beschneidung Jesu, der Hauptmann von Capernaum, das kananäische Weib, der Versuch Jesum zu steinigen, die Heilung des Stummen, die Berufung des Matthäus, die zehn Aussätzigen, der Zinsgroschen, das Wehe über die Pharisäer, das Weinen Jesu über Jerusalem, ferner das Gleichniß von dem Säemann, hochzeitlichen Kleid und ungerechten Haushalter, von den zehn Jungfrauen und dem guten Hirten ist, wie Overbeck zum Theil beweist, der Darstellung so fähig als würdig. Wenn noch ein Nachtrag zu den 240 Blättern möglich wäre, möchten wir wohl wenigstens für etliche der genannten Stoffe die Hand des Meisters in Bewegung gesetzt sehen. Indessen wird Jedermann zugestehen, daß die Anzahl der Blätter schon um des Preises willen eine Gränze haben muß. Und um eine gänzliche Ausschöpfung des lebendigen Wasserbrunnens, der auch für die Kunst in der Bibel strömt, kann es sich keinesfalls handeln. An eine wirkliche Vollzähligkeit könnte kein einzelner Künstler denken. Schnorr's Gedanke war von Anfang an „soviel möglich ein Ganzes" (nicht das Ganze) zu geben." Schon diese Aufgabe war eine kolossale und der Titel seines Werkes selbst, wie er sich ihm innerlich unausweichlich aufdrängte, lastete anfangs als ein zu hoch fahrender, lange wie eine unerträgliche Last auf ihm, so bekennt er selber. Endlich hat er sich dabei beruhigt und er durfte sich beruhigen. Denn die biblische Geschichte ist nach ihren innern Grund- und äußern Hauptzügen in sinniger Auswahl von ihm vorgetragen als ein Ganzes, dem kein wesentliches Glied fehlt, so daß es, ob auch weit nicht alle darstellbaren Einzelnheiten verbildlicht sind, doch sich heißen darf „die Bibel in Bildern."

Wenn man nun die Kraft und Pracht so vieler Bilder auf sich wirken läßt, wenn man die zahllosen Figuren dieser reichen und theilweise überreichen 240 Compositionen überblickt, mit denen Schnorr bei allem Anschluß an die künstlerische Ueberlieferung doch sowohl in der Auswahl des Stoffes, als in der Darstellung seine eigenen Wege gegangen ist und viele ganz neue Brunnen des Lebens gegraben hat, so muß man erstaunen über die Schöpferfülle, Arbeitskraft und Ausdauer des Künstlers. Bloß menschlich künstlerische Begabung und Begeisterung hätte dieses gewaltige Werk schwerlich sich ausgesucht, gewiß nicht hinausgeführt. Dazu gehörte Glaube nicht sowohl an die eigene Befähigung, als an die göttliche Berufung zum Werke. Es gehörte ferner Glaube an die Wahrheit und das Leben, das in der Schrift geoffenbart ist, um eben diese lebendige Wahrheit mit wahrer Lebendigkeit zu schildern. Nur in dem Ueberzeugt- und Ueberwundensein des Herzens kann sich Einer unterwinden, nach den Propheten und Aposteln mit dem Stifte in der Hand von den großen Thaten Gottes und den großen Sünden der Menschen zu zeugen, im Bilde die Wege, Werk-

Verleger des Kupferstichwerkes, Herr Schulgen in Düsseldorf, veröffentlicht eine Nachbildung desselben für Volk und Jugend in ganz kleinen chromolithographischen Bildchen mit biblischem Texte. Den Debit derselben hat für Süddeutschland Herr Ebner in Ulm, der Preis ist 10 Groschen für 20 Bilder.

Digitized by Google

zeuge und Werke der Gnade anschaulich zu machen. Gewiß ist in dem Bekenntniß, daß sein Werk lange wie eine schwere Last auf ihn drückte, etwas von dem, was die Männer Gottes fühlten, die sich ihrer Aufgabe lieber entschlagen als unterziehen wollten, bis sie ausriefen: Herr, du hast mich übermocht! Ja, der Künstler, welcher solchermaßen das Wort Gottes in's Bild übersetzte, hat seinem Luther es sicherlich nachgefühlt, wenn dieser bezeugt, wie es um Uebersetzung der heiligen Schrift kein schlecht und gering Werk sei, und wenn er sichs nicht ließe sauer von Herzen werden um des Mannes willen, der für ihn gestorben ist, so sollte ihm die ganze Welt nicht Gelds genug geben können, daß er etwas in der Bibel verdolmetschen sollte.

Als einen Dienst am Reiche Gottes wollte Schnorr auch sein Werk thun. Nachdem er sich vielfach im Großen versucht, Königshäuser und Landhäuser geschmückt, wollte er noch Antheil nehmen an dem viel größern Werke der Erziehung und Bildung des Volkes und der Jugend. Schon in seiner Münchener Wirksamkeit, im Dienste eines irdischen Königs, hat er der Leichtfertigkeit gegenüber stets der ernsten Meinung gelebt, „daß die Kunst den Beruf einer Erzieherin habe und, wenn sie das Gebiet des sittlichen Lebens als eine Mitarbeiterin an der Bildung des Menschen betreten wolle, vorher selber rein und lauter sein, also die schmutzigen Schuhe ausziehen müsse, denn da ist heiliges Land.“ Wenn er also „das Spielen mit der Kunst und dem Heiligen“ von Anfang an verdammte, wenn er „den elenden Kleinkram der Kunst und die lüsterne Verführung sammt ihrem Opium und dem Futter für die sündhafte Empfindung des unreinen Menschen aus dem Tempel hinausgejagt, ebenso die schlimmste Abgötterei, welche die Kunst selbst an die Stelle der Religion auf den Altar setzt,“ gemieden wissen wollte, so steht er mit dem ernsten Cornelius und Overbeck auf gleichem sittlich-religiösem Grunde. Doch hat, um gleich hier in die anziehende Vergleichung beider Meister einzugehen, Overbeck von Hause aus einen, der katholischen Kirche näher liegenden, Schnorr einen entschieden protestantischen Grundzug. Sind beide von Herzen gläubig und sittlich-religiös gerichtet, so erscheint in Overbeck das Religiöse, in Schnorr das Sittliche mehr betont. Bei Overbeck überwiegt das Gefühl oft einseitig den Verstand, bei Schnorr ist mehr Gleichgewicht und die Empfindung stets durch den praktischen Willen gekräftigt und geleitet. Overbeck will rühren und erbauen, Schnorr will noch mehr belehren und erziehen mit seinen heiligen Bildern. Der katholisch Gewordene will der römischen Kirche einen Triumph bereiten, der lutherisch Gebliebene bietet seine Kunst der Kirche an als eine „Mitgehilfin am großen Werke der religiösen Menschen-Erziehung.“

Am liebsten würde unser Künstler, der auch in die protestantische Kirche zu München das Altarbild (die Kreuzigung) gemalt hat, seine Kunst mit Kohle und Farbe in dem evangelischen Gotteshause selber beschäftigt wissen, um dort „die in die Leiblichkeit niedergelegten göttlichen Geheimnisse“ an den heiligen Gestalten Christi und seiner Apostel, Propheten und Glaubensboten dem Volke im Großen deuten und darnach die Jugend „wahrhaft“ bilden zu helfen. Aber bis für protestantische Künstler die Zeit dazu erfüllt und der Ort bereitet ist, will er

Digitized by Google

auf eine bessere Zukunft vorbereiten und „im Kleinen und außer dem Gotteshause" thun helfen was möglich ist. Möglich ist aber, auch mit dem bloßen Griffel „zur Betrachtung der ernstesten Angelegenheiten zu veranlassen und zu locken," indem „die in der Bibel niedergelegte heilige Weltgeschichte" in einer Bilderreihe zur Anschauung gebracht wird. Also soll die Kunst auch im kleinen Maßstabe zu diesem Wunderbuche, welches die Geschichte der ganzen Menschheit und des einzelnen Menschenherzens gibt, wie kein anderes, nur frisch und fromm, mit Schatten und Licht herzukommen und das Ihre beitragen, „daß der Mensch sich selbst erkenne."

So hat sich Schnorr selber in dem geistvollen Vorworte zu seinem Bibelwerke ausgesprochen. Ist das den heutigen Juden ein Aergerniß und den heutigen Griechen, welche meinen, die religiöse Kunst könne „nur mehr auf einem Lungenflügel athmen," eine Thorheit, so ist es für unsere deutsche evangelische Kirche eine desto größere Freude und ein sicherer Gewinn, daß wir auch noch protestantische Künstler haben, welche den Glauben der Väter mitzubekennen und mit Luther in die Schul- und Kinderstube zu gehen sich nicht schämen, um dort im Kleinen mit den Kleinen, denen das Himmelreich gehört, von den großen Thaten und Männern Gottes lehrend zu lernen. Dafür konnte es auch nicht fehlen, daß von Seiten der Kirche und Schule das Werk Schnorr's auch gebührend mit Dank und Freude willkommen geheißen wurde. Die württembergische Oberkirchenbehörde hat es ihren Geistlichen und Lehrern angelegentlich empfohlen. Am 12. Januar dieses Jahres hat die theologische Fakultät der Universität Göttingen unserm Meister das Ehrendiplom der theologischen Doktorwürde übereignet, wobei der Dekan der Fakultät, der kunstsinnige Dr. Ehrenfeuchter, erklärte, die Fakultät erkenne in dem Werke einen Dienst an der Schrift und gedenke bei Verleihung der Würde an die alte und lebensvolle Verbindung zwischen Kirche und Kunst und sei der Meinung, daß das ewige Gottes-Wort auch durch diese zu dem empfänglichen Sinne reden könne. —

Nur vergleichungsweise übrigens mag diese Bibel in Bildern „ein Werk im Kleinen" genannt werden. An und für sich ist es wahrlich groß nach Inhalt und Form, nach Zahl und Maßstab, gewiß auch nach Wirkung der Bilder. Die Fortschritte der neuern Holzschneidekunst machten es möglich, ein bedeutendes Format für die einzelnen Blätter zu nehmen, so daß dieselben zumal beim Religionsunterricht in der Schule aus ziemlicher Ferne gezeigt und gesehen werden, so wie auch in den Familien trefflich als Wandbilder benützt werden können. Eben der Holzschnitt machte auch einen so niedrigen Preis möglich, daß das Werk die weiteste Verbreitung finden kann. Kostet doch ein Blatt nur einen Groschen! So ist es denn bereits zu vielen Tausenden in und außer Deutschland gedrungen, und auch in den Häusern und Händen von sehr vielen evangelisch gesinnten Katholiken verkündigt das Werk einen Triumph der protestantischen, ächt biblischen Kunst.

Die Overbeck'schen Zeichnungen haben nicht ganz 8 Zoll Breite und schwach 6 Zoll Höhe. Die Schnorr'schen sind 9 Zoll breit und 7 und einen halben hoch. Diesen Raum hat Schnorr in vollem Maße seinen Kompositionen und

Digitized by Google

Gestalten zu gut kommen lassen. Wie er ihnen zu gut kommt, das zeigt ein vergleichender Blick auf die Bilder, welche schon in der Cotta'schen Bibel mitgetheilt sind. Was groß und wahr in sich ist, behält zwar auch in kleinem Maßstabe seine Bedeutung, das bezeugen z. B. die kleinen kostbaren Holzschnitte von Holbein zum Alten Testament. Doch gewinnt Ausdruck und Eindruck zumal für das erst zu bildende Auge, wenn sich die Gestalten und Linien weiter entfalten können. So schauen gleich die ersten Bilder Schnorrs zum Alten Testament aus diesen größern Rahmen so groß heraus, daß sie als ganz neue Schöpfungen erscheinen.

Während nun Overbeck nach italienischer Kunstweise für seine wenigen Figuren breitern Raum zu freier Bewegung läßt, zeichnet Schnorr nach deutscher allumfassender Art soviel Figuren und diese so groß als sein Format nur gestattet. Er kann in seinem mächtigen Darstellungstriebe sich kaum ein Genüge thun und glaubt nichts leer lassen, nichts übergehen zu dürfen. Auch der Landschaft vergönnt er nur soviel Raum als schlechthin nöthig ist, während Overbeck fast immer landschaftlichen Hintergrund hat. Wo übrigens der Gegenstand selber ein landschaftlicher ist, da bewährt Schnorr auch seinen alten Ruhm als vorzüglicher Landschaftszeichner. Aus der Reihe der biblischen Landschaften hebe ich beispielsweise, nächst denen zur Patriarchen-Geschichte, das Bild wie Moses das gelobte Land erblickt, die Flucht Josephs nach Aegypten, den barmherzigen Samariter, die Emmaus-Jünger, als Krone aller aber die wunderschöne, in jeder Beziehung gelungene Darstellung des Elias am Bache Krith hervor. Bei der so völligen Ausfüllung seiner Räume kommt es wohl auch, daß ein Bild überfüllt wird, wie „die Erwürgung der ägyptischen Erstgeburt," „der reiche Mann und arme Lazarus" und andere, wo des Guten fast zu viel ist. Ueberall aber bewegt er sich und seine Figuren mit größter Gestaltungskraft, Leichtigkeit und Kühnheit; auch vor dem Schwierigsten scheut er sich nicht, ja er sucht es öfters mit Vorliebe auf, in reicher Erfindsamkeit wirft er emsig einzelne Motive und ganze Gruppen voll Leben und Schönheit wie aus vollen Händen hin, baut sie mit meisterlicher Sicherheit architektonisch auf, ordnet sie schön und klar zu harmonischem Ganzen und entwickelt mit glänzendem Stil-Gefühl die Linien, mit bewunderungswürdiger Gewandtheit die Gewandungen.

Schnorr hat wie Overbeck sich nach den großen Mustern der italienischen Kunst gebildet, welche allerdings an Reinheit des Stils und an Schönheit die nordische Kunst überragt, auch in großartiger Uebung gewisse Formen und Zeichen für immer ausgeprägt und festgestellt hat. Das ist der klassisch-christliche Stil mit seinen südlich schönen Linien, vollen Formen, klaren Tönen und fließenden Falten, mit seiner großartigen Architektonik, Plastik und Typik, wie sie Raffael, Michelangelo, Leonardo da Vinci und ihre Genossen zu einer allgemein verständlichen künstlerischen Weltsprache ausgebildet haben. Indessen ist der südliche Mensch, obschon der leiblich schönste, nicht auch der geistig tiefste. Von Anfang an ist die nordische Kraft, zumal das deutsche Gemüth zu einem besondern Gefäße des christlichen Geistes und in der Reformation zu einem Werkzeuge des Evangeliums erwählt, wie es der romanische Geist bei aller Schönheit und bei allem Reichthum der Form nie werden könnte. So hat die

Digitized by Google

altdeutsche christliche Kunst auch neben der italischen ihren bleibenden innern Werth und uns blicken und sprechen diese treuen tiefen Augen aus den schlichten, biedern Köpfen unserer Alten herzlicher an, als die schönsten Augen aus den schönsten Gesichtern der edelsten Gestalten Italiens. Wie nun die heilige Schrift aus der alten Weltsprache in unser gutes Deutsch übersetzt erst recht bei uns anklingt und zu unserm Eigenthum wird, so wird auch die biblische historische Kunst in dem Maße uns und unserm Volk zu Gemüth dringen, als sie deutsch mit uns zu reden versteht. Es bleibt denn die Aufgabe, die Errungenschaft italienischer Formvollendung und die deutsche Gemüthsfülle, das klassische und das nationale Element schöpferisch zu verschmelzen und demgemäß das Studium Albrecht Dürers mit dem Studium Raphaels zu verbinden.

Auch auf Schnorr, der sich ohnehin „sonst überall" lebhaft zu deutscher Weise bekennt, hat die alte deutsche Kunst starke Eindrücke zu machen nicht verfehlt, und wir begegnen mit Freuden so manchem kerndeutschen Zuge und Gesichte in seinen Bibelblättern. Je mehr uns aber diese anheimeln, desto mehr möchten wir sie vorherrschen und dem Ganzen das Gepräge geben sehen, anstatt der uns trotz aller Herrlichkeit immer etwas anfremdelnden griechisch-römischen Formen. Es kann nicht die Meinung sein, daß der heutige Maler biblischer Historie die Naivetät unserer Alten haben sollte, welche ohne weiteres das Kostüme ihrer Zeit und das Gesicht ihres Nachbars den Patriarchen, Propheten und Aposteln anzogen. Haben wir doch ohnehin keine Tracht mehr, sondern nur eine vierteljährlich abgetragene pariser Mode bei Militär und Civil. Schnorr ist insbesondere maßvoll der historischen Kunst gerecht worden, indem er zwar die Haupt-Personen in das schöne griechisch-römische Gewand hüllte, und weder wie neuere französische Künstler das modern arabische, noch das unmalerische antik-palästinensische, assyrische, ägyptische oder persische Kostüme benützte, dagegen die Nebenpersonen in ihren antik-nationalen Typen und das Geräthe nach den neuerdings wieder aufgefundenen Resten asiatischer Kunst und Kultur miteingeführt hat. (Vergleiche die Bilder zur Geschichte Josephs, Mosis, Hiskias, Esther.) Aber eben in den Hauptpersonen und in den Kindern wäre uns noch mehr eigentlich deutscher Typus und namentlich wäre eine noch reichere Beigabe von Einzelzügen deutscher Gemüthlichkeit willkommen. In diesem Stück thut Overbeck es unserm Meister z. B. bei der Salbung der Sünderin zuvor. Indessen sei dem letztern, welcher einmal dem Naiven in Natur- und Volksleben weniger zugewandt ist als dem Pathetischen und streng Historischen, das Recht verwahrt, seiner Natur gemäß zu zeichnen „wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt." Zu der Aufgabe, die er völlig zu lösen nicht berufen ist, wird der alte Gott der Deutschen neue Kräfte erwecken in anderer Zeit. Schnorr selber weiß, daß sein Werk „ein Produkt der Zeit ist, wie er selber ein Kind der Verhältnisse, in denen er geboren und aufgewachsen, der Luft, die er geathmet hat, ist und sein muß, unbeschadet der Ehre Gottes." Er hat nun auch in seinem Maße und für seine Zeit deutsche Kraft und deutschen Geist, deutsche Tiefe und deutsche Treue reichlich bewährt in dem ganzen Bibelwerke. Ein Romane soll ein solches auch nur versuchen! Solche Hingabe an das lautere Wort, solche Vertiefung in den Geist der Schrift, eine solche reiche,

Digitized by Google

freie, frische und keusche Ausbeutung ihrer Schätze zu Lehre, Trost und Freude für alles Volk, Geschlecht und Alter kann gewiß heute nur dem deutschen Genius, dem Sohne Luthers gelingen.

Als ein solcher hat Schnorr innerhalb des einmal durch Natur und Studium ihm eigenen Stils eine Fülle von geist- und gedankenvollen Bibelbildern geschaffen, mit welchen er sich selbständig und ebenbürtig in die Reihe der großen Meister nach Raffael, Michelangelo und A. Dürer stellen darf. Von den 240 Blättern gehört ein Viertheil zu den Bildern ersten Ranges. Zwei Viertheile legt die sichtende Hand mit aller Anerkennung in die Mitte. Abermal ein Viertheil mag dann Beweis sein für den alten Satz, daß auch der gute Homer bisweilen schläft. Es müßte aber auch Einer mehr denn Raffael, Michelangelo, Dürer und Leonardo zusammen sein, wenn ihm dritthalbhundert Compositionen in einer Reihe ganz gleichmäßig gelängen. Nicht blos die wechselnde Stimmung und Kraft des menschlichen Geistes, sondern auch die Verschiedenheit der heiligen Gegenstände selber muß große Abstufung in den Leistungen erzeugen. Sind ja doch in der heiligen Schrift gewaltige Unterschiede vom Erhabenen bis zum Gewöhnlichen, vom Hochpoetischen bis zum Prosaischen, vom feierlich Festlichen bis zum werktäglich Gemeinen, und neben dem Adlersfluge der Offenbarung Johannis steht dicht „die ströherne Epistel" des heiligen Verstandesmenschen Jakobus. So mag auch in der Schnorr'schen Bibel Festtag und Sonntag mit Werktag wechseln.

Soll ich den Zeigefinger auf Blätter ersten Ranges, auf die rechten Festtagsbilder legen, welche das Schnorr'sche Talent in seiner ungetrübten Reinheit und ganzen Größe feiern, so nenne ich vor Allem die Darstellungen göttlicher Erhabenheit in Schöpfung und Sabbath, in der Erscheinung Gottes bei den ersten Sündern im Garten, im Mosisblick auf das gelobte Land, in Abrahams erster Verheißung, Jakobs Engelskampf, Mosis Tod, und im Engelfürsten vor Josua, dem Sieg Michaels über den Drachen. Menschliche Hoheit ist prachtvoll dargestellt in Pharaos Traumdeutung, Josuas Weihung, Samuels Erscheinung zu Endor, Jeremiä Sendung, Klage und Erscheinung im Gesichte des Makkabäers, in welchem Bilde namentlich das Herabschweben des Propheten außerordentlich schön gezeichnet ist. Ein wahres hohes Lied der Schönheit ist „die Ruhe der Freundin unter dem Schutze des Freundes," welches Bild durch W. A. Lampadius im Oktoberhefte des Kunstblattes vorigen Jahres eine ausgezeichnete, nur in Nebensachen zu berichtigende Beschreibung und Erklärung erhalten hat. Das Gegenstück zu diesem herrlichen Gemälde ist das Schlußbild zur Offenbarung: „Johannes erblickt das neue Jerusalem." Das ist ein Bild von wunderbarer Schönheit, voll Adel und Einfalt, zugleich voll Tiefe und Innigkeit. Indem es die tiefste Innerlichkeit mit der reinsten Form verbindet und so recht die Heiligung des Menschen nach Geist, Seel und Leib ahnen läßt, indem es nach dem Maße menschlicher Kunst, durch die Klarheit im Angesicht des Herrn und in der Gestalt seiner „Braut," die Erfüllung des Vorbildes und der Weissagung, die Erneuerung des göttlichen Ebenbildes und die Vollendung der Schöpfung zur Anschauung bringt, stellt es die Klarheit des Neuen Testamentes der alttestamentlichen Herrlichkeit abschließend gegenüber.

Digitized by Google

— Kraft und Anmuth in schönstem Vereine strahlt ferner aus den überraschend schönen idyllischen Darstellungen des Alten Testaments, wie Adam und Eva nach der Verstoßung, Jakobs Traum, Elieſers Werbung, Jakob und Rahel am Brunnen, Jakobs Flucht, des Tobias Gebet und Schlaf. Durch scharfe, aber maßvolle Charakteristik und tiefen Seelenausdruck ausgezeichnet ist außer den schon genannten Jeremiasbildern und Pharaos Traumdeutung, Noahs Fluch, Ismaels Austreibung, Davids Versuchung, Bestrafung, Buße, Bitte und Anbetung, Elias und Elisas Todtenerweckung, des Volkes Buße, die Johannispredigt in der Wüste, die Tempelreinigung, der barmherzige Samariter, und der verlorene Sohn, Christus und Pilatus, Kreuzigung und Grablegung. Voll dramatisch-lebendiger Bewegung ist der Brudermord, Lots Flucht, Sauls Speerwurf, die Tödtung der Baalspriester, Eliä Himmelfahrt, Jesu Teufelaustreibung, Petrus auf dem Meere sinkend und aus dem Schiffe eilend. Solche Bilder dürfen wahrhaft vollendet heißen in der Kraft ihrer Zeichnung, in der Plastik ihrer Gestaltung und Gewandung, in dem Ebenmaß und Wohlklang der Linien, in der Weihe und in dem Adel ihrer ganzen Haltung. Was Schönheit und Klarheit und Reichthum der Komposition betrifft, so stellen sich zu den genannten und theilweise über sie die ausgezeichnet schönen Darstellungen: Noahs Opfer, der Thurmbau zu Babel, Abrams Blick ins gelobte Land, Rebekka den Isaak erblickend, Jakobs Flucht, Susanna von Daniel gerettet, Mardochais Erhöhung, Simons Erwählung, das Pfingstfest, Pauli Predigt in Athen, die Bergpredigt und Himmelfahrt Jesu u. s. w. Diese letzte Komposition übertrifft entschieden die Overbeck'sche. Sonst steht Schnorr überall wenigstens auf gleicher Stufe mit Overbecks hohem Compositionstalente. Wie viel aber müßte ich noch anführen, wenn ich die Schönheiten und Vorzüge nur der Hauptbilder unseres Werkes namhaft machen sollte.

Die Overbeck'schen Evangelienbilder habe ich in diesen Blättern eingehender beschreiben zu müssen geglaubt, weil sie nicht so viel verbreitet sind, und wegen ihres Preises nie so allgemein verbreitet werden können, als sie es verdienen. Die Schnorr'schen Bilder im Einzelnen zu beschreiben ist bei ihrer Menge unmöglich und bei ihrer bereits sehr großen Verbreitung unnöthig.

Was an Beschreibung und Deutung für Unkundigere nöthig erscheint, das habe ich selbst in dem erklärenden Texte zu geben versucht, welchen die Verlagshandlung dem Werke unentgeltlich beigibt. Auf Bitten derselben habe ich mich der ebenso schwierigen als genußreichen Arbeit unterzogen, bei welcher es mir zur größten Freude wurde, mich in so völligem Einverständniß mit dem Künstler zu wissen, daß die Erklärung, in einigen wenigen Punkten von ihm selbst herrührend, sonst durchaus von ihm gebilligt und bestätigt für authentisch gelten kann. Dieser meiner Arbeit, die ich der Kritik anheimgebe, wie ich selbst an dem Bilderwerke Kritik zu üben beauftragt und gewillt bin, gedenke ich in diesem Zusammenhange, weil sie mir besondere Veranlassung gab, manches Bild genauer anzusehen und tiefer in seinen Geist und Sinn mich zu versenken und demnach es wohl auch anders zu beurtheilen, als vorher. Wenn nemlich etwa die Hälfte der Schnorr'schen Bibelbilder sich neben die obengenannten Haupt- und Feststücke als ehrenfester Mittelstand im edlen Sonntagsschmucke darstellt,

Digitized by Google

bei dem es theilweise der Stoff mit sich bringt, daß er sich nicht zu idealer Vollendung erhebt, bei dem anderntheils in Zeichnung, Anordnung oder Ausführung von Einzelnheiten etwas versehen sein mag; wenn ferner eine dritte Klasse im geringeren Werktagskleide theilweise minderes Gelingen und einigemal sogar Mißlingen zeigen will, so wäre es Unrecht und Thorheit zugleich, sofort über Einzelnes zu urtheilen oder über Ganzes zu richten, ehe alle Bedingungen der Ausführung im Umkreis der mitwirkenden Kräfte und alle Begründungen der Anlage eines Bildes im Zusammenhang der Geschichte und in der Absicht des Künstlers erwogen sind. Mancher Zug, manche Gestalt, manche Darstellung, welche beim ersten Anblick oder bei bloß technisch-formeller Würdigung ein Bedenken erregt, bekommt durch die ganze Entwickelung des Bildes und der Bilderreihe, durch den Gedankengang und die Vorstellungsweise, den Genius und die Endabsicht des Künstlers ganz anderes Licht. Wer sich denn nicht in den Inhalt vertieft, wer insbesondere nicht den Text der Schrift vor sich nimmt, in welchem der Künstler als in seinem Eigenthum lebt und webt, kann Vieles nicht erkennen, und muß noch viel Mehreres verkennen.

Es ist auch in der That als ein besonderer Mangel unserer Zeit zu beklagen, und man verfällt so gern in diesen Fehler, daß zumal in der Kunst vielmehr auf die äußere Erscheinung, als auf das Wesen, oft nur auf das Mach- und Formwerk, und gar nicht auf die zu Grunde liegende Idee gesehen wird. Das ist dann ein Genuß und Triumph, wenn ein Fehler in der Zeichnung einer Figur, oder in der Composition eines Bildes, oder in der Färbung aufgefunden wird, wenn etwas nicht so schön herausgekommen ist, als es sollte und könnte! Durch den einen Formfehler hat man sich richtig um den Genuß des Ganzen, durch den äußern Mangel um den Gewinn des Inhalts bringen lassen. Eine vollendet durchgeführte, akademisch ausgerechnete und fein ausgedüftelte Form, mag's noch so flau, leer und eitel sein, gilt dem modernen Auge als „schön," während es um der schlechten Zeichnung willen den altdeutschen Meistern und ihrem Tiefsinn, ihrer Kraft, ihrer Gemüthsfülle und Charakterschärfe keinen Sinn und Geschmack abgewinnen kann!

Die neue Kunst darf allerdings nicht mit den Formfehlern der Alten ihre Blöße decken wollen. Es soll die Form dem Inhalt entsprechen und die Idee nicht durch die Ausführung verkümmert werden. Ein Zeichnungsfehler ist ein Schreibfehler, der nicht vorkommen soll bei einem, der seine Schule genossen hat. Aber doch wird auch den Gelehrtesten etwas Menschliches begegnen können und auf einem Schreibfehler wird bei sonstiger Trefflichkeit des Inhalts nur der Schulfuchser festsitzen.

Es wird nun dem Fachmanne zumal nicht schwer sein, auch einem so vorzüglichen Meister der Zeichnung, wie Schnorr es unbestritten ist, bei einer Anzahl von 240 Bildern hin und wieder eine Verzeichnung zu entdecken, auf eine zu lange Gestalt oder eine zu breit und derb hervortretende Nebenfigur zu stoßen. Solche Fehler kommen bei jedem Künstler zumal in ersten Entwürfen vor und leicht stumpft sich bei anhaltenderem, eiligerem Componiren das Auge etwas ab, so daß es nicht sogleich merkt, wie die Hand sich an gewisse Züge und Formen gewöhnt und letztere zur unbewußten Handgewohnheit und Hand-

Digitized by Google

werklichkeit d. h. zur Manier werden. (Manier von manus die Hand.) Wer die Handzeichnungen der größten Künstler gesehen hat z. B. eines Raffael, der weiß, wie oft dieselbe Gruppe, dieselbe Figur, ja dasselbe Glied umgezeichnet, hin und her bewegt, auf und abgewogen werden mußte, bis nur der Entwurf feststand. Und trotz aller Genialität, trotz allen Durcharbeitungen hat doch auch ein Raffael seine mehr oder weniger zur Manier gewordenen Eigenheiten. Bei der Ausführung in der Farbe läßt es sich dann noch immer mehr verarbeiten, ebenso bei der Wiedergabe in Stahl- und Kupferstich. Nicht ebenso beim Holzschnitt, wenn er wohlfeiler sein und den Vorzug der Unmittelbarkeit haben soll, welche ihm die eigene Zeichnung des Künstlers auf den Holzstock gewährt. Der Holzschneider gibt da keine eigene Arbeit, schneidet fast Strich für Strich das vom Maler auf den weiß überstrichenen Buchsbaumstock Aufgezeichnete nach, und Alles ist durch die Zeichnung geschehen. Diese kann wohl mißverstanden werden, kann durch das Messer des Holzschneiders verlieren, aber nicht gewinnen, während beim Kupferstich ein zweiter empfänglicher, eingehender Meister die Sache von vornherein nochmals durcharbeitet und volle Gelegenheit hat, Mängel zu ergänzen und Fehler zu verbessern. Dieses kam den Overbeck'schen Evangelienbildern sehr zu Statten und viele von ihnen haben ihr volles Leben erst recht den geistvollen Kupferstechern zu verdanken, welche das nur leicht, unbestimmt und mangelhaft Angelegte neu aufgebaut und glänzend ausgeführt haben.

Für Manches nun, was in der Bibel in Bildern bezüglich der Formgebung in Frage gestellt werden kann, wird nicht sowohl der Zeichner als der Holzschneider verantwortlich sein. Auch einem Meister Gaber kann einmal etwas weniger gelingen, wie in den zwei ziemlich harten Holzschnitten „Jesus und die Samaritерin" und „die Grablegung" die schwere Aufgabe, Mittagsschatten und Grabesdunkel herauszubringen, nicht ganz gelungen ist. Außer diesem Großmeister der Holzschneidekunst haben aber auch die Hände verschiedener Jünger und Schüler sich an dem Werke geübt. Nächst Gaber hat Obermann in Dresden am fleißigsten daran gearbeitet und meistens Treffliches geleistet; dann kommen Zscheckel und Steinbrecher in Dresden, Ade in Leipzig und Joch in München. Die Holzschneider Jördens, Geringswald, Reusche und Professor Bürkner in Dresden, Gräff in Frankfurt a. M., Aarland in Leipzig und Jungtow in München, Manger, Wolf, de Guehery, Schlitte haben nur einzelne Bilder geliefert von sehr verschiedenem Werthe. Die oben zuerst gerühmten Hauptbilder unseres Meisters sind auch fast alle — und nicht blos von Gaber — meisterlich geschnitten. Sie lagen wohl in ganz besonders sorgfältig ausgeführten und durchgearbeiteten Zeichnungen vor. Es wäre freilich etwas Köstliches, aber auch viel zu Kostbares, eine Arbeit von Jahrzehnten gewesen, wenn der Maler jedes der 240 Bilder nach vollständig ausgeführten Zeichnungen den Holzschneidern und nur den erwähltesten Meistern zu guter Stunde in aller Muße hätte überliefern können, statt daß er auch den Umständen und der eilenden Zeit theilweise Rechnung tragen mußte. Die meisten Bilder hat er nach kleinen, öfters ganz kleinen, nur andeutenden Skizzen unmittelbar auf den Holzstock frisch und frei ins Große aufgezeichnet, wo dann, da das Werk einmal fertig werden sollte, das Bild der nachbessernden Hand ent-

Digitized by Google

zogen blieb. Im Interesse formeller Kunstvollendung könnte man mit 100, mit 50, mit noch weniger ausgewählten Bildern ersten Rangs sich begnügen, und dafür andere, wo sich Mängel in der Zeichnung oder im Schnitte auffinden lassen, anheimstellen. Aber im Interesse des Volkes, dem zwar immer das möglich Beste und nie das Schlechte gegeben werden soll, im Interesse der Bibel, welche nicht für die akademischen Kunstmänner und die gelehrten Kritiker vornehmlich (leider in Wirklichkeit meist gar nicht für sie) da ist, im Hinblick auf den Erziehungs- und Bildungszweck des Werkes und Angesichts eines solchen volksthümlichen Preises sagen wir viel Dank auch für die minderen Entwürfe und Holzschnitte, welche die formelle Kritik in Beschlag nehmen kann und welche der Künstler nach ihren schwachen Seiten selbst am besten kennt, so daß er sie gerne umarbeiten würde, wenn es ihm vergönnt wäre.

Für das gewöhnliche Auge hat ein Holzschnitt es noch besonders schwer, mit seiner Einfachheit und Derbheit gegenüber von schmeichelnden Lithographien oder blendenden Stahl- und Kupferstichen aufzukommen. Es wäre auch sicherlich eine Unbilligkeit, wenn man die Evangelienbilder Overbecks, wie sie als vollendete Kupferstiche uns bezaubern, neben die glanzlosen, schlichten Schnorr'schen Holzschnitte halten wollte. Die Durchbildung, die feine Abtonung und zarte Modellirung, welche der Stich auf Kupfer zuläßt, erlaubt der Buchsbaum von Hause aus nicht. Auf alle jene Feinheiten muß der Zeichner zum Voraus verzichten, welcher für den Holzschnitt und für das Volk arbeiten will. Ihm gilt es, „in kräftigen, frischen Zügen" einfach und klar, lebendig und verständlich das Nöthigste auszusprechen. Das entspricht auch so ganz der hohen, keuschen Einfalt der Schrift, die nie ins Kleine malt und nie in's Feine düftelt, sondern immer in kurzen, klaren, kräftigen Zügen schreibt. Gelingt es dann Einem, wie es unserm Schnorr nach dem Zeugniß aller offenen und unbefangenen Augen in Tausenden von Häusern und Schulen mit seinen allermeisten Bildern gelungen ist, in der so eben genannten Weise eine deutliche, gut deutsche Handschrift zu schreiben, und findet er die befreundete und ebenbürtige Hand, welche in seinem Geiste nach seinen Zügen die Bilder ausschneidet, so ist es wunderbar, wie doch immer wieder die Einfalt und Kraft solcher Bildersprache das unbefangene Auge der Jugend und des Volkes, ja schließlich auch das befangene Auge des „Gebildeten" für sich gewinnt. Wenn sich dieses durch soviel Schliff und Firniß verderbte Auge, das lange einer verblasenen Lithographie oder einem gleißenden Stahlstiche oder einem prunkenden Farbenbilde den Vorzug zu geben gewöhnt war, nur einmal mit dem ehrlichen, ungeschminkten, auf alle Mittel der Bestechung und äußern Reizung verzichtenden Holzschnitt vertraut gemacht hat, so geht ihm ein ganz anderes Licht der Wahrheit und Schönheit auf und der bescheidene Holzschnitt hat es seinen vornehm thuenden Nebenbuhlern abgewonnen. Das Weiche, das Gefühlige und Mystische muß der Holzschnitt freilich für das Weltoffene, Markige und Bündige in den Kauf geben; mit dem Kupferstich kann er darin nicht wettlaufen. Das wird wohl als ein Mangel fühlbar bei Darstellung der Ideale des Neuen Testaments, zumal der zartere und feinere Gesichtsausdruck, welchen diese verlangen, so äußerst schwer im Holzschnitt herauszubringen ist. In manchem von unsern Bildern ist auch hierin das

Digitized by Google

Mögliche geleistet. Wie zart ist, um einige Beispiele zu nennen, die Freundin „des hohen Liedes," die Maria bei der Geburt, die Braut im Schlußbilde der Offenbarung geschnitten. Aber doch haben bei den Christus-, Marien- und Johannes-Köpfen die Holzschneider den Zeichner mehrfach im Stiche gelassen. Mit welchen Schwierigkeiten hiebei selbst ein erster Meister zu kämpfen hat, das zeigt das Angesicht Christi in dem herrlichen Kreuzigungsbilde, wo der Zug der Freundlichkeit um ein Haar zu stark gerathen ist und nun ungünstig wirkt. Aber nur Kleinlichkeit wird an solcher Einzelheit haften, wo das Ganze so viel zu denken und so tief zu fühlen gibt.

Als bezeichnend erscheint es übrigens für die beiden Meister, deren Vergleichung uns interessirt, daß der idealistische und weibliche Genius Overbecks sich vorzüglich die weiche Oelfarbe erwählte und den feinen Kupferstich als Boten für seine Werke fand, der mehr männliche und realistische Geist Schnorrs aber sich für das Fresko und den Holzschnitt bestimmt hat. Das Marienhafte, die Hold- und Gottseligkeit haben wir als Overbecks Stärke erkannt, die männliche Würde und Kraft, die verständige Gottesfurcht, die lebhafte Martha-Rüstigkeit ist Schnorrs Aussteuer. Demnach hat sich Overbeck auch rückwärts von der vollendeten raffaelischen Schönheit, welche für alle Zeit ein höchstes Kunstideal sein wird, in Raffaels Jugendzeit, in die tiefe süße Liebes- und Andachts-Fülle seiner umbrischen Schule getaucht, Schnorr aber hat sich mehr vorwärts an den reifen (und auch überreifen) Stil der letzten Jahre Raffaels gehalten und ist von da aus seines deutschen Weges weiter gegangen. Liegt auf diesem seinem Wege nicht die mystische Glut, die tiefinnige Schönheit und Zartheit, womit Overbeck uns hinreißt, so läuft Schnorr auch nicht die Gefahr der Schwächlichkeit, Uebergeistigkeit und Ueberfrömmigkeit. Sein ganzes Wesen und Thun ist protestantisch kühler und nüchterner, er ist weltlicher im guten Sinne und im Gegensatze zu dem oft etwas klösterlichen Spiritualismus des römischen Ascetikers. Schnorr sieht die biblische Geschichte als „heilige Weltgeschichte" an, während Overbeck sie mehr als eine Heiligen-Geschichte auffassen würde. So spricht aus der Bibel in Bildern auch durchweg eine evangelische Gesundheit und kernhafte Frömmigkeit, ein ernster, scharfer und klarer Weltblick in die Geheimnisse und Zusammenhänge des Reiches Gottes heraus. Wenn Overbeck fühlt und feiert in der Seligkeit des Gotteskindes nach der Weise eines Franz von Sales, so Schnorr in der heitern, thatkräftigen „Freiheit eines rechten Christenmenschen" nach dem Wort und nach der Art unsers Luther. In den neutestamentlichen Darstellungen ist Schnorr, wenn ich das treffende Wort eines tiefsten Kenners hier anführen darf, mit Matthäus, und Overbeck mit Johannes zu vergleichen. Ist nun das vierte Evangelium tiefer und geistreicher, so ist das erste desto volksthümlicher und lehrhaftiger. Und mit seiner schlichten Einfalt wirkt Matthäus gewiß nicht weniger, ob auch in anderer Weise, auf das Innere, als Johannes mit seinem Geistesblicke, Adlerfluge und Liebesfeuer. Wie tief aber Schnorr zu fühlen und wie innig er evangelische Stoffe darzustellen weiß, das zeigt zumal seine Maria an der Krippe und unter dem Kreuze ihres Sohnes — ein edles, tiefinniges Passions- und ein Weihnachtsbild voll Kraft und Anmuth, beide voll Geist und Leben. Doch ist im Alten Testament

Digitized by Google

ohne Zweifel die eigentliche Stärke Schnorrs. Dem hat er mit hingebender Liebe und Ausdauer 160 Bilder entnommen, während Overbeck soviel ich weiß, außer Ruth und Boas, Salomos Urtheil und der Verstoßung der Hagar, nichts Alttestamentliches gemalt hat. Die Kraft, die Erhabenheit und die Ritterlichkeit des Alten Testaments hat für den Maler der Nibelungen, des Roland und der deutschen Kaiser offenbar etwas wahlverwandtes. (Schluß folgt.)

Die St. Stephanskapelle zu Berlin

ist ein kleines, aber in mehr als einer Beziehung interessantes kirchliches Gebäude. Zunächst durch ihre Entstehung. Als nämlich die Gemeinde zu St. Bartholomäi gestiftet war, die schöne für dieselbe bestimmte Kirche (s. ihre Beschreibung in Nro. 11 d. J. 1859 d. Bl.) aber erst langsam emporstieg, kaufte der treue Pfarrer, um seine Gemeinde nicht länger in entfernte Kirchen rufen zu müssen, aus eigenen Mitteln ein Grundstück auf welchem es ihm mit Hilfe freiwilliger Beiträge gelang, rasch dies kleine Gotteshaus zu errichten, welches in Folge einer Anordnung des jetzt verewigten Königs als St. Stephanskapelle geweiht wurde und auch jetzt noch neben der großen Kirche für Wochengottesdienste und Bibelstunden eine bequemere, leichter heizbare Stätte bietet. Mit diesem seelsorgerischen Eifer verband sich aber dies Mal auch ein feiner Sinn für kirchliche Kunst, welcher es dem Pfarrer möglich machte, großentheils nach eigener Angabe, das Gebäude im Inneren und Aeußeren würdig auszustatten. Keine Stelle ist leer und ohne architektonische Dekoration geblieben und der Altar hat schon Gemälde und Kruzifix erhalten. Neuerlich ist auch die Orgel hinzugekommen und nun ergab sich, daß die Wandfelder auf beiden Seiten, welche durch eine halbkreisförmige Nische belebt sind, in ihren Lunetten zu Gemälden sich eigneten, welche nach dem Wunsche des Pastors Steffann (denn dies ist der Name jenes würdigen Geistlichen) den Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium zu ihrem Grundgedanken haben sollten. Professor Pfannschmidt, an den er sich deßhalb wandte, hat denn auch mit gewohnter Bereitwilligkeit die beiden Zeichnungen, welche wir hiebei mittheilen, entworfen, deren Ausführung mit einem Beitrage von Seiten des Berliner Vereins für religiöse Kunst durch den Maler Bolte bewirkt ist. Wir sehen wie der Künstler das ihm gegebene Thema gleichsam verdoppelt hat; denn während schon die beiden Kompositionen an sich, hier Christus zwischen Maria und Martha, dort Moses zwischen Aaron und David, jenen Gegensatz darstellen, wiederholt er sich in jeder von beiden. Denn neben Maria, die sich das gute Theil erwählt hat, zeigt Martha's Werkthätigkeit das Gesetzliche, was auch unter dem neuen Bunde seinen relativen Werth hat, und ebenso äußert sich gegenüber der durch Aaron repräsentirten priesterlichen Satzung in dem gottvertrauenden Sänger der Psalmen schon das Vorgefühl der evangelischen Gnade noch unter dem alten Bunde. Von der Schönheit der Zeichnung, welche uns veranlaßte, den Künstler um die Erlaubniß der Vervielfältigung zu bitten, mögen unsre Holzschnitte eine annähernde Anschauung geben; wohl aber verdient es nähere Bemerkung, wie alles Ein-

Digitized by Google

zelne dazu dient, den Gedanken recht klar und für das Gefühl verständlich auszusprechen. Vergleichen wir die milde Gestalt des Erlösers, die Neigung seines Hauptes, die Bewegungen der Hände in ihrer auf die Eigenheit beider Zuhörerinnen eingehenden verschiedenen Bedeutung, mit dem streng vorwärts-

Digitized by Google

blickenden, nur auf die Tafeln des Gesetzes hinweisenden Moses, so haben wir den Gegensatz des alten und neuen Bundes in vollster Schärfe. Betrachten wir aber die Nebengestalten, so erfahren wir, wie er sich hier und dort individualisirt und dadurch mildert. Ist Aaron in geregelter Kniebeugung, mit dem

Digitized by Google

tliches Kunſtblatt

ir Kirche, Schule und Haus.

Nro. 13 u. 14.

Herausgegeben unter Leitung von

ſen, K. Schnaaſe und J. Schnorr von Carolsfeld.

inem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Poſtämter und Buchhandlungen.

Kirche in Rüdigsdorf im Königreich Sachſen.

:, in anmuthiger Gegend zwiſchen Altenburg und Rochlitz ge- Beſitzer von Rüdigsdorf und Sahlis, dem im Jahre 1858 W. B. Cruſius, einem eben ſo kunſtſinnigen als praktiſch thätigen ommen Manne, aus eigenen Mitteln erbaut, kann zwar nicht Vorbild des gothiſchen Kirchenſtiles gelten, iſt aber dennoch

Digitized by Google

tliches Kunſtblatt

ir Kirche, Schule und Haus.

Nro. 13 u. 14.

Herausgegeben unter Leitung von

ſen, K. Schnaaſe und J. Schnorr von Carolsfeld.

inem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Poſtämter und Buchhandlungen.

Kirche in Rüdigsdorf im Königreich Sachſen.

:, in anmuthiger Gegend zwiſchen Altenburg und Rochlitz ge- Beſitzer von Rüdigsdorf und Sahlis, dem im Jahre 1858 W. B. Cruſius, einem eben ſo kunſtſinnigen als praktiſch thätigen ommen Manne, aus eigenen Mitteln erbaut, kann zwar nicht Vorbild des gothiſchen Kirchenſtiles gelten, iſt aber dennoch

Digitized by Google

m Taufstein u. s. w. mußte ich weglassen, und an dessen Stelle die
mit Sänger- und Orgelbühne, die reihenweis gestellten Bänke,
ng Christi als himmlischen Friedebringers, die betonende Hervor-
kanzel, die Darstellung des Altars nicht blos als Opferstätte, son-
ypentisch, die dem Protestantismus eigene Schlichtheit und Gerad-

Aufgabe war nun also nicht, eine alte gothische Kirche mit Hinweg-
etreffenden römischen Theile zu kopiren, sondern, analog den alten
also im Geist der Gothik, neue Formen für die betreffenden
n Theile zu schaffen. So sind die Formen der Rüdigsdorfer Kirche
Sie würde aber vielleicht in manchen Stücken anders, besser ge-
wenn ich nicht durch lokale Verhältnisse vielfach gehemmt worden

1 alte Mauern zu benützen, sonst hätte ich die Kirche gerne etwas
ɔt, und massiv überwölbt;
ɔ sich äußerlich am Ostgiebel ein Grab, welches nicht gestört
sonst hätte ich gern eine Altarnische herausgebaut. Ich habe
stens innerlich durch Abschneidung der beiden Ecken, und so durch
nes halben Sechsecks als Chorschluß zu ersetzen gesucht;
n innerlich laut eines alten verbrieften Rechts sieben Sitze nörd-
er dem Altar angebracht werden. Außerdem waren oben in der
nfalls bedingten herrschaftlichen Standes Sitze für die Diener
chaft zu beschaffen, unten aber ebensolche getrennte Sitze für die
Pfarre und Schule."
t aus Vorstehendem, daß der Kirchenbau nicht ein Neubau war,
nd zwar unter wenig günstigen Verhältnissen, die alten Umfassungs-
nützt werden mußten. Das Thürmchen der Kirche, ein hölzerner
urde abgebrochen, Dach und gerade Balkendecke weggenommen,
anz niedergerissen, die Fenster der Langwände breiter und tiefer
von den zwischen den so entstandenen Lücken stehenbleibenden
beren Theile weggerissen, die westliche Giebelwand bis auf fünf
boden abgebrochen, im Innern der Kirche aber Kanzel, Altar u. s. w.
Uebrigens wurde der Bau verhältnißmäßig rasch gefördert. Er
April 1848 und war schon um Weihnachten desselben Jahres in
vollendet. Doch verzögerte sich durch das Fehlen des Orgel-
Altarbildes die Einweihung der Kirche bis zum Himmelfahrts-

liegt, ziemlich genau orientirt, auf einem an der Ostseite etwas
n Hügel. Eine gegen 18 Fuß hohe Futtermauer begränzt von
en kleinen Friedhof, der die Kirche von drei Seiten umgibt,
stliche Giebel ziemlich nahe an jener Mauer steht. An diesem
bezeichnet eine von zwei Cypressen eingefaßte Gedenktafel das unter
ben erwähnte Grab der ersten Gattin des Stifters der Kirche. Den
akt, um die Kirche ins Auge zu fassen, hat man von dem gegen-
ite nur um wenig höher gelegenen freundlichen Pfarrhause. Hier

Digitized by Google

m Taufstein u. s. w. mußte ich weglassen, und an dessen Stelle die
mit Sänger- und Orgelbühne, die reihenweis gestellten Bänke,
ng Christi als himmlischen Friedebringers, die betonende Hervor-
kanzel, die Darstellung des Altars nicht blos als Opferstätte, son-
ypentisch, die dem Protestantismus eigene Schlichtheit und Gerad-

Aufgabe war nun also nicht, eine alte gothische Kirche mit Hinweg-
etreffenden römischen Theile zu kopiren, sondern, analog den alten
also im Geist der Gothik, neue Formen für die betreffenden
n Theile zu schaffen. So sind die Formen der Rüdigsdorfer Kirche
Sie würde aber vielleicht in manchen Stücken anders, besser ge-
wenn ich nicht durch lokale Verhältnisse vielfach gehemmt worden

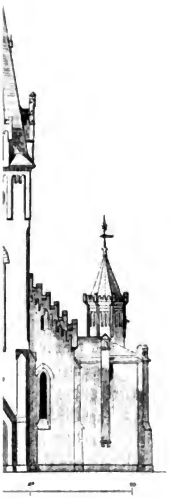
1 alte Mauern zu benützen, sonst hätte ich die Kirche gerne etwas
ɔt, und massiv überwölbt;
ɔ sich äußerlich am Ostgiebel ein Grab, welches nicht gestört
sonst hätte ich gern eine Altarnische herausgebaut. Ich habe
stens innerlich durch Abschneidung der beiden Ecken, und so durch
nes halben Sechsecks als Chorschluß zu ersetzen gesucht;
n innerlich laut eines alten verbrieften Rechts sieben Sitze nörd-
er dem Altar angebracht werden. Außerdem waren oben in der
nfalls bedingten herrschaftlichen Standes Sitze für die Diener
chaft zu beschaffen, unten aber ebensolche getrennte Sitze für die
Pfarre und Schule."
t aus Vorstehendem, daß der Kirchenbau nicht ein Neubau war,
nd zwar unter wenig günstigen Verhältnissen, die alten Umfassungs-
nützt werden mußten. Das Thürmchen der Kirche, ein hölzerner
urde abgebrochen, Dach und gerade Balkendecke weggenommen,
anz niedergerissen, die Fenster der Langwände breiter und tiefer
von den zwischen den so entstandenen Lücken stehenbleibenden
beren Theile weggerissen, die westliche Giebelwand bis auf fünf
boden abgebrochen, im Innern der Kirche aber Kanzel, Altar u. s. w.
Uebrigens wurde der Bau verhältnißmäßig rasch gefördert. Er
April 1848 und war schon um Weihnachten desselben Jahres in
vollendet. Doch verzögerte sich durch das Fehlen des Orgel-
Altarbildes die Einweihung der Kirche bis zum Himmelfahrts-

liegt, ziemlich genau orientirt, auf einem an der Ostseite etwas
n Hügel. Eine gegen 18 Fuß hohe Futtermauer begränzt von
en kleinen Friedhof, der die Kirche von drei Seiten umgibt,
stliche Giebel ziemlich nahe an jener Mauer steht. An diesem
bezeichnet eine von zwei Cypressen eingefaßte Gedenktafel das unter
ben erwähnte Grab der ersten Gattin des Stifters der Kirche. Den
akt, um die Kirche ins Auge zu fassen, hat man von dem gegen-
ite nur um wenig höher gelegenen freundlichen Pfarrhause. Hier

Digitized by Google

ünte westliche Hauptgiebel der Kirche auf, mit welchem der östliche

wir durch das Hauptportal in das Innere der Kirche, so zeigt sich
ue zweite, mit durchbrochenem Maßwerk verzierte Eingangsthür,
thurmhalle von dem Schiffe der Kirche abschließt. Durch diese
nerken wir rechts und links von dieser Thür als eine Art Konsolen
und einen von einer Schlange umwundenen Menschenkopf, welche
als symbolische Abmahnungen von der Sünde betrachtet wissen
will. Als solche wären sie wohl schicklicher an der Außenseite der Thür anzubringen gewesen. Dann gehen wir zwischen vier Eichenholzsäulen mit zierlichen Kapitälen hindurch, an welche sich zu beiden Seiten noch je drei andere Säulen anschließen. Diese Säulen bilden einen Halbkreis, auf welchem die Orgel- und Sängerempore ruht. Letztere ist von einer mit gothischem Stabwerk besetzten Holzbrüstung eingefaßt. Das geschmackvolle Gehäuse der Orgel besteht aus einem großen und zwei kleineren gothischen Spitzbögen, zwischen und neben welchen vier schlanke mit Kreuzen geschmückte Fialen emporstreben, sowie auch der große Mittelbogen mit einem von Kreuzblumen eingefaßten, durchbrochenen, auf seiner Spitze ein Kreuz tragenden Spitzgiebel reich verziert ist. Eine Treppe führt rechts neben der zweiten Eingangsthür zu diesem Orgelchor hinauf. Gehen wir nun vorwärts zwischen den beiden zusammen 115 Nummern enthaltenden, in Eichenholzton gefärbten Sitzreihen, welche höchstens zwei Drittheile der Länge des 55½ Fuß langen, 24½ Fuß breiten und bis zur Spitze des Gewölbes 35 Fuß hohen Schiffes einnehmen,



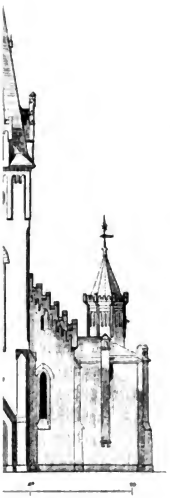
Thurm.

nächst links die Kanzel, rechts der Taufstein, geradeaus der Altar
ie sechseckige Brüstung der Kanzel ruht auf einer von Weinreben
ungenen Säule, die man geradezu als Weinstock betrachten kann.
ehenden Felder schmücken Hautrelieffiguren der vier Evangelisten,
dem Bildhauer Knaur in Leipzig. Darunter als Sinnspruch Jo-
: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Ueber der Kanzel
hisch reich verzierte Baldachinkuppel, deren hohe Spitzsäule bis an
inanragt, und zu ihr führt links vom Altar eine zierliche, an ihrem
durchbrochenem Maßwerk verzierte Freitreppe. Das Schnitzwerk

Digitized by Google

ünte westliche Hauptgiebel der Kirche auf, mit welchem der östliche

wir durch das Hauptportal in das Innere der Kirche, so zeigt sich
ue zweite, mit durchbrochenem Maßwerk verzierte Eingangsthür,
thurmhalle von dem Schiffe der Kirche abschließt. Durch diese
nerken wir rechts und links von dieser Thür als eine Art Konsolen
und einen von einer Schlange umwundenen Menschenkopf, welche
als symbolische Abmahnungen von der Sünde betrachtet wissen
will. Als solche wären sie wohl schicklicher an der Außenseite der Thür anzubringen gewesen. Dann gehen wir zwischen vier Eichenholzsäulen mit zierlichen Kapitälen hindurch, an welche sich zu beiden Seiten noch je drei andere Säulen anschließen. Diese Säulen bilden einen Halbkreis, auf welchem die Orgel- und Sängerempore ruht. Letztere ist von einer mit gothischem Stabwerk besetzten Holzbrüstung eingefaßt. Das geschmackvolle Gehäuse der Orgel besteht aus einem großen und zwei kleineren gothischen Spitzbögen, zwischen und neben welchen vier schlanke mit Kreuzen geschmückte Fialen emporstreben, sowie auch der große Mittelbogen mit einem von Kreuzblumen eingefaßten, durchbrochenen, auf seiner Spitze ein Kreuz tragenden Spitzgiebel reich verziert ist. Eine Treppe führt rechts neben der zweiten Eingangsthür zu diesem Orgelchor hinauf. Gehen wir nun vorwärts zwischen den beiden zusammen 115 Nummern enthaltenden, in Eichenholzton gefärbten Sitzreihen, welche höchstens zwei Drittheile der Länge des 55½ Fuß langen, 24½ Fuß breiten und bis zur Spitze des Gewölbes 35 Fuß hohen Schiffes einnehmen,



Thurm.

nächst links die Kanzel, rechts der Taufstein, geradeaus der Altar
ie sechseckige Brüstung der Kanzel ruht auf einer von Weinreben
ungenen Säule, die man geradezu als Weinstock betrachten kann.
ehenden Felder schmücken Hautrelieffiguren der vier Evangelisten,
dem Bildhauer Knaur in Leipzig. Darunter als Sinnspruch Jo-
: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Ueber der Kanzel
hisch reich verzierte Baldachinkuppel, deren hohe Spitzsäule bis an
inanragt, und zu ihr führt links vom Altar eine zierliche, an ihrem
durchbrochenem Maßwerk verzierte Freitreppe. Das Schnitzwerk

Digitized by Google

nn, beides Glasgemälde, ausgeführt von Professor Scheinert in chmückt ist. Außer dieser Kapelle erblicken wir noch in der südlichen ben Wand des Chorabschlusses rechts und links vom Altar unten e Spitzbögen, zum Drittel der Höhe von unten mit Holzgetäfel ver- esen entsprechend darüber zu beiden Seiten drei Spitzbögen, je auf enden Säulen und auf zwei Halbsäulen oder Pilastern ruhend, die Pilaster mit zierlichen Kapitälen geschmückt, die Bögen mit weiß- terwerk etwa bis zum vierten Theil der Höhe verkleidet, an der Basis nit kreuzblumenähnlichen Verzierungen versehen. Diese Bögen bilden e zu den oben erwähnten besonderen Sitzplätzen für die sieben Jung- is herrschaftliche Dienstpersonal und die Familien der Pfarre und a diese sämmtlichen sogenannten Emporen nicht über die Chorwände , sondern hineingebaut und nur durch die gothischen Bögen anmuthig , so stören sie den symmetrischen Eindruck gar nicht, und der Archi- r eine schwierige Aufgabe glücklich gelöst.

erdient ein sinniger Schmuck des Gotteshauses besondere Erwähnung. enannten Anfängern der Gewölbrippen des das Schiff der Kirche Spitzbogengewölbes nämlich wachsen symmetrisch vertheilt an den s Schiffes zwölf kleine Halbfiguren betender Engel heraus, die nicht sondern nach verschiedenen Motiven erfunden sind, eine symbolische des Spruches: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen."

Schiff der Kirche wird durch fünf 13 Fuß 6 Zoll hohe gothische ei auf der nördlichen, zwei auf der südlichen Langseite erhellt. Sie Stähe und Maßwerk der Länge nach in zwei Hälften getheilt. Die bgetheilten Scheiben sind von einem lichtgelben Rande umgränzt, mit durchbrochenem Maßwerk versehenen Fensterrosen mit blauem elbem Glase geschmückt. Durch diese farbigen Gläser wird die s Lichtes angenehm gemildert, ohne daß ein eigentliches Helldunkel ht würde. Der Fußboden des Schiffes besteht aus quadratischen von Rochlitzer Porphyr und schwarzem Schiefer.

dem Bau dieser Kirche nur sächsische, entweder in Sachsen geborene Sachsen einheimische Künstler mit ihren Gaben beigesteuert haben, wohl auch insbesondere als ein Denkmal sächsischen Kunstsinnes und gelten.

W. Lpds.

Die neueren Bilderbibeln und Bibelbilder.

Eine Ueberschau von H. Merz. (Schluß.)

e schon auf die alttestamentlichen Bilder hingewiesen, worin Schnorr zartige Lebendigkeit und drastische Bewegung, eine Kraftäußerung nit welcher Overbeck sicher nicht wetteifern kann. Indessen ist die amatik, die Darstellung der gleich dem Blitze einschlagenden That enblicklichen Geschehens nicht so sehr seine Sache, als die klare, hafte, vollständige Erzählung des Geschehenen. Als vorzüg- el hiefür dient das auch ausgezeichnet geschnittene Bild mit der

Digitized by Google

nn, beides Glasgemälde, ausgeführt von Professor Scheinert in chmückt ist. Außer dieser Kapelle erblicken wir noch in der südlichen ben Wand des Chorabschlusses rechts und links vom Altar unten e Spitzbögen, zum Drittel der Höhe von unten mit Holzgetäfel ver- esen entsprechend darüber zu beiden Seiten drei Spitzbögen, je auf enden Säulen und auf zwei Halbsäulen oder Pilastern ruhend, die Pilaster mit zierlichen Kapitälen geschmückt, die Bögen mit weiß- terwerk etwa bis zum vierten Theil der Höhe verkleidet, an der Basis nit kreuzblumenähnlichen Verzierungen versehen. Diese Bögen bilden e zu den oben erwähnten besonderen Sitzplätzen für die sieben Jung- is herrschaftliche Dienstpersonal und die Familien der Pfarre und a diese sämmtlichen sogenannten Emporen nicht über die Chorwände , sondern hineingebaut und nur durch die gothischen Bögen anmuthig , so stören sie den symmetrischen Eindruck gar nicht, und der Archi- r eine schwierige Aufgabe glücklich gelöst.

erdient ein sinniger Schmuck des Gotteshauses besondere Erwähnung. enannten Anfängern der Gewölbrippen des das Schiff der Kirche Spitzbogengewölbes nämlich wachsen symmetrisch vertheilt an den s Schiffes zwölf kleine Halbfiguren betender Engel heraus, die nicht sondern nach verschiedenen Motiven erfunden sind, eine symbolische des Spruches: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen."

Schiff der Kirche wird durch fünf 13 Fuß 6 Zoll hohe gothische ei auf der nördlichen, zwei auf der südlichen Langseite erhellt. Sie Stähe und Maßwerk der Länge nach in zwei Hälften getheilt. Die bgetheilten Scheiben sind von einem lichtgelben Rande umgränzt, mit durchbrochenem Maßwerk versehenen Fensterrosen mit blauem elbem Glase geschmückt. Durch diese farbigen Gläser wird die s Lichtes angenehm gemildert, ohne daß ein eigentliches Helldunkel ht würde. Der Fußboden des Schiffes besteht aus quadratischen von Rochlitzer Porphyr und schwarzem Schiefer.

dem Bau dieser Kirche nur sächsische, entweder in Sachsen geborene Sachsen einheimische Künstler mit ihren Gaben beigesteuert haben, wohl auch insbesondere als ein Denkmal sächsischen Kunstsinnes und gelten.

W. Lpds.

Die neueren Bilderbibeln und Bibelbilder.

Eine Ueberschau von H. Merz. (Schluß.)

e schon auf die alttestamentlichen Bilder hingewiesen, worin Schnorr zartige Lebendigkeit und drastische Bewegung, eine Kraftäußerung nit welcher Overbeck sicher nicht wetteifern kann. Indessen ist die amatik, die Darstellung der gleich dem Blitze einschlagenden That enblicklichen Geschehens nicht so sehr seine Sache, als die klare, hafte, vollständige Erzählung des Geschehenen. Als vorzüg- el hiefür dient das auch ausgezeichnet geschnittene Bild mit der

Digitized by Google

Pfeile getroffen sich zum Fuhrmanne wendet, nicht momentan genug. und sich auf die Schulter des Mannes gelegt hat, ist jedenfalls nz zu Boden gefallen; daß sie im Bilde noch im Fallen begriffen hmend. Auch der Sturz des Heliodorus dürfte energischer sein. n dem Augenblicke, wo er zornentbrannt die Tafeln zusammen- en Fuß schwerlich so aufgesetzt, wie in dem Bilde. Dieselbe Fuß- s über dem rothen Meere, vor dem Felsen und bei der Bestrafung en Volkes, Josua's vor der Höhle und Davids in der Höhle, des der Judenschule, des Judas Maccabäus mitten auf der Straße quem als genehm geheißen werden. Selbst die Fußstellung des emias, der so vortrefflich gezeichnet ist, erscheint mehr studirt als r theatralisch als dramatisch.

ohl am Platze, hier auch auf einen andern großen Maler und er neuern religiösen Kunst noch einen vergleichenden Blick zu Vergleichung mit Cornelius fordert insbesondere das apoka- rbild heraus. Cornelius läßt lediglich die vier Reiter in ge- ppe über die heulende und händeringende Menschheit hinstürmen Richtung als eine vereinte Schreckensmacht. Das Schnorr'sche ach der Schrift ausführlicher im Einzelnen sowohl den Grund der Handlung. Aus dem geöffneten Himmel, in welchem der er und das entsiegelnde Lamm und die anbetenden Thiere und ar sind, reiten die vier Gestalten mit sehr individueller Charak- en vier Orten der Welt auseinander und nacheinander. Die realistischer, lehrhafter, vollständiger. Wie die Menschen im selbst zerfleischen, wie sie unter den Streichen des Sensen- d im Todesschlummer erstarren, das ist in grauenvoller Wahr- l gezeichnet. Vortrefflich erfunden ist das stättische Pferd des die Theurung ankündet. Wenn damit Schnorr die Cornelius- ergänzt und berichtigt, so hat letztere den gewaltigen Schwung, Wucht und die blitzgleiche Plötzlichkeit vollendeter Dramatik bar ist unter den drei Meistern und Lehrern neuerer Kunst, Sterne am Himmel der Kirche leuchten, Overbeck vorzugsweise chnorr der Epiker, Cornelius der Dramatiker. Indem nun Schnorr in homerischer Fülle so ausführlich als möglich er- übergeht, damit die heiligen Geschichten die vollständige Ent- omente finden, begegnet es ihm einigemal, daß er nachtheiliger- Mitte und Ende, Grund und Erfolg einer Handlung so sehr ammenfaßt, daß das Nebeneinander dem Nacheinander Eintrag luge den Schwerpunkt des Gemäldes schwer herausfindet. So efflichen Charaktergemälde der Ehebrecherin vor Christus rechts n Steinigen bereit, links die im Gewissen geschlagenen Schrift- er Flucht, während der Pharisäer erst Jesus frägt und der ckt auf die Erde schreibt. Ebenso fallen bei der Hochzeit zu hr schönen Bilde, im Vorgrunde rechts die Jünger schon an- während Jesus erst das Wasser dem Speisemeister bringen heißt

Digitized by Google

Pfeile getroffen sich zum Fuhrmanne wendet, nicht momentan genug. und sich auf die Schulter des Mannes gelegt hat, ist jedenfalls nz zu Boden gefallen; daß sie im Bilde noch im Fallen begriffen hmend. Auch der Sturz des Heliodorus dürfte energischer sein. n dem Augenblicke, wo er zornentbrannt die Tafeln zusammen- en Fuß schwerlich so aufgesetzt, wie in dem Bilde. Dieselbe Fuß- s über dem rothen Meere, vor dem Felsen und bei der Bestrafung en Volkes, Josua's vor der Höhle und Davids in der Höhle, des der Judenschule, des Judas Maccabäus mitten auf der Straße quem als genehm geheißen werden. Selbst die Fußstellung des emias, der so vortrefflich gezeichnet ist, erscheint mehr studirt als r theatralisch als dramatisch.

ohl am Platze, hier auch auf einen andern großen Maler und er neuern religiösen Kunst noch einen vergleichenden Blick zu Vergleichung mit Cornelius fordert insbesondere das apoka- rbild heraus. Cornelius läßt lediglich die vier Reiter in ge- ppe über die heulende und händeringende Menschheit hinstürmen Richtung als eine vereinte Schreckensmacht. Das Schnorr'sche ach der Schrift ausführlicher im Einzelnen sowohl den Grund der Handlung. Aus dem geöffneten Himmel, in welchem der er und das entsiegelnde Lamm und die anbetenden Thiere und ar sind, reiten die vier Gestalten mit sehr individueller Charak- en vier Orten der Welt auseinander und nacheinander. Die realistischer, lehrhafter, vollständiger. Wie die Menschen im selbst zerfleischen, wie sie unter den Streichen des Sensen- d im Todesschlummer erstarren, das ist in grauenvoller Wahr- l gezeichnet. Vortrefflich erfunden ist das stättische Pferd des die Theurung ankündet. Wenn damit Schnorr die Cornelius- ergänzt und berichtigt, so hat letztere den gewaltigen Schwung, Wucht und die blitzgleiche Plötzlichkeit vollendeter Dramatik bar ist unter den drei Meistern und Lehrern neuerer Kunst, Sterne am Himmel der Kirche leuchten, Overbeck vorzugsweise chnorr der Epiker, Cornelius der Dramatiker. Indem nun Schnorr in homerischer Fülle so ausführlich als möglich er- übergeht, damit die heiligen Geschichten die vollständige Ent- omente finden, begegnet es ihm einigemal, daß er nachtheiliger- Mitte und Ende, Grund und Erfolg einer Handlung so sehr ammenfaßt, daß das Nebeneinander dem Nacheinander Eintrag luge den Schwerpunkt des Gemäldes schwer herausfindet. So efflichen Charaktergemälde der Ehebrecherin vor Christus rechts n Steinigen bereit, links die im Gewissen geschlagenen Schrift- er Flucht, während der Pharisäer erst Jesus frägt und der ckt auf die Erde schreibt. Ebenso fallen bei der Hochzeit zu hr schönen Bilde, im Vorgrunde rechts die Jünger schon an- während Jesus erst das Wasser dem Speisemeister bringen heißt

Digitized by Google

ße der Schönheit zu mildern oder ganz zu vermeiden gelernt.
uenhafte Bilder hat er uns nicht erspart: die Sündfluth, den
en Kindermord, das Ende des Judas und die Peinigung Christi.
ist in den Scenen des Hintergrundes nicht ganz klar, die Pein
undes ist aber durch einen sehr harten, trockenen Holzschnitt ver-
nicht einmal die Figur des heilig stillen Dulders das Auge ebenso
üth versöhnt. Im bethlehemitischen Kindermorde ist das Gräß-
d schrill in den äußersten Vorgrund gerückt und übertäubt das
aß es des beruhigenden und tröstenden Moments in der lieblichen
Mittelgrundes nicht recht froh werden kann. Im Sündfluthbilde
r die schönste Figur, die zwei fast nackten Männerfiguren sind ab-
ie Symbolik ist fraglich. Weil die Schauer-Scene so gar keine
sich trägt und das Bild der Gnade, die Arche Noah mit dem
gel auf dem Dache, zu sehr in den Hintergrund gedrängt ist,
Auge nicht auf ihm zu verweilen. Es ist ein allzu peinvolles

aus lobenswürdiger Weise hat sich Schnorr entschlossen, auch
n Parthien der Schrift, wie Noah und Ham, Joseph und Poti-
David und Bathseba keuschen Sinnes als ernste Warnungsbilder
Es wäre keine Bibel in Bildern, wenn solch ein Trauermal all-
licher Sündhaftigkeit darin fehlte. Nur ein verdorbenes Auge
könnte sich an den Bildern des jungen Tobias und der Sarah
eren Brautlager der Duft reinster Schönheit, der Hauch edelster
gegossen ist. Darin bewährt sich der Meister der Kunst und der
das ist seine echt evangelische, insbesondere echt lutherische
Bibel, daß er nichts von ihr weg- und nichts zu ihr hinzuthut.
einzigesmal folgt er der Ueberlieferung statt dem geschriebenen
er sich sonst fest gebunden hält, während Overbeck frei dazu er-
ch Art der Legende Lücken im Evangelium ausfüllen zu müssen
Schnorr läßt bei der Taufe Jesu durch Johannes drei Engel
und von einem derselben das Gewand Jesu halten, auch von
schon während der Taufe den heiligen Geist schauen, welcher
der Taufe sichtbar wurde, als Jesus im Gebete lag. Man kann
malerisch erlaubt erklären, daß die Stücke, die geschichtlich nach-
mmen, Taufhandlung, Gebet und Geisterscheinung (wie Manna-
is Felsenwunder) in Ein Bild zusammengefaßt werden. Der
bei Gelegenheit der Taufe Jesu, obschon erst nach derselben, der
kam, könnte sonst nur in zwei Bildern neben- oder nacheinander
en, und man kann sagen, in Schnorrs Bild thut sich nur einst-
mmel auf und wird die Taube vorläufig von weitem sichtbar
efür zu groß gezeichnet wäre), um sich dann erst nach der Hand
zulassen. Die Anwesenheit der Engel aber ist im Evangelium
ündet, denn erst „vierzig Tage nachher traten sie zu Jesu und
Und daß einer das Gewand Jesu hält, ist gewiß von den
Sinn des Evangeliums ersonnen. Das Bild ist übrigens zu

Digitized by Google

ße der Schönheit zu mildern oder ganz zu vermeiden gelernt.
uenhafte Bilder hat er uns nicht erspart: die Sündfluth, den
en Kindermord, das Ende des Judas und die Peinigung Christi.
ist in den Scenen des Hintergrundes nicht ganz klar, die Pein
undes ist aber durch einen sehr harten, trockenen Holzschnitt ver-
nicht einmal die Figur des heilig stillen Dulders das Auge ebenso
üth versöhnt. Im bethlehemitischen Kindermorde ist das Gräß-
d schrill in den äußersten Vorgrund gerückt und übertäubt das
aß es des beruhigenden und tröstenden Moments in der lieblichen
Mittelgrundes nicht recht froh werden kann. Im Sündfluthbilde
r die schönste Figur, die zwei fast nackten Männerfiguren sind ab-
ie Symbolik ist fraglich. Weil die Schauer-Scene so gar keine
sich trägt und das Bild der Gnade, die Arche Noah mit dem
gel auf dem Dache, zu sehr in den Hintergrund gedrängt ist,
Auge nicht auf ihm zu verweilen. Es ist ein allzu peinvolles

aus lobenswürdiger Weise hat sich Schnorr entschlossen, auch
n Parthien der Schrift, wie Noah und Ham, Joseph und Poti-
David und Bathseba keuschen Sinnes als ernste Warnungsbilder
Es wäre keine Bibel in Bildern, wenn solch ein Trauermal all-
licher Sündhaftigkeit darin fehlte. Nur ein verdorbenes Auge
könnte sich an den Bildern des jungen Tobias und der Sarah
eren Brautlager der Duft reinster Schönheit, der Hauch edelster
gegossen ist. Darin bewährt sich der Meister der Kunst und der
das ist seine echt evangelische, insbesondere echt lutherische
Bibel, daß er nichts von ihr weg- und nichts zu ihr hinzuthut.
einzigesmal folgt er der Ueberlieferung statt dem geschriebenen
er sich sonst fest gebunden hält, während Overbeck frei dazu er-
ch Art der Legende Lücken im Evangelium ausfüllen zu müssen
Schnorr läßt bei der Taufe Jesu durch Johannes drei Engel
und von einem derselben das Gewand Jesu halten, auch von
schon während der Taufe den heiligen Geist schauen, welcher
der Taufe sichtbar wurde, als Jesus im Gebete lag. Man kann
malerisch erlaubt erklären, daß die Stücke, die geschichtlich nach-
mmen, Taufhandlung, Gebet und Geisterscheinung (wie Manna-
is Felsenwunder) in Ein Bild zusammengefaßt werden. Der
bei Gelegenheit der Taufe Jesu, obschon erst nach derselben, der
kam, könnte sonst nur in zwei Bildern neben- oder nacheinander
en, und man kann sagen, in Schnorrs Bild thut sich nur einst-
mmel auf und wird die Taube vorläufig von weitem sichtbar
efür zu groß gezeichnet wäre), um sich dann erst nach der Hand
zulassen. Die Anwesenheit der Engel aber ist im Evangelium
ündet, denn erst „vierzig Tage nachher traten sie zu Jesu und
Und daß einer das Gewand Jesu hält, ist gewiß von den
Sinn des Evangeliums ersonnen. Das Bild ist übrigens zu

Digitized by Google

erade ein Verdienst von Schnorr, daß er kühn zugegriffen und ge-
zu er biblisches und kirchliches, jedenfalls lutherisches Recht hatte.
alten Bilderbibeln, seit deren Verschwinden unsere Schulen und
vielleicht in mancherlei sonstigem Wissen, aber leider nicht im
sen, und im Glauben gar nicht, weiter gebracht, — haben alle vom
Mosis bis zum letzten Kapitel der Offenbarung getreulich auch das
rbildlicht, so weit es sich in sichtbarer Form geoffenbart hat.
st in seiner ewigen Kraft und Gottheit ist allerdings von Niemand
n als von dem, der in des Vaters Schoß saß; aber er hat schon
Gestalt angenommen und sicherlich die Gestalt, die er dem Men-
u Seinem Ebenbilde" gegeben und die er nachher bei Abraham
Engel des Angesichtes getragen hat.
gel sind so oft in Menschen- und Mannes-Gestalt erschienen,
ngt in solcher gemalt werden können. Das malerische Symbol
zwar unbiblisch, aber nicht widerbiblisch. Jedes Kind lernt bald
sie bedeuten. Dagegen ist es eine andere Frage um die Engel
alt. Erst seit dem 13. Jahrhundert haben die Maler angefangen,
er bis fünfjährige Knaben zu zeichnen. Seitdem sind sie ein
stdogma geworden, an welchem zu rütteln nun schier als eine
Auch Schnorr huldigt dem Herkommen und benützt „die Klei-
Seinen" bis auf die Titelvignette der Bibel und dieses Kunst-
. Wo ist aber Grund und Fug dazu? Die Schrift weiß von
icht anders, denn daß sie Boten sind, also völlige mannhafte
elche sie am Grabe Jesu gesehen worden sind. Bei der Geburt
nebst dem Boten an die Hirten „die Menge einer himmlischen
' nicht einer himmlischen Kinderschaar. So heißen die Engel
Psalm „die starken Helden Gottes, die seinen Befehl ausrichten."
vangelische Künstler, biblische Maler die starken Helden zu
ern machen? Wollte aber einer ungern auf ein Herkommen ver-
s so schöne Motive darreicht, so müßte er sich mit der ganzen
irche trösten, welche auch auf manches „Schöne" verzichten muß,
liche Erfindung, Ueberlieferung und Satzung ist ohne und gegen

it seinen Engeln ist in der Schrift ebenfalls real genug geschil-
modernen falschen Spiritualismus zum Trotz auch vom biblischen
nkle, häßliche, grobsinnliche, halb thierische, halb menschliche Ge-
en. Daß freilich das, alle Realität und Leiblichkeit durchdringende
as eigentliche Geistleibliche am Engel und Dämon durch Men-
Messer nicht adäquat dargestellt werden kann, daran ist kein
).

denn Schnorr mit allem Fug sich nicht wehren lassen, die guten
ter zu schildern wie und wo immer die Schrift ihn dazu er-
Gesetz wurde auf Sinai gegeben „durch der Engel Geschäfte"
neutestamentlichen Bemerkung haben sie ganz ihre Stelle in dem
ses das Gesetz empfängt. Bei der Schilderung des verlorenen

Digitized by Google

erade ein Verdienst von Schnorr, daß er kühn zugegriffen und ge-
zu er biblisches und kirchliches, jedenfalls lutherisches Recht hatte.
alten Bilderbibeln, seit deren Verschwinden unsere Schulen und
vielleicht in mancherlei sonstigem Wissen, aber leider nicht im
sen, und im Glauben gar nicht, weiter gebracht, — haben alle vom
Mosis bis zum letzten Kapitel der Offenbarung getreulich auch das
rbildlicht, so weit es sich in sichtbarer Form geoffenbart hat.
st in seiner ewigen Kraft und Gottheit ist allerdings von Niemand
n als von dem, der in des Vaters Schoß saß; aber er hat schon
Gestalt angenommen und sicherlich die Gestalt, die er dem Men-
u Seinem Ebenbilde" gegeben und die er nachher bei Abraham
Engel des Angesichtes getragen hat.
gel sind so oft in Menschen- und Mannes-Gestalt erschienen,
ngt in solcher gemalt werden können. Das malerische Symbol
zwar unbiblisch, aber nicht widerbiblisch. Jedes Kind lernt bald
sie bedeuten. Dagegen ist es eine andere Frage um die Engel
alt. Erst seit dem 13. Jahrhundert haben die Maler angefangen,
er bis fünfjährige Knaben zu zeichnen. Seitdem sind sie ein
stdogma geworden, an welchem zu rütteln nun schier als eine
Auch Schnorr huldigt dem Herkommen und benützt „die Klei-
Seinen" bis auf die Titelvignette der Bibel und dieses Kunst-
. Wo ist aber Grund und Fug dazu? Die Schrift weiß von
icht anders, denn daß sie Boten sind, also völlige mannhafte
elche sie am Grabe Jesu gesehen worden sind. Bei der Geburt
nebst dem Boten an die Hirten „die Menge einer himmlischen
' nicht einer himmlischen Kinderschaar. So heißen die Engel
Psalm „die starken Helden Gottes, die seinen Befehl ausrichten."
vangelische Künstler, biblische Maler die starken Helden zu
ern machen? Wollte aber einer ungern auf ein Herkommen ver-
s so schöne Motive darreicht, so müßte er sich mit der ganzen
irche trösten, welche auch auf manches „Schöne" verzichten muß,
liche Erfindung, Ueberlieferung und Satzung ist ohne und gegen

it seinen Engeln ist in der Schrift ebenfalls real genug geschil-
modernen falschen Spiritualismus zum Trotz auch vom biblischen
nkle, häßliche, grobsinnliche, halb thierische, halb menschliche Ge-
en. Daß freilich das, alle Realität und Leiblichkeit durchdringende
as eigentliche Geistleibliche am Engel und Dämon durch Men-
Messer nicht adäquat dargestellt werden kann, daran ist kein
).

denn Schnorr mit allem Fug sich nicht wehren lassen, die guten
ter zu schildern wie und wo immer die Schrift ihn dazu er-
Gesetz wurde auf Sinai gegeben „durch der Engel Geschäfte"
neutestamentlichen Bemerkung haben sie ganz ihre Stelle in dem
ses das Gesetz empfängt. Bei der Schilderung des verlorenen

Digitized by Google

." Damit soll die Unterordnung der Engel unter den Sohn
gt werden. Dieser herrscht, jene dienen; er ist unwandelbar, die
wandelbar, daß sie sich selbst in Elemente verwandeln lassen
n je die neutestamentliche Vorstellung, daß Gott seine Engel zu
Flammen macht, in das Alte Testament zurückgetragen werden
doch der Maler gerade hier die Engel nicht sichtbar darstellen;
n ja in den „großen starken Wind" verwandelt, der die Berge
Felsen zerbrach." Wollte aber der Maler uns sehen lassen, daß
Erdbeben und Feuer zwar verborgenerweise, doch eigentlich und
die wirksamen Mächte seien, so ginge er sicherlich zu weit. Was
el im Teiche Bethesda als besondere Thatsache in der Schrift er-
wenn (Math. 28, 2.) gesagt wird: „es geschah ein groß Erd-
er Engel des Herrn kam vom Himmel herab und wälzete den
Thür," das sind besondere Fälle, welche nicht ohne Weiteres zu
nen Vorstellung erhoben werden dürfen. Jeden starken Wind als
rregt, hinter jedem Sturm und Brand und Erdbeben Dämonen
geht auch bei Luther vom Schriftgrunde weit ab in die Phantasie
ens hinaus.

Schnorr versuchte Beziehung der Engel auf die Elemente der
emselben Horebgemälde mit der schon berührten Darstellung „der
ndergestalt verbunden. Der Kühnheit und Originalität eines
ntsprach es wohl, die Allmacht und Allwissenheit und Vorsehung
talt der ihn tragenden und bedienenden, mit ihm in die Zukunft
gelknaben darzustellen. Aber ob es der heiligen Schrift entspricht?
im dichterischen Worte, daß der Herr der Heerschaaren auf Cheru-
, aber gerade da müßten wir uns die Stärksten unter den star-
ttes und nimmermehr Kindergestalten vorstellen. Von solchen kann
getragen werden! Dann aber, daß diese Kinder-Engel Ihm
ngen, Ihm zur Stütze dienen, mag zwar bedeuten sollen, daß sie
Diener" sind; doch sagt die Schrift zu bestimmt, daß die Engel
mittelbare Diener sind, sintemal er Niemandes bedarf und selber
gt mit dem Worte seiner Kraft, sondern nur mittelbar als Boten,
zu werden zu Diensten derer, welche ererben sollen die Selig-
sind „die Kräfte" von denen die Schrift spricht, nicht etwa die
ie Repräsentanten der weltschaffenden und regierenden Kraft
n sie sind in der Reihe der geschaffenen geistigen Wesen eine
himmlischen Heerschaaren neben den „Herrschaften" und „Mäch-
igkeiten" der Engelwelt. Die sonst in die Schöpfung niederge-
Welt von Anfang an wirkenden elementarischen und organischen
e durchaus unpersönlich sind, zu personificiren und in Menschen-
len — das entspricht einer aus der heidnischen mythologischen
enden Richtung des christlichen Mittelalters, welcher der große
chelangelo besonders gern huldigen konnte, welche aber mit Recht
Entwickelung der Kunst zurücktrat. In jener sehr zweifelhaften
gehen wird keinen Gewinn bringen und es erscheint doch ge-
auf solche michelangeleske Darstellungen und Nachahmungen zu
biblische Begründung und evangelische Berechtigung nicht nach-

große Geist dachte und machte, war gewiß meistens schön und
Ob aber auch Alles, was er machte „gut" und „sehr gut" war?
end als Norm und Typus gelten darf, weil es unzweifelhaft groß
Jedenfalls verfuhr Michelangelo doch in vielen Entwürfen seiner
uverän und eigenmächtig; er hielt sich in seinen gewaltigen
u wenig an das Wort, nicht einmal genug an den Geist der

Digitized by Google

." Damit soll die Unterordnung der Engel unter den Sohn
gt werden. Dieser herrscht, jene dienen; er ist unwandelbar, die
wandelbar, daß sie sich selbst in Elemente verwandeln lassen
n je die neutestamentliche Vorstellung, daß Gott seine Engel zu
Flammen macht, in das Alte Testament zurückgetragen werden
doch der Maler gerade hier die Engel nicht sichtbar darstellen;
n ja in den „großen starken Wind" verwandelt, der die Berge
Felsen zerbrach." Wollte aber der Maler uns sehen lassen, daß
Erdbeben und Feuer zwar verborgenerweise, doch eigentlich und
die wirksamen Mächte seien, so ginge er sicherlich zu weit. Was
el im Teiche Bethesda als besondere Thatsache in der Schrift er-
wenn (Math. 28, 2.) gesagt wird: „es geschah ein groß Erd-
er Engel des Herrn kam vom Himmel herab und wälzete den
Thür," das sind besondere Fälle, welche nicht ohne Weiteres zu
nen Vorstellung erhoben werden dürfen. Jeden starken Wind als
rregt, hinter jedem Sturm und Brand und Erdbeben Dämonen
geht auch bei Luther vom Schriftgrunde weit ab in die Phantasie
ens hinaus.

Schnorr versuchte Beziehung der Engel auf die Elemente der
emselben Horebgemälde mit der schon berührten Darstellung „der
ndergestalt verbunden. Der Kühnheit und Originalität eines
ntsprach es wohl, die Allmacht und Allwissenheit und Vorsehung
talt der ihn tragenden und bedienenden, mit ihm in die Zukunft
gelknaben darzustellen. Aber ob es der heiligen Schrift entspricht?
im dichterischen Worte, daß der Herr der Heerschaaren auf Cheru-
, aber gerade da müßten wir uns die Stärksten unter den star-
ttes und nimmermehr Kindergestalten vorstellen. Von solchen kann
getragen werden! Dann aber, daß diese Kinder-Engel Ihm
ngen, Ihm zur Stütze dienen, mag zwar bedeuten sollen, daß sie
Diener" sind; doch sagt die Schrift zu bestimmt, daß die Engel
mittelbare Diener sind, sintemal er Niemandes bedarf und selber
gt mit dem Worte seiner Kraft, sondern nur mittelbar als Boten,
zu werden zu Diensten derer, welche ererben sollen die Selig-
sind „die Kräfte" von denen die Schrift spricht, nicht etwa die
ie Repräsentanten der weltschaffenden und regierenden Kraft
n sie sind in der Reihe der geschaffenen geistigen Wesen eine
himmlischen Heerschaaren neben den „Herrschaften" und „Mäch-
igkeiten" der Engelwelt. Die sonst in die Schöpfung niederge-
Welt von Anfang an wirkenden elementarischen und organischen
e durchaus unpersönlich sind, zu personificiren und in Menschen-
len — das entspricht einer aus der heidnischen mythologischen
enden Richtung des christlichen Mittelalters, welcher der große
chelangelo besonders gern huldigen konnte, welche aber mit Recht
Entwickelung der Kunst zurücktrat. In jener sehr zweifelhaften
gehen wird keinen Gewinn bringen und es erscheint doch ge-
auf solche michelangeleske Darstellungen und Nachahmungen zu
biblische Begründung und evangelische Berechtigung nicht nach-

große Geist dachte und machte, war gewiß meistens schön und
Ob aber auch Alles, was er machte „gut" und „sehr gut" war?
end als Norm und Typus gelten darf, weil es unzweifelhaft groß
Jedenfalls verfuhr Michelangelo doch in vielen Entwürfen seiner
uverän und eigenmächtig; er hielt sich in seinen gewaltigen
u wenig an das Wort, nicht einmal genug an den Geist der

Digitized by Google

...stliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

...1861. Nro. 15 u. 16.

Herausgegeben unter Leitung von

...iſen, K. Schnaaſe und J. Schnorr von Carolsfeld.

...einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Ueber die Darſtellung des Heilandes.

...ulich, daß in der Specialkonferenz für chriſtliche Kunſt auf dem ...age (ſ. das Protokoll in Nr. 5 d. Bl.) dieſes hochwichtige ...ache gebracht iſt; aber es liegt in der Natur der Sache, daß ...e Erörterung in ſo bewegten Tagen und bei der Kürze der ...ſammlung zugemeſſenen Zeit nicht erſchöpfend ſein kann, und

Digitized by Google

...stliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

...1861. Nro. 15 u. 16.

Herausgegeben unter Leitung von

...iſen, K. Schnaaſe und J. Schnorr von Carolsfeld.

...einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Ueber die Darſtellung des Heilandes.

...ulich, daß in der Specialkonferenz für chriſtliche Kunſt auf dem ...age (ſ. das Protokoll in Nr. 5 d. Bl.) dieſes hochwichtige ...ache gebracht iſt; aber es liegt in der Natur der Sache, daß ...e Erörterung in ſo bewegten Tagen und bei der Kürze der ...ſammlung zugemeſſenen Zeit nicht erſchöpfend ſein kann, und

Digitized by Google

religiösen Gefühlen beruhen. Denn diese könnten wohl, wie ehemals bei Reformirten, zu einem Interdikt religiöser Kunst überhaupt führen, würden , wenn sie diese im Allgemeinen zulassen, nicht verhindern, daß man ihre n naiv und wohlwollend aufnähme. Eine Kritik hängt vielmehr nothwen- mit ästhetischen Ansichten zusammen, wenn man sich ihrer auch nicht be- ist, mit einer Voraussetzung von dem, was die Kunst gewähren könne und Und da finden wir auffallender Weise, daß die ästhetischen Ansichten, er maßgebend sind, in einer Zeit wurzeln, mit der unsere Theologie und on nicht gern etwas gemein haben möchten. In den Jahrhunderten er Religiosität nahm man die Kunst noch naiv und erfreute sich an den gfaltig verschiedenen und individuellen Leistungen. Erst in der Zeit des alismus bildete sich eine Theorie, welche an die ohnehin schon siechende den Maßstab des Begriffs und absoluter Vollkommenheit anlegte und urch zu anmaßender Ueberspannung steigerte, an der sie sofort verschied. n sind nun freilich die bedeutenderen Künstler und Aesthetiker über diesen en Standpunkt hinausgegangen, aber Ueberreste dieser Theorie haben sich und beherrschen noch einen großen Theil des Publikums, wenn auch s veränderter Form. Im vorigen Jahrhundert war jene Theorie mit leichgültigkeit gegen die Bedeutung des Gegenstandes und einer Ueber- des abstrakten Schönheitsbegriffes verbunden; jetzt verhält es sich um- man berücksichtigt in erster Linie die Natur der Gegenstände und will eigne Schönheit. An die Stelle des Idealismus ist daher eine rea- Auffassung getreten, aber im Uebrigen ist die vulgäre Aesthetik noch e frühere, nur daß sie nun nach Maßgabe der Gegenstände verschie- ultate ergiebt. Bei weltlichen Aufgaben äußert sie sich durch die An- , daß das Kunstwerk in sich abgeschlossen, aus sich selbst verständlich s mit einem Blicke seinen ganzen Inhalt aufzufassen gestatte. Es ist immer der Begriff einer selbstgenügenden Vollkommenheit des Ideals, nun geradezu einem künstlerischen Materialismus entgegendrängt; denn che Dinge und Hergänge kann das Kunstwerk einigermaßen erschöpfen, alle nur irgendwie sittlichen und geistigen ein selbstthätiges Ergänzen uers aus mitgebrachten, dem geschichtlich zeitlichen Leben angehörigen und Vorstellungen verlangen. Bei religiösen Gegenständen aber hat der Anforderung objektiver Erschöpfung auch noch die der Erzeugung endenten Begriffen oder Gefühlen erhalten. Jeder tritt mit seinen, unklaren Gefühlen oder mit seinen, wenn auch nur nach einander Begriffsmomenten vor das Bildwerk, hält sich gewissermaßen zur argestellten heiligen Gegenstandes verpflichtet, die darin fehlenden ufzusuchen, und beraubt sich natürlich des geistigen Gewinnes und en ihm das Kunstwerk gewähren könnte. Denn dieser Gewinn war nbefangenes Eingehen auf das, was der Künstler wollte, auf den lich beschränkten, aber doch von einem dazu berufenen begabten sgehenden Versuch einer Vergegenwärtigung des Heiligen zu er- e welche im vermeintlich religiösen Interesse so gesteigerte geistige achen, mögen daher wohl prüfen, was sie thun. Sie hemmen durch

Digitized by Google

religiösen Gefühlen beruhen. Denn diese könnten wohl, wie ehemals bei Reformirten, zu einem Interdikt religiöser Kunst überhaupt führen, würden , wenn sie diese im Allgemeinen zulassen, nicht verhindern, daß man ihre n naiv und wohlwollend aufnähme. Eine Kritik hängt vielmehr nothwen- mit ästhetischen Ansichten zusammen, wenn man sich ihrer auch nicht be- ist, mit einer Voraussetzung von dem, was die Kunst gewähren könne und Und da finden wir auffallender Weise, daß die ästhetischen Ansichten, er maßgebend sind, in einer Zeit wurzeln, mit der unsere Theologie und on nicht gern etwas gemein haben möchten. In den Jahrhunderten er Religiosität nahm man die Kunst noch naiv und erfreute sich an den gfaltig verschiedenen und individuellen Leistungen. Erst in der Zeit des alismus bildete sich eine Theorie, welche an die ohnehin schon siechende den Maßstab des Begriffs und absoluter Vollkommenheit anlegte und urch zu anmaßender Ueberspannung steigerte, an der sie sofort verschied. n sind nun freilich die bedeutenderen Künstler und Aesthetiker über diesen en Standpunkt hinausgegangen, aber Ueberreste dieser Theorie haben sich und beherrschen noch einen großen Theil des Publikums, wenn auch s veränderter Form. Im vorigen Jahrhundert war jene Theorie mit leichgültigkeit gegen die Bedeutung des Gegenstandes und einer Ueber- des abstrakten Schönheitsbegriffes verbunden; jetzt verhält es sich um- man berücksichtigt in erster Linie die Natur der Gegenstände und will eigne Schönheit. An die Stelle des Idealismus ist daher eine rea- Auffassung getreten, aber im Uebrigen ist die vulgäre Aesthetik noch e frühere, nur daß sie nun nach Maßgabe der Gegenstände verschie- ultate ergiebt. Bei weltlichen Aufgaben äußert sie sich durch die An- , daß das Kunstwerk in sich abgeschlossen, aus sich selbst verständlich s mit einem Blicke seinen ganzen Inhalt aufzufassen gestatte. Es ist immer der Begriff einer selbstgenügenden Vollkommenheit des Ideals, nun geradezu einem künstlerischen Materialismus entgegendrängt; denn che Dinge und Hergänge kann das Kunstwerk einigermaßen erschöpfen, alle nur irgendwie sittlichen und geistigen ein selbstthätiges Ergänzen uers aus mitgebrachten, dem geschichtlich zeitlichen Leben angehörigen und Vorstellungen verlangen. Bei religiösen Gegenständen aber hat der Anforderung objektiver Erschöpfung auch noch die der Erzeugung endenten Begriffen oder Gefühlen erhalten. Jeder tritt mit seinen, unklaren Gefühlen oder mit seinen, wenn auch nur nach einander Begriffsmomenten vor das Bildwerk, hält sich gewissermaßen zur argestellten heiligen Gegenstandes verpflichtet, die darin fehlenden ufzusuchen, und beraubt sich natürlich des geistigen Gewinnes und en ihm das Kunstwerk gewähren könnte. Denn dieser Gewinn war nbefangenes Eingehen auf das, was der Künstler wollte, auf den lich beschränkten, aber doch von einem dazu berufenen begabten sgehenden Versuch einer Vergegenwärtigung des Heiligen zu er- e welche im vermeintlich religiösen Interesse so gesteigerte geistige achen, mögen daher wohl prüfen, was sie thun. Sie hemmen durch

Digitized by Google

haften des Gottessohnes umfassenden Schilderung schon aus dem
t die Rede sein, weil dabei nothwendig die, welche bei der bestimm-
ig thätig sind, hervortreten, während die andern mehr oder we-
bleiben. Die Darstellung ist hier Erzählung und als solche um
, je weniger sie sich auf Nebendinge einläßt. Sie muß ungefähr
ern, wie ein von der Bedeutung des Moments ergriffener Augen-
fgefaßt haben würde, und daher die hervortretenden Eigenschaften
die andern nur so weit andeuten, als sie zur nothwendigen Cha-
Person unentbehrlich sind. Daraus folgt (im Widerspruche mit
der Selbstgenügsamkeit des Kunstwerks), daß die Darstellung einer
edeutenden, nicht ganz alltäglichen Handlung von einer dem Be-
ersten Male vorgeführten Persönlichkeit nur vermittelst einer wört-
tlichen Schilderung dieser Person verständlich und genießbar wird.
t es sich ferner, daß bei Handlungen einer wohlbekannten Persön-
ühere noch wenig entwickelte Kunst stärker wirkte als die heutige.
Meister einer solchen früheren Stufe (etwa Giotto) Jesus in seiner
typischen Gestalt mit wenigen Zügen giebt, wirkt die That in
Energie, während der neuere Meister durch die auf die Erschöpfung
und natürlichen Eigenschaften gerichtete Ausführung die Aufmerk-
so vielen Seiten hin in Anspruch nimmt, daß er sie ungeachtet aller
ch gesteigerten Mittel nicht wieder auf den einen Punkt der Hand-
ntriren vermag. Es ist nicht möglich, daß der heutige Künstler
Nacht und plötzlich sich auf den Standpunkt des früheren versetze;
t verstanden werden und sich selbst nicht verstehen. Aber es ist
ja sogar sehr wahrscheinlich, daß die Kunst bei weiterer volksthüm-
chlicher Uebung wieder zu größerer Kürze und Lebendigkeit des
ngen wird. Diesem auch für die Kirche schon an sich und ohne
die ihr dienende Kunst höchst wünschenswerthen Ziel arbeitet man
entgegen, wenn man auch bei solchen historischen Momenten den
dem Verlangen einer erschöpfenden Darstellung der göttlich-mensch-
haften des Heilandes drängt.

wie mit diesen evangelisch-historischen Darstellungen verhält es sich
hristusbildern, welche nur die Gestalt, aber in einem bestimmten
en, etwa als Ecce homo, das Kreuz tragend oder als Crucifixus,
ein, daß die Theilnehmer jener Diskussion, obgleich sie von Chri-
ne Beschränkung sprachen, an alle diese nicht, sondern ausschließ-
dachten, welche den Sohn Gottes in noch allgemeinerer Auffassung,
her nannte, portraitartig geben; wenigstens nennt der Vorsitzende
lußworte nur solche, die von Memling, Thorwaldsen, Dannecker,
Christusbilder. Ganz zeitlos werden aber auch solche Bilder
dürfen. Der Künstler wird immer, wenn auch nicht einen ein-
doch eine nähere Bestimmung der Persönlichkeit im Auge haben,
den Erlöser, wie er auf Erden lehrte, oder den Auferstandenen,
, wie er zur Rechten Gottes sitzt, den Weltrichter, oder endlich
wie er vor der sehnenden Seele des Gläubigen steht. Diese letzte

Digitized by Google

haften des Gottessohnes umfassenden Schilderung schon aus dem
t die Rede sein, weil dabei nothwendig die, welche bei der bestimm-
ig thätig sind, hervortreten, während die andern mehr oder we-
bleiben. Die Darstellung ist hier Erzählung und als solche um
, je weniger sie sich auf Nebendinge einläßt. Sie muß ungefähr
ern, wie ein von der Bedeutung des Moments ergriffener Augen-
fgefaßt haben würde, und daher die hervortretenden Eigenschaften
die andern nur so weit andeuten, als sie zur nothwendigen Cha-
Person unentbehrlich sind. Daraus folgt (im Widerspruche mit
der Selbstgenügsamkeit des Kunstwerks), daß die Darstellung einer
edeutenden, nicht ganz alltäglichen Handlung von einer dem Be-
ersten Male vorgeführten Persönlichkeit nur vermittelst einer wört-
tlichen Schilderung dieser Person verständlich und genießbar wird.
t es sich ferner, daß bei Handlungen einer wohlbekannten Persön-
ühere noch wenig entwickelte Kunst stärker wirkte als die heutige.
Meister einer solchen früheren Stufe (etwa Giotto) Jesus in seiner
typischen Gestalt mit wenigen Zügen giebt, wirkt die That in
Energie, während der neuere Meister durch die auf die Erschöpfung
und natürlichen Eigenschaften gerichtete Ausführung die Aufmerk-
so vielen Seiten hin in Anspruch nimmt, daß er sie ungeachtet aller
ch gesteigerten Mittel nicht wieder auf den einen Punkt der Hand-
ntriren vermag. Es ist nicht möglich, daß der heutige Künstler
Nacht und plötzlich sich auf den Standpunkt des früheren versetze;
t verstanden werden und sich selbst nicht verstehen. Aber es ist
ja sogar sehr wahrscheinlich, daß die Kunst bei weiterer volksthüm-
chlicher Uebung wieder zu größerer Kürze und Lebendigkeit des
ngen wird. Diesem auch für die Kirche schon an sich und ohne
die ihr dienende Kunst höchst wünschenswerthen Ziel arbeitet man
entgegen, wenn man auch bei solchen historischen Momenten den
dem Verlangen einer erschöpfenden Darstellung der göttlich-mensch-
haften des Heilandes drängt.

wie mit diesen evangelisch-historischen Darstellungen verhält es sich
hristusbildern, welche nur die Gestalt, aber in einem bestimmten
en, etwa als Ecce homo, das Kreuz tragend oder als Crucifixus,
ein, daß die Theilnehmer jener Diskussion, obgleich sie von Chri-
ne Beschränkung sprachen, an alle diese nicht, sondern ausschließ-
dachten, welche den Sohn Gottes in noch allgemeinerer Auffassung,
her nannte, portraitartig geben; wenigstens nennt der Vorsitzende
lußworte nur solche, die von Memling, Thorwaldsen, Dannecker,
Christusbilder. Ganz zeitlos werden aber auch solche Bilder
dürfen. Der Künstler wird immer, wenn auch nicht einen ein-
doch eine nähere Bestimmung der Persönlichkeit im Auge haben,
den Erlöser, wie er auf Erden lehrte, oder den Auferstandenen,
, wie er zur Rechten Gottes sitzt, den Weltrichter, oder endlich
wie er vor der sehnenden Seele des Gläubigen steht. Diese letzte

Digitized by Google

mmen, jenen Wechselverkehr zu beleben und vor Allem auch bei
en die Uebung ruhigen, eingehenden Verständnisses wiederherzu-
lich in einem unglaublichen Grade verloren gegangen ist. Indem
r Kirche dazu mitwirken und mit ihrem Beispiel vorangehen,
ristliche Kunst und mit ihr die Sache der Kirche fördern.

K. S.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Skizze eines Trauermonuments von Dannecker.

Illustration unseres Blattes zeigt ein in Thon ausgeführtes
r Liebe nach dem Hingang zweier Söhne. An einer hohen

n Aschenkruge die Namen der Verstorbenen eingegraben
fache Inschrift über gekreuzten umgestürzten Fackeln:

Digitized by Google

mmen, jenen Wechselverkehr zu beleben und vor Allem auch bei
en die Uebung ruhigen, eingehenden Verständnisses wiederherzu-
lich in einem unglaublichen Grade verloren gegangen ist. Indem
r Kirche dazu mitwirken und mit ihrem Beispiel vorangehen,
ristliche Kunst und mit ihr die Sache der Kirche fördern.

K. S.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Skizze eines Trauermonuments von Dannecker.

Illustration unseres Blattes zeigt ein in Thon ausgeführtes
r Liebe nach dem Hingang zweier Söhne. An einer hohen

n Aschenkruge die Namen der Verstorbenen eingegraben
fache Inschrift über gekreuzten umgestürzten Fackeln:

Digitized by Google

Kirche ernsthaft befaßte. Vor ihm war völlige Gleichgültigkeit und Prin-
:o nicht alte, vor der Reformation erbaute Kirchen sich zur Benutzung
ankte man zwischen unwürdiger Leerheit und theatralischem Prunk. Damit
l sich nicht abfinden; sein großes künstlerisches Verdienst ist überhaupt
nst, mit dem er arbeitete, das gründliche Streben nach Wahrheit, nach
und Besten. Wie er bei der Anwendung antiker Glieder auf ihren Ur-
ne griechische Form, zurückging, wie er zuerst wieder die treue und offene
des Materials im Gegensatze gegen die beliebte dekorative Verhüllung
Bewurf empfahl, lehrte er auch bei jeder Gattung von Gebäuden ihre
is dabei vorwaltende Bedürfniß rein und offen zur Geltung zu bringen.
ie faßte er also auch die Aufgabe des evangelischen Kirchenbaues; die
gelischen Kultus sollten in demselben nicht blos eine dürftige Herberge
gültigen Schmuck, sondern eine wahrhaft künstlerische Gestaltung er-
nach sehen wir ihn dann, wenn wir seine zahlreichen kirchlichen Bauten
erblicken, mit gewaltiger Energie, man möchte sagen mit einem titanischen
vor ihm das Chaos und die ganze Last auf seine Schultern gelegt.
er es dann mit höchst verschiedenen, von dem Herkommen mannigfach
nanlagen, mit Anwendung aller Style, mit strenger, einfacher Antike,
uppelbauten, mit gothischen Formen, die er freilich nach seiner künst-
zung modificiren zu müssen glaubte. Es scheint, daß er sich nie ge-

llt es uns nun dabei auf, daß es nicht die religiöse, sondern aus-
stlerische Seite ist, von der er an die Lösung auch der kirchlichen
t. Wie weit er darin ging, beweist besonders der oft angeführte
Kruzifixe auf dem Altar (wie er selbst sich im Texte zu seinen Ent-
das Abschreckende und dem Kunstschönen Widerstrebende eines han-
n Leichnams dadurch zu mildern, daß die Gestalt Christi auf eine
bol der Welt, für die er gelitten, gestellt, sich nur an das Kreuz
m die gefesselten Hände hinreichend andeuten, was vorging." Die
christliche Gemeinde, sich statt der historisch berechtigten, energischen,
scheinung des Gekreuzigten eine ziemlich matte und weichliche Sym-
en, würde heute einen Sturm der Entrüstung hervorrufen; sie zeigt
e abnorme, unnatürliche Stellung, in welcher die Kunst sich damals
e der Natur der Sache nach sich in einer Wechselwirkung mit der
ihre werdenden und noch formlosen Gedanken auffassen und aus-
er die ganze Last allein auf ihren Schultern; kirchlicher Glaube
aren zwei ganz getrennte Dinge, die Gemeinde war in dieser
todt, und der Künstler hatte daher als solcher, nicht als Ge-
t, die Pflicht und das Recht, die Kultusgegenstände aus eigener
ommenheit zu gestalten. Wenn Schinkel sich daher auch endlich
Kirchenbau den Bedürfnissen der evangelischen Kirche Ausdruck
es sich doch noch immer um ziemlich äußerliche; denn ästhetische
och ganz und gar nicht. Er war in dieser Beziehung ganz auf
en, welches eben deshalb auch kein kirchliches sein konnte, sondern
hatte.

niß des Künstlers zur Tradition war ein nicht minder unna-
Grundlage des Volksgefühles und mithin die nothwendige Sprache
ruckes ist, war völlig vergessen. Nun kann zwar die Architektur
nt nicht ganz entbehren, die Willkür völlig subjektiver Erfindung

Digitized by Google

Kirche ernsthaft befaßte. Vor ihm war völlige Gleichgültigkeit und Prin-
:o nicht alte, vor der Reformation erbaute Kirchen sich zur Benutzung
ankte man zwischen unwürdiger Leerheit und theatralischem Prunk. Damit
l sich nicht abfinden; sein großes künstlerisches Verdienst ist überhaupt
nst, mit dem er arbeitete, das gründliche Streben nach Wahrheit, nach
und Besten. Wie er bei der Anwendung antiker Glieder auf ihren Ur-
ne griechische Form, zurückging, wie er zuerst wieder die treue und offene
des Materials im Gegensatze gegen die beliebte dekorative Verhüllung
Bewurf empfahl, lehrte er auch bei jeder Gattung von Gebäuden ihre
is dabei vorwaltende Bedürfniß rein und offen zur Geltung zu bringen.
ie faßte er also auch die Aufgabe des evangelischen Kirchenbaues; die
gelischen Kultus sollten in demselben nicht blos eine dürftige Herberge
gültigen Schmuck, sondern eine wahrhaft künstlerische Gestaltung er-
nach sehen wir ihn dann, wenn wir seine zahlreichen kirchlichen Bauten
erblicken, mit gewaltiger Energie, man möchte sagen mit einem titanischen
vor ihm das Chaos und die ganze Last auf seine Schultern gelegt.
er es dann mit höchst verschiedenen, von dem Herkommen mannigfach
nanlagen, mit Anwendung aller Style, mit strenger, einfacher Antike,
uppelbauten, mit gothischen Formen, die er freilich nach seiner künst-
zung modificiren zu müssen glaubte. Es scheint, daß er sich nie ge-

llt es uns nun dabei auf, daß es nicht die religiöse, sondern aus-
stlerische Seite ist, von der er an die Lösung auch der kirchlichen
t. Wie weit er darin ging, beweist besonders der oft angeführte
Kruzifixe auf dem Altar (wie er selbst sich im Texte zu seinen Ent-
das Abschreckende und dem Kunstschönen Widerstrebende eines han-
n Leichnams dadurch zu mildern, daß die Gestalt Christi auf eine
bol der Welt, für die er gelitten, gestellt, sich nur an das Kreuz
m die gefesselten Hände hinreichend andeuten, was vorging." Die
christliche Gemeinde, sich statt der historisch berechtigten, energischen,
scheinung des Gekreuzigten eine ziemlich matte und weichliche Sym-
en, würde heute einen Sturm der Entrüstung hervorrufen; sie zeigt
e abnorme, unnatürliche Stellung, in welcher die Kunst sich damals
e der Natur der Sache nach sich in einer Wechselwirkung mit der
ihre werdenden und noch formlosen Gedanken auffassen und aus-
er die ganze Last allein auf ihren Schultern; kirchlicher Glaube
aren zwei ganz getrennte Dinge, die Gemeinde war in dieser
todt, und der Künstler hatte daher als solcher, nicht als Ge-
t, die Pflicht und das Recht, die Kultusgegenstände aus eigener
ommenheit zu gestalten. Wenn Schinkel sich daher auch endlich
Kirchenbau den Bedürfnissen der evangelischen Kirche Ausdruck
es sich doch noch immer um ziemlich äußerliche; denn ästhetische
och ganz und gar nicht. Er war in dieser Beziehung ganz auf
en, welches eben deshalb auch kein kirchliches sein konnte, sondern
hatte.

niß des Künstlers zur Tradition war ein nicht minder unna-
Grundlage des Volksgefühles und mithin die nothwendige Sprache
ruckes ist, war völlig vergessen. Nun kann zwar die Architektur
nt nicht ganz entbehren, die Willkür völlig subjektiver Erfindung

Digitized by Google

, sondern vielmehr dazu diente, die lebendig umherschweifende Phantasie
it sie die Aufmerksamkeit des Hörenden nicht störe. Die Zahl der nach-
den verschiedenen Schlössern zerstreuten Zeichnungen erstreckt sich in die
3 früheste Zeit sind darunter biblische Compositionen, später finden sich
rtige Figuren oder Scenen von harmlosem Humor, die meisten und
aber sind Landschaften von großartiger Conception mit reichem architek-
ıcke, dem Geiste nach den landschaftlichen Compositionen Schinkels oder
rains verwandt. Da sieht man Meeresbuchten, deren umschließende
ıssern oder Klöstern bekrönt sind, Thäler, deren Höhen Burgen oder
wiederholt Hügel, die durch mächtige malerische Viadukte (ähnlich dem
bunden sind, Villen mit reizenden Gärten, Brunnen und Bildwerken.
· Haltung antik, etwa eine Gräberstraße vor dem Thore; häufiger sind
:enen im Costüme des sechszehnten Jahrhunderts oder Anspielungen
eiten u. dgl. hineingelegt. Einige dieser Zeichnungen beziehen sich auf
en, die der König schon wirklich beabsichtigte oder doch als möglich
enn unter den ausgestellten Blättern eine perspektivische Ansicht des
dem projektirten neuen Dome und wiederholte Ansichten einer niemals
nenen Villa in der Nähe von Potsdam fanden. In solchen Fällen
ohl bei bloßen Phantasielandschaften verfuhr der König dann völlig
·on Fach, indem er zuerst den Grundriß anlegte und mit Rücksicht
ıd die beabsichtigte Wirkung genau berechnete. Landschaftliches Gefühl
· Sinn gingen bei ihm Hand in Hand und seine Zeichnungen wurden
n für seine königliche Bauthätigkeit.
3 andere beschäftigte ihn bei dieser die Kirchenbaukunst, namentlich
bisher so vernachlässigten Baues der evangelischen Kirche; sein
·önliche Frömmigkeit und ein Gefühl seiner Pflicht als evangelischer
nsam darauf hin. Nicht ohne die ausgedehntesten Studien und die
: ging er ans Werk, und wenn ihn die fast kindliche Pietät seines
eneigt machte, an den historisch entwickelten Kirchenformen festzu-
ch auf den ganzen Schatz christlicher Tradition zurückgreifen und
erschiedener Eigenthümlichkeiten nach dem Vorzüglichsten streben zu
er schon als Kronprinz zahlreiche, oft sehr bedeutende und den Stempel
ende Entwürfe aus, etwa von großen Kuppel- und Centralbauten
)organge, oder von Kuppeln in Verbindung mit der Basilikenform,
gen Anordnungen mit massiven oder durchbrochenen nach innen
der mit freistehenden Säulen. Später aber scheinen die altchrist-
r in Italien sah, mit ihrer kindlichen Einfachheit und ihrem hohen
gefesselt zu haben und den Ausgangspunkt seiner Gedanken zu
ıdien richten sich nun darauf hin, sich durch genaue Berechnung
· großartigen Anlagen und aller ihrer Nebentheile über die
ıg aufzuklären, und sich damit behufs freierer Anwendung

ftigten schon den Kronprinzen und erschienen ihm als wesentliche
ı Regierung: der Bau einer Kapelle im Königlichen Schlosse und
rlin, als große evangelische Landeskirche mit dem Begräbniß-
ı aufgefaßt. An beiden Entwürfen arbeitete er lange Zeit mit
·e in der Basilika wegen ihres Mangels an organischer Entwicke-
ıngelischer Kirchenform sah. Diese Verschiedenheit der Ansichten
·sache, daß der Kronprinz später seine Ideen nach seinen genauen

Digitized by Google

, sondern vielmehr dazu diente, die lebendig umherschweifende Phantasie
it sie die Aufmerksamkeit des Hörenden nicht störe. Die Zahl der nach-
den verschiedenen Schlössern zerstreuten Zeichnungen erstreckt sich in die
3 früheste Zeit sind darunter biblische Compositionen, später finden sich
rtige Figuren oder Scenen von harmlosem Humor, die meisten und
aber sind Landschaften von großartiger Conception mit reichem architek-
ıcke, dem Geiste nach den landschaftlichen Compositionen Schinkels oder
rains verwandt. Da sieht man Meeresbuchten, deren umschließende
ıssern oder Klöstern bekrönt sind, Thäler, deren Höhen Burgen oder
wiederholt Hügel, die durch mächtige malerische Viadukte (ähnlich dem
bunden sind, Villen mit reizenden Gärten, Brunnen und Bildwerken.
· Haltung antik, etwa eine Gräberstraße vor dem Thore; häufiger sind
:enen im Costüme des sechszehnten Jahrhunderts oder Anspielungen
eiten u. dgl. hineingelegt. Einige dieser Zeichnungen beziehen sich auf
en, die der König schon wirklich beabsichtigte oder doch als möglich
enn unter den ausgestellten Blättern eine perspektivische Ansicht des
dem projektirten neuen Dome und wiederholte Ansichten einer niemals
nenen Villa in der Nähe von Potsdam fanden. In solchen Fällen
ohl bei bloßen Phantasielandschaften verfuhr der König dann völlig
·on Fach, indem er zuerst den Grundriß anlegte und mit Rücksicht
ıd die beabsichtigte Wirkung genau berechnete. Landschaftliches Gefühl
· Sinn gingen bei ihm Hand in Hand und seine Zeichnungen wurden
n für seine königliche Bauthätigkeit.
3 andere beschäftigte ihn bei dieser die Kirchenbaukunst, namentlich
bisher so vernachlässigten Baues der evangelischen Kirche; sein
·önliche Frömmigkeit und ein Gefühl seiner Pflicht als evangelischer
nsam darauf hin. Nicht ohne die ausgedehntesten Studien und die
: ging er ans Werk, und wenn ihn die fast kindliche Pietät seines
eneigt machte, an den historisch entwickelten Kirchenformen festzu-
ch auf den ganzen Schatz christlicher Tradition zurückgreifen und
erschiedener Eigenthümlichkeiten nach dem Vorzüglichsten streben zu
er schon als Kronprinz zahlreiche, oft sehr bedeutende und den Stempel
ende Entwürfe aus, etwa von großen Kuppel- und Centralbauten
)organge, oder von Kuppeln in Verbindung mit der Basilikenform,
gen Anordnungen mit massiven oder durchbrochenen nach innen
der mit freistehenden Säulen. Später aber scheinen die altchrist-
r in Italien sah, mit ihrer kindlichen Einfachheit und ihrem hohen
gefesselt zu haben und den Ausgangspunkt seiner Gedanken zu
ıdien richten sich nun darauf hin, sich durch genaue Berechnung
· großartigen Anlagen und aller ihrer Nebentheile über die
ıg aufzuklären, und sich damit behufs freierer Anwendung

ftigten schon den Kronprinzen und erschienen ihm als wesentliche
ı Regierung: der Bau einer Kapelle im Königlichen Schlosse und
rlin, als große evangelische Landeskirche mit dem Begräbniß-
ı aufgefaßt. An beiden Entwürfen arbeitete er lange Zeit mit
·e in der Basilika wegen ihres Mangels an organischer Entwicke-
ıngelischer Kirchenform sah. Diese Verschiedenheit der Ansichten
·sache, daß der Kronprinz später seine Ideen nach seinen genauen

Digitized by Google

f die Hebung christlicher Baukunst ausübte. Nicht weniger erfreueten sich
l alter und neuer Kirchen königlicher Geschenke von Altarbildern oder
ständen des Schmuckes und des Kultus, und besonders verdient die
Königs für Glasgemälde einer dankenden Erwähnung, für welche er,
genen Mitteln, eine Anstalt gründete, die mit dauernder Blüthe und
technischer Ausbildung für die Hebung dieses Kunstzweiges wesentlich

stigen Werke des königlichen Bauherrn, auf Museen, Schloßbauten und
gehen, liegt nicht in der Aufgabe dieser Blätter. Wer darüber Auskunft
Andeutungen in Stülers Vortrage, der durch die Stellung des Ver-
in historisches Dokument von bleibender Haltung sein wird. Uns ge-
denken des frommen Königs die ihm auch hier gebührende Stelle ge-
und uns des mannigfaltigen Segens, den er hinterlassen hat, in
en. K. S.

---

ke's alte christliche Bilder photographisch darge-
tes Heft mit drei Bildern der altflandrischen Schule. Berlin
rd. Dümmler. Fol.

ging ein preußischer Regierungsrath durch eine enge Straße Bres-
urch einen durchfahrenden Wagen genöthigt, in das nächste Haus
in den ihm vorher unbekannten unscheinbaren Räumen um sich sah, wie
Wänden voll Staub und Rauch Werke alter Kunst zu finden, wie sie zu
n freilich stets seine heftige Neigung war! Denn es war der Ver-
drei Auflagen erschienenen „Verirrungen der christlichen Kunst,"
mten Brüder, von welchen Leopold der bekannteste ist. Wilhelm
nach und suchte dann weiter und erwarb und kaufte; so ist eine
g von Bildern entstanden, welche der Besitzer jetzt zu Berlin Koch-
ellt hat, und über welche er sich in dem Heft, das den obigen
sspricht. „Die Umstände, unter denen ich sie erwarb, sagt er,
Art, daß man annehmen kann, daß diese Bilder im Säkularisa-
Klöstern entnommen sind; ich kaufte z. B. ein Altarbild von den
n Säkularisationskommissarius; von einem Greis, welcher in sei-
enmaler in einem Kloster zu Breslau beschäftigt worden war,
die er seit 1810 besaß."

ihre Antecedentien erregt diese Sammlung Interesse. Noch mehr
azu gehörigen Stücke selbst ansieht, und so ist es dankenswerth,
hier ankündigt, alle diese seine so erworbenen Schätze „in zehn
rausgeben" will. Von diesen liegt hier das erste vor und ist
angen auch nach den folgenden zu steigern. Die drei Bilder,
zu einem Altarschrein „bestehend aus fünf Tafeln von Linden-
och und über 4 Fuß breit, jede auf einer Seite mit Leinwand
t Kreidegrund, auf welchen dann in Oel gemalt ist, und wel-
Seite dicht auf dem Lindenholze, auf der andern Seite auf der
lder auf der ersteren haben sich besser gehalten als die auf der
rwitterten Leinwand auch die Bilder, eines ausgenommen,
sind. Dies eine war das Mittelbild des Altars, und es stellt
dem Taubenopfer beim ersten Gange zum Tempel nach der

Digitized by Google

f die Hebung christlicher Baukunst ausübte. Nicht weniger erfreueten sich
l alter und neuer Kirchen königlicher Geschenke von Altarbildern oder
ständen des Schmuckes und des Kultus, und besonders verdient die
Königs für Glasgemälde einer dankenden Erwähnung, für welche er,
genen Mitteln, eine Anstalt gründete, die mit dauernder Blüthe und
technischer Ausbildung für die Hebung dieses Kunstzweiges wesentlich

stigen Werke des königlichen Bauherrn, auf Museen, Schloßbauten und
gehen, liegt nicht in der Aufgabe dieser Blätter. Wer darüber Auskunft
Andeutungen in Stülers Vortrage, der durch die Stellung des Ver-
in historisches Dokument von bleibender Haltung sein wird. Uns ge-
denken des frommen Königs die ihm auch hier gebührende Stelle ge-
und uns des mannigfaltigen Segens, den er hinterlassen hat, in
en. K. S.

---

ke's alte christliche Bilder photographisch darge-
tes Heft mit drei Bildern der altflandrischen Schule. Berlin
rd. Dümmler. Fol.

ging ein preußischer Regierungsrath durch eine enge Straße Bres-
urch einen durchfahrenden Wagen genöthigt, in das nächste Haus
in den ihm vorher unbekannten unscheinbaren Räumen um sich sah, wie
Wänden voll Staub und Rauch Werke alter Kunst zu finden, wie sie zu
n freilich stets seine heftige Neigung war! Denn es war der Ver-
drei Auflagen erschienenen „Verirrungen der christlichen Kunst,"
mten Brüder, von welchen Leopold der bekannteste ist. Wilhelm
nach und suchte dann weiter und erwarb und kaufte; so ist eine
g von Bildern entstanden, welche der Besitzer jetzt zu Berlin Koch-
ellt hat, und über welche er sich in dem Heft, das den obigen
sspricht. „Die Umstände, unter denen ich sie erwarb, sagt er,
Art, daß man annehmen kann, daß diese Bilder im Säkularisa-
Klöstern entnommen sind; ich kaufte z. B. ein Altarbild von den
n Säkularisationskommissarius; von einem Greis, welcher in sei-
enmaler in einem Kloster zu Breslau beschäftigt worden war,
die er seit 1810 besaß."

ihre Antecedentien erregt diese Sammlung Interesse. Noch mehr
azu gehörigen Stücke selbst ansieht, und so ist es dankenswerth,
hier ankündigt, alle diese seine so erworbenen Schätze „in zehn
rausgeben" will. Von diesen liegt hier das erste vor und ist
angen auch nach den folgenden zu steigern. Die drei Bilder,
zu einem Altarschrein „bestehend aus fünf Tafeln von Linden-
och und über 4 Fuß breit, jede auf einer Seite mit Leinwand
t Kreidegrund, auf welchen dann in Oel gemalt ist, und wel-
Seite dicht auf dem Lindenholze, auf der andern Seite auf der
lder auf der ersteren haben sich besser gehalten als die auf der
rwitterten Leinwand auch die Bilder, eines ausgenommen,
sind. Dies eine war das Mittelbild des Altars, und es stellt
dem Taubenopfer beim ersten Gange zum Tempel nach der

Digitized by Google

d mit je einer in Holzschnitt ausgeführten Composition Andreä's zu jedem der fünf te nebst einem Titelbilde, dem Porträt des Hans Sachs v. J. 1576, vorliegt. Der uch Gottes in der Familie der ersten Menschen und die verschiedenen Aufnahmen, er bei den gerathenen und ungerathenen Söhnen findet, die Katechisation, die er den einen und andern hält, die Frevelthat Kains und das Gericht des Herrn n den Inhalt dieser Szenen, die in der charakteristischen Mischung von tiefem Ernst argloſem Scherze an dem inneren Auge vorübergehen. Treffend passen dazu die ner der Weise des Zeitalters der Reformation sich annähernden Darstellung sinnig enen Bilder, welche theils die Personen des Dialogs vorführen, theils den Sinn ramatischen Lehrgedichts durch symbolische Zuthaten hervorheben. Es kann nicht daß dem Büchlein eine freundliche Theilnahme widerfahre. G.

Chronik.

nſt. Bei der dießjährigen Konferenz von Abgeordneten der deutschen evangelischen Kirchen- in Eisenach, im Juni, ist auch die Frage nach Erbauung und Einrichtung evangelischer ebend verhandelt und in sechszehn Paragraphen ein Regulativ aufgestellt und den hohen ehörden zur Annahme empfohlen worden, um den Kirchenbau nach festen Grundsätzen obei das liturgische Bedürfniß zunächst maßgebend ist. Wir werden in diesen Blättern eröffentlichen.

nstadt, wo bisher bei einer Gesammtbevölkerung von nunmehr 25,000 evangelischen n nur eine einzige größere Kirche steht, welche nicht über 3000 Besucher faßt, ist ein ein zusammengetreten und hat auch bereits die Genehmigung des Großherzogs erhalten, größere Kirche zur Ausführung zu bringen.

der Kirche zu Luisenfelde in der preußischen Provinz Posen soll durch den Ertrag Prediger Denhardt daselbst herauszugebenden Sammlung von Predigten, die am zum Gedächtniß des hochseligen Königs Friedrich Wilhelms IV. gehalten worden geführt werden.

am Bodensee, der Hauptstadt des Vorarlberg, wo sich auf das österreichische Pro- n eine kleine evangelische Gemeinde gebildet hat, ist die Erbauung einer Kirche binnen eines Jahres vollendet sein soll, wenn die Gustav-Adolfs-Vereine den kleinen Gemeinde zu Hilfe kommen.

ofessor Pfannschmidt in Berlin hat den Auftrag erhalten, für die Kirche zu Neumark ein großes Altarbild in Oel zu malen. Der Karton ist bereits fertig. ng, aber nur mit vier Personen, Maria, Johannes und zwei andere Frauen, Christus sehr würdig, mit geneigtem Haupte und gesenkten Augenlidern, also t des Ausrufs: es ist vollbracht; der Ausdruck des Leidens, aber ohne Weichlich- ngestalten, tiefen Schmerzes, alle charakteristisch verschieden, Maria durchaus Ausdruck; die andern bewegter, aber doch ist über die ganze Gruppe eine ssen.

chtsfeste 1860 ist das große mittlere Chorfenster der Kannstatter Stadtkirche, sti darstellend, von dem Glasmaler C. Autenrieth von Ulm, eingesetzt Seitenfenster sollen mit Glasmalereien des Malers Pfort in Reutlingen ge- em die Stiftskirche zu Oehringen und die St. Georgenkirche zu Tübingen ion ihrer alten Glasgemälde verdanken. Derselbe wird auch die unter Lei- rs Egle in Stuttgart in der Restauration begriffene Eßlinger Frauenkirche Teppichform in allen ihren Fenstern, auch der Schiffe, versehen.

Digitized by Google

d mit je einer in Holzschnitt ausgeführten Composition Andreä's zu jedem der fünf
te nebst einem Titelbilde, dem Porträt des Hans Sachs v. J. 1576, vorliegt. Der
uch Gottes in der Familie der ersten Menschen und die verschiedenen Aufnahmen,
er bei den gerathenen und ungerathenen Söhnen findet, die Katechisation, die er
den einen und andern hält, die Frevelthat Kains und das Gericht des Herrn
n den Inhalt dieser Szenen, die in der charakteristischen Mischung von tiefem Ernst
argloſem Scherze an dem inneren Auge vorübergehen. Treffend passen dazu die
ner der Weise des Zeitalters der Reformation sich annähernden Darstellung sinnig
enen Bilder, welche theils die Personen des Dialogs vorführen, theils den Sinn
ramatischen Lehrgedichts durch symbolische Zuthaten hervorheben. Es kann nicht
daß dem Büchlein eine freundliche Theilnahme widerfahre. G.

Chronik.

nſt. Bei der dießjährigen Konferenz von Abgeordneten der deutschen evangelischen Kirchen-
in Eisenach, im Juni, ist auch die Frage nach Erbauung und Einrichtung evangelischer
ebend verhandelt und in sechszehn Paragraphen ein Regulativ aufgestellt und den hohen
ehörden zur Annahme empfohlen worden, um den Kirchenbau nach festen Grundsätzen
obei das liturgische Bedürfniß zunächst maßgebend ist. Wir werden in diesen Blättern
eröffentlichen.

nstadt, wo bisher bei einer Gesammtbevölkerung von nunmehr 25,000 evangelischen
n nur eine einzige größere Kirche steht, welche nicht über 3000 Besucher faßt, ist ein
ein zusammengetreten und hat auch bereits die Genehmigung des Großherzogs erhalten,
größere Kirche zur Ausführung zu bringen.

der Kirche zu Luisenfelde in der preußischen Provinz Posen soll durch den Ertrag
Prediger Denhardt daselbst herauszugebenden Sammlung von Predigten, die am
zum Gedächtniß des hochseligen Königs Friedrich Wilhelms IV. gehalten worden
geführt werden.

am Bodensee, der Hauptstadt des Vorarlberg, wo sich auf das österreichische Pro-
n eine kleine evangelische Gemeinde gebildet hat, ist die Erbauung einer Kirche
binnen eines Jahres vollendet sein soll, wenn die Gustav-Adolfs-Vereine den
kleinen Gemeinde zu Hilfe kommen.

ofessor Pfannschmidt in Berlin hat den Auftrag erhalten, für die Kirche zu
Neumark ein großes Altarbild in Oel zu malen. Der Karton ist bereits fertig.
ng, aber nur mit vier Personen, Maria, Johannes und zwei andere Frauen,
Christus sehr würdig, mit geneigtem Haupte und gesenkten Augenlidern, also
t des Ausrufs: es ist vollbracht; der Ausdruck des Leidens, aber ohne Weichlich-
ngestalten, tiefen Schmerzes, alle charakteristisch verschieden, Maria durchaus
n Ausdruck; die andern bewegter, aber doch ist über die ganze Gruppe eine
ssen.

chtsfeste 1860 ist das große mittlere Chorfenster der Kannstatter Stadtkirche,
sti darstellend, von dem Glasmaler C. Autenrieth von Ulm, eingesetzt
Seitenfenster sollen mit Glasmalereien des Malers Pfort in Reutlingen ge-
em die Stiftskirche zu Oehringen und die St. Georgenkirche zu Tübingen
ion ihrer alten Glasgemälde verdanken. Derselbe wird auch die unter Lei-
rs Egle in Stuttgart in der Restauration begriffene Eßlinger Frauenkirche
Teppichform in allen ihren Fenstern, auch der Schiffe, versehen.

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

September 1861. Nro. 17 u. 18.

Herausgegeben unter Leitung von

reisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Die St. Lukaskirche zu Berlin.

rn nähere Kenntniß dieser neuerlich vollendeten Kirche zu uns wünschenswerth, theils weil sie überhaupt ein mit sehr ausgeführtes recht gelungenes und durch seine Verhältnisse des Kirchengebäude ist, theils wegen mehrerer besonderen r. Dahin gehört zunächst die Anlage der Emporen, welche

Digitized by Google

Christliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

September 1861. Nro. 17 u. 18.

Herausgegeben unter Leitung von

reisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Die St. Lukaskirche zu Berlin.

rn nähere Kenntniß dieser neuerlich vollendeten Kirche zu uns wünschenswerth, theils weil sie überhaupt ein mit sehr ausgeführtes recht gelungenes und durch seine Verhältnisse des Kirchengebäude ist, theils wegen mehrerer besonderen r. Dahin gehört zunächst die Anlage der Emporen, welche

Digitized by Google

rch einen Thurmbau ein sichtbares Zeichen seiner jene Nachbarn den Bestimmung erhalten konnte. Auch waren, um die hohen der Nachbarhäuser für die Ansicht von der Straße möglichst zu Kirche mit diesen Gebäuden in eine schickliche Verbindung zu schmale Seitengebäude in der Straßenfront zu errichten, welche Predigerwohnung, andererseits die Wohnung des Kirchendieners rmandenzimmer enthielten.

Aeußere Ansicht.

h geboten feuerpolizeiliche Rücksichten und der Wunsch, daß man vor Tiefe des Grundstücks belegenen Taufkapelle und Sakristei und eitencingängen vorfahren könne, die Freihaltung einer Umfahrt um Kirche.

ieſe Rücksichten und das Bestreben des Baumeisters, durch Vermeidung enstützen die für den evangelischen Gottesdienst in so hohem Grade werthe einheitliche Gestaltung des inneren kirchlichen Raumes zu den beschränkten Bauplatz auf das gewissenhafteste auszunutzen und eligen Constructionen zu vermeiden, haben den im Grundriß, äußerer d durchschnittlicher inneren Ansicht vor- und nachstehend mitgetheilten wenig Worten näher zu erläuternden Plan entstehen lassen.

Digitized by Google

rch einen Thurmbau ein sichtbares Zeichen seiner jene Nachbarn den Bestimmung erhalten konnte. Auch waren, um die hohen der Nachbarhäuser für die Ansicht von der Straße möglichst zu Kirche mit diesen Gebäuden in eine schickliche Verbindung zu schmale Seitengebäude in der Straßenfront zu errichten, welche Predigerwohnung, andererseits die Wohnung des Kirchendieners rmandenzimmer enthielten.

Aeußere Ansicht.

h geboten feuerpolizeiliche Rücksichten und der Wunsch, daß man vor Tiefe des Grundstücks belegenen Taufkapelle und Sakristei und eitencingängen vorfahren könne, die Freihaltung einer Umfahrt um Kirche.

ieſe Rücksichten und das Bestreben des Baumeisters, durch Vermeidung enstützen die für den evangelischen Gottesdienst in so hohem Grade werthe einheitliche Gestaltung des inneren kirchlichen Raumes zu den beschränkten Bauplatz auf das gewissenhafteste auszunutzen und eligen Constructionen zu vermeiden, haben den im Grundriß, äußerer d durchschnittlicher inneren Ansicht vor- und nachstehend mitgetheilten wenig Worten näher zu erläuternden Plan entstehen lassen.

Digitized by Google

liegt. In der Kreuzung bilden die Träger der Täfelung, wie
ebenen inneren Ansicht deutlich wird, einen großen achteckigen
r größeren und vier kleineren Feldern, welche mit auf Leinwand
auf Keilrahmen gespannten Oelgemälden geschmückt sind, von
größeren die sitzenden Gestalten der Evangelisten, die kleineren
gel enthalten. Die Decke, deren sonst ganz schmucklose Bretttafeln
nruhigen und nüchternen Eindruck gemacht haben würden, hat
einheitlichen und wirkungsreichen Mittelpunkt erhalten.

Inneres.

geräumigen Emporen, welche nicht entbehrt werden konnten, sind
s in den Kreuzarmen, anderntheils an dem dem Altarraume gegenüber-
Ende der Kirche angebracht. Jene haben ihre besonderen von außen
en Treppen, diese bestehen aus zwei übereinander gelegten Emporen,
n die obere mit der bedeutenden Tiefe von 25 Fuß die Orgel trägt.
haus springen die Emporen nur als schmale Gallerien vor, auf welchen
h noch eine Reihe Sitze angelegt ist, die aber vornehmlich der noth-
Verbindung wegen angelegt sind. Der Grundriß zeigt auf der linken
e Emporen, auch sind auf dieser Seite so weit möglich einige der
über den Emporen liegenden Fenster eingezeichnet, während auf der
Seite nur die kleinen Fenster, welche den Sitzen unter den Emporen

Digitized by Google

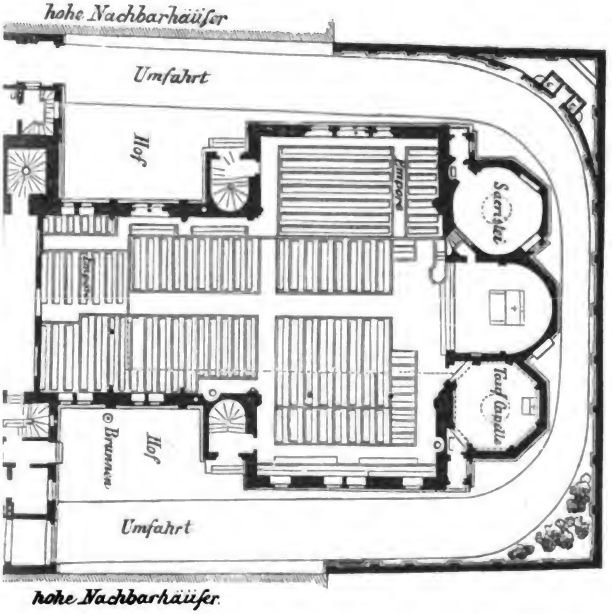
liegt. In der Kreuzung bilden die Träger der Täfelung, wie
ebenen inneren Ansicht deutlich wird, einen großen achteckigen
r größeren und vier kleineren Feldern, welche mit auf Leinwand
auf Keilrahmen gespannten Oelgemälden geschmückt sind, von
größeren die sitzenden Gestalten der Evangelisten, die kleineren
gel enthalten. Die Decke, deren sonst ganz schmucklose Bretttafeln
nruhigen und nüchternen Eindruck gemacht haben würden, hat
einheitlichen und wirkungsreichen Mittelpunkt erhalten.

Inneres.

geräumigen Emporen, welche nicht entbehrt werden konnten, sind
s in den Kreuzarmen, anderntheils an dem dem Altarraume gegenüber-
Ende der Kirche angebracht. Jene haben ihre besonderen von außen
en Treppen, diese bestehen aus zwei übereinander gelegten Emporen,
n die obere mit der bedeutenden Tiefe von 25 Fuß die Orgel trägt.
haus springen die Emporen nur als schmale Gallerien vor, auf welchen
h noch eine Reihe Sitze angelegt ist, die aber vornehmlich der noth-
Verbindung wegen angelegt sind. Der Grundriß zeigt auf der linken
e Emporen, auch sind auf dieser Seite so weit möglich einige der
über den Emporen liegenden Fenster eingezeichnet, während auf der
Seite nur die kleinen Fenster, welche den Sitzen unter den Emporen

Digitized by Google

rraums angebaut und haben dem durch die Erfahrung fest=
niſſe gemäß, die auf der gegebenen Bauſtelle möglichſt größte
ılten. Die Sakriſtei hat kreisförmigen, die Taufkapelle acht=
; beide ſind gewölbt, haben 19′ Durchmeſſer und eben ſoviel
ſcheitel der Gewölbe. Da ſie der Nachbargrenze ſo nahe liegen,
ın der hintern Seite nach polizeilichen Vorſchriften Fenſter nicht
ren, ſo geſchieht die Beleuchtung durch Oberlicht aus der Mitte
ſitten unter dem einfallenden Licht ſteht in der Taufkapelle der
ranntem Thon, an der Rückwand ein kleiner Altar von Marmor.
l der Kirche läßt ſich nicht mit einem Worte bezeichnen. Als
n der Maueröffnungen iſt überall der Rundbogen gewählt, und

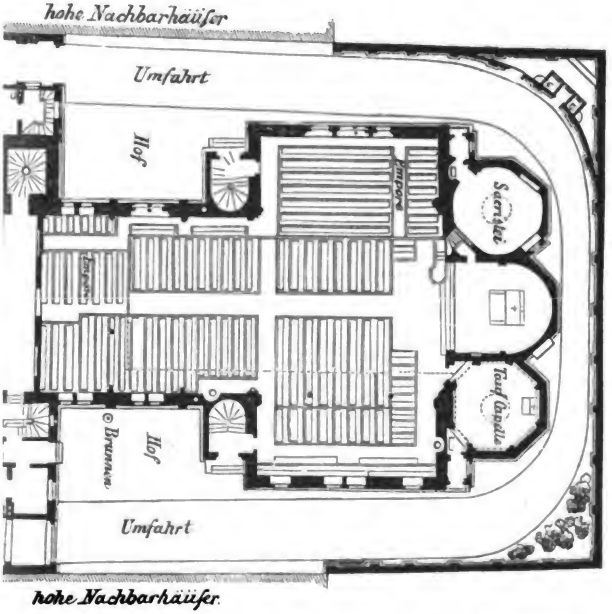


Grundriß.

nicht an mancherlei dem ſogenannten romaniſchen Bauſtyl
n. Die weitere Durchführung und Ausbildung ſteht aber der
lien, namentlich in den Gegenden, wo der Backſteinbau eine
g und Ausbildung erhalten hat, vorkommenden Behandlung
s näher als der deutſch vorgothiſchen Bauweiſe. Die Stel=
wiſchen und in unmittelbarem Anſchluß an durchaus moderne
dieſe ſtyliſtiſche Behandlung als die geeignete erſcheinen.
iſt der landesübliche Backſtein, der im Aeußern überall ohne
iſt, nur die vier Säulen der Vorhalle ſind von Sandſtein.
Höfen zu belegenen Façaden ſind nur äußerſt ſparſam Form=
ung gekommen, in der Straßenfront dagegen Fenſter und
nd Geſimſe größtentheils von Formſteinen oder aus größeren

Digitized by Google

rraums angebaut und haben dem durch die Erfahrung fest=
niſſe gemäß, die auf der gegebenen Bauſtelle möglichſt größte
ılten. Die Sakriſtei hat kreisförmigen, die Taufkapelle acht=
; beide ſind gewölbt, haben 19′ Durchmeſſer und eben ſoviel
ſcheitel der Gewölbe. Da ſie der Nachbargrenze ſo nahe liegen,
ın der hintern Seite nach polizeilichen Vorſchriften Fenſter nicht
ren, ſo geſchieht die Beleuchtung durch Oberlicht aus der Mitte
ſitten unter dem einfallenden Licht ſteht in der Taufkapelle der
ranntem Thon, an der Rückwand ein kleiner Altar von Marmor.
l der Kirche läßt ſich nicht mit einem Worte bezeichnen. Als
n der Maueröffnungen iſt überall der Rundbogen gewählt, und



Grundriß.

nicht an mancherlei dem ſogenannten romaniſchen Bauſtyl
n. Die weitere Durchführung und Ausbildung ſteht aber der
lien, namentlich in den Gegenden, wo der Backſteinbau eine
g und Ausbildung erhalten hat, vorkommenden Behandlung
s näher als der deutſch vorgothiſchen Bauweiſe. Die Stel=
wiſchen und in unmittelbarem Anſchluß an durchaus moderne
dieſe ſtyliſtiſche Behandlung als die geeignete erſcheinen.
iſt der landesübliche Backſtein, der im Aeußern überall ohne
iſt, nur die vier Säulen der Vorhalle ſind von Sandſtein.
Höfen zu belegenen Façaden ſind nur äußerſt ſparſam Form=
ung gekommen, in der Straßenfront dagegen Fenſter und
nd Geſimſe größtentheils von Formſteinen oder aus größeren

Digitized by Google

Kräfte der Examinanden meist hinausgehen, geschweige denn des inneren Sinnes. Theologische Kenntnisse in eigentlicher n zwar selbstredend nicht verlangt werden, wohl aber eine Ver- hen Schriften, die auch dem Nichttheologen zugänglich sind, Tiefe des Wortes einführen, wie etwa Stiers Worte des nun aber diese historische Kenntniß vom Christenthum in iner geistigen Durchdringung desselben, so wird jede bildliche s heilig-göttlichen Stifters nothwendig und immer eine ver- eiben.*

n Ref., die Kruzifixe auf den Altären betreffend, das dunkle ; noch am meisten gebilligt hat, weil daran die etwaigen Un- am wenigsten zu erkennen sind, und er dagegen an das Un- bstoßende als Anziehende solcher dunkeln Gußwerke erinnert f derselbe zur Motivirung seiner Aufstellung nachträglich das i. — Gußeiserne Kruzifixe werden nach einer ein- für allemal gemacht, und der Former in großen Eisengießereien steht gewiß höher, wie der gemeine Handwerker (am Rhein s. g. Herr- zu seinem täglichen Unterhalte hölzerne und andere Kruzifixe eitet, woraus dann gewöhnlich nur Karrikaturen des Heiligen ers freilich verhält es sich mit wirklichen Kunstwerken der Plastik. Abgesehen indessen davon, daß auch ihnen die mmenheiten anhaften, und man in ihnen schwerlich Ihn leiden und Sterben die Welt überwunden hat, und in h. 16, 33) wesentlich und für die Ewigkeit sagen konnte: es ottes Sohn, das Lamm Gottes, wie der Löwe vom Stamm der Gedanke stets ein unheimlicher, daß der Künstler eines sich bedient hat — denn wie er am lebenden Modell (nicht Gypsklasse der Akademie) sich bildet, so bedarf er dessen auch n Schöpfungen, und je weißer das Kruzifix, je mehr es ge- , vom dunkleren Grunde sich abhebt und hervortritt, um so

ünftige historische Unkenntniß bei Künstlern in der heiligen Geschichte erfuhr er Weise persönlich. Ein mir bekannter Maler, der recht Erfreuliches Tableau auf der Staffelei: der Apostel Paulus vor dem jüdischen Könige n Landpfleger Felix und Berenice. Es lag viel Gelungenes namentlich Haltung des Apostels; ungeachtet seiner Fessel stand er doch als ein den Machthabern. Nur konnte ich in alle Figuren mich nicht finden; ir erkannte ich leicht, aber nicht den dritten. Das ist, antwortete der sdruck behaglicher Selbstgefälligkeit, das ist der Bernitsche! Ich erstaunte, ist verleugnen, um ernsthaft zu bleiben, daß der Maler aus Berenice, einen großen ansehnlichen Mann gemacht hatte, und komisch klang dabei sprache: der Bernitsche. Nur mühsam konnte ich ihn von seinem Irrthum m dabei noch Einiges von dem sehr verdächtigen Charakter jener Frau elang es ihm noch, die ganze Figur wieder auszuwaschen und durch , in deren Gesicht und Stellung die Schönheit mit üppiger Gefallsucht ns war dieser Maler ein aufrichtig frommer Mann, welcher immer treu r Studien für sein Bild zu machen, historische, durch Gebrauch von nicht beigefallen, und so ist es fast durchgängig.

Digitized by Google

Kräfte der Examinanden meist hinausgehen, geschweige denn des inneren Sinnes. Theologische Kenntnisse in eigentlicher n zwar selbstredend nicht verlangt werden, wohl aber eine Ver- hen Schriften, die auch dem Nichttheologen zugänglich sind, Tiefe des Wortes einführen, wie etwa Stiers Worte des nun aber diese historische Kenntniß vom Christenthum in iner geistigen Durchdringung desselben, so wird jede bildliche s heilig-göttlichen Stifters nothwendig und immer eine ver- eiben.*

n Ref., die Kruzifixe auf den Altären betreffend, das dunkle ; noch am meisten gebilligt hat, weil daran die etwaigen Un- am wenigsten zu erkennen sind, und er dagegen an das Un- bstoßende als Anziehende solcher dunkeln Gußwerke erinnert f derselbe zur Motivirung seiner Aufstellung nachträglich das i. — Gußeiserne Kruzifixe werden nach einer ein- für allemal gemacht, und der Former in großen Eisengießereien steht gewiß höher, wie der gemeine Handwerker (am Rhein s. g. Herr- zu seinem täglichen Unterhalte hölzerne und andere Kruzifixe eitet, woraus dann gewöhnlich nur Karrikaturen des Heiligen ers freilich verhält es sich mit wirklichen Kunstwerken der Plastik. Abgesehen indessen davon, daß auch ihnen die mmenheiten anhaften, und man in ihnen schwerlich Ihn leiden und Sterben die Welt überwunden hat, und in h. 16, 33) wesentlich und für die Ewigkeit sagen konnte: es ottes Sohn, das Lamm Gottes, wie der Löwe vom Stamm der Gedanke stets ein unheimlicher, daß der Künstler eines sich bedient hat — denn wie er am lebenden Modell (nicht Gypsklasse der Akademie) sich bildet, so bedarf er dessen auch n Schöpfungen, und je weißer das Kruzifix, je mehr es ge- , vom dunkleren Grunde sich abhebt und hervortritt, um so

ünftige historische Unkenntniß bei Künstlern in der heiligen Geschichte erfuhr er Weise persönlich. Ein mir bekannter Maler, der recht Erfreuliches Tableau auf der Staffelei: der Apostel Paulus vor dem jüdischen Könige n Landpfleger Felix und Berenice. Es lag viel Gelungenes namentlich Haltung des Apostels; ungeachtet seiner Fessel stand er doch als ein den Machthabern. Nur konnte ich in alle Figuren mich nicht finden; ir erkannte ich leicht, aber nicht den dritten. Das ist, antwortete der sdruck behaglicher Selbstgefälligkeit, das ist der Bernitsche! Ich erstaunte, ist verleugnen, um ernsthaft zu bleiben, daß der Maler aus Berenice, einen großen ansehnlichen Mann gemacht hatte, und komisch klang dabei sprache: der Bernitsche. Nur mühsam konnte ich ihn von seinem Irrthum m dabei noch Einiges von dem sehr verdächtigen Charakter jener Frau elang es ihm noch, die ganze Figur wieder auszuwaschen und durch , in deren Gesicht und Stellung die Schönheit mit üppiger Gefallsucht ns war dieser Maler ein aufrichtig frommer Mann, welcher immer treu r Studien für sein Bild zu machen, historische, durch Gebrauch von nicht beigefallen, und so ist es fast durchgängig.

Digitized by Google

ıtwurf zu einem in Eichenholz auszuführenden Taufstein.
neuerbaute Kirche zu Wildenhain (Ephorie Großenhain) eine
sächsischem Marmor zu fertigenden Taufstein geliefert worden.
at das technische Mitglied des Vereins, Architekt Arnold,
demie der bildenden Künste zu Dresden, erfunden. Für die
n ist eine gleichfalls von Arnold entworfene, von dem Hof-
und dem Holzbildhauer Kühl in Dresden aus Eichenholz
reicher Vergoldung versehene Altarwand in gothischem Styl
Nach Zeichnungen des Vereins sind für die Kirche zu
Dresdener Goldschmied Sell ein silberner Abendmahlskelch
die lutherische Gemeinde zu S. Louis in Nordamerika Kelch,
gefertigt worden.
ete der Malerei sind dem Vereine drei Aufträge zugegangen,
:mälden für die Filialkirche zu Malkwitz (Ephorie Oschatz),
)e zu S. Georg in Lößnig (Schönburg) und für die neuer-
einigtwolmsdorf (Ephorie Bischofswerda). Das erste und
Historienmaler C. Andreä für den geringen Preis von
eines Gemeindemitglieds, ausgeführt worden. Es stellt den
beiden Jüngern zu Emmahus in dem Augenblicke, da er das
olzschnitt zwischen dem Texte giebt die einfache, schöngeordnete
Das nach Lößnig bestimmte, 6 Ellen 15 Zoll hohe und
ite Altarbild, welches die Wiederkunft des Herrn zum Gegen-
dem Historienmaler C. Schönherr um 400 Thlr. ausge-
Vollendung nahe. Das dritte, welches vor Kurzem erst
n worden, wird von dem Historienmaler F. Zumpe, einem
hnorrs, für den Preis von 300 Thlr. ausgeführt. Es wird
Herrn nach der Apostelgeschichte 1, 10. 11. darstellen.
tektonischen Aufträgen nimmt den ersten Rang der Entwurf
de Kirche zu Staucha (Ephorie Meißen) ein. Das königl.
hatte den Verein zur Begutachtung der bereits vorhandenen
Da aber dieselben die Billigung des Vereins nicht finden
selbe nach erlangtem Einverständniß der Kirchengemeinde
schaft durch den Architekten Arnold einen neuen Entwurf
ng desselben die nöthigen Anschläge und speziellen Zeich-
nach nun die Kirche gebaut werden wird. Der Kostenbe-
Einschluß der Orgel, Glocken u. s. w. auf ungefähr
n. Die im gothischen Styl entworfene Kirche wird in
, Grundriß und Durchschnitt durch eingelegten Holzschnitt
rdem hat der Verein noch Entwürfe für zwei neuzuer-
ppendorf (Ephorie Marienberg) und zu Niederebersbach
zu liefern übernommen, deren Ausführung jedoch erst in
u erwarten steht. Für die Kirche zu Hirschfeld (Ephorie
horie Großenhain) und Constappel (Ephorie Dresden II.)
ıd Erweiterung durch Hr. Arnold Pläne geliefert worden,
letztgenannte vorläufig nicht zur Ausführung kommen zu

Digitized by Google

ıtwurf zu einem in Eichenholz auszuführenden Taufstein.
neuerbaute Kirche zu Wildenhain (Ephorie Großenhain) eine
sächsischem Marmor zu fertigenden Taufstein geliefert worden.
at das technische Mitglied des Vereins, Architekt Arnold,
demie der bildenden Künste zu Dresden, erfunden. Für die
n ist eine gleichfalls von Arnold entworfene, von dem Hof-
und dem Holzbildhauer Kühl in Dresden aus Eichenholz
reicher Vergoldung versehene Altarwand in gothischem Styl
Nach Zeichnungen des Vereins sind für die Kirche zu
Dresdener Goldschmied Sell ein silberner Abendmahlskelch
die lutherische Gemeinde zu S. Louis in Nordamerika Kelch,
gefertigt worden.
ete der Malerei sind dem Vereine drei Aufträge zugegangen,
:mälden für die Filialkirche zu Malkwitz (Ephorie Oschatz),
)e zu S. Georg in Lößnig (Schönburg) und für die neuer-
einigtwolmsdorf (Ephorie Bischofswerda). Das erste und
Historienmaler C. Andreä für den geringen Preis von
eines Gemeindemitglieds, ausgeführt worden. Es stellt den
beiden Jüngern zu Emmahus in dem Augenblicke, da er das
olzschnitt zwischen dem Texte giebt die einfache, schöngeordnete
Das nach Lößnig bestimmte, 6 Ellen 15 Zoll hohe und
ite Altarbild, welches die Wiederkunft des Herrn zum Gegen-
dem Historienmaler C. Schönherr um 400 Thlr. ausge-
Vollendung nahe. Das dritte, welches vor Kurzem erst
n worden, wird von dem Historienmaler F. Zumpe, einem
hnorrs, für den Preis von 300 Thlr. ausgeführt. Es wird
Herrn nach der Apostelgeschichte 1, 10. 11. darstellen.
tektonischen Aufträgen nimmt den ersten Rang der Entwurf
de Kirche zu Staucha (Ephorie Meißen) ein. Das königl.
hatte den Verein zur Begutachtung der bereits vorhandenen
Da aber dieselben die Billigung des Vereins nicht finden
selbe nach erlangtem Einverständniß der Kirchengemeinde
schaft durch den Architekten Arnold einen neuen Entwurf
ng desselben die nöthigen Anschläge und speziellen Zeich-
nach nun die Kirche gebaut werden wird. Der Kostenbe-
Einschluß der Orgel, Glocken u. s. w. auf ungefähr
n. Die im gothischen Styl entworfene Kirche wird in
, Grundriß und Durchschnitt durch eingelegten Holzschnitt
rdem hat der Verein noch Entwürfe für zwei neuzuer-
ppendorf (Ephorie Marienberg) und zu Niederebersbach
zu liefern übernommen, deren Ausführung jedoch erst in
u erwarten steht. Für die Kirche zu Hirschfeld (Ephorie
horie Großenhain) und Constappel (Ephorie Dresden II.)
ıd Erweiterung durch Hr. Arnold Pläne geliefert worden,
letztgenannte vorläufig nicht zur Ausführung kommen zu

Digitized by Google

e Ausstellung eines einzelnen Bildes gegen ein sehr merkliches
ört zu den Dingen, an die ein ehrliches deutsches Gemüth sich
ıß! So folgte ich denn den ziemlich zahlreichen, aber sehr
ängern durch einen engen Gang in ein Gemach von sehr
nit wenig Licht, was aber von oben gerade in der rechten
ızige große Bild fiel, welches den größten Theil der einen
Gleich der erste Eindruck war ein mächtiger, aber durchaus
erfreulicher oder gar erbaulicher. Was uns zuerst berührte,
: verletzende Fülle von Licht und Farbe; dann gewann bei
ng bald der Eindruck die Oberhand, daß hier jedenfalls ein
im Ganzen und in allen Einzelnheiten tief und ernst gedachtes,
Lechnik und unverrückter Treue der Anstrengung ausgeführtes
. Aber zu dem Respekt, den diese Momente erzwangen, ge=
e noch immer nicht überwundene Empfindlichkeit des Auges
:er Farbe und des Lichts, theils ein tieferes inneres Wider=
'aft bis zu einer Art von Indignation steigerte und erst sehr
ım Theil erst viel später, nachdem an die Stelle des Anblicks
erung getreten war, einem sympathischen und wie wir aller=
ſſer begründeten Eindruck und Urtheil gewichen ist. Ob es
'glich sein wird, diese eigenthümliche Wirkung eines Kunst=
ı erklären, ist uns selbst zweifelhaft, jedenfalls scheint es der
hsten zu sein, wenn wir vor allen Dingen dem Leser eine
Rechenschaft von dem geben, was wir sahen — von dem
, dessen lieblich bedeutungsvoller Gegenstand mit Recht so
) neuern Meister zur bildlichen Darstellung gereizt hat. .
in der die Handlung vor sich geht, ist eine Vorhalle des
:m überaus reichen durch Farbe und Gold gehobenen Styl,
ls einen an arabische Bauwerke erinnernden orientalischen
wenn der Künstler ihn nicht selbst als einen streng und
eugnisse und Denkmäler legitimirten hebräischen bezeich=
ung ist an sich ein Meisterwerk der Architekturmalerei. Die
e weit geöffnet auf einen Vorhof. zu dem ein paar Stufen
eſtattet nach hinten den Durchblick nach einer großen Halle.
ınd für diese Handlung jedenfalls Haupthalle unterscheiden
ſte zwei Hauptgruppen; im Hintergrund in einem hohlen,
ı Flügel zurückweichenden Halbkreis, oder vielmehr in einer
ig geschwungenen Linie die Schriftgelehrten und Pharisäer
weiter nach vorne die heilige Familie, welche natürlich
den Haupt= und Mittelpunkt der Handlung der ganzen
ɔ die wir wie billig zuerst näher betrachten. Der Gottes=
von zwölf bis dreizehn Jahren, jedoch in seiner ganzen
ewöhnlich frühe und volle Entwickelung aufweisend — hat sich
: der Schriftgelehrten, zu denen er offenbar soeben begei=
rasch nach den eben von links her* eingetretenen Eltern

chtung nach den handelnden Personen, nicht nach dem Zuschauer.

Digitized by Google

e Ausstellung eines einzelnen Bildes gegen ein sehr merkliches
ört zu den Dingen, an die ein ehrliches deutsches Gemüth sich
ıß! So folgte ich denn den ziemlich zahlreichen, aber sehr
ängern durch einen engen Gang in ein Gemach von sehr
nit wenig Licht, was aber von oben gerade in der rechten
ızige große Bild fiel, welches den größten Theil der einen
Gleich der erste Eindruck war ein mächtiger, aber durchaus
erfreulicher oder gar erbaulicher. Was uns zuerst berührte,
: verletzende Fülle von Licht und Farbe; dann gewann bei
ng bald der Eindruck die Oberhand, daß hier jedenfalls ein
im Ganzen und in allen Einzelnheiten tief und ernst gedachtes,
Lechnik und unverrückter Treue der Anstrengung ausgeführtes
. Aber zu dem Respekt, den diese Momente erzwangen, ge=
e noch immer nicht überwundene Empfindlichkeit des Auges
:er Farbe und des Lichts, theils ein tieferes inneres Wider=
'aft bis zu einer Art von Indignation steigerte und erst sehr
ım Theil erst viel später, nachdem an die Stelle des Anblicks
erung getreten war, einem sympathischen und wie wir aller=
ſſer begründeten Eindruck und Urtheil gewichen ist. Ob es
'glich sein wird, diese eigenthümliche Wirkung eines Kunst=
ı erklären, ist uns selbst zweifelhaft, jedenfalls scheint es der
hsten zu sein, wenn wir vor allen Dingen dem Leser eine
Rechenschaft von dem geben, was wir sahen — von dem
, dessen lieblich bedeutungsvoller Gegenstand mit Recht so
) neuern Meister zur bildlichen Darstellung gereizt hat. .
in der die Handlung vor sich geht, ist eine Vorhalle des
:m überaus reichen durch Farbe und Gold gehobenen Styl,
ls einen an arabische Bauwerke erinnernden orientalischen
wenn der Künstler ihn nicht selbst als einen streng und
eugnisse und Denkmäler legitimirten hebräischen bezeich=
ung ist an sich ein Meisterwerk der Architekturmalerei. Die
e weit geöffnet auf einen Vorhof. zu dem ein paar Stufen
eſtattet nach hinten den Durchblick nach einer großen Halle.
ınd für diese Handlung jedenfalls Haupthalle unterscheiden
ſte zwei Hauptgruppen; im Hintergrund in einem hohlen,
ı Flügel zurückweichenden Halbkreis, oder vielmehr in einer
ig geschwungenen Linie die Schriftgelehrten und Pharisäer
weiter nach vorne die heilige Familie, welche natürlich
den Haupt= und Mittelpunkt der Handlung der ganzen
ɔ die wir wie billig zuerst näher betrachten. Der Gottes=
von zwölf bis dreizehn Jahren, jedoch in seiner ganzen
ewöhnlich frühe und volle Entwickelung aufweisend — hat sich
: der Schriftgelehrten, zu denen er offenbar soeben begei=
rasch nach den eben von links her* eingetretenen Eltern

chtung nach den handelnden Personen, nicht nach dem Zuschauer.

Digitized by Google

ehen? Diese Frage möchten wir nicht eher beantworten, bis
ob und wie das Göttliche anders als in menschlicher Ab-
trübung dargestellt werden kann! Jedenfalls kennen wir
des Gottmenschen, der ins menschliche Fleisch und Gestalt
bundenen Gottheit, welche in höherem Grade als diese die
liegenden Schwierigkeiten und Gefahren der Aufgabe über-
nn ohne Zweifel eben das in dem historischen Gegenstand
wisse Vortheile bietet, die weder das Kindes-, noch das
ihren kann. Mit diesem Preise wollen wir gar nicht gesagt
icht einige Darstellungen des Heilands von älteren Meistern
cher sind als diese; aber wir können uns nicht verbergen,
großer Theil der Aufgabe nicht etwa gelöst, ein großer Theil
n nicht etwa überwunden, sondern in naiver Unbefangenheit
richtige Beurtheilung aber muß die ganze Gestalt zusammen-
nerken wir hier noch folgendes. Die Rechte greift wie in
Gürtel, als wollte sie ihn zu Kampf, Arbeit oder Wander-
n; die Linke legt sich wie mit einer theils liebkosenden, theils
ickhaltenden, ja leise zurückweisenden Intention auf die linke
Mutter; in der Stellung der Füße zeigt sich gleichsam der
i Wendung von den Schriftgelehrten nach den Eltern und
iner Bewegung nach vorne, welche dem Blick entspricht —
nen Stütz- und Ruhepunkt gefunden, auf dem sie fest auf-
leich auszuschreiten. Ganz eigenthümlich gestaltet sich dadurch
s Kopfs und der untern Gliedmaßen zu dem Leibe, welcher
liegenden Impuls nach der Mutter hin zu folgen scheint, der
rch die heranziehende Armbewegung dieser letztern motivirt
un zu näherer Betrachtung zuwenden. Auch hier wie bei
wir gleich beim ersten Anblick eine Auffassung, die von der
ichen oder doch „frommen" Darstellungen gewöhnlichen ab-
chts von der Weichheit, Zartheit, Unbewußtheit und Naivität,
bis zu einem mit irdischer Gesundheit und Lebensfrische
Grade von gleichsam Durchscheinung gesteigert, den Typus
e und zumal der Jungfrau bildet. Hier ist wie bei dem
ftige, volle impulsive Natur, blutreich pulsirendes warmes
ängendes Pathos — aber hier in der Blüthe aller weiblichen
muth, wie dort in der im Knaben schon vorgebildeten
t. Diese Gestalt wird von den in der ganzen Situation
en der Empfindungen recht eigentlich durchbebt, welche sich
ficht und besonders in und um den Mund zum vollsten
id konzentriren, während der Blick schon durch die Neigung
ch durch ein vor der Oeffentlichkeit des ganzen Moments
der Lider nur wie ein feuchter Schimmer hervorleuchtet.
it einzeln hervorzuheben, wo sich so vieles Bedeutende auf-
sonders charakteristisch bezeichnet, wie die Lippen in dem
rzes doch auch schon freudig zucken und in athemloser, fast

Digitized by Google

ehen? Diese Frage möchten wir nicht eher beantworten, bis
ob und wie das Göttliche anders als in menschlicher Ab-
trübung dargestellt werden kann! Jedenfalls kennen wir
des Gottmenschen, der ins menschliche Fleisch und Gestalt
bundenen Gottheit, welche in höherem Grade als diese die
liegenden Schwierigkeiten und Gefahren der Aufgabe über-
nn ohne Zweifel eben das in dem historischen Gegenstand
wisse Vortheile bietet, die weder das Kindes-, noch das
ihren kann. Mit diesem Preise wollen wir gar nicht gesagt
icht einige Darstellungen des Heilands von älteren Meistern
cher sind als diese; aber wir können uns nicht verbergen,
großer Theil der Aufgabe nicht etwa gelöst, ein großer Theil
n nicht etwa überwunden, sondern in naiver Unbefangenheit
richtige Beurtheilung aber muß die ganze Gestalt zusammen-
nerken wir hier noch folgendes. Die Rechte greift wie in
Gürtel, als wollte sie ihn zu Kampf, Arbeit oder Wander-
n; die Linke legt sich wie mit einer theils liebkosenden, theils
ickhaltenden, ja leise zurückweisenden Intention auf die linke
Mutter; in der Stellung der Füße zeigt sich gleichsam der
i Wendung von den Schriftgelehrten nach den Eltern und
iner Bewegung nach vorne, welche dem Blick entspricht —
nen Stütz- und Ruhepunkt gefunden, auf dem sie fest auf-
leich auszuschreiten. Ganz eigenthümlich gestaltet sich dadurch
s Kopfs und der untern Gliedmaßen zu dem Leibe, welcher
liegenden Impuls nach der Mutter hin zu folgen scheint, der
rch die heranziehende Armbewegung dieser letztern motivirt
un zu näherer Betrachtung zuwenden. Auch hier wie bei
wir gleich beim ersten Anblick eine Auffassung, die von der
ichen oder doch „frommen" Darstellungen gewöhnlichen ab-
chts von der Weichheit, Zartheit, Unbewußtheit und Naivität,
bis zu einem mit irdischer Gesundheit und Lebensfrische
Grade von gleichsam Durchscheinung gesteigert, den Typus
e und zumal der Jungfrau bildet. Hier ist wie bei dem
ftige, volle impulsive Natur, blutreich pulsirendes warmes
ängendes Pathos — aber hier in der Blüthe aller weiblichen
muth, wie dort in der im Knaben schon vorgebildeten
t. Diese Gestalt wird von den in der ganzen Situation
en der Empfindungen recht eigentlich durchbebt, welche sich
ficht und besonders in und um den Mund zum vollsten
id konzentriren, während der Blick schon durch die Neigung
ch durch ein vor der Oeffentlichkeit des ganzen Moments
der Lider nur wie ein feuchter Schimmer hervorleuchtet.
it einzeln hervorzuheben, wo sich so vieles Bedeutende auf-
sonders charakteristisch bezeichnet, wie die Lippen in dem
rzes doch auch schon freudig zucken und in athemloser, fast

Digitized by Google

ſtliches Kunſtblatt

ür Kirche, Schule und Haus.

1861. Nr. 19 u. 20.

Herausgegeben unter Leitung von

rüneiſen, K. Schnaaſe und J. Schnorr von Carolsfeld.

lich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Poſtämter und Buchhandlungen.

Die Einweihung des Lutherdenkmals zu Möhra.

5. Juni d. J., dem Tage der Uebergabe der Augsburgiſchen Con- nd in Möhra die feierliche Einweihung des Lutherdenkmals Statt, ichtung im Jahre 1846, kurz vor der dreihundertjährigen Wiederkehr rs Todestag, beſchloſſen worden war. In dem gedachten Jahre raten in Meiningen mehrere Männer zuſammen und bildeten ein

Digitized by Google

ſtliches Kunſtblatt

ür Kirche, Schule und Haus.

1861. Nr. 19 u. 20.

Herausgegeben unter Leitung von

rüneiſen, K. Schnaaſe und J. Schnorr von Carolsfeld.

lich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Poſtämter und Buchhandlungen.

Die Einweihung des Lutherdenkmals zu Möhra.

5. Juni d. J., dem Tage der Uebergabe der Augsburgiſchen Con- nd in Möhra die feierliche Einweihung des Lutherdenkmals Statt, ichtung im Jahre 1846, kurz vor der dreihundertjährigen Wiederkehr rs Todestag, beſchloſſen worden war. In dem gedachten Jahre raten in Meiningen mehrere Männer zuſammen und bildeten ein

Digitized by Google

chloß Landsberg, ganz besonders aber der große Barbarossazug
rlotta am Comer See. Zu der technischen und künstlerischen
für den vorliegenden Fall auch noch die Begeisterung für
nn, dessen Bild er liefern sollte, bei Müller hinzu und so kam
Werk den hohen Erwartungen und den großen Ansprüchen, die
daran stellen durfte, so schön entsprach.
te der dritte im Bunde, der Erzgießer Burgschmidt in Nürn-
endung des Ganzen nicht erleben; der Guß der eigentlichen
ohlgelungenes Kunstwerk, war seit Jahren vollendet, noch fehlte
stal, und erst seinen Söhnen, wie sie gewöhnlich genannt wer-
genannten Erzgießern, blieb es vorbehalten, das angefangene
zufügung des Piedestals zu einem würdigen Abschluß zu bringen.
Ort der Aufstellung ist viel gestritten worden. Man hat gegen
endet, daß es ein unbedeutendes und von allem Verkehr abge-
en sei, so abgelegen, daß das Denkmal dort wie ein in der Erde
chatz angesehen werden müsse; denn wenn die Einweihung vor-
ie herzugeströmte Menge sich wieder verlaufen habe, so werde es
einige Wochen lang von den Bewohnern des Dörfchens, das kaum
ählt, betrachtet werden, dann aber der Vergessenheit anheimfallen.
bgelegenheit des Platzes mag immerhin zugegeben werden; das
ehnliche Dorf, an einer sanft anliegenden Lehne des muldigen
gelegen, bietet außer einigen schönen Blicken auf Berge der
es Thüringer Waldes an sich und in seiner Umgebung nichts dar,
risten anziehen könnte; ihn erwarten hier nicht die freundlichen
Thüringer Waldes, nicht malerische Felsengruppen, und wenn auch
Entfernung von kaum einer Viertelstunde vorüberziehende Eisenbahn
aren Blick auf das Dorf vergönnt, so bleibt es doch immerhin ein
Punkt, über 3 Stunden von Eisenach, 1½ Stunden vom Bad
2 Stunden vom Bad Liebenstein entfernt; die nächsten Eisenbahn-
Salzungen von Süden und Marksuhl von Norden her.
venn einmal ein Denkmal für Luther gesetzt werden sollte, so ver-
Wittenberg und Worms bereits bedacht sind und andere minder be-
nkte ihre Erinnerungszeichen haben, (ich erinnere nur an Eisleben,
urtsort, an die Lutherbuche bei Altenstein und den dort im Jahre
eten Denkstein, an die Lutherzelle auf der Wartburg, das Luther-
der Veste Coburg u. a.), so verdiente, sage ich, gewiß auch der
Luthers eine dauernde Erinnerung an den theuern Gottesmann.
verhält es sich nicht so, wie selbst noch in einzelnen Geschichtswerken
daß Luthers Eltern zur Zeit seiner Geburt noch ihren bleibenden
Möhra gehabt hätten und nur zufälliger Weise, auf einem Jahr-
Eisleben anwesend gewesen wären; sie waren vielmehr von Möhra
Eisleben übergesiedelt, welches sie etwa ein halbes Jahr nach
eburt wieder verließen, um nach Mansfeld zu ziehen. Aber wie viel
Beziehungen finden sich in Möhra vor! Da steht unmittelbar neben
errichteten Denkmal das Stammhaus Luthers, durch eine Erztafel

Digitized by Google

chloß Landsberg, ganz besonders aber der große Barbarossazug
rlotta am Comer See. Zu der technischen und künstlerischen
für den vorliegenden Fall auch noch die Begeisterung für
nn, dessen Bild er liefern sollte, bei Müller hinzu und so kam
Werk den hohen Erwartungen und den großen Ansprüchen, die
daran stellen durfte, so schön entsprach.
te der dritte im Bunde, der Erzgießer Burgschmidt in Nürn-
endung des Ganzen nicht erleben; der Guß der eigentlichen
ohlgelungenes Kunstwerk, war seit Jahren vollendet, noch fehlte
stal, und erst seinen Söhnen, wie sie gewöhnlich genannt wer-
genannten Erzgießern, blieb es vorbehalten, das angefangene
zufügung des Piedestals zu einem würdigen Abschluß zu bringen.
Ort der Aufstellung ist viel gestritten worden. Man hat gegen
endet, daß es ein unbedeutendes und von allem Verkehr abge-
en sei, so abgelegen, daß das Denkmal dort wie ein in der Erde
chatz angesehen werden müsse; denn wenn die Einweihung vor-
ie herzugeströmte Menge sich wieder verlaufen habe, so werde es
einige Wochen lang von den Bewohnern des Dörfchens, das kaum
ählt, betrachtet werden, dann aber der Vergessenheit anheimfallen.
bgelegenheit des Platzes mag immerhin zugegeben werden; das
ehnliche Dorf, an einer sanft anliegenden Lehne des muldigen
gelegen, bietet außer einigen schönen Blicken auf Berge der
es Thüringer Waldes an sich und in seiner Umgebung nichts dar,
risten anziehen könnte; ihn erwarten hier nicht die freundlichen
Thüringer Waldes, nicht malerische Felsengruppen, und wenn auch
Entfernung von kaum einer Viertelstunde vorüberziehende Eisenbahn
aren Blick auf das Dorf vergönnt, so bleibt es doch immerhin ein
Punkt, über 3 Stunden von Eisenach, 1½ Stunden vom Bad
2 Stunden vom Bad Liebenstein entfernt; die nächsten Eisenbahn-
Salzungen von Süden und Marksuhl von Norden her.
venn einmal ein Denkmal für Luther gesetzt werden sollte, so ver-
Wittenberg und Worms bereits bedacht sind und andere minder be-
nkte ihre Erinnerungszeichen haben, (ich erinnere nur an Eisleben,
urtsort, an die Lutherbuche bei Altenstein und den dort im Jahre
eten Denkstein, an die Lutherzelle auf der Wartburg, das Luther-
der Veste Coburg u. a.), so verdiente, sage ich, gewiß auch der
Luthers eine dauernde Erinnerung an den theuern Gottesmann.
verhält es sich nicht so, wie selbst noch in einzelnen Geschichtswerken
daß Luthers Eltern zur Zeit seiner Geburt noch ihren bleibenden
Möhra gehabt hätten und nur zufälliger Weise, auf einem Jahr-
Eisleben anwesend gewesen wären; sie waren vielmehr von Möhra
Eisleben übergesiedelt, welches sie etwa ein halbes Jahr nach
eburt wieder verließen, um nach Mansfeld zu ziehen. Aber wie viel
Beziehungen finden sich in Möhra vor! Da steht unmittelbar neben
errichteten Denkmal das Stammhaus Luthers, durch eine Erztafel

Digitized by Google

mmen war, festlich eingeholt von 30 berittenen Möhraer Bauern
n (Blousen), ordnete sich nach dem ersten Läuten der Festzug
nach dem zweiten Läuten nach dem Festplatze. Dort war ge-
nhause Luthers gegenüber eine mit Tannenreisig bekleidete Tri-
errschaften und ihr Gefolge erbaut, so daß das noch verhüllte
Mitte zwischen beiden stand. Neben der Tribüne stellten sich
nd Lehrer der Diözese Salzungen auf; auf der andern Seite
al, nach dem Stammhause zu, stand das Festcomité mit den
er Ortsvorstand von Möhra nebst dem herzoglichen Oberamt-
nwart; hinter dem Denkmal, nach der Kirche zu, hatte der vor-
chor von Salzungen und die Regimentsmusik Platz genommen.
n dicht gedrängt auf dem Platze und in den anstoßenden Straßen,
ausgehobenen Fenstern und bedeckten die Dächer und die Dach-
tter, das an den beiden vorhergegangenen Tagen sehr regnerisch
ellte sich auf und begünstigte die Feier. Zwar hingen im An-
och etliche schwere schwarze Wolken am Himmel, wie sie Luther
30 von Koburg aus an Kanzler Bruck gerichteten Brief be-
e machten es wie dort geschrieben steht: „sie grüßten mit einem
und flohen davon." Nach dem Ausläuten um 11 Uhr wurde
den vierstimmigen Gesang des ersten Verses von: Es wolle
ig sein — eröffnet; hieran schloß sich die Liturgie und eine
uptmann: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet. Nun
herlied von der festen Burg unter Musikbegleitung aus tausend
, von tausend begeisterten Lippen, und unter dem letzten Verse
hnell und leicht von dem Denkmal, das nun in seiner vollende-
astand. Hierauf bestieg Oberhofprediger Dr. Ackermann aus
wie die Tribüne mit Tannenreisig bekleidete Rednerbühne oder
unmittelbar vor dem Denkmal zwischen den Plätzen der Geist-
Festcomités erhob; und gewiß wir Alle stimmten aus freudigem
als der Festredner beim Beginn seiner Rede das Bildniß des
mannssohnes mit den Worten begrüßte: „Glück auf! Wir sind

ß an die Frage aus dem Evangelium: „weß ist das Bild und
zeigte der Redner im Hinblick auf das Denkmal, daß hier vor
r Luther 1) ein Mann Gottes und 2) ein durchaus
nn; ein Mann, der dem armen, deutschen Volke wieder die
t Gottes, in die Hand gegeben, der Kämpfer und Held der
r Felsen- und Gottesmann, der für Gottes Sache, in Gottes
es Waffen im Kampfe steht, anfangs ganz allein einer tobenden
nüber, der Mann, der von Menschenfurcht nichts weiß, den
Gottes durchdringt, der Mann, der nicht blos gegen Menschen
ht, sondern mit sich selbst und in sich selbst die härtesten und
e durchkämpft und siegreich besteht, der mit seinem Gotte selber
: das ist der wahrhaft große Luther, der Mann Gottes im
ltschwersten Sinne des Wortes.

Digitized by Google

mmen war, festlich eingeholt von 30 berittenen Möhraer Bauern
n (Blousen), ordnete sich nach dem ersten Läuten der Festzug
nach dem zweiten Läuten nach dem Festplatze. Dort war ge-
nhause Luthers gegenüber eine mit Tannenreisig bekleidete Tri-
errschaften und ihr Gefolge erbaut, so daß das noch verhüllte
Mitte zwischen beiden stand. Neben der Tribüne stellten sich
nd Lehrer der Diözese Salzungen auf; auf der andern Seite
al, nach dem Stammhause zu, stand das Festcomité mit den
er Ortsvorstand von Möhra nebst dem herzoglichen Oberamt-
nwart; hinter dem Denkmal, nach der Kirche zu, hatte der vor-
chor von Salzungen und die Regimentsmusik Platz genommen.
n dicht gedrängt auf dem Platze und in den anstoßenden Straßen,
ausgehobenen Fenstern und bedeckten die Dächer und die Dach-
tter, das an den beiden vorhergegangenen Tagen sehr regnerisch
ellte sich auf und begünstigte die Feier. Zwar hingen im An-
och etliche schwere schwarze Wolken am Himmel, wie sie Luther
30 von Koburg aus an Kanzler Bruck gerichteten Brief be-
e machten es wie dort geschrieben steht: „sie grüßten mit einem
und flohen davon." Nach dem Ausläuten um 11 Uhr wurde
den vierstimmigen Gesang des ersten Verses von: Es wolle
ig sein — eröffnet; hieran schloß sich die Liturgie und eine
uptmann: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet. Nun
herlied von der festen Burg unter Musikbegleitung aus tausend
, von tausend begeisterten Lippen, und unter dem letzten Verse
hnell und leicht von dem Denkmal, das nun in seiner vollende-
astand. Hierauf bestieg Oberhofprediger Dr. Ackermann aus
wie die Tribüne mit Tannenreisig bekleidete Rednerbühne oder
unmittelbar vor dem Denkmal zwischen den Plätzen der Geist-
Festcomités erhob; und gewiß wir Alle stimmten aus freudigem
als der Festredner beim Beginn seiner Rede das Bildniß des
mannssohnes mit den Worten begrüßte: „Glück auf! Wir sind

ß an die Frage aus dem Evangelium: „weß ist das Bild und
zeigte der Redner im Hinblick auf das Denkmal, daß hier vor
r Luther 1) ein Mann Gottes und 2) ein durchaus
nn; ein Mann, der dem armen, deutschen Volke wieder die
t Gottes, in die Hand gegeben, der Kämpfer und Held der
r Felsen- und Gottesmann, der für Gottes Sache, in Gottes
es Waffen im Kampfe steht, anfangs ganz allein einer tobenden
nüber, der Mann, der von Menschenfurcht nichts weiß, den
Gottes durchdringt, der Mann, der nicht blos gegen Menschen
ht, sondern mit sich selbst und in sich selbst die härtesten und
e durchkämpft und siegreich besteht, der mit seinem Gotte selber
: das ist der wahrhaft große Luther, der Mann Gottes im
ltschwersten Sinne des Wortes.

Digitized by Google

prochen hätte: „hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott
r Linken hält er das geöffnete Bibelbuch, auf dessen einem
zu lesen ist Joh. 8, 31 und 32: „So ihr bleiben werdet an
seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit er-
Wahrheit wird euch frei machen.“ Es sind die wohlbekannten
aus diesem Gesichte entgegenblicken, aber individualisirt und
z so, wie es auch der Festredner auffaßte, es ist der fromme
tief innige deutsche Mann, der da vor uns steht.

Luther.

Evangelist.

e Steinsockel geht über in zwei sich kreuzende, an den Vorder-
ß geschweifte Achtecke, aus welchen der Hauptkörper des Piedestals
Gestalt hervorgeht. Die vier Seitenwände sind durch sich nach
ertiefende, aus Rundstäben und Hohlkehlen bestehende Glieder

steht unser Luther? Das Piedestal deutet es uns an, indem an
ken unter gothischen Baldachinen die vier Evangelisten auf Con-
ht sind, welche die Embleme derselben darstellen; auf dem Evan-
Luther in seinem Leben mit festem Fuße, und so ist er auch auf

Digitized by Google

prochen hätte: „hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott
r Linken hält er das geöffnete Bibelbuch, auf dessen einem
zu lesen ist Joh. 8, 31 und 32: „So ihr bleiben werdet an
seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit er-
Wahrheit wird euch frei machen.“ Es sind die wohlbekannten
aus diesem Gesichte entgegenblicken, aber individualisirt und
z so, wie es auch der Festredner auffaßte, es ist der fromme
tief innige deutsche Mann, der da vor uns steht.

Luther.

Evangelist.

e Steinsockel geht über in zwei sich kreuzende, an den Vorder-
ß geschweifte Achtecke, aus welchen der Hauptkörper des Piedestals
Gestalt hervorgeht. Die vier Seitenwände sind durch sich nach
ertiefende, aus Rundstäben und Hohlkehlen bestehende Glieder

steht unser Luther? Das Piedestal deutet es uns an, indem an
ken unter gothischen Baldachinen die vier Evangelisten auf Con-
ht sind, welche die Embleme derselben darstellen; auf dem Evan-
Luther in seinem Leben mit festem Fuße, und so ist er auch auf

Digitized by Google

ente und bei der sinnigen Bedeutung, die auch in die kleinsten
s viel zu weit führen und es müssen einige kurze Andeutungen
innen rechts mit dem hochbetagten blinden Greise, der die
lverwahrt an seine Brust drückt. Seine Züge drücken die
aus einer beginnenden zweiten Alterskindheit entspringende
äußern materiellen Besitz jener heiligen Urkunden aus, von
lle ein lieblicher Knabe in halb kindischem Spiel die Fliegen
von ihm sehen wir einen noch etwas kräftigeren Greis,
vollendem, ruhigem Ausdruck, der ohne Zweifel mit Aufmerk-
ositiven Widerspruch auf die Worte des gottbegeisterten Kna-
ne doch in seiner lebendigen Hoffnung auf die Verheißungen
beirrt zu werden, die er sich zu erbaulicher Erinnerung und
m Aberglauben vergegenwärtigt, indem er das priesterliche
pruchkästlein in der auf das Knie gestützten Rechten hält.
links ist offenbar ganz andern Geistes Kind im reifen Mannes-
isch, scharfsinnig, im Buchstaben bewandert und auf den
rte haltend, ungeduldig, gereizt durch das Auftreten eines
d die ganz neue Art der Diskussion, in die er, der berühmte
nem Knaben verwickelt findet, ehe er recht weiß, wie ihm
r ist er auf seine Rechthaberei erpicht, daß er auf die Unter-
Eintritt der Eltern keine Rücksicht nimmt, sondern fortfährt,
wendeten Gegner einzusprechen, dessen Nichtbeachtung seiner
n Argumente ihn nur um so mehr reizt. Der vierte Meister
iskussion hinaus selbstgefällig und selbstgerecht fertig zu sein.
an den Fingern die Argumente ab, mit denen er den Gegner
laubt zum Schweigen bringen zu können, während er zugleich
Vorgänger doch ohne wärmere Theilnahme seine Aufmerk-
et, was dort vor seinen Augen vorgeht. Der fünfte, wieder
chöner Greis, scheint überhaupt an der Diskussion sich wenig
, er wendet jedenfalls jetzt der heiligen Familie seine ganze
dem er seinen heitern, wohlwollenden Blick über den Becher
sie heftet, den er wie in Gedanken nach seinem Munde
höheres Interesse und Verständniß ist es aber nicht, was ihn
in menschliches Wohlgefallen, welches auch erst durch das
ersehens geweckt worden ist und ihn in dem beabsichtigten
ung unterbrochen hat, die ihm, wie es scheinen will, mehr
n Ueberdruß als durch ermüdende Betheiligung an der Dis-
niß geworden. Der sechste endlich schließt die Reihe nach
ls ein ganz überwiegend neutrales Moment — seine ganze
ein breites, sinnliches, gutartiges Behagen aus — er hört
, ohne in irgend einer Art einen bestimmt charakterisirten
eben. Auch die hinter den drei ersten Meistern rechts grup-
e haben jeder seinen bestimmten individuellen Ausdruck und
was vorgeht. Der erste dort an die Säule gelehnt, ein
Lucifer, schaut gespannt, aber ohne Wohlwollen, fast spöt-

Digitized by Google

ente und bei der sinnigen Bedeutung, die auch in die kleinsten
s viel zu weit führen und es müssen einige kurze Andeutungen
innen rechts mit dem hochbetagten blinden Greise, der die
lverwahrt an seine Brust drückt. Seine Züge drücken die
aus einer beginnenden zweiten Alterskindheit entspringende
äußern materiellen Besitz jener heiligen Urkunden aus, von
lle ein lieblicher Knabe in halb kindischem Spiel die Fliegen
von ihm sehen wir einen noch etwas kräftigeren Greis,
vollendem, ruhigem Ausdruck, der ohne Zweifel mit Aufmerk-
ositiven Widerspruch auf die Worte des gottbegeisterten Kna-
ne doch in seiner lebendigen Hoffnung auf die Verheißungen
beirrt zu werden, die er sich zu erbaulicher Erinnerung und
m Aberglauben vergegenwärtigt, indem er das priesterliche
pruchkästlein in der auf das Knie gestützten Rechten hält.
links ist offenbar ganz andern Geistes Kind im reifen Mannes-
isch, scharfsinnig, im Buchstaben bewandert und auf den
rte haltend, ungeduldig, gereizt durch das Auftreten eines
d die ganz neue Art der Diskussion, in die er, der berühmte
nem Knaben verwickelt findet, ehe er recht weiß, wie ihm
r ist er auf seine Rechthaberei erpicht, daß er auf die Unter-
Eintritt der Eltern keine Rücksicht nimmt, sondern fortfährt,
wendeten Gegner einzusprechen, dessen Nichtbeachtung seiner
n Argumente ihn nur um so mehr reizt. Der vierte Meister
iskussion hinaus selbstgefällig und selbstgerecht fertig zu sein.
an den Fingern die Argumente ab, mit denen er den Gegner
laubt zum Schweigen bringen zu können, während er zugleich
Vorgänger doch ohne wärmere Theilnahme seine Aufmerk-
et, was dort vor seinen Augen vorgeht. Der fünfte, wieder
chöner Greis, scheint überhaupt an der Diskussion sich wenig
, er wendet jedenfalls jetzt der heiligen Familie seine ganze
dem er seinen heitern, wohlwollenden Blick über den Becher
sie heftet, den er wie in Gedanken nach seinem Munde
höheres Interesse und Verständniß ist es aber nicht, was ihn
in menschliches Wohlgefallen, welches auch erst durch das
ersehens geweckt worden ist und ihn in dem beabsichtigten
ung unterbrochen hat, die ihm, wie es scheinen will, mehr
n Ueberdruß als durch ermüdende Betheiligung an der Dis-
niß geworden. Der sechste endlich schließt die Reihe nach
ls ein ganz überwiegend neutrales Moment — seine ganze
ein breites, sinnliches, gutartiges Behagen aus — er hört
, ohne in irgend einer Art einen bestimmt charakterisirten
eben. Auch die hinter den drei ersten Meistern rechts grup-
e haben jeder seinen bestimmten individuellen Ausdruck und
was vorgeht. Der erste dort an die Säule gelehnt, ein
Lucifer, schaut gespannt, aber ohne Wohlwollen, fast spöt-

Digitized by Google

t einen antipathischen Eindruck hervorbringen konnte, da doch
gefühlt, würdig gedacht und entsprechend ausgeführt erscheint?
es nicht leicht, eine befriedigende Antwort zu geben. Wir
zwar auch gar nicht berufen zu einer irgend befriedigenden
Thatsache; doch mögen einige allgemeine Bemerkungen vielleicht
auf diesem Gebiet Veranlassung geben, weiter auf diese Dinge

nliche Erfahrung an diesem Bilde könnten wir vielleicht am
rmuliren: das Bild schien uns zu wenig erbaulich im engern
entsprechenden Sinn. Diesen Mangel aber könnten wir wieder
aß das Bild zu intensiv modern sei. Müssen wir nun aller-
daß von den vielen modernen, wenig erbaulichen Bildern, die
vor Augen gekommen, doch keines diese Antipathie hervorge-
wir den Unterschied kaum anders erklären, als dadurch, daß
ne viel bedeutendere und nachhaltigere Wirkung geschah. Es
lare Anschauung an, was erbaulich sei und was modern, und
ammen verhalten.
das spezifisch Erbauliche im Gegensatz oder unterschieden
:habenen, Rührenden, Ehrwürdigen, Lieblichen? Wir erwarten
lndern! Wir können zwar sagen: bei den besten Werken älterer
nn) deutscher und italischer Meister bis auf Dürer und
n wir jenes Erbauliche mehr oder weniger klar und mächtig,
bei Rafael bald zweifelhaft wird; aber auf eine Nachweisung,
en der Sache und des Unterschieds liegt, können wir uns nicht
ehrlich gesagt, wir sind noch nicht damit im Reinen.* Ueber
Modernen dürfte sich bei einer irgend ernsten Erwägung
3, was im Gegensatz zu dem Reich und Geist Gottes schrift-
:elt und das Fleisch bezeichnet werden kann, war zu allen
und konnte immer als das im schlimmen Sinn Moderne
. Zu allen Zeiten aber war auch die äußere Erscheinung des
Geistes eine berechtigt moderne im besten Sinne im Gegen-
erschied früherer Formen und Erscheinungen. Wie dem aber
n wir uns deutlich zu machen, was uns in jenem Bild als
und unerbaulich widerstrebte, so wüßten wir es nur in der

rgleich der eigentlich und im engern Sinn *modernen Kunst mit der ältern*
19. Jahrhunderts hinab dürfte vor Allem auch *der Punkt zu berücksichtigen*
ne Kunst insofern eine viel schwierigere Aufgabe hat, als die in der ganzen
:gebenen Momente, die sie ästhetisch zu überwältigen und bildlich zu repro-
llen Vergleich reicher und mannigfaltiger sind, als die Vorzeit *sie bieten*
:in Theil der Gegenwart ist. Aber auch das Bewußtsein für diese Momente
ebendig als früher, und grade darin, daß die alten Meister an eine Menge
)ten, welche die moderne Kunst wiederzugeben strebt, in dem daraus hervor-
)t zwischen Wollen und Können liegt ohne Zweifel eine Ursache der künstle-
alter Meisterwerke. Aber darf und kann die moderne Kunst ihre Aufgabe
t, um sie im Sinne und auf dem Niveau der Vorzeit besser zu lösen —
anz andere?

Digitized by Google

t einen antipathischen Eindruck hervorbringen konnte, da doch
gefühlt, würdig gedacht und entsprechend ausgeführt erscheint?
es nicht leicht, eine befriedigende Antwort zu geben. Wir
zwar auch gar nicht berufen zu einer irgend befriedigenden
Thatsache; doch mögen einige allgemeine Bemerkungen vielleicht
auf diesem Gebiet Veranlassung geben, weiter auf diese Dinge

nliche Erfahrung an diesem Bilde könnten wir vielleicht am
rmuliren: das Bild schien uns zu wenig erbaulich im engern
entsprechenden Sinn. Diesen Mangel aber könnten wir wieder
aß das Bild zu intensiv modern sei. Müssen wir nun aller-
daß von den vielen modernen, wenig erbaulichen Bildern, die
vor Augen gekommen, doch keines diese Antipathie hervorge-
wir den Unterschied kaum anders erklären, als dadurch, daß
ne viel bedeutendere und nachhaltigere Wirkung geschah. Es
lare Anschauung an, was erbaulich sei und was modern, und
ammen verhalten.
das spezifisch Erbauliche im Gegensatz oder unterschieden
:habenen, Rührenden, Ehrwürdigen, Lieblichen? Wir erwarten
lndern! Wir können zwar sagen: bei den besten Werken älterer
nn) deutscher und italischer Meister bis auf Dürer und
n wir jenes Erbauliche mehr oder weniger klar und mächtig,
bei Rafael bald zweifelhaft wird; aber auf eine Nachweisung,
en der Sache und des Unterschieds liegt, können wir uns nicht
ehrlich gesagt, wir sind noch nicht damit im Reinen.* Ueber
Modernen dürfte sich bei einer irgend ernsten Erwägung
3, was im Gegensatz zu dem Reich und Geist Gottes schrift-
:elt und das Fleisch bezeichnet werden kann, war zu allen
und konnte immer als das im schlimmen Sinn Moderne
. Zu allen Zeiten aber war auch die äußere Erscheinung des
Geistes eine berechtigt moderne im besten Sinne im Gegen-
erschied früherer Formen und Erscheinungen. Wie dem aber
n wir uns deutlich zu machen, was uns in jenem Bild als
und unerbaulich widerstrebte, so wüßten wir es nur in der

rgleich der eigentlich und im engern Sinn *modernen Kunst mit der ältern*
19. Jahrhunderts hinab dürfte vor Allem auch *der Punkt zu berücksichtigen*
ne Kunst insofern eine viel schwierigere Aufgabe hat, als die in der ganzen
:gebenen Momente, die sie ästhetisch zu überwältigen und bildlich zu repro-
llen Vergleich reicher und mannigfaltiger sind, als die Vorzeit *sie bieten*
:in Theil der Gegenwart ist. Aber auch das Bewußtsein für diese Momente
ebendig als früher, und grade darin, daß die alten Meister an eine Menge
)ten, welche die moderne Kunst wiederzugeben strebt, in dem daraus hervor-
)t zwischen Wollen und Können liegt ohne Zweifel eine Ursache der künstle-
alter Meisterwerke. Aber darf und kann die moderne Kunst ihre Aufgabe
t, um sie im Sinne und auf dem Niveau der Vorzeit besser zu lösen —
anz andere?

Digitized by Google

freie Nachahmung älterer erbaulicher Meister angewiesen, änge auch seine großen Bedenken hat.
über den Realismus dieses Künstlers! Zunächst können dem Sinne modern nennen, als er das Resultat der sowohl aus Büchern und todten Denkmälern, als aus dem er Künstler hat sich sechzehn Monate in Jerusalem aufgegleichsam mit dem Licht und der Luft und was sonst irgend mmenhang mit der großen heiligen Vergangenheit hat, zu tlich mit dem schönen Typus des hebräischen Stammes. s Tempels, seine Kostümirung sind Objekte der archäologischen enster archäologischer Arbeit hervorgegangen sind. Uebercakteristik des Mannes und des Werkes, daß er sechs volle tet hat. Schließlich, als erfreulichen Beweis für die Fortn Kunsturtheils in England, die Notiz, daß nicht nur die n ihrer Anerkennung war, sondern auch der Preis von ld bezahlt worden ist.* V. A. H.

---

leuere Kirchenrestauration in Breslau.

icht verkennen, daß auch Breslau die Denkmäler der Verid mehr schätzen lernt. Es ist dies besonders seit dem Bes zur Errichtung eines Museums schlesischer Alterthümer der iß des Alten und die Würdigung desselben wird immer all=n, Innungen, Vereine und Private verwenden Etwas an esselben; man verfährt dabei, einzelne Ausnahmen abgerechls früher; man verschließt sein Ohr nicht mehr der Stimme lterthumsfreunden. — Die große Restauration der Elisabeth=evangelischen Haupt= und Pfarrkirche" und ihrer Denkmäler 57—59, welche die Stadtgemeinde größtentheils auf eigene hat, ist Beweis dafür. — Aber auch sonst ist man bedacht, ten, soweit das Leben nicht unabweisbare Ansprüche macht. ischen Kirchen zwar befindet sich Alles mehr, so zu sagen, in de, d. h. das Meiste ist entweder neueren Ursprunges und cation weniger bedürftig; oder das wenige Alte wird, weil im h und deshalb nicht bloßes Alterthum, mit Liebe, oft mit zu Ganz anders jedoch ist es mit den evangelischen Kirchen, wo

dieses interessanten Aufsatzes ist zu unserem Bedauern deshalb verspätet its die Redaktion, andrerseits der verehrte Verfasser der Einsendung Schritte in Lichtbild des ganzen Kunstwerks oder doch der Hauptgruppe desselben zu ch einen Holzschnitt als Illustration für unser Blatt zu veranstalten. Die n sich lange hin und sind leider an der Besorgniß des nunmehrigen Besitzers dem Absatz des von ihm veranstalteten, dermalen noch in der Arbeit begriffenen g zu thun. A. d. R.

Digitized by Google

freie Nachahmung älterer erbaulicher Meister angewiesen, änge auch seine großen Bedenken hat.
über den Realismus dieses Künstlers! Zunächst können dem Sinne modern nennen, als er das Resultat der sowohl aus Büchern und todten Denkmälern, als aus dem er Künstler hat sich sechzehn Monate in Jerusalem aufgegleichsam mit dem Licht und der Luft und was sonst irgend mmenhang mit der großen heiligen Vergangenheit hat, zu tlich mit dem schönen Typus des hebräischen Stammes. s Tempels, seine Kostümirung sind Objekte der archäologischen enster archäologischer Arbeit hervorgegangen sind. Uebercakteristik des Mannes und des Werkes, daß er sechs volle tet hat. Schließlich, als erfreulichen Beweis für die Fortn Kunsturtheils in England, die Notiz, daß nicht nur die n ihrer Anerkennung war, sondern auch der Preis von ld bezahlt worden ist.* V. A. H.

---

leuere Kirchenrestauration in Breslau.

icht verkennen, daß auch Breslau die Denkmäler der Verid mehr schätzen lernt. Es ist dies besonders seit dem Bes zur Errichtung eines Museums schlesischer Alterthümer der iß des Alten und die Würdigung desselben wird immer all=n, Innungen, Vereine und Private verwenden Etwas an esselben; man verfährt dabei, einzelne Ausnahmen abgerechls früher; man verschließt sein Ohr nicht mehr der Stimme lterthumsfreunden. — Die große Restauration der Elisabeth=evangelischen Haupt= und Pfarrkirche" und ihrer Denkmäler 57—59, welche die Stadtgemeinde größtentheils auf eigene hat, ist Beweis dafür. — Aber auch sonst ist man bedacht, ten, soweit das Leben nicht unabweisbare Ansprüche macht. ischen Kirchen zwar befindet sich Alles mehr, so zu sagen, in de, d. h. das Meiste ist entweder neueren Ursprunges und cation weniger bedürftig; oder das wenige Alte wird, weil im h und deshalb nicht bloßes Alterthum, mit Liebe, oft mit zu Ganz anders jedoch ist es mit den evangelischen Kirchen, wo

dieses interessanten Aufsatzes ist zu unserem Bedauern deshalb verspätet its die Redaktion, andrerseits der verehrte Verfasser der Einsendung Schritte in Lichtbild des ganzen Kunstwerks oder doch der Hauptgruppe desselben zu ch einen Holzschnitt als Illustration für unser Blatt zu veranstalten. Die n sich lange hin und sind leider an der Besorgniß des nunmehrigen Besitzers dem Absatz des von ihm veranstalteten, dermalen noch in der Arbeit begriffenen g zu thun. A. d. R.

Digitized by Google

welcher eine eigenthümlich schöne Verschmelzung zweier
Werk ist nämlich zwischen 1453 und etwa 1470 ent=
st auf Antrag des kunstsinnigen Kirchenvorstandes und
Kosten von Seiten der städtischen Behörden neuerdings
ren Kreisen durch seinen Savonarola=Carton bekannten,
n. mit viel Glück restaurirt worden. — L.

Literatur.

ssor B. A. Huber herausgegebenen „Konkordia. Bei=
zialen Fragen." (Viertes Heft. Leipzig, Gustav Mayer
ssanter Aufsatz: „Die volksthümliche Kunst als soziale
eine Beschreibung der sogenannten Kapellenbrücke in
n Ausfluß der Reuß aus dem See führend einen Theil
nüberliegenden Ufer verbindet, 350 Fuß lang, auf etwa
ganzen Länge gedeckt. Die dreieckigen Giebelfelder in
die Anlage der Joche entstanden, sind zu beiden Seiten
imen ausgefüllt, welche meistens Scenen aus der Geschichte
ons Luzern, auch Legenden aus dem Leben ihrer Schutz=
von den Wappen der Stifter umgeben sind. So wenig
e Bilder haben, so sind sie doch eine Art von lebendiger
der Vorüberwandelnden und veranlassen eine lehrreiche
passender, geschützter, dem Volke zugänglicher Raum
ein paar Dutzend Bilder in gar mancher Stadt, so z. B.
me oder ähnliche geistliche Baulichkeiten oder alte Rath=
iuser. Hängt dieser Raum mit dem Jugendunterricht
it einer Domschule oder dergleichen, desto besser! Neu=
solchen Zwecken könnten noch viel leichter für solche
et werden — wir erinnern nur an die Turnhallen der
nicht wird entbehren können, wenn es (wie zu hoffen)
erden soll. Und dabei ist immer im Auge zu behalten,
t nothwendig um gewaltige Luxusbauten handelt, deren
Staats bleiben müßte, sondern daß auch viel bescheidenere
rt von Bilderchronik gar wohl eignen würden. Auch
s solchen Bildes im Vergleich zu der bisher ausschließ=
n Denkmälern ist von der größten Wichtigkeit. Wenige
ende für solche Dinge ausgeben können und mögen;
Dutzenden von deutschen Städten einige Bürger finden,
wären, ein paar hundert Thaler auf eine solche Stif=
ren Namen zu wohlverdienten Ehren bringen würde." —
sich gar nicht auf die vaterländische Profangeschichte zu
ndern auch die deutsche Sage und Dichtung, Sprich=

Digitized by Google

welcher eine eigenthümlich schöne Verschmelzung zweier
Werk ist nämlich zwischen 1453 und etwa 1470 ent=
st auf Antrag des kunstsinnigen Kirchenvorstandes und
Kosten von Seiten der städtischen Behörden neuerdings
ren Kreisen durch seinen Savonarola=Carton bekannten,
n. mit viel Glück restaurirt worden. — L.

Literatur.

ssor B. A. Huber herausgegebenen „Konkordia. Bei=
zialen Fragen." (Viertes Heft. Leipzig, Gustav Mayer
ssanter Aufsatz: „Die volksthümliche Kunst als soziale
eine Beschreibung der sogenannten Kapellenbrücke in
n Ausfluß der Reuß aus dem See führend einen Theil
nüberliegenden Ufer verbindet, 350 Fuß lang, auf etwa
ganzen Länge gedeckt. Die dreieckigen Giebelfelder in
die Anlage der Joche entstanden, sind zu beiden Seiten
imen ausgefüllt, welche meistens Scenen aus der Geschichte
ons Luzern, auch Legenden aus dem Leben ihrer Schutz=
von den Wappen der Stifter umgeben sind. So wenig
e Bilder haben, so sind sie doch eine Art von lebendiger
der Vorüberwandelnden und veranlassen eine lehrreiche
passender, geschützter, dem Volke zugänglicher Raum
ein paar Dutzend Bilder in gar mancher Stadt, so z. B.
me oder ähnliche geistliche Baulichkeiten oder alte Rath=
iuser. Hängt dieser Raum mit dem Jugendunterricht
it einer Domschule oder dergleichen, desto besser! Neu=
solchen Zwecken könnten noch viel leichter für solche
et werden — wir erinnern nur an die Turnhallen der
nicht wird entbehren können, wenn es (wie zu hoffen)
erden soll. Und dabei ist immer im Auge zu behalten,
t nothwendig um gewaltige Luxusbauten handelt, deren
Staats bleiben müßte, sondern daß auch viel bescheidenere
rt von Bilderchronik gar wohl eignen würden. Auch
s solchen Bildes im Vergleich zu der bisher ausschließ=
n Denkmälern ist von der größten Wichtigkeit. Wenige
ende für solche Dinge ausgeben können und mögen;
Dutzenden von deutschen Städten einige Bürger finden,
wären, ein paar hundert Thaler auf eine solche Stif=
ren Namen zu wohlverdienten Ehren bringen würde." —
sich gar nicht auf die vaterländische Profangeschichte zu
ndern auch die deutsche Sage und Dichtung, Sprich=

Digitized by Google

tliches Kunſtblatt

r Kirche, Schule und Haus.

1861. Nro. 21 u. 22.

Herausgegeben unter Leitung von

üneiſen, K. Schnaaſe und J. Schnorr von Carolsfeld.

in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Poſtämter und Buchhandlungen.

Die neue Gnaden-Gottes-Kirche zu Schlieffenberg in Mecklenburg-Schwerin.

n erfreulichſten Zeichen des wieder erwachten Sinnes für die Würde hauſes und für kirchliche Kunſt gehört die Kirche, welche der Graf on Schlieffen auf Schlieffenberg bei Güſtrow aus eigenen Mitteln Begüterung erbaut hat, damit dieſelbe ſich um ſie zu einer eigenen

Digitized by Google

tliches Kunſtblatt

r Kirche, Schule und Haus.

1861. Nro. 21 u. 22.

Herausgegeben unter Leitung von

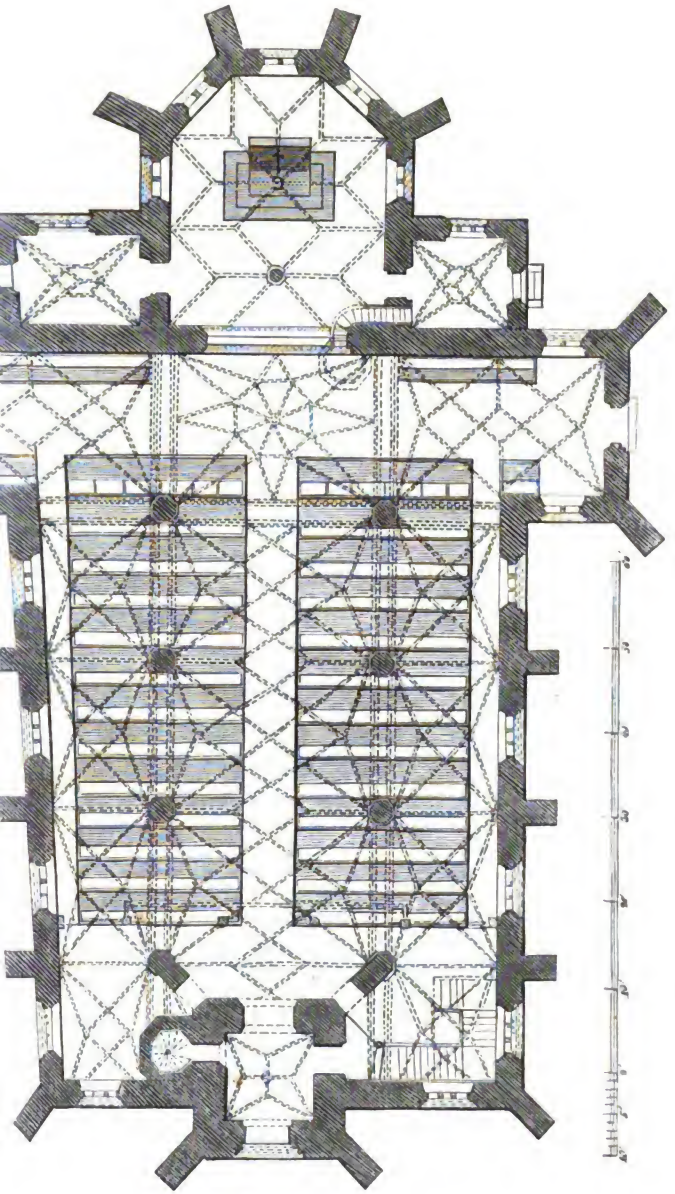
üneiſen, K. Schnaaſe und J. Schnorr von Carolsfeld.

in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Poſtämter und Buchhandlungen.

Die neue Gnaden-Gottes-Kirche zu Schlieffenberg in Mecklenburg-Schwerin.

n erfreulichſten Zeichen des wieder erwachten Sinnes für die Würde hauſes und für kirchliche Kunſt gehört die Kirche, welche der Graf on Schlieffen auf Schlieffenberg bei Güſtrow aus eigenen Mitteln Begüterung erbaut hat, damit dieſelbe ſich um ſie zu einer eigenen

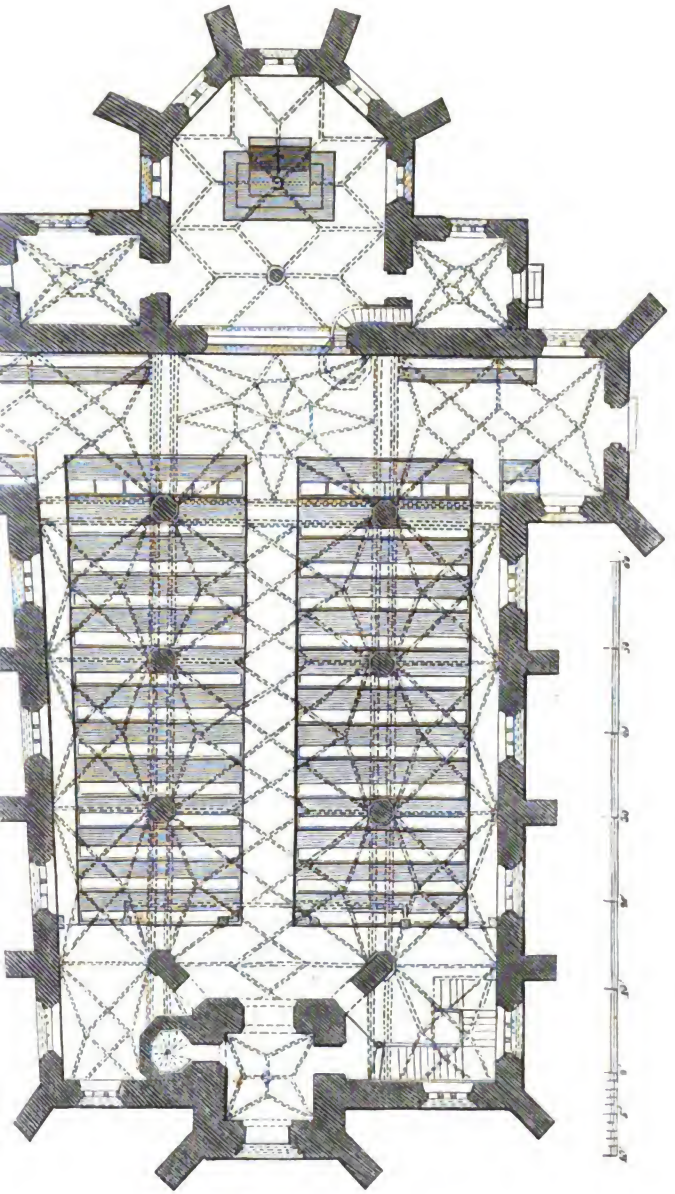
Digitized by Google



Grundriß.

me Gemüth als durch Massenhaftigkeit und kolossale Dimensionen. n günstigen Eindrucke des Aeußern trägt die saubere Ausführung viel e Mauern sind durchweg mit übereck gestellten Ziegeln bekleidet, und er Schmuck mit Einschluß des Fenstermaßwerks ist durch Formsteine

Digitized by Google



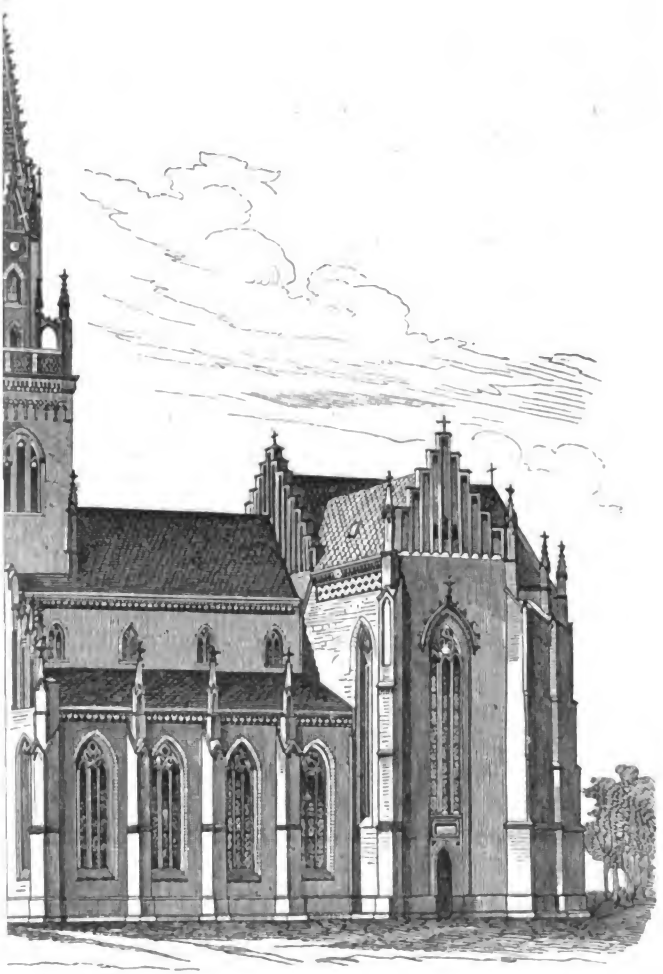
Grundriß.

me Gemüth als durch Massenhaftigkeit und kolossale Dimensionen. n günstigen Eindrucke des Aeußern trägt die saubere Ausführung viel e Mauern sind durchweg mit übereck gestellten Ziegeln bekleidet, und er Schmuck mit Einschluß des Fenstermaßwerks ist durch Formsteine

Digitized by Google

tare ſteht der Taufſtein von ſchwarzem ſogenanntem belgiſchen

dem Altar gegenüber, ſehen wir die Fenſterroſe geziert mit
ik, unter welchem ſich der Muſikchor mit der Orgel befindet,



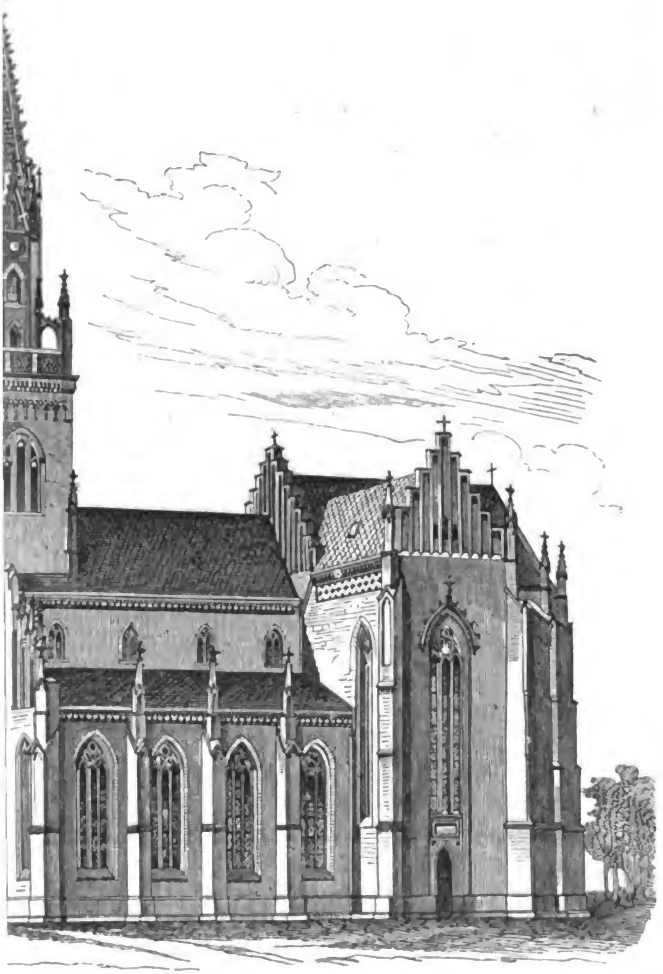
Anſicht.

enfalls das Werk des Bildhauers Rottermund in Nürnberg
m Eichenholz gehalten iſt. Die Orgel, ein Meiſterſtück von
Berlin, beſteht aus 20 Regiſtern und 15 klingenden Stimmen,
eiſen die Fenſterroſe umkränzen, um dieſe ſichtbar zu erhalten.
jen ſtehen auf beiden Seiten unter Bedachung. Die ganze

Digitized by Google

tare ſteht der Taufſtein von ſchwarzem ſogenanntem belgiſchen

dem Altar gegenüber, ſehen wir die Fenſterroſe geziert mit
ik, unter welchem ſich der Muſikchor mit der Orgel befindet,



Anſicht.

enfalls das Werk des Bildhauers Rottermund in Nürnberg
m Eichenholz gehalten iſt. Die Orgel, ein Meiſterſtück von
Berlin, beſteht aus 20 Regiſtern und 15 klingenden Stimmen,
eiſen die Fenſterroſe umkränzen, um dieſe ſichtbar zu erhalten.
jen ſtehen auf beiden Seiten unter Bedachung. Die ganze

Digitized by Google

den geblieben. Gottes Ordnung war, daß es nicht so sein
nstler wäre im Stande gewesen, über den vorübergehenden
nen Augenblicks das Grundwesen dieser heiligen Person zu
hätte also durch die ungenügende Auffassung des vorüber-
, ohne seine Begründung in der Tiefe seines Wesens zu
hwelt nicht eher verwirrt, als erbaut? Das Bild Christi
er Gemeinde in ihrer jeweiligen Gestalt werden. So weit
Zeitalter in das Leben seines göttlichen Heilandes vertiefte,
hm gegeben sein, das Bild des göttlichen Meisters wieder zu
durch das ganze Leben der Kirche aus der ältesten Zeit ein
öchte sagen, ein Grundwasser geht, das trotz aller Trübung
meinsames Gut aller Zeiten geblieben ist, damit die Abirrung
verde: so sollte auch hier bald sich ein Grundtypus des Bildes
, der vor einer völligen Verkehrung bewahrte. Denn ohne
gs die Gemeinde Gefahr, der unreinen Phantasie eines un-
s Preis gegeben zu sein und jeglicher Willkür offen zu stehen.
ie Gemeinde geschützt durch jene ehrwürdige Erbschaft der alten
auch hier, wie in allen Dingen, keine völlige Schutzwehr gegen
ungeweihter und in die Sinnlichkeit herabziehender Darstellungen,
pt in der Kirche mit äußern Mitteln und Schrecken sich wenig
so steht doch immer das Erbe der Vorzeit auch dem ungeweihteren
ne heilige Macht entgegen, die ihm entweder zuruft: rühre mich
: laß mich nicht außer Augen. So sind also Bilder Christi zu-
er Zeit, in der sie entstehen, Bilder der ganzen christlichen Ge-
ein wesentlich Gleichbleibendes durch sie alle hindurchgehen wird,
terer Seelen, sofern eine Erhebung und Weihe der Seele dazu
ild dessen zu formen, der der Heilige Gottes war unter dem sün-
hte, und deßhalb ein Segen für uns, weil ein edler, tiefer Geist
abenen Anschauung uns nur erheben, heiligen, erquicken kann. Es
orheit darum, gegen das Bild als eine lebendige Predigt an uns
ur die verkehrte Behandlung des Bildes ist zu tadeln, nicht aber
bst.

o unsere Leser, glauben wir, uns nur zum Danke verpflichten, wenn
ie schönen und tiefsinnigen Worte eines edlen und hochbegabten
theilen, des seligen Lavater, der wohl ein Urtheil über solche Dinge
chreibt: „Vielleicht sollte es kein Sterblicher wagen, ein Bild von
zeichnen. Gewiß kann keiner ein würdiges zeichnen. Es ist son-
s uns die Evangelisten, selbst der Schooßjünger des Herrn, nichts
Gestalt und seiner Gesichtsbildung sagen. Und dennoch denke ich
wir uns kein Bild von ihm machen dürfen. Es ist theils nach der
schaffenheit und Lage der Dinge unausweichlich, theils nach der Natur
nbildungskraft unmöglich, uns ihn nicht in irgend einer unbestimmten
mmten Menschengestalt zu denken.

unmöglich es aber ist, daß wir uns ein würdiges, das ist richtiges
ihm machen, so ist es dennoch sehr leicht möglich, die Unwürdigkeit

Digitized by Google

den geblieben. Gottes Ordnung war, daß es nicht so sein
nstler wäre im Stande gewesen, über den vorübergehenden
nen Augenblicks das Grundwesen dieser heiligen Person zu
hätte also durch die ungenügende Auffassung des vorüber-
, ohne seine Begründung in der Tiefe seines Wesens zu
hwelt nicht eher verwirrt, als erbaut? Das Bild Christi
er Gemeinde in ihrer jeweiligen Gestalt werden. So weit
Zeitalter in das Leben seines göttlichen Heilandes vertiefte,
hm gegeben sein, das Bild des göttlichen Meisters wieder zu
durch das ganze Leben der Kirche aus der ältesten Zeit ein
öchte sagen, ein Grundwasser geht, das trotz aller Trübung
meinsames Gut aller Zeiten geblieben ist, damit die Abirrung
verde: so sollte auch hier bald sich ein Grundtypus des Bildes
, der vor einer völligen Verkehrung bewahrte. Denn ohne
gs die Gemeinde Gefahr, der unreinen Phantasie eines un-
s Preis gegeben zu sein und jeglicher Willkür offen zu stehen.
ie Gemeinde geschützt durch jene ehrwürdige Erbschaft der alten
auch hier, wie in allen Dingen, keine völlige Schutzwehr gegen
ungeweihter und in die Sinnlichkeit herabziehender Darstellungen,
pt in der Kirche mit äußern Mitteln und Schrecken sich wenig
so steht doch immer das Erbe der Vorzeit auch dem ungeweihteren
ne heilige Macht entgegen, die ihm entweder zuruft: rühre mich
: laß mich nicht außer Augen. So sind also Bilder Christi zu-
er Zeit, in der sie entstehen, Bilder der ganzen christlichen Ge-
ein wesentlich Gleichbleibendes durch sie alle hindurchgehen wird,
terer Seelen, sofern eine Erhebung und Weihe der Seele dazu
ild dessen zu formen, der der Heilige Gottes war unter dem sün-
hte, und deßhalb ein Segen für uns, weil ein edler, tiefer Geist
abenen Anschauung uns nur erheben, heiligen, erquicken kann. Es
orheit darum, gegen das Bild als eine lebendige Predigt an uns
ur die verkehrte Behandlung des Bildes ist zu tadeln, nicht aber
bst.

o unsere Leser, glauben wir, uns nur zum Danke verpflichten, wenn
ie schönen und tiefsinnigen Worte eines edlen und hochbegabten
theilen, des seligen Lavater, der wohl ein Urtheil über solche Dinge
chreibt: „Vielleicht sollte es kein Sterblicher wagen, ein Bild von
zeichnen. Gewiß kann keiner ein würdiges zeichnen. Es ist son-
s uns die Evangelisten, selbst der Schooßjünger des Herrn, nichts
Gestalt und seiner Gesichtsbildung sagen. Und dennoch denke ich
wir uns kein Bild von ihm machen dürfen. Es ist theils nach der
schaffenheit und Lage der Dinge unausweichlich, theils nach der Natur
nbildungskraft unmöglich, uns ihn nicht in irgend einer unbestimmten
mmten Menschengestalt zu denken.

unmöglich es aber ist, daß wir uns ein würdiges, das ist richtiges
ihm machen, so ist es dennoch sehr leicht möglich, die Unwürdigkeit

Digitized by Google

Der Vater kann durch Alles zum Sohne ziehen. Alles gibt
Das allgemeine tausendstimmige Zeugniß von Christus zu
ı, heiße ich Glauben und Geist haben. — Wer Christi leben=
te, in ihm des Vaters Ebenbild sah, der glaubte und hatte
hrheit und Göttlichkeit.
l an physiognomischem Sinn (an diesem tieferen, von der Ge=
) Wesen dringenden und sich hinein versenkenden Sinne) war
ristus nicht glaubte. Nur dieß Nichtgefühl der Einfalt und
tlichen Hoheit) seines Gesichtes konnte rufen: Hinweg mit ihm!
was von dieser Unschuld und darum kostete es ihn so harten
en, daß ihr Begehren geschehen sollte; aber er fühlte es nicht
er sich die Hände und bezeugte: ich finde keine Schuld an ihm.
icht ganz gefühlt, er hätte sich nicht übertäuben lassen. Aber es
, damit die Schrift erfüllet würde. Wenn sie ihn erkannt hätten
ıck seiner Liebe), hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht ge=
ein Paar Jahre wird's Gelächter, dann ernste, heilige Wahr=
dem Steigen und Sinken des Christenthums steigt und sinkt
Sinn. Mit dem Steigen und Sinken des Christenthums steigt
hönheit der Christusgemälde.
: Christ kann ein Christusgesicht zeichnen. Aber gewiß der ge=
ohne Glauben und Liebe zu Christus wird nichts Erträgliches
Maler malt mehr oder minder sich selbst. Wie Einer ist, so
Jeder Christ hat so gewiß Züge von Christus, Mienen von
ıiß er vom Geiste Christus hat. Wer das bestreitet, hat gewiß
= und Christuskenntniß. Demuth, Geistesstärke, Geduld, Glaube,
haben in allen Welten dieselben wesentlichen Grundzüge. Tu=
hat Einen Charakter; Christus=Tugend hat Christus=Charakter.
igiösen Gesellschaften vom Geiste ihrer Gesellschaft in ihren
ie geistreichste Gesellschaft der Gesalbten Gottes keinen eigenen,
haraktер haben? Je mehr Glauben und Liebe zu Christus, ge=
eigentliche Mienen von ihm. Vielleicht aber, wer ganz glaubt
ıt Christus nicht nach dem Fleische und will ihn nicht kennen,
nen Entwurf zu wagen. Wagt's doch Keiner, die volle Sonne

der vortreffliche Mann. Wer fühlte nicht die tiefe Wahrheit, den
dieser Worte? Wer fühlte sich dadurch nicht aufgefordert, einer
Viele als gleichgültig ansehen, mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden;
nicht den ohnehin nur schwachen Sinn noch mehr verderben zu
ır am heilig Schönen den Sinn für's Bessere und Edlere mehr
wecken? Wer in dem heilig edlen Antlitze Jesu las, dem war es
ntreißbare Freude; wer in seinen milden Zügen den Heiland der
die Herrlichkeit des Gottessohnes geschaut, dem war es nicht
zu jenem Pöbel abzufallen, der den Heiligen Gottes mit Schande
belud. In seiner Brust wohnte ein tiefes Sehnen zu ihm, der
ı sich gezogen, der ihm als ein heiliges Vorbild eines edlen Men=

Digitized by Google

Der Vater kann durch Alles zum Sohne ziehen. Alles gibt
Das allgemeine tausendstimmige Zeugniß von Christus zu
ı, heiße ich Glauben und Geist haben. — Wer Christi leben=
te, in ihm des Vaters Ebenbild sah, der glaubte und hatte
hrheit und Göttlichkeit.
l an physiognomischem Sinn (an diesem tieferen, von der Ge=
) Wesen dringenden und sich hinein versenkenden Sinne) war
ristus nicht glaubte. Nur dieß Nichtgefühl der Einfalt und
tlichen Hoheit) seines Gesichtes konnte rufen: Hinweg mit ihm!
was von dieser Unschuld und darum kostete es ihn so harten
en, daß ihr Begehren geschehen sollte; aber er fühlte es nicht
er sich die Hände und bezeugte: ich finde keine Schuld an ihm.
icht ganz gefühlt, er hätte sich nicht übertäuben lassen. Aber es
, damit die Schrift erfüllet würde. Wenn sie ihn erkannt hätten
ıck seiner Liebe), hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht ge=
ein Paar Jahre wird's Gelächter, dann ernste, heilige Wahr=
dem Steigen und Sinken des Christenthums steigt und sinkt
Sinn. Mit dem Steigen und Sinken des Christenthums steigt
hönheit der Christusgemälde.
: Christ kann ein Christusgesicht zeichnen. Aber gewiß der ge=
ohne Glauben und Liebe zu Christus wird nichts Erträgliches
Maler malt mehr oder minder sich selbst. Wie Einer ist, so
Jeder Christ hat so gewiß Züge von Christus, Mienen von
ıiß er vom Geiste Christus hat. Wer das bestreitet, hat gewiß
= und Christuskenntniß. Demuth, Geistesstärke, Geduld, Glaube,
haben in allen Welten dieselben wesentlichen Grundzüge. Tu=
hat Einen Charakter; Christus=Tugend hat Christus=Charakter.
igiösen Gesellschaften vom Geiste ihrer Gesellschaft in ihren
ie geistreichste Gesellschaft der Gesalbten Gottes keinen eigenen,
haraktер haben? Je mehr Glauben und Liebe zu Christus, ge=
eigentliche Mienen von ihm. Vielleicht aber, wer ganz glaubt
ıt Christus nicht nach dem Fleische und will ihn nicht kennen,
nen Entwurf zu wagen. Wagt's doch Keiner, die volle Sonne

der vortreffliche Mann. Wer fühlte nicht die tiefe Wahrheit, den
dieser Worte? Wer fühlte sich dadurch nicht aufgefordert, einer
Viele als gleichgültig ansehen, mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden;
nicht den ohnehin nur schwachen Sinn noch mehr verderben zu
ır am heilig Schönen den Sinn für's Bessere und Edlere mehr
wecken? Wer in dem heilig edlen Antlitze Jesu las, dem war es
ntreißbare Freude; wer in seinen milden Zügen den Heiland der
die Herrlichkeit des Gottessohnes geschaut, dem war es nicht
zu jenem Pöbel abzufallen, der den Heiligen Gottes mit Schande
belud. In seiner Brust wohnte ein tiefes Sehnen zu ihm, der
ı sich gezogen, der ihm als ein heiliges Vorbild eines edlen Men=

Digitized by Google

lick über den Fußboden hindert, und etwa nur leicht porta- Seſſel nach Bedürfniß jedes Mal hingeſtellt und nach dem wieder fortgeräumt, nur vorübergehend und theilweiſe, gleich t, den Blick hemmen. Aehnlich iſt es auch in engliſchen r Londoner Paulskirche z. B. verwebt ſich der Eindruck des ntretenden ſofort offenliegenden, in Marmor-Moſaik ausge- auf ſehr angemeſſene Weiſe mit dem Eindrucke des Ganzen. Kuppel und von der im Innern derſelben herumlaufenden b geſehen, entfaltet ſich das ganze Bild der Moſaik-Zeichnung gewährt, da hier der Mittelpunkt der Zeichnung ſich befindet, ſchönen Anblick. In unſern Kirchen wird freilich immer g großer Theil der Grundfläche durch das feſte Geſtühle dem nd wir wollen das auch nicht ändern, denn die Predigt als s evangeliſchen Gottesdienſtes erfordert durchaus eine Menge ; ein in der frei und leer gelaſſenen Kirche unvermeidliches Gehen und Stehen wäre unvereinbar mit dem Charakter nſtes. Ebenſoſehr aber iſt ein unſchönes und von anderer törendes Zuſammenengen der Kirchenſtühle, um nur möglichſt winnen, zu vermeiden. Es wird daher in den breiten Gängen Eingange ſowohl als vor und auf dem Chor frei zu laſſenden noch ein auch in kleineren Kirchen verhältnißmäßig nicht unbe- der Grundfläche dem Auge offenliegen und der Beachtung werth mt, daß auch der Fußboden unter den Stühlen, wenn auch hönheits- als aus Zweckmäßigkeitsrückſichten bei der innern Ein- che alle Aufmerkſamkeit verdient.

nd allgemeinſte Forderung, welche wir aufzuſtellen haben, iſt, en feſt und ſicher, gleichmäßig und eben und überhaupt ſo an- auch der in ſeinem andächtigen Gemüthe anderweitig Beſchäftigte Störung und Gefahr über ihn dahinzuſchreiten vermag. Daher ingen ſein Grund ſo feſt und genau zu legen, daß die Stein- s Holzgetäfel, oder woraus er ſonſt beſtehen möge, nicht zu ſinken zu verſchieben vermögen; daher ſind keine erhaben gearbeiteten der Grabſteine zu dulden, dergleichen man aus jener Zeit, da h zugleich Begräbnißplatz war, in manchen alten Kirchen noch Außer der angedeuteten Zweckmäßigkeitsrückſicht erhebt ſich aber er Zartſinn gegen die Verſtorbenen, als auch das Schönheitsgefühl lbſt die in Erz gegoſſenen Platten, wenn ſie auch länger wider- cht geſchützt gegen die endlich auch ſie ergreifende Zerſtörung. Die evolution, die bei allen Gräueln der Verwüſtung, wodurch ſie iſt, doch ſich das Verdienſt erworben hat, manches verjährte Vor- rettet, ſo manchen althergebrachten Mißbrauch abgeſchafft zu haben, Todten aus den Kirchen verbannt; und was Anfangs vielleicht n frevelhafter Eingriff der weltlichen Hand in das kirchliche Recht nd als ein Sakrilegium erſchien, das hat die vorurtheilsloſere t nur als eine heilſame ſanitätspolizeiliche Maßregel, ſondern auch

Digitized by Google

lick über den Fußboden hindert, und etwa nur leicht porta- Seſſel nach Bedürfniß jedes Mal hingeſtellt und nach dem wieder fortgeräumt, nur vorübergehend und theilweiſe, gleich t, den Blick hemmen. Aehnlich iſt es auch in engliſchen r Londoner Paulskirche z. B. verwebt ſich der Eindruck des ntretenden ſofort offenliegenden, in Marmor-Moſaik ausge- auf ſehr angemeſſene Weiſe mit dem Eindrucke des Ganzen. Kuppel und von der im Innern derſelben herumlaufenden b geſehen, entfaltet ſich das ganze Bild der Moſaik-Zeichnung gewährt, da hier der Mittelpunkt der Zeichnung ſich befindet, ſchönen Anblick. In unſern Kirchen wird freilich immer g großer Theil der Grundfläche durch das feſte Geſtühle dem nd wir wollen das auch nicht ändern, denn die Predigt als s evangeliſchen Gottesdienſtes erfordert durchaus eine Menge ; ein in der frei und leer gelaſſenen Kirche unvermeidliches Gehen und Stehen wäre unvereinbar mit dem Charakter nſtes. Ebenſoſehr aber iſt ein unſchönes und von anderer törendes Zuſammenengen der Kirchenſtühle, um nur möglichſt winnen, zu vermeiden. Es wird daher in den breiten Gängen Eingange ſowohl als vor und auf dem Chor frei zu laſſenden noch ein auch in kleineren Kirchen verhältnißmäßig nicht unbe- der Grundfläche dem Auge offenliegen und der Beachtung werth mt, daß auch der Fußboden unter den Stühlen, wenn auch hönheits- als aus Zweckmäßigkeitsrückſichten bei der innern Ein- che alle Aufmerkſamkeit verdient.

nd allgemeinſte Forderung, welche wir aufzuſtellen haben, iſt, en feſt und ſicher, gleichmäßig und eben und überhaupt ſo an- auch der in ſeinem andächtigen Gemüthe anderweitig Beſchäftigte Störung und Gefahr über ihn dahinzuſchreiten vermag. Daher ingen ſein Grund ſo feſt und genau zu legen, daß die Stein- s Holzgetäfel, oder woraus er ſonſt beſtehen möge, nicht zu ſinken zu verſchieben vermögen; daher ſind keine erhaben gearbeiteten der Grabſteine zu dulden, dergleichen man aus jener Zeit, da h zugleich Begräbnißplatz war, in manchen alten Kirchen noch Außer der angedeuteten Zweckmäßigkeitsrückſicht erhebt ſich aber er Zartſinn gegen die Verſtorbenen, als auch das Schönheitsgefühl lbſt die in Erz gegoſſenen Platten, wenn ſie auch länger wider- cht geſchützt gegen die endlich auch ſie ergreifende Zerſtörung. Die evolution, die bei allen Gräueln der Verwüſtung, wodurch ſie iſt, doch ſich das Verdienſt erworben hat, manches verjährte Vor- rettet, ſo manchen althergebrachten Mißbrauch abgeſchafft zu haben, Todten aus den Kirchen verbannt; und was Anfangs vielleicht n frevelhafter Eingriff der weltlichen Hand in das kirchliche Recht nd als ein Sakrilegium erſchien, das hat die vorurtheilsloſere t nur als eine heilſame ſanitätspolizeiliche Maßregel, ſondern auch

Digitized by Google

ch darbietet, wie die Wände, stets zuletzt denken sollte.
Zimmern eines irgend über das Gewöhnliche hinaus-
öne Ausstattung Anspruch machenden Privathauses der
etter beleidigt werden würde: wie sollte denn das Got-
gnügen dürfen? Und in der That sind die Kosten nicht
uch bei spärlichen Mitteln, so gut z. B. die Orgelbühne
ngestrichen wird, der Fußboden, so weit er von dem
edeckt wird, eine einfache Parquetirung erhalten sollte;
ur eine im regelmäßigen Muster wiederkehrende Durch-
nung des Tannenholzes durch eichene Streifen, wodurch
ßere Festigkeit des Ganzen gesorgt sein würde. Was die
irung anzuwendenden Muster betrifft, so bemerken wir hier
daß dieselben stets der kirchlichen Würde angemessen sein
nit dem Charakter des ganzen Baues stehen müssen; im
jenige größtentheils auch hier seine Anwendung finden, was
n Mustern der Steinfußböden zu sagen haben werden.
n Gesagten betrachten wir Holz als die Ausnahme, Stein
a sind denn nun gleichmäßige, etwa rautenförmige Schiefer-
fste, über welches wir jedoch gern hinausgehen möchten.
che nebst weißlichen Marmorplatten in nicht zu großen Di-
ch da, besonders wo etwa Marmorbrüche in der Nähe sind,
heures Material dar. Aus einer geschmackvoll wechselnden
solcher ergeben sich mancherlei dem Auge wohlgefällige
ch durch Anwendung von größeren und kleineren und von
geschnittenen Steinen zu allerlei, auch bedeutungsvollen Zeich-
en lassen. In den zwischen dem Gestühle hinlaufenden Gängen
einen das vorherrschend streifenförmig Fortleitende passend er-
eiere Raum, zu welchem sich die Gänge vor den zum Chor
erweitern, bei einer im Kreuz gebauten Kirche der Mittelpunkt
rde etwa die Figur des Kreuzes zu tragen haben, auf welches
passend hinzudeuten und hinzuleiten haben würden. Wenn das
e Concil im Jahr 691 das Belegen der Fußböden mit Kreuz-
o hatte es dabei wahrscheinlich die Privatwohnungen im Auge.
dern sich und den über ihnen liegenden Raum des Chores von
m letzteren würde z. B. eine vom Altar strahlenförmig ausgehende
messen erscheinen. Der Taufstein könnte den Mittelpunkt eines
reuzes bilden. Ob auch die Kanzel und der Weg zu derselben
he Weise auszeichnen läßt, das hängt von der Stellung und
ab.
einerer und schönerer Marmor, vielleicht in mannichfachen Farben
, da läßt sich natürlich noch Vollendeteres darstellen; immer aber
thum und die Pracht an diesem Orte im richtigen Verhältnisse
stehen. Ist es hierdurch gestattet, noch weiter zu gehen, so wird
künstlerisch gearbeiteter eigentlicher Mosaik-Boden das Vollkom-
Was darin geleistet werden kann, zeigt uns schon das Alterthum,

Digitized by Google

ch darbietet, wie die Wände, stets zuletzt denken sollte.
Zimmern eines irgend über das Gewöhnliche hinaus-
öne Ausstattung Anspruch machenden Privathauses der
etter beleidigt werden würde: wie sollte denn das Got-
gnügen dürfen? Und in der That sind die Kosten nicht
uch bei spärlichen Mitteln, so gut z. B. die Orgelbühne
ngestrichen wird, der Fußboden, so weit er von dem
edeckt wird, eine einfache Parquetirung erhalten sollte;
ur eine im regelmäßigen Muster wiederkehrende Durch-
nung des Tannenholzes durch eichene Streifen, wodurch
ßere Festigkeit des Ganzen gesorgt sein würde. Was die
irung anzuwendenden Muster betrifft, so bemerken wir hier
daß dieselben stets der kirchlichen Würde angemessen sein
nit dem Charakter des ganzen Baues stehen müssen; im
jenige größtentheils auch hier seine Anwendung finden, was
n Mustern der Steinfußböden zu sagen haben werden.
n Gesagten betrachten wir Holz als die Ausnahme, Stein
a sind denn nun gleichmäßige, etwa rautenförmige Schiefer-
fste, über welches wir jedoch gern hinausgehen möchten.
che nebst weißlichen Marmorplatten in nicht zu großen Di-
ch da, besonders wo etwa Marmorbrüche in der Nähe sind,
heures Material dar. Aus einer geschmackvoll wechselnden
solcher ergeben sich mancherlei dem Auge wohlgefällige
ch durch Anwendung von größeren und kleineren und von
geschnittenen Steinen zu allerlei, auch bedeutungsvollen Zeich-
en lassen. In den zwischen dem Gestühle hinlaufenden Gängen
einen das vorherrschend streifenförmig Fortleitende passend er-
eiere Raum, zu welchem sich die Gänge vor den zum Chor
erweitern, bei einer im Kreuz gebauten Kirche der Mittelpunkt
rde etwa die Figur des Kreuzes zu tragen haben, auf welches
passend hinzudeuten und hinzuleiten haben würden. Wenn das
e Concil im Jahr 691 das Belegen der Fußböden mit Kreuz-
o hatte es dabei wahrscheinlich die Privatwohnungen im Auge.
dern sich und den über ihnen liegenden Raum des Chores von
m letzteren würde z. B. eine vom Altar strahlenförmig ausgehende
messen erscheinen. Der Taufstein könnte den Mittelpunkt eines
reuzes bilden. Ob auch die Kanzel und der Weg zu derselben
he Weise auszeichnen läßt, das hängt von der Stellung und
ab.
einerer und schönerer Marmor, vielleicht in mannichfachen Farben
, da läßt sich natürlich noch Vollendeteres darstellen; immer aber
thum und die Pracht an diesem Orte im richtigen Verhältnisse
stehen. Ist es hierdurch gestattet, noch weiter zu gehen, so wird
künstlerisch gearbeiteter eigentlicher Mosaik-Boden das Vollkom-
Was darin geleistet werden kann, zeigt uns schon das Alterthum,

Digitized by Google

Wärmeapparates durchaus nichts Modernes ist. Wir wollen uns
e durch den katholischen Kultus erforderten Rauchfässer, Räucherungen
nassen („cereorum moles sole fulgente", wie schon in den ersten
ten geklagt wird) berufen, welche die Erwärmung des Kirchenraumes
um Zwecke, wohl aber, wenn auch bei strenger Kälte in unvollkomm-
zur Wirkung hatten und haben. Wir erinnern vielmehr nur an
vordenklichen Zeiten namentlich in nördlichen Ländern üblichen Ge-
größeren oder kleineren Kohlenpfannen, die entweder, von beträcht-
e, in den Kirchen aufgestellt, oder, wie es namentlich in Holland
grenzenden norddeutschen Gegenden bis in die neueste Zeit herein
in Gestalt kleiner oben vergitterter Feuerbecken an den Eingängen
Menge zum Vermiethen bereit gehalten wurden. Diese, auch abge-
dem schädlichen Kohlendunste und der durch das Umhertragen und
erfen von neuen Holzkohlen und von Räucherwerk entstehenden Stö-
mangelhafte und dem Zwecke sehr unvollkommen entsprechende Aus-
etwas Zweckmäßigeres und Vollkommeneres zu ersetzen, haben wir
von den praktischen Engländern zu lernen angefangen.
tsälen, Kapellen und kleineren Kirchen kann die Sache nichts Schwie-
. Und wenn man auch bei Kirchen von mittlerer Größe die Mög-
ot, so wird man doch vielleicht eine genügende künstliche Erwärmung
Hallen sehr großer Kirchen, namentlich hochgewölbter und mehr-
ome, für unausführbar halten. Jedoch mit Unrecht, wie die Er-
f überraschende Weise zeigt. Uns ist das Beispiel eines großen
hen, aus drei hohen Schiffen, weitem Chor und vielen offenen
len bestehenden, an 7000 Menschen fassenden Domes bekannt, welcher
Winter hindurch sonntäglich durch vier zweckmäßig angebrachte
en, allerdings von kolossaler Größe und mit ausgedehnter Röhren-
e genügende Wärme erhält. Eine Temperatur, wie sie im häus-
ner behaglich ist, ist in der Kirche nicht erforderlich, ja, um der da-
nicht abzulegenden winterlichen Bekleidung willen nicht einmal
erth. Und sollte auch in den größten Kirchen der erwünschte Wärme-
immer zu erreichen sein, so ist es doch unleugbar schon ein großer
enn die Kirchgänger z. B. statt der — 5° draußen + 5° drinnen
berhaupt können die für den protestantischen Gottesdienst so sel-
nahmen derartig großer Kirchen nicht maßgebend sein. In allen
len aber kann die Ausführbarkeit einer vollkommen genügenden
cht in Frage gezogen werden. Auch der verhältnißmäßig nicht er-
ftenpunkt könnte doch nur bei ganz armen Gemeinden ein Hinder-

rde zu weit auf das Gebiet des eigentlich Technischen führen, wenn
eckmäßigkeit der verschiedenen Heizungsmethoden nach allen Seiten
lich auch in baulicher und ökonomischer Hinsicht, im Einzelnen ver-
prüfen wollten. Wir müssen uns daher mit einigen unsern Zweck
hrenden, vornehmlich das Aesthetische in's Auge fassenden Bemer-
ügen.

Digitized by Google

Wärmeapparates durchaus nichts Modernes ist. Wir wollen uns
e durch den katholischen Kultus erforderten Rauchfässer, Räucherungen
nassen („cereorum moles sole fulgente", wie schon in den ersten
ten geklagt wird) berufen, welche die Erwärmung des Kirchenraumes
um Zwecke, wohl aber, wenn auch bei strenger Kälte in unvollkomm-
zur Wirkung hatten und haben. Wir erinnern vielmehr nur an
vordenklichen Zeiten namentlich in nördlichen Ländern üblichen Ge-
größeren oder kleineren Kohlenpfannen, die entweder, von beträcht-
e, in den Kirchen aufgestellt, oder, wie es namentlich in Holland
grenzenden norddeutschen Gegenden bis in die neueste Zeit herein
in Gestalt kleiner oben vergitterter Feuerbecken an den Eingängen
Menge zum Vermiethen bereit gehalten wurden. Diese, auch abge-
dem schädlichen Kohlendunste und der durch das Umhertragen und
erfen von neuen Holzkohlen und von Räucherwerk entstehenden Stö-
mangelhafte und dem Zwecke sehr unvollkommen entsprechende Aus-
etwas Zweckmäßigeres und Vollkommeneres zu ersetzen, haben wir
von den praktischen Engländern zu lernen angefangen.
tsälen, Kapellen und kleineren Kirchen kann die Sache nichts Schwie-
. Und wenn man auch bei Kirchen von mittlerer Größe die Mög-
ot, so wird man doch vielleicht eine genügende künstliche Erwärmung
Hallen sehr großer Kirchen, namentlich hochgewölbter und mehr-
ome, für unausführbar halten. Jedoch mit Unrecht, wie die Er-
f überraschende Weise zeigt. Uns ist das Beispiel eines großen
hen, aus drei hohen Schiffen, weitem Chor und vielen offenen
len bestehenden, an 7000 Menschen fassenden Domes bekannt, welcher
Winter hindurch sonntäglich durch vier zweckmäßig angebrachte
en, allerdings von kolossaler Größe und mit ausgedehnter Röhren-
e genügende Wärme erhält. Eine Temperatur, wie sie im häus-
ner behaglich ist, ist in der Kirche nicht erforderlich, ja, um der da-
nicht abzulegenden winterlichen Bekleidung willen nicht einmal
erth. Und sollte auch in den größten Kirchen der erwünschte Wärme-
immer zu erreichen sein, so ist es doch unleugbar schon ein großer
enn die Kirchgänger z. B. statt der — 5° draußen + 5° drinnen
berhaupt können die für den protestantischen Gottesdienst so sel-
nahmen derartig großer Kirchen nicht maßgebend sein. In allen
len aber kann die Ausführbarkeit einer vollkommen genügenden
cht in Frage gezogen werden. Auch der verhältnißmäßig nicht er-
ftenpunkt könnte doch nur bei ganz armen Gemeinden ein Hinder-

rde zu weit auf das Gebiet des eigentlich Technischen führen, wenn
eckmäßigkeit der verschiedenen Heizungsmethoden nach allen Seiten
lich auch in baulicher und ökonomischer Hinsicht, im Einzelnen ver-
prüfen wollten. Wir müssen uns daher mit einigen unsern Zweck
hrenden, vornehmlich das Aesthetische in's Auge fassenden Bemer-
ügen.

Digitized by Google

ristliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

zember 1861. Nro. 23 u. 24.

Herausgegeben unter Leitung von

Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

atlich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

böden, Heizapparate und Altäre in evangelischen Kirchen.

Von Divisionsprediger Dr. Kottmeier in Düsseldorf. (Schluß.)

iese Heizungsart schließt sich, um der auch dazu erforderlichen, in der zustellenden Apparate willen, zunächst die Heizung durch Gasflammen diese noch wenig verbreitete Methode führte die nahe liegende Er- n der oft höchst unbequemen Heizkraft des nur zur Erleuchtung ange-

Digitized by Google

ristliches Kunstblatt

für Kirche, Schule und Haus.

zember 1861. Nro. 23 u. 24.

Herausgegeben unter Leitung von

Grüneisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolsfeld.

atlich in einem Bogen. Preis des Jahrgangs 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr. — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

böden, Heizapparate und Altäre in evangelischen Kirchen.

Von Divisionsprediger Dr. Kottmeier in Düsseldorf. (Schluß.)

iese Heizungsart schließt sich, um der auch dazu erforderlichen, in der zustellenden Apparate willen, zunächst die Heizung durch Gasflammen diese noch wenig verbreitete Methode führte die nahe liegende Er- n der oft höchst unbequemen Heizkraft des nur zur Erleuchtung ange-

Digitized by Google

Der Altar.

Will man es mit dem Worte genau nehmen, so hat die Benennung „Altar“ ine protestantische Kirche unleugbar etwas Anstößiges. Denn nicht einen für ein fort und fort zu wiederholendes Opfer, sondern einen solchen für l. Feier des Gedächtnisses des ein für alle Mal vollbrachten Opfers Christi r. 9, 28; 10, 10. 12.; 1. Kor. 11, 26.) bedürfen wir und können wir in n Kirchen suchen und dulden. Dem aber sollte auch keineswegs wider- en, am wenigsten etwa dem katholischen Meßopfer das Wort geredet n, wenn — vornehmlich in der lutherischen Kirche — die Benennung „Altar“ alten wurde. Das spricht nachdrücklich genug Luther selbst aus: „Dahin alle Altäre und Kirchen gerichtet sein und darzu dienen, daß man da zu- enkomme, Gottes Wort höre, bete, Gott danke, Gott lobe und ihm die sdienste leiste, die er geboten hat. Wo nun solches nicht ist, da sind n und Altäre nichts Anderes, denn Werkstätten der Abgötterei, deren das thum voll steht; denn da werden die rechten Gottesdienste versäumt und aller Gottesdienst allein gewandt auf das gotteslästerliche und gottlose pfer“ (Walch. Ausg. I. 1173). Wenn wir bei Luthers Sinne bleiben, so die Beibehaltung des überlieferten Wortes Nichts schaden; wobei wir es trengen Reformirten zugeben wollen, daß er mit seinem weitläufigeren nbequemeren Ausdrucke „Abendmahlstisch“ gegen die römische Verirrung und bestimmter protestirt. Die warnende Bedingung aber müssen wir ügen, daß weder der Eine aus seiner überlieferten Benennung eine Veran- g zu katholisirender Ausschmückung, noch der Andere aus seinem Ausdrucke Vorwand für nüchterne Kahlheit hernehme.

Der Ort für den Altar bleibt der Chor, dessen Mittelpunkt er bildet. Es iemend, daß die höchste und heiligste Feier der Gemeinde auch lokal etwas zeichnetes habe. Es wird vorausgesetzt, daß der ganze Chor, und auf lben vielleicht — wenigstens bei größeren Dimensionen des ganzen Baues rum der zunächst für den Altar bestimmte Raum, um einige Stufen, je en Verhältnissen des Ganzen mehr oder weniger, erhöhet sei; und zwar heils als symbolische Andeutung der geistigen Erhabenheit des Ortes, theils damit der Altar, statt dem Blicke entrückt zu werden, vielmehr llen Seiten hin frei und deutlich vor das Auge trete. Wie dem Blicke, der Altar auch dem Zutritte aller Gläubigen ungehindert offen stehen. angelische Anschauung verlangt durchaus, daß der neutestamentlichen Idee lgemeinen Priesterthums (1. Petr. 2, 9.) und des selbsteignen Zuganges Jeden zum Allerheiligsten, nachdem Christus den Vorhang zerrissen hat 6, 19; 10, 19. 22; 4, 16; vergl. Matth. 27, 51.), entsprechend, keine nde Schranke den Chor von dem Schiffe der Kirche, oder mit andern n: den Klerus von dem christlichen Volke absondere; sie weiset durchaus Symbolik ab, welche den ersteren als einen nothwendigen Mittler des letz- darstellt (1. Tim. 2, 5.). Wir schließen uns auch hierin nur der reineren nung der ersten christlichen Jahrhunderte an, welche den Altartisch frei ffen vor das Auge der ganzen Gemeinde stellten. Erst um die Mitte des

Digitized by Google

Der Altar.

Will man es mit dem Worte genau nehmen, so hat die Benennung „Altar“ ine protestantische Kirche unleugbar etwas Anstößiges. Denn nicht einen für ein fort und fort zu wiederholendes Opfer, sondern einen solchen für l. Feier des Gedächtnisses des ein für alle Mal vollbrachten Opfers Christi r. 9, 28; 10, 10. 12.; 1. Kor. 11, 26.) bedürfen wir und können wir in n Kirchen suchen und dulden. Dem aber sollte auch keineswegs wider- en, am wenigsten etwa dem katholischen Meßopfer das Wort geredet n, wenn — vornehmlich in der lutherischen Kirche — die Benennung „Altar“ alten wurde. Das spricht nachdrücklich genug Luther selbst aus: „Dahin alle Altäre und Kirchen gerichtet sein und darzu dienen, daß man da zu- enkomme, Gottes Wort höre, bete, Gott danke, Gott lobe und ihm die sdienste leiste, die er geboten hat. Wo nun solches nicht ist, da sind n und Altäre nichts Anderes, denn Werkstätten der Abgötterei, deren das thum voll steht; denn da werden die rechten Gottesdienste versäumt und aller Gottesdienst allein gewandt auf das gotteslästerliche und gottlose pfer“ (Walch. Ausg. I. 1173). Wenn wir bei Luthers Sinne bleiben, so die Beibehaltung des überlieferten Wortes Nichts schaden; wobei wir es trengen Reformirten zugeben wollen, daß er mit seinem weitläufigeren nbequemeren Ausdrucke „Abendmahlstisch“ gegen die römische Verirrung und bestimmter protestirt. Die warnende Bedingung aber müssen wir ügen, daß weder der Eine aus seiner überlieferten Benennung eine Veran- g zu katholisirender Ausschmückung, noch der Andere aus seinem Ausdrucke Vorwand für nüchterne Kahlheit hernehme.

Der Ort für den Altar bleibt der Chor, dessen Mittelpunkt er bildet. Es iemend, daß die höchste und heiligste Feier der Gemeinde auch lokal etwas zeichnetes habe. Es wird vorausgesetzt, daß der ganze Chor, und auf lben vielleicht — wenigstens bei größeren Dimensionen des ganzen Baues rum der zunächst für den Altar bestimmte Raum, um einige Stufen, je en Verhältnissen des Ganzen mehr oder weniger, erhöhet sei; und zwar heils als symbolische Andeutung der geistigen Erhabenheit des Ortes, theils damit der Altar, statt dem Blicke entrückt zu werden, vielmehr llen Seiten hin frei und deutlich vor das Auge trete. Wie dem Blicke, der Altar auch dem Zutritte aller Gläubigen ungehindert offen stehen. angelische Anschauung verlangt durchaus, daß der neutestamentlichen Idee lgemeinen Priesterthums (1. Petr. 2, 9.) und des selbsteignen Zuganges Jeden zum Allerheiligsten, nachdem Christus den Vorhang zerrissen hat 6, 19; 10, 19. 22; 4, 16; vergl. Matth. 27, 51.), entsprechend, keine nde Schranke den Chor von dem Schiffe der Kirche, oder mit andern n: den Klerus von dem christlichen Volke absondere; sie weiset durchaus Symbolik ab, welche den ersteren als einen nothwendigen Mittler des letz- darstellt (1. Tim. 2, 5.). Wir schließen uns auch hierin nur der reineren nung der ersten christlichen Jahrhunderte an, welche den Altartisch frei ffen vor das Auge der ganzen Gemeinde stellten. Erst um die Mitte des

Digitized by Google

haster verzierte Rückwand, die man ihm gab. In den Kathe-
niedrigere Form des Altars sich länger erhalten, als in den
eil der Ehrensitz, die Kathedra, des Bischofs sich in der Nische
efand. Von hier aus durfte ihm der Blick auf Altar und
it werden; ja, von hier aus pflegte er in der frühesten Zeit
Volke zu reden, bis es bequemer gefunden wurde, dieses
m Rande des Chores aus zu thun, so lange man überhaupt
i proprium munus est, docere populum" festhielt. Aehnlich
den Klosterkirchen mit dem Sitze des Abtes zu verhalten.
noch im 13. Jahrhundert die Hauptaltäre in den Kathedra-
en Klosterkirchen meistentheils einer Rückwand. Später wurde
con an die Seite vor dem Altar verlegt, wo früher das
Sitz für den Bischof oder den im Predigen ihn vertretenden
nd, wenn von der Kathedra aus sich nicht wohl reden ließ.
urde die hohe Hinterwand hinter dem Hauptaltar der bischöf-
o üblich, wie an andern Altären. So findet sich denn auch
f den Hochaltären katholischer Dome in der Regel nur der
ldachin mit allerlei hinzukommenden Verzierungen.*

der Altäre wurde ein vorzugsweise gesuchter Ort für Bilder.
bestellten, oft nach genau gegebener Vorschrift nicht nur der
rn auch aller Einzelnheiten des Gegenstandes, bei den vor-
solche Bilder, deren Inhalt sich namentlich auf den Heiligen
ar gewidmet war. Auch wurde Holzschnitzwerk, gewöhnlich
liebt; oft friesartig übereinander stehende Reihen, oft per-
ben Tafel hinter und übereinander geordnete Hauptmomente
Heiligen, vornehmlich aber auch aus der Leidensgeschichte
orkommende Form bildeten die auseinander zu schlagenden
enklappenden Flügelbilder.

ischen Kirche nun wurden solche Altäre in der Regel, wie
ibehalten, und allenfalls nur die anstößigsten Bildwerke ent-
honend, daß wir noch jetzt in manchen alten lutherischen
aus der vorreformatorischen Zeit mit herübergekommene
erzierungen finden, welche nichts weniger, als dem evange-
Geiste entsprechend sind. Wie Luther selbst überhaupt
er der Bilder in den Kirchen war, wenn man nur „nicht
iget, auch nicht einen Gottesdienst daraus macht," so war
rverzierungen keineswegs entgegen; er gibt vielmehr selbst
g: „wer Lust hätte, Tafeln auf den Altar lassen zu setzen,
Abendmahl Christi malen und diese zwei Verse: Der gnä-
ige Herr hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet, mit
uchstaben umherschreiben, daß sie vor denen Augen da stün-

*hren wir den tempelförmigen Aufsatz auf dem Hochaltare des Domes
i vom Jahre 1767 außer der Unterschrift des Architekten die ausdrückliche
probatum in Capitulo Metropolitano Coloniensi." S. Köln. Dom-

Digitized by Google

haster verzierte Rückwand, die man ihm gab. In den Kathe-
niedrigere Form des Altars sich länger erhalten, als in den
eil der Ehrensitz, die Kathedra, des Bischofs sich in der Nische
efand. Von hier aus durfte ihm der Blick auf Altar und
it werden; ja, von hier aus pflegte er in der frühesten Zeit
Volke zu reden, bis es bequemer gefunden wurde, dieses
m Rande des Chores aus zu thun, so lange man überhaupt
i proprium munus est, docere populum" festhielt. Aehnlich
den Klosterkirchen mit dem Sitze des Abtes zu verhalten.
noch im 13. Jahrhundert die Hauptaltäre in den Kathedra-
en Klosterkirchen meistentheils einer Rückwand. Später wurde
con an die Seite vor dem Altar verlegt, wo früher das
Sitz für den Bischof oder den im Predigen ihn vertretenden
nd, wenn von der Kathedra aus sich nicht wohl reden ließ.
urde die hohe Hinterwand hinter dem Hauptaltar der bischöf-
o üblich, wie an andern Altären. So findet sich denn auch
f den Hochaltären katholischer Dome in der Regel nur der
ldachin mit allerlei hinzukommenden Verzierungen.*

der Altäre wurde ein vorzugsweise gesuchter Ort für Bilder.
bestellten, oft nach genau gegebener Vorschrift nicht nur der
rn auch aller Einzelnheiten des Gegenstandes, bei den vor-
solche Bilder, deren Inhalt sich namentlich auf den Heiligen
ar gewidmet war. Auch wurde Holzschnitzwerk, gewöhnlich
liebt; oft friesartig übereinander stehende Reihen, oft per-
ben Tafel hinter und übereinander geordnete Hauptmomente
Heiligen, vornehmlich aber auch aus der Leidensgeschichte
orkommende Form bildeten die auseinander zu schlagenden
enklappenden Flügelbilder.

ischen Kirche nun wurden solche Altäre in der Regel, wie
ibehalten, und allenfalls nur die anstößigsten Bildwerke ent-
honend, daß wir noch jetzt in manchen alten lutherischen
aus der vorreformatorischen Zeit mit herübergekommene
erzierungen finden, welche nichts weniger, als dem evange-
Geiste entsprechend sind. Wie Luther selbst überhaupt
er der Bilder in den Kirchen war, wenn man nur „nicht
iget, auch nicht einen Gottesdienst daraus macht," so war
rverzierungen keineswegs entgegen; er gibt vielmehr selbst
g: „wer Lust hätte, Tafeln auf den Altar lassen zu setzen,
Abendmahl Christi malen und diese zwei Verse: Der gnä-
ige Herr hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet, mit
uchstaben umherschreiben, daß sie vor denen Augen da stün-

*hren wir den tempelförmigen Aufsatz auf dem Hochaltare des Domes
i vom Jahre 1767 außer der Unterschrift des Architekten die ausdrückliche
probatum in Capitulo Metropolitano Coloniensi." S. Köln. Dom-

Digitized by Google

hölzerne Tisch beibehalten werden: nun, so werde er wenig-
o und in seinen Formen sowohl seiner kirchlichen Umgebung
en Zwecke angemessen hergestellt.
oliden Stein würden wir jedenfalls vorziehen. Der Grad
r der Ausschmückung des ganzen Altars ist nach der Haltung
äudes, sowie die Form nach dem Stil desselben zu richten.
nnte man etwa für eine Basilika die einfachere Form ohne
eber- und Hinterbau, für eine romanische Kirche den säulen-
in oder die Kuppelform, für einen gothischen Bau die stil-
orzugsweise angemessen finden, ohne jedoch die eine oder die
ie eine Bauart durchaus zu beschränken.
ürdig ein durch einige Stufen erhöhter Steinaltar, etwa von
, nur durch ein ganz schlichtes, nicht zu kleines Kreuz von
geschmückt, welches rückwärts auf demselben unbeweglich
ausnehmen kann, zeigt uns z. B. die alte, schöne, aus
neuerdings wiederhergestellte Abteikirche von Altenberg bei
ndern alten Kirche fällt der Blick über einen ähnlich con-
Altar hinaus ungehindert frei auf das dahinter liegende
n die Figur des Erlösers erscheint, die sich, von Licht um-
ber dem Altar schwebend, mit diesem zu einem Anblick ver-
ittelbarer vereinigt sich Beides zu einem schönen, würdigen
nückten Altare, wenn wir uns — wie in der Frauenkirche
statt des Kreuzes die Gestalt des Heilandes aus weißem
ebreiteten Armen und gegen das Schiff der Kirche etwas
upte, gleichsam einladend: „Kommet her zu mir Alle, die ihr
en seid; ich will euch erquicken," rückwärts auf oder hoch
narmornen Altare stehend denken.
n größeren und reicheren Bau, so bietet sich die Baldachin-
ar; nur nicht spielend klein, auf dem Altartische stehend,
ssionen der Kirche entsprechend, groß, denselben überwölbend.
elche uns sofort daran erinnert, daß ein besonderes Heilig-
eise Art geehrt und geschirmt werden soll, drückt eine wür-
in solcher Bau, welcher in einer byzantinischen Kirche etwa
rechenden Säulen oder Säulenpaaren getragene Kuppel er-
auf die mannichfachste Weise entworfen sein könnte, läßt
eine gothische Kirche anwenden. Hier würde er natürlich,
en Gebäudes entsprechend, zu einer mehr oder weniger reich
Pfeilern und Spitzbogen ruhenden, hochaufstrebenden Ueber-

ive, mannichfaltig variirt, lassen sich zu einer Rückwand, an
anlehnt, benutzen, welche dann, zierlich durchbrochen, mehr
e des ausgebildeteren gothischen Stiles angehören würde;
assive Wand, der es jedoch an Relief-Verzierungen nicht zu
die frühere hinweiset. In beiden Fällen würde ein größeres

Digitized by Google

hölzerne Tisch beibehalten werden: nun, so werde er wenig-
o und in seinen Formen sowohl seiner kirchlichen Umgebung
en Zwecke angemessen hergestellt.
oliden Stein würden wir jedenfalls vorziehen. Der Grad
r der Ausschmückung des ganzen Altars ist nach der Haltung
äudes, sowie die Form nach dem Stil desselben zu richten.
nnte man etwa für eine Basilika die einfachere Form ohne
eber- und Hinterbau, für eine romanische Kirche den säulen-
in oder die Kuppelform, für einen gothischen Bau die stil-
orzugsweise angemessen finden, ohne jedoch die eine oder die
ie eine Bauart durchaus zu beschränken.
ürdig ein durch einige Stufen erhöhter Steinaltar, etwa von
, nur durch ein ganz schlichtes, nicht zu kleines Kreuz von
geschmückt, welches rückwärts auf demselben unbeweglich
ausnehmen kann, zeigt uns z. B. die alte, schöne, aus
neuerdings wiederhergestellte Abteikirche von Altenberg bei
ndern alten Kirche fällt der Blick über einen ähnlich con-
Altar hinaus ungehindert frei auf das dahinter liegende
n die Figur des Erlösers erscheint, die sich, von Licht um-
ber dem Altar schwebend, mit diesem zu einem Anblick ver-
ittelbarer vereinigt sich Beides zu einem schönen, würdigen
nückten Altare, wenn wir uns — wie in der Frauenkirche
statt des Kreuzes die Gestalt des Heilandes aus weißem
ebreiteten Armen und gegen das Schiff der Kirche etwas
upte, gleichsam einladend: „Kommet her zu mir Alle, die ihr
en seid; ich will euch erquicken," rückwärts auf oder hoch
narmornen Altare stehend denken.
n größeren und reicheren Bau, so bietet sich die Baldachin-
ar; nur nicht spielend klein, auf dem Altartische stehend,
ssionen der Kirche entsprechend, groß, denselben überwölbend.
elche uns sofort daran erinnert, daß ein besonderes Heilig-
eise Art geehrt und geschirmt werden soll, drückt eine wür-
in solcher Bau, welcher in einer byzantinischen Kirche etwa
rechenden Säulen oder Säulenpaaren getragene Kuppel er-
auf die mannichfachste Weise entworfen sein könnte, läßt
eine gothische Kirche anwenden. Hier würde er natürlich,
en Gebäudes entsprechend, zu einer mehr oder weniger reich
Pfeilern und Spitzbogen ruhenden, hochaufstrebenden Ueber-

ive, mannichfaltig variirt, lassen sich zu einer Rückwand, an
anlehnt, benutzen, welche dann, zierlich durchbrochen, mehr
e des ausgebildeteren gothischen Stiles angehören würde;
assive Wand, der es jedoch an Relief-Verzierungen nicht zu
die frühere hinweiset. In beiden Fällen würde ein größeres

Digitized by Google

unentbehrlich, aber doch für wünschenswerth halten, an kanten von Außen herantreten. Dieselbe läßt sich mit der)t in angemessenen Zusammenhang bringen und auf eine gefällig darstellende Weise, ohne Verschluß an der Vorder- : aber Rückwand und Ueberbau, so fällt auch die Brüstung enfalls muß die Stellung des Altars, sowie die Ausdehung schmückenden Umgebung so eingerichtet sein, daß den Kom- iemer und anständiger Umgang um den Altar frei bleibt. ich, daß die hintere Seite des Altarbaues nicht, wie es Fall ist, einen anstößigen, die Andacht störenden, sondern Seite einen würdigen Anblick darbiete.

---

ie evangelische Kirche zu Ottmachau in Oberschlesien.

i kleinen Kirchen, bei deren Bau aus Rücksicht auf die ittel die größtmögliche Einfachheit geboten war, deren Plan ur den kirchlichen Charakter des Gebäudes streng festhält, Gelegenheit dazu bietet, daß später noch etwa sich findende änglich ohne Störung des Ganzen hinweggelassenen heiligen :n können. Deßhalb wird vielleicht eine genauere Beschrei- n Entwurfe des Geheimen Oberbaurathe Stüler in Berlin Gemeinden, welche die in diesen Blättern schon öfter aber doch auch kostbaren Bauten nicht ausführen können, sein.

Ottmachau liegt, wie sichs für das Heiligthum einer Ge- nem der höchsten Punkte des Städtchens, von wo aus sie der Parochie sichtbar ist und derselben in ihrer großen Ortschaften des Neissethals und der einschließenden Höhen i sichtbarer Vereinigungspunkt bleibt, ja die zunächst liegenden luf ihrer Glocken erreicht. Dem Geräusch des Markts und Kirche schon durch ihre Lage auf der Höhe, wo wenig n aber auch durch einen sehr geräumigen, durch eine zierliche)ren gegen die vorüberführende Straße abgesperrten Vor- ssen Mitte auf einem Rasenplatze und unter Bäumen sich nem Gehäuse ergießt, welches noch einen Schmuck erhalten nder des wahrhaft lebendigen Wassers mahnt, nach welchem :t.

rplatze führt der Haupteingang in das Innere durch den der Kirche stehenden Thurm, also nicht, wie in der Regel, Giebel, weil schon wenige Fuß von dem westlichen Giebel llen beginnt, so daß die Errichtung des Thurmes an dieser

Digitized by Google

unentbehrlich, aber doch für wünschenswerth halten, an kanten von Außen herantreten. Dieselbe läßt sich mit der)t in angemessenen Zusammenhang bringen und auf eine gefällig darstellende Weise, ohne Verschluß an der Vorder- : aber Rückwand und Ueberbau, so fällt auch die Brüstung enfalls muß die Stellung des Altars, sowie die Ausdehung schmückenden Umgebung so eingerichtet sein, daß den Kom- iemer und anständiger Umgang um den Altar frei bleibt. ich, daß die hintere Seite des Altarbaues nicht, wie es Fall ist, einen anstößigen, die Andacht störenden, sondern Seite einen würdigen Anblick darbiete.

---

ie evangelische Kirche zu Ottmachau in Oberschlesien.

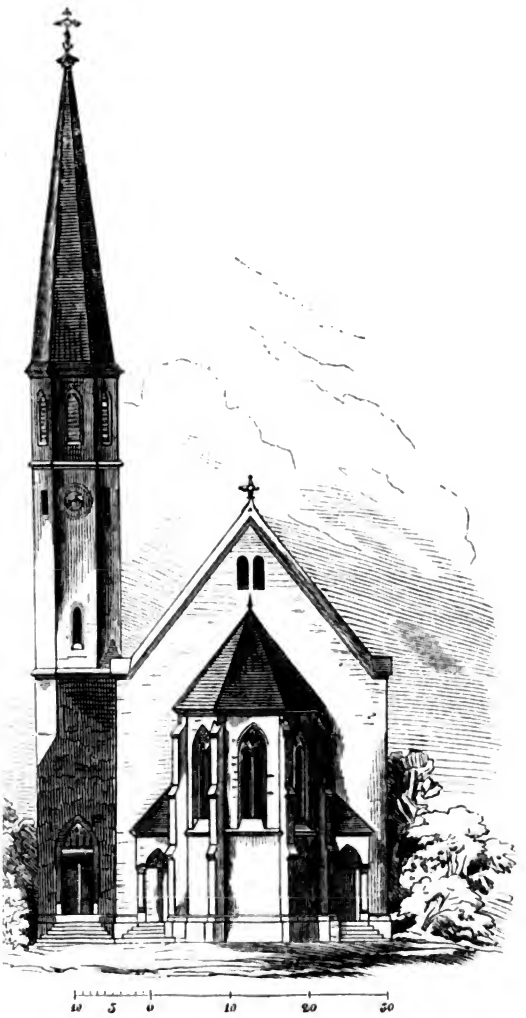
i kleinen Kirchen, bei deren Bau aus Rücksicht auf die ittel die größtmögliche Einfachheit geboten war, deren Plan ur den kirchlichen Charakter des Gebäudes streng festhält, Gelegenheit dazu bietet, daß später noch etwa sich findende änglich ohne Störung des Ganzen hinweggelassenen heiligen :n können. Deßhalb wird vielleicht eine genauere Beschrei- n Entwurfe des Geheimen Oberbaurathe Stüler in Berlin Gemeinden, welche die in diesen Blättern schon öfter aber doch auch kostbaren Bauten nicht ausführen können, sein.

Ottmachau liegt, wie sichs für das Heiligthum einer Ge- nem der höchsten Punkte des Städtchens, von wo aus sie der Parochie sichtbar ist und derselben in ihrer großen Ortschaften des Neissethals und der einschließenden Höhen i sichtbarer Vereinigungspunkt bleibt, ja die zunächst liegenden luf ihrer Glocken erreicht. Dem Geräusch des Markts und Kirche schon durch ihre Lage auf der Höhe, wo wenig n aber auch durch einen sehr geräumigen, durch eine zierliche)ren gegen die vorüberführende Straße abgesperrten Vor- ssen Mitte auf einem Rasenplatze und unter Bäumen sich nem Gehäuse ergießt, welches noch einen Schmuck erhalten nder des wahrhaft lebendigen Wassers mahnt, nach welchem :t.

rplatze führt der Haupteingang in das Innere durch den der Kirche stehenden Thurm, also nicht, wie in der Regel, Giebel, weil schon wenige Fuß von dem westlichen Giebel llen beginnt, so daß die Errichtung des Thurmes an dieser

Digitized by Google

thiſchen Bauſtil entſprechenden Form ausgeführt ſind. Kniebänkchen und, gleichwie die auf ſechs eichenen, mit Säulen ruhende Orgelchorbrüſtung, mit einem das natür- menden Oelanſtriche verſehen. Die Wände ſind in einem gehalten und unter dem in Holz ausgeführten Deckenſimſe

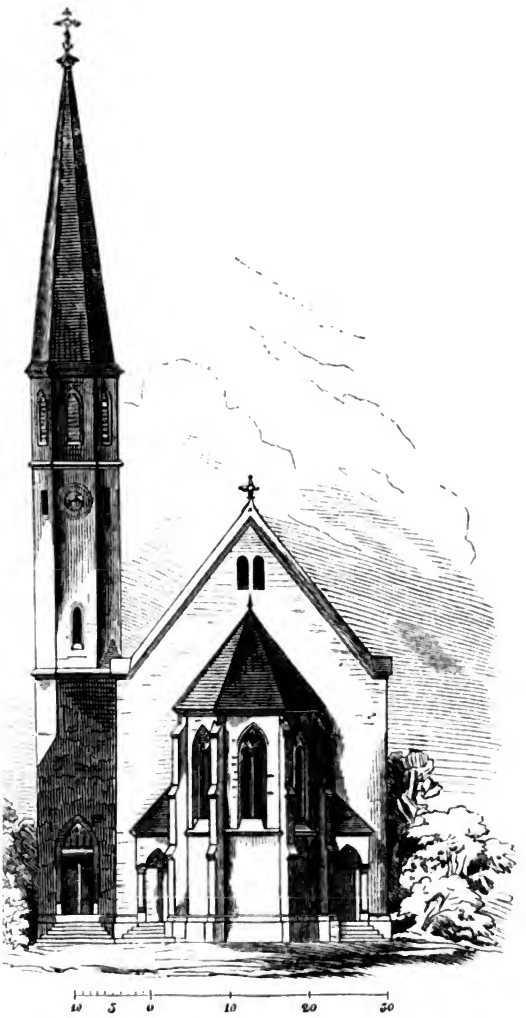


Anſicht.

n, dem Bauſtil angemeſſenen, Frieſe verziert. Die Decke nach der Mitte zu 12′ anſteigenden Flächen, deren einfach uf den zwiſchen je zwei Fenſtern eingemauerten 6 Kragſteinen Flächen ſelbſt ſind durch das Gebälk und aufgeſetzte Rund- roße Anzahl kleinerer Felder getheilt und das Ganze hat

Digitized by Google

thiſchen Bauſtil entſprechenden Form ausgeführt ſind. Kniebänkchen und, gleichwie die auf ſechs eichenen, mit Säulen ruhende Orgelchorbrüſtung, mit einem das natür- menden Oelanſtriche verſehen. Die Wände ſind in einem gehalten und unter dem in Holz ausgeführten Deckenſimſe



Anſicht.

n, dem Bauſtil angemeſſenen, Frieſe verziert. Die Decke nach der Mitte zu 12′ anſteigenden Flächen, deren einfach uf den zwiſchen je zwei Fenſtern eingemauerten 6 Kragſteinen Flächen ſelbſt ſind durch das Gebälk und aufgeſetzte Rund- roße Anzahl kleinerer Felder getheilt und das Ganze hat

Digitized by Google

ogenwände vor dem Triumphbogen eine Eichenholzvertäfelung
ars. Die darüber liegenden fünf Felder bis zu dem Fenster-
rtig bemalt, die Fenster selbst mit leichten Arabesken einge-
elben ist der Raum mit einem Spitzbogengewölbe gedeckt,
er zwischen den Rippen mit goldnen Sternen auf blauem
sind. Der Altar selbst ist ein ehrwürdig fest erscheinender
) aus Eichenholz, hinter dem sich 5′ über die Tischplatte
hebt, an welches ein sehr schöner Christuskörper von Zinkguß
arbe befestigt ist, und neben demselben stehen zwei fast 3′
n vergoldetem Zinkguß in zierlichen, schlanken gothischen
der Christuskörper aus der Zinkgießerei von Geiß in Berlin.
ieser Altar in eine Bekleidung von violettem Sammt mit
o einem gestickten goldnen Kreuz in der Mitte der Vorder-
nd die Stufen mit einem großen Plüschteppich bedeckt sind,
Muster trefflich mit dem Ganzen harmoniren. Durch die
den geschmückten Fenster aber wird die heilige Stätte der
ng mit einem magischen Licht übergossen, welches bedeu-

tungsvoll mit der ungebrochenen Tageshelle im Schiff kontrastirt, ohne doch jenen Raum unheimlich düster zu machen.

Die Gegenstände für die Glasgemälde wurden mit besonderer Rücksicht darauf gewählt, daß diese Kirche für eine aus großer Zerstreuung gesammelte evangelische Gemeinde bestimmt ist. Deshalb wurde an der entscheidenden höchsten Stelle schon die Erlaubniß erbeten, das Kirchlein widmen und weihen zu dürfen. In dieser Gestalt tritt denn mMittelfenster in voller Lebensgröße der Gemeinde entgegen. sette des Maßwerkes ist das altchristliche Monogramm Christi, den Anfang und das Ende bezeichnet, zu sehen, und am Fuße ifters zu lesen: Dem Herrn zur Ehre — der seligen Gattin zum mlich dieses Fenster der entschlafenen Gattin des Stifters statt enkmals auf ihrem Grabe dienen soll). Auf den Fenstern hen die vier Evangelisten in halber Lebensgröße, jeder mit ıd schon durch Stellung und Miene die Eigenthümlichkeit cher jeder die Reden und Thaten des guten Hirten in ihrer Ueber ihnen und den den übrigen Raum des Fensters aus-
ıen, in den Rosetten schwebt die Taube als Symbol des
: sie in alle Wahrheit leitete, und am Fuße ist auf Spruch-
5o spricht der Herr: Fürchte dich nicht, glaube nur! — und:
christ — sie ists, die von mir zeuget! — Noch tiefer aber
dmung von dem Stifter dieser Fenster. — Sind nun auch
nalereianstalt des A. Seiler in Breslau hervorgegangenen
rwerke der Malerei, so dienen sie doch dem Kirchlein zur
mmen unbestreitbar den Beschauer zu andächtiger Betrachtung,

Digitized by Google

ogenwände vor dem Triumphbogen eine Eichenholzvertäfelung
ars. Die darüber liegenden fünf Felder bis zu dem Fenster-
rtig bemalt, die Fenster selbst mit leichten Arabesken einge-
elben ist der Raum mit einem Spitzbogengewölbe gedeckt,
er zwischen den Rippen mit goldnen Sternen auf blauem
sind. Der Altar selbst ist ein ehrwürdig fest erscheinender
) aus Eichenholz, hinter dem sich 5′ über die Tischplatte
hebt, an welches ein sehr schöner Christuskörper von Zinkguß
arbe befestigt ist, und neben demselben stehen zwei fast 3′
n vergoldetem Zinkguß in zierlichen, schlanken gothischen
der Christuskörper aus der Zinkgießerei von Geiß in Berlin.
ieser Altar in eine Bekleidung von violettem Sammt mit
o einem gestickten goldnen Kreuz in der Mitte der Vorder-
nd die Stufen mit einem großen Plüschteppich bedeckt sind,
Muster trefflich mit dem Ganzen harmoniren. Durch die
den geschmückten Fenster aber wird die heilige Stätte der
ng mit einem magischen Licht übergossen, welches bedeu-

tungsvoll mit der ungebrochenen Tageshelle im Schiff kontrastirt, ohne doch jenen Raum unheimlich düster zu machen.

Die Gegenstände für die Glasgemälde wurden mit besonderer Rücksicht darauf gewählt, daß diese Kirche für eine aus großer Zerstreuung gesammelte evangelische Gemeinde bestimmt ist. Deshalb wurde an der entscheidenden höchsten Stelle schon die Erlaubniß erbeten, das Kirchlein widmen und weihen zu dürfen. In dieser Gestalt tritt denn mMittelfenster in voller Lebensgröße der Gemeinde entgegen. sette des Maßwerkes ist das altchristliche Monogramm Christi, den Anfang und das Ende bezeichnet, zu sehen, und am Fuße ifters zu lesen: Dem Herrn zur Ehre — der seligen Gattin zum mlich dieses Fenster der entschlafenen Gattin des Stifters statt enkmals auf ihrem Grabe dienen soll). Auf den Fenstern hen die vier Evangelisten in halber Lebensgröße, jeder mit ıd schon durch Stellung und Miene die Eigenthümlichkeit cher jeder die Reden und Thaten des guten Hirten in ihrer Ueber ihnen und den den übrigen Raum des Fensters aus-
ıen, in den Rosetten schwebt die Taube als Symbol des
: sie in alle Wahrheit leitete, und am Fuße ist auf Spruch-
5o spricht der Herr: Fürchte dich nicht, glaube nur! — und:
christ — sie ists, die von mir zeuget! — Noch tiefer aber
dmung von dem Stifter dieser Fenster. — Sind nun auch
nalereianstalt des A. Seiler in Breslau hervorgegangenen
rwerke der Malerei, so dienen sie doch dem Kirchlein zur
mmen unbestreitbar den Beschauer zu andächtiger Betrachtung,

Digitized by Google

aß das Gebäude nicht in monumentalem Rohbau aufgeführt
ellbraun gefärbten Abputz erhalten hat; aber die beschränkten
ızu. Die Giebelwände an den Abwässerungen der Strebe-
:anitplatten belegt, das Kirchdach mit Flachwerk, der Thurm
gedeckt. Die Kosten des ganzen Baues, einschließlich der
aber mit Ausnahme der vielen zur Ausschmückung gespendeten
ſen sich auf beinahe 10,000 Rthlr., wofür nun 4 bis 500
höne und würdige Stätte der Erbauung hingestellt ist. Das
einde zunächst dem Schlesischen Hauptvereine der Gustav-
dem Berliner, Dresdener, Stettiner und andern Gustav-
aber auch einer großen Zahl einzelner Wohlthäter in und
de zu danken; was auch auf einer in die Wand eingefügten
iel zu lesen ist. Fr. B.

---

n Ottmachau ist am 15. September 1859 durch den General-
. Hahn aus Breslau eingeweiht worden. Pastor Böhmer,
stehende Beschreibung der unter seinen Augen und Händen
: verdanken, hielt die Predigt über Offenbarung Johannis
es ankomme, daß das Gotteshaus einer Gemeinde ihr immer
neuen Jerusalems sei? darauf, 1. daß wir kommen zu suchen,
ist — das Glück und den Frieden im Kreuze; 2. daß wir
erfordert wird — uns selbst; 3. daß wir nehmen, was hier
Wort und Sakrament. — Der würdige Geistliche, der die
:n Bemühungen um die so schön vollendete Gustav-Adolphs-
ı Orte nur so kurze Zeit genießen sollte, ist leider schon am
entschlafen. A. d. R.

Chronik.

r Ruhestätte Friedrich Wilhelms IV. bestimmte Gruft unter dem Altar der
dam bildet einen viereckigen überwölbten Raum, eben groß genug, um den
und dereinst denjenigen seiner Wittwe aufzunehmen. Die Wände der Gruft
chem Marmor bekleidet, der durch schwarze Einfassungen von gleicher Stein-
t. Eine schwere Bronzethüre verschließt die Gruft; zu ihr führt im Innern
der nördlichen Seite ein schmaler Gang, der durch Fenster von starkem
ird. Vor dem Altar wird ein Marmorstein mit eingelassenen Rosetten die
rselben ist der in Berlin kunstreich gefertigte Sarg von englischem Zinn, der
nit dem Sarge von Eichenholz, worin sie sich befindet, umschließen wird.
der einen Seite des Sarges ist das eiserne Kreuz, das der König getragen
ie Kriegsdenkmünze aus den Jahren 1813—15 eingelassen worden, wie der
benfalls nach letztwilliger Verfügung ist der Fußboden der Friedenskirche zum
ittelgang vom Westportal bis zum Altare bildet ein großes Kreuz, dessen
Seiten des Altars nach Norden und Süden sich erstrecken. Der Stamm des
kelförmigen Feldern von abwechselnd braunem und gelbem Marmor in Mosaik
äußere Schlangenlinien von schwarzem Marmor umwunden sind.

Digitized by Google

aß das Gebäude nicht in monumentalem Rohbau aufgeführt
ellbraun gefärbten Abputz erhalten hat; aber die beschränkten
ızu. Die Giebelwände an den Abwässerungen der Strebe-
:anitplatten belegt, das Kirchdach mit Flachwerk, der Thurm
gedeckt. Die Kosten des ganzen Baues, einschließlich der
aber mit Ausnahme der vielen zur Ausschmückung gespendeten
ſen sich auf beinahe 10,000 Rthlr., wofür nun 4 bis 500
höne und würdige Stätte der Erbauung hingestellt ist. Das
einde zunächst dem Schlesischen Hauptvereine der Gustav-
dem Berliner, Dresdener, Stettiner und andern Gustav-
aber auch einer großen Zahl einzelner Wohlthäter in und
de zu danken; was auch auf einer in die Wand eingefügten
iel zu lesen ist. Fr. B.

---

n Ottmachau ist am 15. September 1859 durch den General-
. Hahn aus Breslau eingeweiht worden. Pastor Böhmer,
stehende Beschreibung der unter seinen Augen und Händen
: verdanken, hielt die Predigt über Offenbarung Johannis
es ankomme, daß das Gotteshaus einer Gemeinde ihr immer
neuen Jerusalems sei? darauf, 1. daß wir kommen zu suchen,
ist — das Glück und den Frieden im Kreuze; 2. daß wir
erfordert wird — uns selbst; 3. daß wir nehmen, was hier
Wort und Sakrament. — Der würdige Geistliche, der die
:n Bemühungen um die so schön vollendete Gustav-Adolphs-
ı Orte nur so kurze Zeit genießen sollte, ist leider schon am
entschlafen. A. d. R.

Chronik.

r Ruhestätte Friedrich Wilhelms IV. bestimmte Gruft unter dem Altar der
dam bildet einen viereckigen überwölbten Raum, eben groß genug, um den
und dereinst denjenigen seiner Wittwe aufzunehmen. Die Wände der Gruft
chem Marmor bekleidet, der durch schwarze Einfassungen von gleicher Stein-
t. Eine schwere Bronzethüre verschließt die Gruft; zu ihr führt im Innern
der nördlichen Seite ein schmaler Gang, der durch Fenster von starkem
ird. Vor dem Altar wird ein Marmorstein mit eingelassenen Rosetten die
rselben ist der in Berlin kunstreich gefertigte Sarg von englischem Zinn, der
nit dem Sarge von Eichenholz, worin sie sich befindet, umschließen wird.
der einen Seite des Sarges ist das eiserne Kreuz, das der König getragen
ie Kriegsdenkmünze aus den Jahren 1813—15 eingelassen worden, wie der
benfalls nach letztwilliger Verfügung ist der Fußboden der Friedenskirche zum
ittelgang vom Westportal bis zum Altare bildet ein großes Kreuz, dessen
Seiten des Altars nach Norden und Süden sich erstrecken. Der Stamm des
kelförmigen Feldern von abwechselnd braunem und gelbem Marmor in Mosaik
äußere Schlangenlinien von schwarzem Marmor umwunden sind.

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

ſtliche Kunſt als Vertreterin der Einheit der Kirche. Vortrag gehalten im ſchen Unionsverein zu Halle am 9. Oktober 1860 von H. Ulrici. — Die tiſche Friedhofskapelle in Wien. Von Theophilus Hanſen. — Statiſtik igeliſchen Kirchenbaues. — Statiſtik der Verbreitung des chriſtlichen Kunſt- für 1860.

ſtliche Kunſt als Vertreterin der Einheit der Kirche. Vortrag gehalten im chen Unionsverein zu Halle am 9. Oktober 1860 von H. Ulrici (Schluß.) — phie. Kirchengeräthe. Herausgegeben vom Berliner Verein für religiöſe n der evangliſchen Kirche. Berlin 1860. K. S. — Familienmonumente inhäuſer. M. — Das Stadthaus in Breslau. L. — Biographiſches. Der Johann Georg Müller. G. — Chronik: Baukunſt. Vervielfältigende Literatur.

ngen des Barmer Kirchentags über chriſtliche Kunſt. γ. — Kirchenſtuhl :s im Bart von Württemberg. G. — Rügen und Wünſche. V. A. H. — itt. — Chronik: Literatur.

chenbau der evangeliſch-reformirten Gemeinde in Luzern. — Statuten des für kirchliche Kunſt im Königreich Sachſen. — Die heilige Schrift alten en Teſtaments, überſetzt von Dr. Martin Luther. Stuttgart, Verlag von Lieſching, M. — Kurze Nachricht über den „Verein für chriſtliche Kunſt in z." — Holzſchnitt. G. — Chronik: Baukunſt. Malerei. Verein. Denk- Perſönliches. Nekrolog.

etſchel. C. Clauß. — Die neueren Bilderbibeln und Bibelbilder. Eine au von H. Merz (Fortſetzung.) — Chronik: Baukunſt.

:ren Bilderbibeln und Bibelbilder. Eine Ueberſchau von H. Merz (Fort- — Die St. Stephanskapelle zu Berlin. K. S. — Chronik: Literatur.

:che in Rüdigsdorf im Königreich Sachſen. W. Lpds. — Die neueren beln und Bibelbilder. Eine Ueberſchau von H. Merz (Schluß.)

e Darſtellung des Heilandes. K. S. — Glaube, Liebe, Hoffnung. Skizze rauermonumentes von Dannecker. G. — Literatur: Dr. W. Lübke, s Verhältniß zum Kirchenbau. A. Stüler, über die Wirkſamkeit König) Wilhelms IV. in dem Gebiete der bildenden Kunſt. K. S. — Wilhelm alte chriſtliche Bilder photographiſch dargeſtellt ꝛc. C. H. — Holzſchnitt. Chronik: Baukunſt. Malerei. Denkmäler. Literatur. Ein Lutherbildniß.

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

ſtliche Kunſt als Vertreterin der Einheit der Kirche. Vortrag gehalten im ſchen Unionsverein zu Halle am 9. Oktober 1860 von H. Ulrici. — Die tiſche Friedhofskapelle in Wien. Von Theophilus Hanſen. — Statiſtik igeliſchen Kirchenbaues. — Statiſtik der Verbreitung des chriſtlichen Kunſt- für 1860.

ſtliche Kunſt als Vertreterin der Einheit der Kirche. Vortrag gehalten im chen Unionsverein zu Halle am 9. Oktober 1860 von H. Ulrici (Schluß.) — phie. Kirchengeräthe. Herausgegeben vom Berliner Verein für religiöſe n der evangliſchen Kirche. Berlin 1860. K. S. — Familienmonumente inhäuſer. M. — Das Stadthaus in Breslau. L. — Biographiſches. Der Johann Georg Müller. G. — Chronik: Baukunſt. Vervielfältigende Literatur.

ngen des Barmer Kirchentags über chriſtliche Kunſt. γ. — Kirchenſtuhl :s im Bart von Württemberg. G. — Rügen und Wünſche. V. A. H. — itt. — Chronik: Literatur.

chenbau der evangeliſch-reformirten Gemeinde in Luzern. — Statuten des für kirchliche Kunſt im Königreich Sachſen. — Die heilige Schrift alten en Teſtaments, überſetzt von Dr. Martin Luther. Stuttgart, Verlag von Lieſching, M. — Kurze Nachricht über den „Verein für chriſtliche Kunſt in z." — Holzſchnitt. G. — Chronik: Baukunſt. Malerei. Verein. Denk- Perſönliches. Nekrolog.

etſchel. C. Clauß. — Die neueren Bilderbibeln und Bibelbilder. Eine au von H. Merz (Fortſetzung.) — Chronik: Baukunſt.

:ren Bilderbibeln und Bibelbilder. Eine Ueberſchau von H. Merz (Fort- — Die St. Stephanskapelle zu Berlin. K. S. — Chronik: Literatur.

:che in Rüdigsdorf im Königreich Sachſen. W. Lpds. — Die neueren beln und Bibelbilder. Eine Ueberſchau von H. Merz (Schluß.)

e Darſtellung des Heilandes. K. S. — Glaube, Liebe, Hoffnung. Skizze rauermonumentes von Dannecker. G. — Literatur: Dr. W. Lübke, s Verhältniß zum Kirchenbau. A. Stüler, über die Wirkſamkeit König) Wilhelms IV. in dem Gebiete der bildenden Kunſt. K. S. — Wilhelm alte chriſtliche Bilder photographiſch dargeſtellt ꝛc. C. H. — Holzſchnitt. Chronik: Baukunſt. Malerei. Denkmäler. Literatur. Ein Lutherbildniß.

Digitized by Google

Namen- und Sach-Register.

A.

ider in Leipzig 11. 12, 90.
7. 18, 139.
Denkmälern mittelalterlicher

, Relief von Rietschel 9. 10, 68.
in Leipzig 11. 12, 90.
ster 15. 16, 128.

e zu Altenberg 23. 24, 183.
e zu Bremen 23. 24, 182.
e zu Kopenhagen 23. 24, 183.
. 9.

r 5. 6, 34; 15. 16, 126;

Hamburg 7. 8, 60.
u. f.; 3. 4, 28. 30 u. f.;
. 8, 63; 9. 10, 80; 13. 14;
. 18; 17. 18, 139 u. f.; 19.
l. 22; 23. 24, 185. 191.
Bonn 9. 10, 71; 15. 16, 128.
i Dresden 17. 18, 139 (4).
, 60.
ig 9. 10, 69.
ler in Ulm 15. 16, 127.

B.

Maler 13. 14, 103.
3. 4, 32.
rstecher 15. 16, 128.

en J. Schnorr 9. 10, 78;

78; 11. 12; 13. 14, 103.
78; 11. 12; 13. 14, 103.
0.
2, 93.
er 19. 20, 159.
23. 24, 192.
r 7. 8, 60.
rof. in Dresden 7. 8, 58.
90.
lietschel 9. 10, 69.

Burdmonument in St. Stephan zu Philadelphia 3. 4, 25.
Burgschmidt, Erzgießer in Nürnberg 19. 20, 146. 147.

C.

Centralbaustil 1. 2, 5. 6.
Chor 1. 2, 9.
Christusbilder 5. 6, 35; 15. 16; 17. 18, 136; 21. 22, 166.
Cornelius, Peter 9. 10, 78; 13. 14, 105.

D.

Dannecker, Bildhauer 5. 6, 37; 15. 16, 119.
Darstellung des Heilandes 15. 16.
Denkmal des Königs Maximilian Joseph 9. 10, 68.
Denkmal C. Maria von Webers in Dresden 9. 10, 71.
Dietz, Bildhauer in Berlin 9. 10, 75; 15. 16. 128.
Döbner, Baurath 19. 20, 146.
Dom zu Florenz 3. 4, 31.
Dom zu Köln 3. 4, 20; 23. 24, 181.
Dom zu München 3. 4, 32.
Dom zu Speyer 1. 2, 10.
Dombau zu Berlin 3. 4, 32.
Dondorf, Bildhauer 9. 10, 75; 15. 16, 128.
Drasche's Terrakottafabrik 1. 2, 13.
Dürer, Albrecht 5. 6, 34.

E.

Egle, Hofbaumeister 15. 16, 127.
Einsiedel, Ernst Julius, Steinmetzmeister in Leipzig 21. 22, 162.
Einsiedel'sche gräfl. Kunstgießerei zu Lauchhammer 7. 8, 64; 9. 10, 68; 13. 14, 102.
Einweihung des Lutherdenkmals zu Möhra 19. 20.
Engelbach, G., 7. 8, 63.

F.

Franz, Bildhauer 23. 24, 192.
Frauenkirche zu Kopenhagen 5. 6, 37.
Friedenskirche zu Sanssouci 5. 6, 37.
Friedhofskapelle zu Coburg 3. 4. 31.
Friedhofskapelle, protestantische in Wien 1. 2, 11.
Friedrich, Bildhauer in Straßburg 19. 20, 160.
Fußböden in evangelischen Kirchen 21. 22, 170.

Digitized by Google

Namen- und Sach-Register.

A.

ider in Leipzig 11. 12. 90.
7. 18. 139.
Denkmälern mittelalterlicher

. Relief von Rietschel 9. 10. 68.
in Leipzig 11. 12. 90.
ster 15. 16. 128.

e zu Altenberg 23. 24. 183.
e zu Bremen 23. 24. 182.
e zu Kopenhagen 23. 24. 183.
. 9.

r 5. 6. 34; 15. 16. 126;

Hamburg 7. 8. 60.
u. f.; 3. 4. 28. 30 u. f.;
. 8. 63; 9. 10. 80; 13. 14;
. 18; 17. 18. 139 u. f.; 19.
L. 22; 23. 24. 185. 191.
Bonn 9. 10. 71; 15. 16. 128.
i Dresden 17. 18. 139 (4).
, 60.
ig 9. 10. 69.
ler in Ulm 15. 16. 127.

B.

Maler 13. 14. 103.
3. 4. 32.
rstecher 15. 16. 128.

en J. Schnorr 9. 10. 78;

78; 11. 12; 13. 14. 103.
78; 11. 12; 13. 14. 103.
0.
2. 93.
er 19. 20. 159.
23. 24. 192.
r 7. 8. 60.
rof. in Dresden 7. 8. 58.
90.
lietschel 9. 10. 69.

Burdmonument in St. Stephan zu Philadelphia 3. 4. 25.
Burgschmidt, Erzgießer in Nürnberg 19. 20. 146. 147.

C.

Centralbaustil 1. 2. 5. 6.
Chor 1. 2. 9.
Christusbilder 5. 6. 35; 15. 16; 17. 18. 136; 21. 22. 166.
Cornelius, Peter 9. 10. 78; 13. 14. 105.

D.

Dannecker, Bildhauer 5. 6. 37; 15. 16. 119.
Darstellung des Heilandes 15. 16.
Denkmal des Königs Maximilian Joseph 9. 10. 68.
Denkmal C. Maria von Webers in Dresden 9. 10. 71.
Dietz, Bildhauer in Berlin 9. 10. 75; 15. 16. 128.
Döbner, Baurath 19. 20. 146.
Dom zu Florenz 3. 4. 31.
Dom zu Köln 3. 4. 20; 23. 24. 181.
Dom zu München 3. 4. 32.
Dom zu Speyer 1. 2. 10.
Dombau zu Berlin 3. 4. 32.
Dondorf, Bildhauer 9. 10. 75; 15. 16. 128.
Drasche's Terrakottafabrik 1. 2. 13.
Dürer, Albrecht 5. 6. 34.

E.

Egle, Hofbaumeister 15. 16. 127.
Einsiedel, Ernst Julius, Steinmetzmeister in Leipzig 21. 22. 162.
Einsiedel'sche gräfl. Kunstgießerei zu Lauchhammer 7. 8. 64; 9. 10. 68; 13. 14. 102.
Einweihung des Lutherdenkmals zu Möhra 19. 20.
Engelbach, G., 7. 8. 63.

F.

Franz, Bildhauer 23. 24. 192.
Frauenkirche zu Kopenhagen 5. 6. 37.
Friedenskirche zu Sanssouci 5. 6. 37.
Friedhofskapelle zu Coburg 3. 4. 31.
Friedhofskapelle, protestantische in Wien 1. 2. 11.
Friedrich, Bildhauer in Straßburg 19. 20. 160.
Fußböden in evangelischen Kirchen 21. 22. 170.

Digitized by Google

4, 128.

n Dresden 17. 18, 139.
. 48.
, in England 17. 18, 140;
)2.
3. 4, 25. 28.
6.

L.

34.
ller in Schwerin 7. 8, 64.
rnberg 19. 20, 146.
schweig 9. 10, 70.

gen 9. 10, 75.
6, 46. 48; 7. 8, 58. 62;
, 120 u. f. 128; 17. 18,
160.
. 32; 7. 8, 61. 63.
den 9. 10, 69.
128.
ra 15. 16, 128; 19. 20.
mis 7. 8, 64. (2) 9. 10,

M.

i Reutlingen 5. 6, 46.

; 5. 6, 33 u. f.; 7. 8,
). 16, 127; 17. 18, 139.
157 u. f.; 21. 22, 164.
192.
11. 12, 90.
f. Rietschel 9. 10, 69.
17. 18, 130.
ecker 15. 16, 119.
edrich August in Dresden

Architekt 3. 4, 30.
ler 23. 24, 192.
in Meiningen 19. 20,

eider 7. 8, 58.
1. 2, 4.
auration) 7. 8, 61.
). 10, 72.

O.

der 11. 12, 90.
Schaffhausen 15. 16, 128.
9. 10, 69.
8, 61; 9. 10, 78; 11.
03 u. f.

P.

ira in Rom 1. 2, 6.
St. Nikolai zu Hamburg

9. 10, 66.
berg 15. 16, 128.

Pfannschmidt, Professor 3. 4, 24; 11. 12, 93; 15. 16, 127; 23. 24, 192.
Pfort, Glasmaler in Reutlingen 15. 16, 127.
Photographien 3. 4, 32; 15. 16, 125. 128.
Pietà in der Friedenskirche zu Potsdam 9. 10, 72.
Pinakothek in München 5. 6, 37.
Pletsch, Oskar 7. 8, 58. 62 (3).

R.

Rabe, Theodor, Maler in Berlin 21. 22, 164.
Rahl, Professor 1. 2, 13.
Rauch, Christ. 9. 10, 68.
Remler, W., Orgelbauer in Berlin 21. 22, 165.
Renaissancestil 3. 4, 22.
Reusche, Holzschneider in Dresden 11. 12, 90.
Riesstahl, Maler 7. 8, 64.
Rietschel, Ernst, Professor 7. 8, 64; 9. 10; 13. 14, 102.
Rietschel-Museum 9. 10, 77.
Rokokostil 3. 4, 24.
Rottermund, Bildhauer in Nürnberg 21. 22, 164. 165.
Rundbogen 1. 2, 9; 3. 4, 19.
Rustige, Professor 7. 8, 63.

S.

Sanktuarium 1. 2, 9.
Scheinert, Professor in Meißen 13. 14, 102. 103.
Schiller-Göthe-Denkmal in Weimar 9. 10, 70.
Schlitte, Holzschneider 11. 12, 90.
Schloß, herzogliches in Braunschweig 9. 10, 72.
Schnorr von Carolsfeld, Direktor 7. 8, 64; 11. 12. u. f.; 13. 14, 102. 103. u. f.; 15. 16, 128.
Schnorr, Julius, Maler in Stuttgart 7. 8, 58.
Schön, Martin 5. 6, 34.
Schönherr, C., Historienmaler 17. 18, 139.
Schubert, F., Maler 7. 8, 63.
Schultz, Bronzegießer 7. 8, 60.
Sculptur 1. 2, 3. u. f.; 3. 4, 25. 28. 32; 5. 6, 45; 7. 8, 61. 64; 9. 10, 68 u. f.; 13. 14, 101 u. f.; 15. 16, 119. 128; 17. 18, 139 u. f.; 19. 20; 19. 20, 157 u. f. 160; 21. 22, 162 u. f.; 23. 24, 191 u. f.
Seiler, A., Glasmaler in Breslau 23. 24, 189.
Selig, Bronzegießer in Dresden 13. 14, 102.
Sell, Goldschmied in Dresden 17. 18, 139.
Sicklinger 3. 4, 32.
Siebenkees, Gürtlermstr. in Nürnberg 23. 24, 190.
Spekter, Otto 7. 8, 61 (2).
Spitzbogen 3. 4, 18. 19.
Stadler, Ferd., Architekt 7. 8, 51. 52.
Standbild des Bonifacius in Fulda 9. 10, 69.
Standbild des Johannes Oekolampadius 7. 8, 64.
Standbild Melanchthons zu Bretten 19. 20, 160.
Standbilder der thüring. Landgräfinnen für die Wartburg 9. 10, 75.
Stadthaus in Breslau 3. 4, 28.
Statistik des evangelischen Kirchenbaus 1. 2, 14.
Statistik der Verbreitung des christl. Kunstblatts 1. 2, 16.
Statue des hl. Ansgarius zu Bremen 23. 24, 192.
Statuten des Vereins für kirchliche Kunst in Sachsen 7. 8, 54 u. f.
Steinbrecher, Holzschneider 11. 12, 90.

Digitized by Google

4, 128.

n Dresden 17. 18, 139.
. 48.
, in England 17. 18, 140;
2.
3. 4, 25. 28.
6.

L.

34.
ller in Schwerin 7. 8, 64.
rnberg 19. 20, 146.
schweig 9. 10, 70.

gen 9. 10, 75.
6, 46. 48; 7. 8, 58. 62;
, 120 u. f. 128; 17. 18,
160.
. 32; 7. 8, 61. 63.
den 9. 10, 69.
128.
ra 15. 16, 128; 19. 20.
mus 7. 8, 64. (2) 9. 10,

M.

n Reutlingen 5. 6, 46.

; 5. 6, 33 u. f.; 7. 8,
5. 16, 127; 17. 18, 139.
157 u. f.; 21. 22, 164.
192.
11. 12, 90.
L. Rietschel 9. 10, 69.
17. 18, 130.
ecker 15. 16, 119.
iedrich August in Dresden

Architekt 3. 4, 30.
ler 23. 24, 192.
in Meiningen 19. 20,

eider 7. 8, 58.
1. 2, 4.
auration) 7. 8, 61.
). 10, 72.

O.

der 11. 12, 90.
Schaffhausen 15. 16, 128.
9. 10, 69.
8, 61; 9. 10, 78; 11.
03 u. f.

P.

ura in Rom 1. 2, 6.
St. Nikolai zu Hamburg

9. 10, 66.
berg 15. 16, 128.

Pfannschmidt, Professor 3. 4, 24; 11. 12, 93; 15. 16, 127; 23. 24, 192.
Pfort, Glasmaler in Reutlingen 15. 16, 127.
Photographien 3. 4, 32; 15. 16, 125. 128.
Pietà in der Friedenskirche zu Potsdam 9. 10, 72.
Pinakothek in München 5. 6, 37.
Pletsch, Oskar 7. 8, 58. 62 (3).

R.

Rabe, Theodor, Maler in Berlin 21. 22, 164.
Rahl, Professor 1. 2, 13.
Rauch, Christ. 9. 10, 68.
Remler, W., Orgelbauer in Berlin 21. 22, 165.
Renaissancestil 3. 4, 22.
Reusche, Holzschneider in Dresden 11. 12, 90.
Riesstahl, Maler 7. 8, 64.
Rietschel, Ernst, Professor 7. 8, 64; 9. 10; 13. 14, 102.
Rietschel-Museum 9. 10, 77.
Rokokostil 3. 4, 24.
Rottermund, Bildhauer in Nürnberg 21. 22, 164. 165.
Rundbogen 1. 2, 9; 3. 4, 19.
Rustige, Professor 7. 8, 63.

S.

Sanktuarium 1. 2, 9.
Scheinert, Professor in Meißen 13. 14, 102. 103.
Schiller-Göthe-Denkmal in Weimar 9. 10, 70.
Schlitte, Holzschneider 11. 12, 90.
Schloß, herzogliches in Braunschweig 9. 10, 72.
Schnorr von Carolsfeld, Direktor 7. 8, 64; 11. 12. u. f.; 13. 14, 102. 103. u. f.; 15. 16, 128.
Schnorr, Julius, Maler in Stuttgart 7. 8, 58.
Schön, Martin 5. 6, 34.
Schönherr, C., Historienmaler 17. 18, 139.
Schubert, F., Maler 7. 8, 63.
Schultz, Bronzegießer 7. 8, 60.
Sculptur 1. 2, 3. u. f.; 3. 4, 25. 28. 32; 5. 6, 45; 7. 8, 61. 64; 9. 10, 68 u. f.; 13. 14, 101 u. f.; 15. 16, 119. 128; 17. 18, 139 u. f.; 19. 20; 19. 20, 157 u. f. 160; 21. 22, 162 u. f.; 23. 24, 191 u. f.
Seiler, A., Glasmaler in Breslau 23. 24, 189.
Selig, Bronzegießer in Dresden 13. 14, 102.
Sell, Goldschmied in Dresden 17. 18, 139.
Sickinger 3. 4, 32.
Siebenkees, Gürtlermstr. in Nürnberg 23. 24, 190.
Spekter, Otto 7. 8, 61 (2).
Spitzbogen 3. 4, 18. 19.
Stadler, Ferd., Architekt 7. 8, 51. 52.
Standbild des Bonifacius in Fulda 9. 10, 69.
Standbild des Johannes Oekolampadius 7. 8, 64.
Standbild Melanchthons zu Bretten 19. 20, 160.
Standbilder der thüring. Landgräfinnen für die Wartburg 9. 10, 75.
Stadthaus in Breslau 3. 4, 28.
Statistik des evangelischen Kirchenbaus 1. 2, 14.
Statistik der Verbreitung des christl. Kunstblatts 1. 2, 16.
Statue des hl. Ansgarius zu Bremen 23. 24, 192.
Statuten des Vereins für kirchliche Kunst in Sachsen 7. 8, 54 u. f.
Steinbrecher, Holzschneider 11. 12, 90.

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google